

BILD UND BIBEL

Eine Handreichung für die Arbeit
in Gemeinde und Religionsunterricht

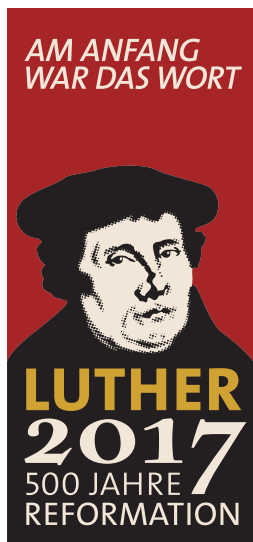


IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN BADEN, HERAUSGEGEBEN
VOM BEAUFTRAGTEN FÜR DIE REFORMATIONSDÉKADE WOLFGANG BRJANZEW



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN





Vorwort zur Handreichung

Bild und Bibel

der Evangelischen Landeskirche in Baden

Liebe Leserin, lieber Leser,

2017 ist es 500 Jahre her, dass Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht hat. Dieses Ereignis wird allgemein als Beginn jenes kirchlichen Erneuerungsprozesses verstanden, den wir als Reformation bezeichnen. Dabei war es Luther und anderen reformatorischen Persönlichkeiten nicht um eine „Modernisierung“ der Kirche zu tun. Ihnen ging es viel mehr um eine am Evangelium orientierte Rückbesinnung auf die Ursprünge des christlichen Glaubens. Dieses Anliegen spiegelt sich auch im Begriff „Reformation“ wider, der sich vom lateinischen Wort „reformatio“ ableitet. Es bedeutet nichts anderes als „Rückformung“.

Weltweit wird das Jubiläum „2017 – 500 Jahre Reformation“ von den Kirchen der Reformation als besondere Chance wahrgenommen, die eigene Geschichte und Identität selbstbewusst, aber zugleich auch selbstkritisch zu reflektieren. Dabei werden dem ökumenischen Dialog, aber auch dem interreligiösen Austausch und der Kommunikation des eigenen Selbstverständnisses gegenüber der säkularen Gesellschaft große Bedeutung beigemessen. Die dankbare Vergegenwärtigung dessen, was Gott seiner Kirche im Zusammenhang mit der Reformation und ihren Folgen an wichtigen Impulsen geschenkt hat, und das Leiden daran, dass es über dem Streben nach einer inneren und äußeren Regeneration der Kirche zu einer erneuten Spaltung innerhalb der Christenheit gekommen ist, beides prägt die Art und Weise, in der evangelische Christen das aktuelle Reformationsjubiläum begehen. Die Bedeutung, die man ihm beimisst, wird unter anderem daran erkennbar, dass ihm EKD-weit eine ganze Dekade gewidmet wurde. So wurden und werden über einen Zeitraum von insgesamt zehn Jahren unterschiedliche Aspekte der Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte beleuchtet.

Das Dekadejahr 2015 steht unter dem Motto „Reformation – Bild und Bibel“. Äußerer Anlass für diese thematische Festlegung war der 500. Geburtstag des Malers Lucas Cranachs d. J., eines bedeutenden künstlerischen Wegbegleiters der Reformation, der am 4. Oktober 1515 in Wittenberg geboren wurde. Im Blick auf sein Wirken und das ungezählter anderer Künstler, die immer wieder die Botschaft der Bibel zum Gegenstand ihres Schaffens gemacht haben, ist es ein lohnendes Unterfangen, ein ganzes Dekadejahr ihren Werken zu widmen. Sie haben auf ihre Weise mit Pinsel und Farbe und vielen anderen Techniken und Materialien gepredigt und Zeugnis abgelegt von ihrem Glauben.

Im Laufe ihrer Geschichte wurde die evangelische Kirche oft als „Kirche des Wortes“ bezeichnet. Und in der Tat gründet sie sich ihrem eigenen Selbstverständnis nach unverzichtbar auf das Wort Gottes als Quelle und Richtschnur des Glaubens. Sie weiß um die schöpferische Bedeutung des Leben schaffenden Wortes Gottes. Daran erinnert auch das oben abgebildete Jubiläumslogo durch sein Zitat aus dem Johannesprolog.

Schon in der Confessio Augustana, einer der ersten zusammenfassenden Darstellungen des evangelischen Glaubensverständnisses im 16. Jahrhundert, wird die Kirche definiert als „Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden“ (CA VII). Auf diesem Hintergrund wäre es allerdings ein grobes Missverständnis, wenn man die Bezeichnung „Kirche des Wortes“ in der Weise interpretieren würde, dass man die evangelische Kirche im Blick auf ihre Verkündigung des Evangeliums methodisch auf das Medium des gesprochenen menschlichen Wortes reduziert.

Wort und Bild dürfen als Medien der Verkündigung nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie ergänzen einander. Und in jenen Zeiten, in denen die Mehrheit der Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte, waren Bilder für die Vermittlung von Glaubensinhalten ganz besonders wichtig. Bilder können Illustrationen und Interpretationen des Evangeliums, aber auch künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten für sehr persönliche Glaubenserfahrungen sein. Sie erzählen auf ihre Weise, „was evangelischer Glaube bedeutet. Bilder veranschaulichen die Zentralität Christi oder die Bedeutung der Predigt für die Gemeinde. Auch Geschichten der Bibel wurden in Bildern verdichtet, um Glauben zu wecken, Menschen zu befreien und

sie zu verantwortlichem Reden und Handeln zu befähigen.“ So hat es der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider in seinem Vorwort im Magazin zum Themenjahr 2015 auf den Punkt gebracht.

Diese im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden zusammengestellte Handreichung soll nun auf ihre Weise der medialen Bedeutung von Bildern für den christlichen Glauben und seiner Förderung Rechnung tragen. Sie bietet kirchlichen Mitarbeitenden praktische Hilfen zur Gestaltung des Themenjahres „Reformation – Bild und Bibel“ in Gemeinde und Religionsunterricht an. Die hier veröffentlichten Ideen, Impulse und ausgearbeiteten Entwürfe für Gottesdienste, Unterricht und diverse Formen von Gemeindeveranstaltungen wollen Sie inspirieren und motivieren, das eine oder andere Modell zu übernehmen oder, nach Ihren Bedürfnissen modifiziert, umzusetzen. Sie wissen am besten, was zu Ihren Zielgruppen und Ihren Bedürfnissen passt. Wählen Sie aus und nutzen Sie die in dieser Arbeitshilfe zum Tragen kommende Kompetenz erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus ganz verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern für Ihren Dienst und Ihr ganz persönliches Engagement.

Die Handreichung hat drei Schwerpunktbereiche. Im ersten geht es um vielfältige Möglichkeiten des praktischen Einsatzes der in unserem badischen Kunstkalender veröffentlichten Bilder. Der zweite vermittelt Informationen, Anregungen und exemplarische Praxismodelle für die Verwendung der Darstellung biblischer Geschichten auf Bibelfliesen. Im dritten schließlich laden Sie einige grundsätzliche Gestaltungshinweise und der Praxisbericht einer Pilotgemeinde dazu ein, das Dekadejahr „Reformation – Bild und Bibel“ nicht als belastendes Großprojekt zusätzlich zum „normalen“ Programm zu gestalten, sondern es in die bereits vorhandenen Strukturen Ihrer Gemeindegemeinschaft zu integrieren. Man muss ja nicht immer gleich den ganzen „Webrahmen“ wechseln, aber es ist eine erfreuliche und motivierende Abwechslung für alle Beteiligten, wenn man ab und zu das „Webmuster“ verändert.

An dieser Stelle danke ich allen, die bei der Gestaltung dieser Handreichung mitgewirkt haben. Es war mir eine große Freude, zu erleben, wie wir in unserem Team erfahrener und hochgradig motivierter Kolleginnen und Kollegen in ganz kurzer Zeit diese Arbeitshilfe erstellen konnten. Es war ein wirklich vorbildliches und einander sinnvoll ergänzendes interdisziplinäres Miteinander, durch das wir mit Gottes Hilfe dieses Projekt bewältigen konnten.

Nun wünsche ich Ihnen allen, die Sie mit dieser Handreichung arbeiten, dass Sie in ihr möglichst viele für Sie nützliche Anregungen und Sie bei Ihrer Vorbereitung entlastende Angebote finden mögen. Machen Sie sich, sofern dies nicht schon längst geschehen ist, munter auf den weiteren Weg zum Jubiläumsjahr 2017 und lassen Sie sich beflügeln von den vielfältigen Möglichkeiten, das Dekadejahr „Reformation – Bild und Bibel“ so zu gestalten, dass es andere Menschen und auch Sie selbst erfreut und bewegt. Dazu wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Gottes Segen und viel Erfolg.

Karlsruhe, im Oktober 2014

Wolfgang Brjanzew

Beauftragter für das Reformationsjubiläum
der Evang. Landeskirche in Baden

Wolfgang Brjanzew Vorwort zur Handreichung „Bild und Bibel“ der Evangelischen Landeskirche in Baden	3
Wolfgang Brjanzew Mit Monatsbildern durch das Jahr Sinnliche Entdeckungsreisen mit dem badischen Kunstkalender Projektideen zum Reformationsdekadejahr 2015 „Reformation – Bild und Bibel“	9
Franziska Gnändinger Perspektiven entdecken – meinen Standpunkt finden Eine Begegnung mit dem Bild „Straße mit Kirche in Kandern“ von August Macke Entwurf einer Veranstaltung für Erwachsene	11
Dr. Beate Schmidtgen Gottesdienst mit Bezugnahme auf Matthäus 3, 1-6.13-17 und das Fresko „Taufe Jesu“ in der evangelischen Kirche in Rötteln Der Entwurf orientiert sich am Leitthema des 6. Sonntags nach Trinitatis: „Leben aus der Taufe“	15
Dr. Beate Schmidtgen Entwurf einer KU-Einheit zum Thema „Taufe“ in Verbindung mit der Betrachtung des Freskos „Taufe Jesu“, evangelische Kirche in Rötteln	20
Susanne Betz Impulse für eine Beschäftigung mit dem Thema „Taufe“ in evangelischen Kindertageseinrichtungen unter Bezugnahme auf das Fresko „Taufe Jesu“ in der evangelischen Kirche in Rötteln	24
Ulrike Beichert Predigt über Hiob 2, 1-13 (z. B. zum Sonntag Invocavit) unter Bezugnahme auf die Abbildung des Kreuzes von Jürgen Goertz in der Kapelle des Tagungszentrums Hohenwart Forum	29
Dr. Ulrich Löffler „So doch nicht!“ – Die Provokation des Kreuzes Eine Auseinandersetzung mit dem Kruzifix im Tagungszentrum Hohenwart Forum und Anregungen zur unterrichtlichen Arbeit mit der Kreuzigungsdarstellung von Jürgen Goertz	32
Gerd Frey-Seufert und Kyra Seufert Bildbetrachtung und Gottesdienstentwurf zur Kreuzigungsdarstellung des Tauberbischofsheimer Altars von Matthias Grünewald	35
PD Dr. Wolfgang Vögele Christus vor Augen malen Essay mit Bezugnahme auf das Bild „Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes“ des Tauberbischofsheimer Altars von Matthias Grünewald	40
Stefan Kammerer Im Licht des Gekreuzigten – Jugendliche entdecken den Tauberbischofsheimer Altar Bildbetrachtung und Möglichkeiten zur Weiterarbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden	44

- Ingrid Knöll-Herde und Sabine Kast-Streib
Entwurf eines österlichen Gottesdienstes 47
 unter Bezugnahme auf die Gruppenskulptur „Das Wiedersehen“
 von Ernst Barlach und Johannes 20, 19.20.24-29
- Luise Helm
Entwurf eines Gottesdienstes zum Pfingstfest 54
 unter Bezugnahme auf das Glasfenster „Lamm Gottes“
 von Georg Meistermann in der Christuskirche in Bad Krozingen
 und ausgewählte Texten aus Offenbarung 5 und 11
- Michael Beisel
Erarbeitung des Bildes „Lamm Gottes“ von Georg Meistermann 59
 Unterrichtsvorschlag für das Fach Evangelische Religionslehre ab Klasse 9/10
- Susanne Schneider-Riede
Predigt über Lukas 14, 16-24 (z. B. zum 2. Sonntag nach Trinitatis) 62
 unter Bezugnahme auf das Altarrelief von Johannes Hewel
 im Haus der Kirche in Bad Herrenalb
- Prof. Dr. Klaus Müller
Predigt und Fürbitten für einen Gottesdienst zum Thema 65
 „Dialog der Religionen“ (z. B. zum 8. Sonntag nach Trinitatis)
 unter Bezugnahme auf die Installation „Dialog“ von Günther Uecker
- Eckhart Marggraf
Liebt Eure Feinde! (Lukas 6, 27) 70
 Meditation zur Installation „Dialog“ von Günther Uecker
- Matthias Boch
Predigt und Bildbetrachtung zum „Physikfenster“ von Johannes Schreiter 72
- Jörg Seiter
Betrachtung zum Michaelistag 75
 unter Bezugnahme auf die Darstellung des Erzengels Michael
 auf dem Schlussstein der evangelischen Michaeliskirche in Schopfheim
- Wolfgang Brjanzew
Entwurf eines Gottesdienstes zum Reformationstag 77
 unter Bezugnahme auf einen Holzschnitt
 (Luther und sein Landesherr unter dem Kreuzifix)
 Biblischer Bezug: Hebräer 13, 7
- Deborah Martiny
Predigt zum Bild „Christus als Weltenrichter“ 81
 in der Jakobskirche in Urphar (Wertheim am Main)
- Moritz Martiny
Christus als Weltenrichter im Konfirmandenunterricht 84
 Erarbeitung des Themas im Zusammenhang mit einer Betrachtung
 des Bildes „Christus als Weltenrichter“ in der Jakobskirche
 in Urphar (Wertheim am Main)
- Christoph Lang
Hingehen, still werden, sich berühren lassen ... 91
 Predigt und liturgische Bausteine zum Eggensteiner Fresko
 „Anbetung der Könige“

Christine Wolf	
Menschen kommen zum Jesuskind	99
Bausteine für einen Gottesdienst mit kleinen und großen Menschen unter Bezugnahme auf das Bild „Anbetung der Könige“ (Weihnachtszeit / Epiphaniasszeit)	
Dorothee Löhr	
Bibelfliesen als Medien der Verkündigung	103
Impulse und Ausarbeitungen zum Reformationsdekadejahr 2015 „Bild und Bibel“	
1. Bibelfliesen – Glaubensbilder für Küche und Kirche	103
2. Mit Bibelfliesen predigen	106
3. Mit Bibelfliesen durchs Kirchenjahr (Predigten und liturgische Entwürfe)	107
3.1. Predigt und liturgischer Entwurf – Bibelfliese als Merkbild	107
Möglicherweise am 1. Sonntag nach Trinitatis (neue Perikopenordnung) oder bei anderer passender Gelegenheit Thema: Mit Gottes Hilfe den Teufelskreis von Hass und Gewalt überwinden Text: 1. Samuel 24 „David verschont Saul in der Höhle von En Gedi“	
3.2. Predigt und liturgischer Entwurf – viele Bibelfliesen	112
zu einer Geschichte Möglicherweise am 1. Sonntag nach Trinitatis oder bei anderer passender Gelegenheit Thema: Gesetz und Propheten als Wegweiser zum Leben Text: Lukas 16, 19-31 „Reicher Mann und armer Lazarus“	
3.3. Predigt und liturgischer Entwurf – Bibelfliese als Rätselbild	122
Möglicherweise am 4. Sonntag nach Trinitatis oder bei anderer passender Gelegenheit Thema: Splitter und Balken – vom Richtgeist Text: Lukas 6, 36-42	
3.4. Predigt und liturgischer Entwurf für einen Gottesdienst	126
am Reformationstag Thema: Erneuerung durch die Begegnung mit Jesus Text: Lukas 19, 1-10 „Die Geschichte vom Zöllner Zachäus“	
3.5. Predigt und liturgischer Entwurf für einen Gottesdienst	130
zur Christnacht mit Bibelfliesen (vier Geschichten zum Weihnachtsfest) Thema: Bibelfliesen erzählen die Weihnachtsgeschichte Texte: Lukas 1, 26-38; Lukas 1, 39-45; Matthäus 1, 18-25; Apostelgeschichte 12, 5-7	
4. Hinweise auf Materialien, Literatur und Links zum Thema „Bibelfliesen“	135
Wolfgang Brjanzew	
Mit Bildern durchs Gemeindejahr	136
Die Integration des Dekadejahres 2015 „Reformation – Bild und Bibel“ in ein ganz „normales“ Jahresprogramm	
Maximilian Heßlein, Brigitte Krempin, Parvin Niroomand, Heide Timm	
Aus der Praxis für die Praxis: „Den Glauben ins Bild setzen“	138
Pilotprojekt der Christusgemeinde Heidelberg zum Reformationsdekadejahr 2015 „Reformation – Bild und Bibel“	
Verzeichnis der Bilder auf der beigefügten DVD	147

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

149

Impressum

150



Sinnliche Entdeckungsreisen mit dem badischen Kunstkalender

Projektideen zum Reformationsdekadejahr 2015 „Reformation – Bild und Bibel“



Das Jubiläum „2017 – 500 Jahre Reformation“ bietet in ganz besonderer und vielfältiger Weise Gelegenheiten, Menschen mit der Bibel und Fragen des Glaubens in Berührung zu bringen. Im Jahr 2015 spielt thematisch EKD-weit das Medium „Bild“ eine wichtige Rolle. Das haben wir innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Baden zum Anlass genommen, eigens einen badischen Kunstkalender zusammenzustellen. Dabei war es uns wichtig, eine Auswahl von Kunstwerken zu präsentieren, die alle einen Bezug zu Baden haben. Entweder sind sie im Bereich unserer Landeskirche entstanden oder sie haben ihren aktuellen Standort im Badischen.

Mit großer Sorgfalt haben wir darauf geachtet, möglichst viele unterschiedliche Epochen, Stilformen und Genres in unserem Kalender zu vereinen. Die Tatsache, dass schon vor seinem Erscheinen etliche tausend Exemplare des badischen Kunstkalenders

subskribiert wurden, zeugt von einem hohen Interesse an diesem Angebot. Nun wäre es ja bereits ein beachtlicher Erfolg, wenn viele Menschen, die bei sich zu Hause diesen exklusiven Kalender aufgehängt haben, das Betrachten der Bilder und das Lesen der mit ihnen verbundenen biblischen Impulse als Anregung und persönlichen Gewinn erfahren würden. Doch der bis dato in seiner Art einmalige Kalender und die in ihm veröffentlichten Bilder könnten auch eine interessante Basis für landeskirchenweit durchgeführte Projekte sein.

Ich stelle mir vor, dass zwischen Wertheim und Konstanz an vielen Orten in Gemeinden und im Religionsunterricht Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen über ein ganzes Jahr hinweg durch kreativ gestaltete Angebote dazu eingeladen werden, sich Monat für Monat jeweils mit einem eindrücklichen „Bild des Monats“ zu beschäftigen. Dazu muss man nicht einmal den Kalender besitzen, denn dank dieser Handreichung und der ihr beigefügten DVD können die von uns ausgewählten Bilder auch auf andere Weise zur Grundlage sinnlicher Entdeckungsreisen werden. Die in der vorliegenden Arbeitshilfe zusammengestellten Predigten, Meditationen und Unterrichtsentwürfe bieten hierzu ganz praktische „Reisevorschläge“, die man in der vorliegenden Form oder nach persönlichem Gusto modifiziert in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern nutzen kann.

Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer planen vielleicht im Reformationsdekadejahr 2015 für jeden Monat einen Gottesdienst, der mit einer Bildmeditation oder einer Bildpredigt verbunden ist. Oder wie wäre es mit einer monatlichen Abendveranstaltung auf der Ebene einer meditativen Bildbetrachtung und/oder einem gesprächsweisen Austausch über ein Bild und damit verknüpften biblischen Kontexten und persönlichen Assoziationen?

Sinnliche Entdeckungsreisen mit einem „Bild des Monats“ – könnte das nicht auch eine interessante Perspektive für die verschiedensten Gruppen und Kreise in der Gemeinde sein? Leitungsverantwortliche in der Arbeit mit Frauen und Männern wie auch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit werden mit den in dieser Handreichung zusammengestellten Materialien und eigenen Ideen sicher unschwer geeignete Wege finden, jeweils für ihre spezielle Zielgruppe eine „geistliche Bilderreise“ durch das Jahr 2015 zu organisieren.

Selbst ansonsten überwiegend mit Arbeit verbundene Zusammenkünfte wie zum Beispiel Sitzungen des Kirchengemeinderates, Teambesprechungen oder Chorproben dürften über einen erfrischenden Einstieg mit einer gemeinsamen Betrachtung des aktuellen Monatsbildes und einer dazu passenden biblischen Besinnung einen Akzent erhalten, der allen Beteiligten guttut. Kinder- und Familiengottesdienste können durch den Einsatz der Monatsbilder als sinnliche Entdeckungsreisen gestaltet werden. Das wäre ein sinnvoller Beitrag, die gerade für Kinder oft beschwerliche Wortlastigkeit mancher Gottesdienste durch mehr Anschaulichkeit zu überwinden.

Konfirmandinnen und Konfirmanden tun sich manchmal schwer, sich in der Gemeinschaft Gleichaltriger unmittelbar über ihren Glauben zu äußern. Hier vermag das Medium „Bild“ eine Basis zu schaffen, auf der Jugendliche mehr oder minder indirekt das zur Sprache bringen können, was sie im Blick auf persönliche oder allgemeine Lebens- und Glaubensfragen bewegt. Auch Schülerinnen und Schüler lassen sich, wie erfahrene im Religionsunterricht tätige Lehrkräfte sicher bestätigen werden, oft eher von Bildern als von Texten motivieren, sich mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen.

Wer die sinnliche Entdeckungsreise mit den Bildern des badischen Kunstkalenders gerne tatsächlich mit physischen Reisen ins badische Ländle verbinden möchte, kann den jeweiligen Bildvermerken des Kalenders und unserer Handreichung die entsprechenden Standorte der Kunstwerke entnehmen. Mit diesen Informationen lassen sich dann ohne großen Aufwand thematisch orientierte Exkursionen zu den Originalen der Kalenderabbildungen planen und durchführen. Vielleicht würzt eine für Ausflüge zuständige findige „Gelegenheitsreiseleitung“ Klassen-, Konfirmanden- oder spezielle Gemeindeausflüge mit einem zusätzlichen Highlight, indem sie auf dem Weg eine Zwischenstation mit einer Besichtigung an einem der Kunststandorte einplant.

Wir freuen uns und sind dankbar, dass einige der Gemeinden, aus deren Bereich wir ein Kunstwerk in unserem Kalender abgebildet haben, sich bereit erklärt haben, auf eine vorausgehende Terminvereinbarung hin eine inhaltliche Begleitung zu den bei ihnen verorteten Objekten anzubieten. Die entsprechenden Kontaktadressen haben wir Ihnen nachfolgend zusammengestellt.

Nun wünschen wir Ihnen reichlich Freude und kreative Einfälle bei der Gestaltung von für Ihre Situation passenden sinnlichen Entdeckungsreisen mit dem badischen Kunstkalender. Vielleicht wird die vielfältige Beschäftigung mit den Monatsbildern des badischen Kunstkalenders im Jahr 2015 sogar zu einem Band, das die Menschen in unserer Landeskirche über ihre zum Teil ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Prägungen hinweg inhaltlich miteinander verbindet. Das wäre ein schöner Zusatzeffekt.

Kontaktadressen für die Vereinbarung von Lokalterminen:

Kalenderbild	Ort	Kontaktadresse
Taufe Jesu (Januar)	Evangelische Kirche in Lörrach-Rötteln	Pfarrerin Dr. Beate Schmidtgen Rötteln 7 79539 Lörrach Tel.: 07621 3215 E-Mail: pfarramt@roetteln.de
Physikfenster (August)	Heiliggeistkirche in Heidelberg	Kontaktperson: Reinhard Störzner E-Mail: r.stoerzner@t-online.de Schriftliche Buchungen: Evang. Pfarramt der Altstadtgemeinde Heiliggeiststraße 17 69117 Heidelberg Telefonische Buchungen ebenfalls über das Pfarramt unter: 06221 21117
Christus als Weltenrichter (November)	Evangelische Kirche in Wertheim-Urphar	Kontaktperson 1: Alfred Kempf Tel.: 09342 3445 Kontaktperson 2: Heinz Teslinski Tel.: 09342 4817 Schriftliche Buchungen: Evang. Pfarramt Bettingen Tränkgasse 10 97877 Wertheim E-Mail: bettingen@kbz.ekiba.de
Anbetung der Könige (Dezember)	Evangelische Kirche in Eggenstein	Kontaktperson: Hans Sperling Tel.: 0721 705873 E-Mail: sperling@ekiegg.de Schriftliche Buchungen: Evang. Pfarramt Kirchenstraße 16 76344 Eggenstein-Leopoldshafen

Perspektiven entdecken – meinen Standpunkt finden

Eine Begegnung mit dem Bild „Straße mit Kirche in Kandern“ von August Macke
Entwurf einer Veranstaltung für Erwachsene

Ziel: Die Gestaltung eines Kunstwerkes wahrnehmen und in Beziehung zur eigenen (auch kirchlichen) Lebenswelt setzen

Dauer: 2 Stunden mit Pause oder 1,5 Stunden ohne Pause

Zeit	Inhalt	Arbeitsform	Material
5 Min.	Begrüßung Der Ablauf der Veranstaltung wird vorgestellt.		
10 Min.	Vorstellungsrunde: Welches Kirchengebäude hat mich geprägt?	Vorstellungsrunde	Stuhlkreis
5 Min.	Betrachtung des Bildes: Fragestellung: Was fällt mir auf?	Einzelarbeit: TN notieren persönlich ihre Eindrücke	Bild auf Kalender oder von DVD per Beamer; Papier und Stifte
10 Min.	Was ist Ihnen aufgefallen?	Offene Assoziationsrunde: Assoziationen werden am Schluss auf Flipchart gesammelt	Flipchart
5 Min.	Der Künstler August Macke und seine künstlerische Entwicklung. Informationen zu Kandern im Markgräflerland und zum Kirchengebäude	Kurzvortrag der Leitung	Abschnitt: „Informationen zu August Macke und Kandern“ (für die Kursleitung)
10 Min.	Gemeinsame Erarbeitung der Tiefenwirkung unter Berücksichtigung der Farbgebung	Gruppengespräch mit Notizen auf Flipchart	Abschnitt: „Bildbetrachtung „Straße mit Kirche in Kandern“ - Flipchart
15 Min.	Pause		
20/25Min.	1. Gesprächsrunde: Welches Bild von Kirche wird hier dargestellt? 2. Gesprächsrunde: Wie sieht mein Bild von Kirche aus? 3. Impuls: Mit welchen Farben male ich Kirche?	Weiterführendes Gespräch	Assoziationen auf dem Flipchart einbeziehen Notizen zur Farbgebung auf dem Flipchart einbeziehen
5 Min.	Wo stehe ich auf diesem Bild? Möchte ich gerne näher stehen oder weiter weg oder an einem anderen Ort? Warum?	Einzelarbeit	
5 Min.	Anschließend Austausch in der Runde	Gruppe	
10Min.	Welchen Platz räume ich Kirche ein? Oder: Was könnte/möchte ich einbringen, damit unsere Kirche bunter wird?	Rundgespräch	
10 Min.	Welchen Impuls hat mir die Betrachtung des Bildes gegeben?	Schlussrunde	
1 Min.	Stille		
	Wenn Sie eine Kirche sehen, dann schauen Sie, welche Farbe sie hat und welche Farbe Sie haben. Wie positioniere ich mich dazu? - Vielleicht haben Sie ja Lust, näher zu treten.	Beim Hinausgehen	

Zum Weiterdenken:

Statt über Farben zu sprechen, kann auch gemalt werden.

Alternativ zum Ablauf gibt es noch ein Textblatt mit 2 Texten zum Thema Kirche

Informationen zu August Macke und Kandern (für die Kursleitung)

„In seiner Natur vereinigte sich in harmonischer Mischung die Tatkraft, die geistige Beweglichkeit und das künstlerische Temperament des Vaters ... mit der bodenständigen klaren und gelassenen Wesensart seiner Mutter.“ (Lothar Erdmann über August Macke, in Erdmann-Macke S. 338)

August Macke wurde am 3. Januar 1887 in Meschede/Ruhr geboren. Er wuchs in Köln und Bonn auf. Schon als Schüler lernte er seine spätere Frau Elisabeth Gerhardt kennen, die mit großer Liebe und Verständnis seine künstlerische Entwicklung begleitete und unterstützte. Mit 17 Jahren entschloss er sich, gegen den Willen seines Vaters die Schule abzubrechen und Maler zu werden. Im Oktober 1904 trat er in die Königliche Akademie der Künste in Düsseldorf ein. Damit begannen seine Lehr- und Studienjahre, die ihn in Kontakt zum Düsseldorfer Theater und der Oper brachten. Er entwarf viele Bühnendekorationen, bekam ein Angebot zur festen Mitarbeit und entschied sich, ermutigt durch Elisabeth, doch freier Künstler zu werden.

Zunächst verehrte er Hans Thoma und Arnold Böcklin, lernte aber dann die französischen Impressionisten kennen und auch japanische Kunst. Mehrere Aufenthalte führten ihn nach Kandern und ins badische Markgräflerland, wo seine Schwester Auguste Giß Wirtin des Gasthauses „Krone“ war.

1907 sah er von Kandern aus in Basel die ersten Schwarz-Weiß-Drucke von impressionistischen Bildern. Er reiste dann von Kandern aus nach Paris, um dort den Impressionismus und die großartige Kunst im Louvre zu entdecken.

Nach seiner Rückkehr nach Bonn beschäftigte er sich mit den deutschen Künstlern: Liebermann, Slevogt und Corinth, die er „zum Lernen geeigneter“ fand. Er entschloss sich, seine Studien in Berlin im Oktober 1907 bei Lovis Corinth fortzusetzen. Dort lernte er im Kaiser-Friedrich-Museum die italienische Kunst kennen, aber auch Künstler wie van Eyck, Dürer und Rembrandt. Die Familie seiner späteren Frau Elisabeth ermöglichte eine gemeinsame Reise mit ihr und ihrer Mutter nach Italien. Sie sicherte auch der jungen Familie nach der Heirat einen gewissen Unterhalt. Auf diese Weise konnte August Macke intensiv weiterarbeiten und entwickelte schon früh einen eigenen Stil. Er gilt heute als ein bedeutender Vertreter des deutschen Expressionismus.

Bei einem längeren Aufenthalt in Oberbayern mit Besuchen in München lernte er Franz Marc kennen, mit dem ihn eine intensive Freundschaft verbinden sollte. Beide wurden Mitglied der Künstlerinitiative „Blauer Reiter“, die Wassili Kandinsky und Gabriele Münter in Murnau initiierten. Überall war August Macke der Jüngste im Kunstbereich. Sein sicheres Kunstgefühl und -verständnis wurden sehr geschätzt. Auch im Rheinland initiierte er mit einer gemeinsamen Ausstellung den Aufbruch junger Künstler.

1913/1914 führte ihn einen längeren Aufenthalt an den Thuner See und von dort auf eine Reise nach Tunesien. Danach verblieb ihm eine kurze Zeit, die reichen Eindrücke in Bilder umzusetzen. Schon in Tunesien wurde über einen baldigen Kriegsbeginn gemunkelt. Sobald Österreich Serbien den Krieg erklärte, war seine Hand wie gelähmt. Er konnte nicht mehr arbeiten. August Macke meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Er wurde Anfang August eingezogen und fiel in Frankreich an der Westfront am 24. September 1914 mit 27 Jahren.

Kandern

Kandern ist ein kleines Städtchen am Fuße des „Blauen“, des südlichsten Berges des Hochschwarzwaldes. Es liegt an der burgundischen Pforte im Markgräflerland, das durch die Reformation in Basel evangelisch geworden und reformiert geprägt ist. Umgeben ist es von den Ländereien „Vorderösterreich“ um Freiburg und am Bodensee, die von den Österreichern zurückerobert und überwiegend katholisch sind. Kandern liegt im Dreiländereck von Frankreich, Schweiz und Deutschland in der Nähe von Basel. Dies ist an der alemannischen Sprache deutlich zu hören. Der Ort ist ein Marktflecken, an dem bis heute die Bauern der Täler ihre Waren anbieten. Zugleich ist es ein Töpferort. Einmal jährlich gibt es in Kandern einen großen Töpfermarkt. Es gibt dort die Tonwarenfabrik, die Schamottesteine herstellt. Ein großer Arbeitgeber waren früher die Tonwerke Kandern, die Dachziegel herstellten. Das Turmdach der evangelischen Kirche wird von farbigen Ziegeln geziert. Die neue evangelische Kirche wurde 1827 nach Plänen von Friedrich

Weinbrenner erbaut. Sie ist ein großes Gebäude und mit zwei Emporen übereinander ausgestattet. Sie steht auf den Resten der alten Kirche aus dem 9. Jahrhundert.

August Macke in Kandern

August Macke hat bei seinem ersten Aufenthalt in Kandern im Jahr 1907 mit einem Freund zusammen den Saal und die Gaststube des Gasthauses „Krone“ ausgemalt. Im Jahr 1911 kam er mit seiner jungen Familie nach Kandern, um seiner Mutter, die inzwischen auch dort wohnte, und seiner Schwester den ersten Sohn vorzustellen. Von dort aus machten August Macke und seine Frau eine Reise zu Freunden am Thuner See. Dies gab Impulse für einen späteren Aufenthalt am Thuner See. Im Jahr 1911 ist das Bild der Kirche „Straße mit Kirche in Kandern“ entstanden. Bemerkenswert ist, dass alle auf dem Bild abgebildeten Häuser heute noch so stehen, wie sie damals waren. Im Haus mit dem Stubengiebel rechts im Bild befindet sich heute das Heimat- und Keramikmuseum.

Der Blaue Reiter

ist durch eine Abspaltung von der 1908 gegründeten Neuen Künstlervereinigung München entstanden. 1911 fand in München eine erste Ausstellung statt. Wassili Kandinsky und Franz Marc gehörten zu den Initiatoren. Franz Marc zog seinen Freund August Macke hinzu. Es folgten weitere Ausstellungen und die Herausgabe eines Almanachs. Zu der ersten Ausgabe, bei der es dann blieb, schrieb August Macke den Artikel „Die Masken“. Zu den ausstellenden Künstlern gehörten unter anderen Gabriele Münter, Alexej von Jawlensky, Alfred Kubin, Paul Klee, Hanns Bolz und Robert Delaunay. August Macke war mit 3 Bildern vertreten, ebenso auch Veröffentlichungen der Komponisten Arnold Schönberg, Alban Berg und Anton Webern. Die Vielfalt der Kunst und die Gleichberechtigung der Kunstformen war Programm. Kunst soll die innere und äußere Erlebniswirklichkeit, die jeder Mensch besitzt, zusammenbringen. Die Ausstellung wurde noch in mehreren Städten gezeigt. August Macke initiierte eine Ausstellung rheinischer Expressionisten und weitere bedeutende Ausstellungen im Rheinland. Der Blaue Reiter wurde keine feste Künstlervereinigung wie „die Brücke“ in Dresden. Mit Beginn des 1. Weltkriegs fiel die Gruppe auch aus politischen Gründen auseinander. August Macke hatte sich vorher bereits von ihr distanziert.

Literatur

Elisabeth Erdmann-Macke, Erinnerung an August Macke, Stuttgart 1962 und Frankfurt am Main, 2002, 13. Auflage

Wikipedia, Der Blaue Reiter und unter dem Stichwort „August Macke“ ein tabellarischer Lebenslauf und ein Artikel über Mackes künstlerische Entwicklung

Bildbetrachtung „Straße mit Kirche in Kandern“ (für die Kursleitung)

August Macke hat in seinem Bild zwei typische Elemente des Städtchens Kandern eingefangen: ein enges Gässchen – bezeichnend für Kandern mit seinen hübschen Ecken und Winkeln und Gässchen. Und die große Kirche. Das Bild fällt durch seine geradezu dramatische Tiefendimension auf. Sie wird durch die Anordnung erzeugt, durch die Perspektive. Wie ein Prisma wirkt die Anordnung der Häuser rechts und links auf dem Bild (sie sehen heute noch genauso aus, was eine historische Besonderheit ist). Die Häuser rechts und links begrenzen das Bild nach beiden Seiten. Sie konzentrieren den Blick der Betrachtenden auf die Gasse, die Fahrspuren auf der Straße, das kleine rote Haus und darüber die Kirche. Wie kommt das zustande? Welche künstlerischen Mittel verwendet August Macke?

Farbgebung: warme Farbe:

Rot, zielt zum roten Haus und von da auf die Kirche (rote Fensterleibungen und das Dach des Kirchturms).

Experiment:

Mit einem Bildbearbeitungsprogramm warme und kalte Farben vertauschen. Ergebnis: Die Tiefendimension geht verloren.

Das Bild stellt eine Verbindung zwischen der Gasse und der Kirche her. Die Gasse führt in der Realität nicht zur Kirche. Der Blick der Betrachtenden wird auf den Kirchturm gelenkt. Dies wird durch das Vorspringen des Hausdaches vorne links oben verstärkt. Es vermittelt den Eindruck, als würde sich wie beim Theater ein Vorhang öffnen. Der Blick fällt auf den Kirchturm, über dem sich der Himmel öffnet. Der Kirchturm als Fingerzeig?



M 1: August Macke, „Straße mit Kirche in Kandern“, 1911, Leihgabe des MWK Baden-Württemberg, © Museum für Neue Kunst, Städtische Museen Freiburg, © Foto: H.-P. Vieser

Art der Darstellung:

Interessant, dass die enorme Größe der Kirche in dieser Perspektive zu sehen ist.

Die Kirche thront wie eine Glucke über den Häusern, nicht bedrohlich, sondern eher fürsorglich.

Die Formgebung ist an den Kubismus angelehnt. Es geht weniger darum, die kleine Straße und die Kirche realistisch abzubilden, als darum, im Bild die Formen zu betonen – durch Zerlegen in Teilformen. Das Wesen der Dinge wird durch die Farbgebung verdichtet.

Farbwirkung:

Blaue Kirche, rotes Haus. Das Blau wirkt vielleicht etwas bedrückend, etwas eng und düster – aber mit den warmen Farben, mit dem Rot, eröffnet sich ein Weg, ein Aussteigen aus der Enge. Das Bild ist im Original ein prächtiges großes Bild mit leuchtenden Farben.

Es hat eine große und freundliche Ausstrahlung.

August Macke war ein lebensfroher Mensch mit einer positiven Ausstrahlung. Sein Stil wurde zunächst von Hans Thoma und Arnold Böcklin geprägt und bildete sich unter dem Einfluss des französischen und des deutschen Impressionismus (Lovis Corinth) heraus. Anregend und befruchtend war für beide Künstler die Freundschaft zu Franz Marc, der wie August Macke mit Farben experimentierte. Macke entwickelte neben der Arbeit an Farben und Formen immer auch die Perspektive weiter und griff begierig neue Stilrichtungen auf wie Kubismus und Einflüsse der Fauves (der jungen Wilden). August Macke hat einen prägnanten eigenen Stil entwickelt. Seine Gemälde sind geprägt von leuchtender Farbigkeit und vereinfachten Formen. Typisch für ihn ist, dass er die Wirkungen des Lichts einfängt. Er verwendet reine, leuchtende, harmonische Farben. Die Gemälde wirken heiter und leicht, alles Tragische ist ihnen fremd.

Das Bild ist im Original im Museum für Kunst der Moderne in Freiburg im Breisgau zu sehen.

Arbeitsblatt zum Thema Kirche

„Der auferstandene Christus kommt, um im Innersten des Menschen ein Fest lebendig werden zu lassen. Er bereitet uns einen Frühling der Kirche, eine Kirche, die über keine Machtmittel mehr verfügt, bereit, mit allen zu teilen, ein Ort sichtbarer Gemeinschaft für die ganze Menschheit. Er wird uns genügend Phantasie und Mut geben, einen Weg zur Versöhnung zu bahnen. Er wird uns bereit machen, unser Leben hinzugeben, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei.“

„Fröhliche Nachricht“, Taizé, Ostern 1970

„Christus, du forderst mich heraus und fragst mich: „Wer bin ich für dich?“

Du bist der, der mich bis in das Leben liebt, das niemals endet ... Du hast es mir wiederholt gesagt: Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast, und sei es noch so wenig. Verkünde mein Leben unter den Menschen. Entzünde ein Feuer auf der Erde. Du, folge mir nach ...“

Aus: „Das Unverhoffte gestalten“,
Brief zur Eröffnung des Konzils der Jugend, Taizé,
am 30. August 1974

Gottesdienst mit Bezugnahme auf Matthäus 3, 1-6.13-17 und das Fresko „Taufe Jesu“ in der evangelischen Kirche in Rötteln

Der Entwurf orientiert sich am Leitthema des 6. Sonntags nach Trinitatis:
„Leben aus der Taufe“



M 2: Fey, Fresko „Taufe Jesu“, 1903, Turmkapelle der Evangelischen Kirche in Rötteln, © Foto: Michael Hornung

1. Predigttext

1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa
2 und sprach: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“
3 Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen hat: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und macht ebene seine Steige!
4 Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamelharen an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig.
5 Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan
6 und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe.
14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ („Ego a te debeo baptizari et tu venis ad me?“)
15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: „Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ („Sine modo sic enim decet nos implere omnem iustitiam.“) Da ließ er es geschehen.

16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.
17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Matthäus 3, 1-6.13-17)

2. Meditation

Zwei Männer.
Jesus und Johannes.
Wasser fließt um ihre Füße, lebendiges Wasser,
klar und sauber.
Sein Blau spiegelt den Himmel.
Ein flaches Ufer, ein ruhiges Gewässer,
sanfte Wellen im Hintergrund.
Wasser des Lebens.

Johannes rechts, im roten Mantel,
den rechten Arm erhoben,
ausgestreckt über den Kopf Jesu,
eine Muschel in der Hand.

Wasser fließt heraus,
benetzt die Haare Jesu.
Taufe.

Jesus, ein Tuch um die Hüften,
die Hände gefaltet,
den Kopf gesenkt,
den Blick auf Johannes gerichtet.
Demut spricht aus seiner Haltung.
Einverständnis.
„So ist es richtig.“

Der nackte Körper,
das Lententuch,
sie nehmen das Kreuz vorweg.
Das Leiden und der Tod des irdischen Jesus,
eingezeichnet ins Bild,
Der Heiligenschein durchkreuzt.
„Damit die Gerechtigkeit erfüllt wird.“

Johannes, der erste Zeuge.
Ein Rufer in der Wüste.
Ein Wegbereiter.
Ein Prediger.
Ein Prophet.

Der, der Jesus als erstes erkennt:
„Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde,
und du kommst zu mir?“
Ego a te debeo baptizari et tu venis ad me?
In den Rahmen des Bildes eingewoben seine Worte zu Jesus.

„Du kommst zu mir?“
Du bist der,
den Gott schickt,
zu richten und zu retten.
Du bist der,
den ich erwarte,
von dem ich rede.
Und du kommst zu mir?

Verkehrte Welt,
der Herr der Welt ordnet sich unter.
Gott wird Mensch,
unterworfen dem Gesetz,
„damit die Gerechtigkeit erfüllt wird.“

Johannes, der erste Zeuge.
Sein blutroter Mantel ein Zeichen
für sein Blut, das vergossen wird,
für seinen Tod,
mit dem er sein Zeugnis bezahlt.

„Du kommst zu mir?“
„Damit die Gerechtigkeit erfüllt wird.“
Jesus, ein Mensch.
Der den Menschenweg geht,
der keinen Schritt auslässt.
Sein Weg führt auch durchs Wasser.
Abgewaschen ist alles,
was von Gott trennt.

Der Himmel ist offen.
Die Taube wird sichtbar.
Schwebt oben im Bild,
Schein des Himmels,
Gottes Geist.
„Dies ist mein lieber Sohn,
an dem ich Wohlgefallen habe.“

Jesus geht Gottes Weg.
Gott geht unseren Weg.
Wasser des Lebens,
uns in der Taufe geschenkt.

3. Predigt

Jesus wird getauft.
Untergetaucht im Jordan von Johannes. Ein Bad, das nicht den Körper reinigt, sondern das den ganzen Menschen rein macht für einen neuen Anfang.

Johannes predigt von Umkehr. Er spricht von einem neuen Leben und davon, dass die neue Welt Gottes, das Himmelreich, zum Greifen nah ist. Darauf bereitet die Taufe des Johannes vor. Sie ist Zeichen für die Hinwendung zu Gott. Die Menschen kommen zu ihm in die Wüste. Sie suchen einen Weg, mit Gott und der Welt ins Reine zu kommen. Und Johannes tauft sie.

Als Jesus zu ihm kommt, ist es anders.
„Du hast das doch nicht nötig!“ sagt Johannes zu Jesus. „Du bist doch derjenige, mit dem das Himmelreich Wirklichkeit wird. Auf Dich warten wir. Du müsstest mich taufen!“ Johannes, der Prophet, erkennt, wer Jesus ist. Er schaut hinter unsere Wirklichkeit. Er erkennt die Gegenwart des Heiligen. Er sieht, wie Gottes Nähe die Welt durchdringt.

Aber Jesus wehrt ab. „Nein, es soll so sein. Gott will es, damit wir der Gerechtigkeit Genüge tun.“ Jesus kommt nicht als Superheld mit übermenschlichen Kräften, nicht als Halbgott, sondern als Mensch. Als ein Mensch, der von Anfang an den Weg Gottes geht. Den Weg, den uns Gott öffnet, damit wir zu ihm kommen können. Die Taufe ist das Tor zu diesem Weg. Jesus geht durch das Wasser der Taufe und öffnet uns so den Weg zu Gott.

Später, einen Tod und neues Leben später, gibt Jesus den Auftrag zur Taufe. Sie wird zu seinem Zeichen: Du gehörst zu mir! Wer getauft ist, gehört dazu. Zur Kirche, zur Gemeinde, zu Gott. Wer getauft ist, ist mit eingeschlossen in den Bund Gottes mit den Menschen. Der Bund Gottes mit Israel bleibt bestehen, der treue Gott steht zu seinem Wort. Und durch Jesus kommen wir neu dazu, wie ein eingepropfter Zweig am Ölbaum. Wer getauft ist, ist in die Nachfolge Jesu berufen, ist schon Teil der neuen Welt Gottes in unserer Welt. Das hat Konsequenzen. Das macht Menschen fähig, auf andere zuzugehen. Das zu leben, was Jesus gelebt hat.

Die Lehrerin im Ruhestand, die im Gemeindehaus Flüchtlingsfrauen Deutsch beibringt. Hier geschieht Reich Gottes: Frauen überwinden Grenzen, Sprachbarrieren, Fremdheit, Ängste. Sie erfahren Gemeinschaft, werden ermutigt und gestärkt. Neues wächst. Leben erfährt Heilung, das Krieg und Flucht erlitten hat.

Der Kirchenälteste, der im Tafelladen mitarbeitet. Unermüdlich organisiert er Spenden, fährt in die Geschäfte, schleppt Kisten, macht Werbung für den „Suppensonntag“. Die, die den Tafelladen nutzen, sind froh: weil sie einkaufen gehen können, weil sie selbst entscheiden können, was sie haben wollen. Trotz aller Schwierigkeiten im Alltag behalten sie ihre Würde. Sie erleben hier Freiheit, sie erleben hier eine gerechtere Verteilung von Gütern. Reich Gottes, ein Anfang hier und jetzt.

Johannes hat vom Himmelreich gesprochen, die Nähe Gottes gepredigt. Was das bedeutet, haben Menschen in der Begegnung mit Jesus erlebt. Und sie haben erlebt: Diese Begegnung verändert mich, verändert mein Leben. Auf ganz verschiedene Weise geschieht das auch heute noch: Gott kommt uns nah und macht neues Leben möglich. Die Taufe ist das sichtbare Zeichen dafür.

Wer getauft ist, geht den Weg Jesu mit. Lebensweg, den Jesus mit uns teilt. Mit allen Höhen und Tiefen, mit Ermutigung und Enttäuschung, mit Freundschaft und Verlust. Das Leben in seiner Fülle ist eingeschlossen in die Taufe. Das gilt für die schönen und guten Tage und es gilt für die Tage, die uns Mühe machen. Auch an ihnen haben wir Raum bei Gott, weil Jesus diesen Weg gegangen ist.

Jesu Weg geht weiter, führt schließlich zum Kreuz. Johannes trägt schon den roten Mantel des Märtyrers, Jesu Lendentuch weist schon auf das Kreuz. Auch Sterben und Tod teilt Jesus mit uns. Auch darin lässt er uns nicht allein. Sie sind Teil unserer Wirklichkeit, aber sie trennen uns nicht mehr von Gott. Denn Jesu ist noch weiter gegangen, sein Weg führt durch den Tod in neues Leben in der Gegenwart Gottes. Sein Weg, der bei Johannes am Jordan den Anfang nimmt. Der Weg der Taufe, der Weg, der der Gerechtigkeit Genüge tut.

In der Taufe sagt uns Gott zu: „Du gehörst zu mir. Ich rufe dich bei deinem Namen. Wir sind verbunden, jetzt und alle Zeit.“ Amen.

4. Liturgische Bausteine

Liedvorschläge

Eingangslied:	EG 452 „Er weckt mich alle Morgen“
Loblied:	EG 272 „Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen“
Wochenlied:	EG 200 „Ich bin getauft auf deinen Namen“
Predigtlied:	EG 202 „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“ EG 204 „Herr Christ, dein bin ich eigen“ EG 210 „Du hast mich, Herr, zu dir gerufen“
Schlusslied:	EG 610 „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“ EG 171 „Bewahre uns, Gott“ EG 581 „Segne uns, o Herr“

Psalm:

Wochenpsalm EG 771

oder in einer Version für Familiengottesdienste:

Von allen Seiten umgibst Du mich,
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Gott, Du kennst mich,
Du weißt es, wenn ich sitze oder aufstehe.
Wenn ich liege oder gehe,
so bist Du bei mir.

Von allen Seiten umgibst Du mich,
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Wenn ich mit den Flügeln der Morgenröte
zum äußersten Meer fliegen würde,
so bist Du auch dort,
Deine Hand hält mich fest.

Von allen Seiten umgibst Du mich,
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Du hast mich gemacht,
hast mich wachsen lassen im Bauch meiner Mutter.
Du hast mich schon gekannt,
bevor ich geboren wurde.

Von allen Seiten umgibst Du mich,
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Sei Du in meinen Gedanken, Gott,
und führe mich auf den richtigen Weg.

Von allen Seiten umgibst Du mich,
in Deiner Hand bin ich geborgen.

Gnadenspruch

Ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes. (1. Kor 6,11)

Lesung:

Röm 6, 3-8 oder Jes 40, 1-11 oder in Auswahl 3-5-9-11

Eingangsgebet

Ich danke Dir, Gott,
für die Schöpfung,
die mich umgibt.
Ich danke Dir, Gott,
dass Du da bist,
egal, wo ich bin.
Deine Nähe tut mir gut,
Du gibst mir Halt,
wenn ich den Boden unter den Füßen verliere.
Du weißt um die vergangene Woche,
Du weißt, was gelungen ist,
was versäumt wurde.
Du weißt um das Schwere und das Schöne
der vergangenen Tage,
wir bringen es vor Dich
und vertrauen es Dir an.
Schau uns mit freundlichen Augen an,
erbarme Dich über uns!

Tagesgebet

Gott,
mit der Taufe hast Du uns angenommen,
zu deinen Kindern gemacht.
Zu Dir gehören wir.
Hilf uns, dass wir so leben,
dass Deine Liebe unter uns sichtbar wird,
durch Jesus Christus, unsern Bruder,
Amen.

Entwurf einer KU-Einheit zum Thema „Taufe“

in Verbindung mit der Betrachtung des Freskos „Taufe Jesu“, evangelische Kirche in Rötteln



M 2: Fey, Fresko „Taufe Jesu“, 1903, Turmkapelle der Evangelischen Kirche in Rötteln, © Foto: Michael Hornung

A. Informationen zum Wandbild

Das Wandbild „Taufe Jesu“ befindet sich in der Turmkapelle der evangelischen Kirche in Rötteln. Es wurde dort im Zuge einer großen Renovierungs- und Umbaumaßnahme zu Beginn des 20. Jh. angebracht. Entsprechend den Vorstellungen der Zeit ist es im gotischen Stil gehalten. Der Architekt Prof. Claus Schäfer, der die großherzoglichen Kirchenbauten durchführte, hatte zuvor mit dem Kunstmaler Fey bereits die Kirche St. Pierre le Jeune in Straßburg renoviert. Von dieser Arbeit ist auch die künstlerische Ausgestaltung der Kirche in Rötteln inspiriert.

Warum die Taufszenen ausgerechnet in der Turmkapelle angebracht wurde, hängt vermutlich mit der Piscina zusammen, die über Eck direkt neben dem Bild in der Wand eingebaut ist. Möglicherweise wurde sie als Taufbecken missverstanden.

Nach der Renovierung sollte die Turmkapelle als Taufkapelle genutzt werden. Diese erwies sich jedoch als nicht geeignet dafür, so dass die Taufen bald wieder in der Kirche stattfanden. Auch aus ekklesiologischer Sicht ist die Taufe als Aufnahme in die Gemeinde im Rahmen eines Gemeindegottesdienstes in der Kirche angemessener.

B. Die Elemente des Bildes und ihre Deutung

Die Ranken um das Bild dienen der optischen Begrenzung der Malfläche. Sie greifen Elemente des Rebstocks auf, die Blätter verweisen auf den Akanthus, eine im Mittelalter gerne für Schmuckbilder verwendete Pflanze. Oft wird damit auf den Baum des Lebens angespielt. In diesen Rahmen ist das Spruchband im unteren Rand eingewoben. Auf dem Band stehen die Worte von Johannes und Jesus aus Mt 3, 14 f auf Latein: „Ego a te debeo baptizari et tu venis ad me?“ – „Sine modo sic enim decet nos implere omnem iustitiam.“ „Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?“ – „Hör auf damit! Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Durch diesen Text wird der Disput zwischen Johannes und Jesus, der vor der eigentlichen Taufszenen liegt, in das Bild hineingeholt. Hier werden wichtige Elemente der Christologie des Matthäusevangeliums deutlich. Johannes erkennt Jesus bereits vor der Taufe und ordnet sich ihm unter. Die Antwort Jesu zeigt seine Demut und macht seine Unterwerfung unter Gottes Willen deutlich – das Recht muss erfüllt werden. Jesus ist „der andere“ König, der nicht mit Macht und Gewalt herrscht, sondern Gerechtigkeit und Frieden bringt.

Johannes trägt das Fellkleid, das aber weitgehend von einem roten Mantel verdeckt wird, der im biblischen Text nicht erwähnt wird. Der rote Mantel verweist auf das Martyrium des Johannes, der unter Herodes ins Gefängnis kommt und dann enthauptet wird (Mt 14, 1-12). Johannes ist der letzte Prophet und der erste Blutzeuge in den neutestamentlichen Schriften. Um seinen Kopf ist ein einfacher Heiligenschein in Gold gemalt, der ihn als Menschen auszeichnet, der in engem Kontakt zur göttlichen Sphäre steht.

Jesus trägt einen weißen Lendenschurz. Mit dieser Bekleidung ist er oft auf Kreuzfixen dargestellt. Sein Heiligenschein ist bereits mit den Kreuzbalken versehen, so dass er eindeutig identifiziert ist. Auch hier ist im Bild bereits der Tod am Kreuz vorgezeichnet. Er hat die Hände zum Gebet gefaltet, Zeichen der Hinwendung zu Gott.

Beide stehen im Wasser, das ihnen bis zu den Fußknöcheln reicht. Seltsamerweise liegt der rote Mantel des Johannes auf dem Wasser auf. Johannes tauft Jesus, indem er ihm mit einer Muschel Wasser über den Kopf gießt. Diese Taufpraxis ist in der kirchlichen Tradition verbürgt, vor allem für den katholischen Gottesdienst. Im biblischen Text ist dagegen von der Taufe durch Untertauchen die Rede. Das Bild spiegelt hier also eine mögliche kirchliche Praxis. Über beiden schwebt die Taube, die ebenfalls durch einen Heiligenschein als Teil der göttlichen Sphäre gekennzeichnet ist. Sie holt die Gegenwart Gottes in die geschlossene Bildfläche hinein.

C. Unterrichtsentwurf

Ziel/Kompetenzgewinn:

- Die Jugendlichen kennen die biblische Überlieferung von der Taufe Jesu.
- Sie stellen einen Bezug zu ihrer eigenen Taufe her.

Zeit	Sozialform	Inhalt	Material
1. 15 Min	Plenum Stuhlkreis	Tauferinnerung/ Andacht zu Beginn	Gestaltete Mitte: Tuch mit Taufschale
2. 30 Min	PA	Textarbeit an Mt 3,1-17 i. A.	M 1 Textblatt mit ausreichend Rand zum Schreiben
4. 10-15 Min (abhängig von Gruppengröße)	Plenum	Präsentation der Ergebnisse	
5. 20 Min	GA 4-5 TN	Bildbetrachtung	Bild von „Taufe Jesu“ in geeigneter Form
6. 10 Min	Plenum	Abschluss	

1. Tauferinnerung/Andacht

Musik zum Einstieg, z. B. bei singfreudigen Gruppen ein Tauflied: „Mit allen Wassern gewaschen“, „Ich kann hier nicht verloren gehen“, „Leben aus der Quelle“, „Ich bin getauft“ EG 200.

Wassermeditation

Zu jedem Satz ein wenig Wasser in die Schale gießen.

Wasser ist Leben.

Ohne Wasser vertrocknen die Pflanzen, verdursten die Tiere und Menschen.

Wasser bringt Tod.

Überschwemmungen bedrohen Leben, reißende Flüsse haben tödliche Gewalt.

Wasser macht sauber.

Wir waschen die Hände, wir waschen Wäsche.

Wasser macht Freude.

Wir schwimmen im Freibad, im Meer.

Wasser ist schön.

Tanzende Lichtpunkte auf wirbelnden Wellen.

Wir taufen mit Wasser.

Ein Zeichen für das Leben.

Ein Zeichen für den Tod.

Ein Zeichen dafür, dass Gott alles abwäscht, was uns von ihm trennt.

Tauferinnerung

Wenn ungetaufte Jugendliche dabei sind: Erklären, dass das jetzt keine Taufe ist!

Wir sind getauft. Wir gehören zu Gott. Wir erinnern uns daran, dass wir getauft sind. Wer möchte, kann mit der Hand ins Wasser tauchen und sich mit dem Finger ein Kreuz auf die Stirn zeichnen und dazu sagen: Ich bin getauft. Ich gehöre zu Gott. Gott begleitet mich.

Zum Abschluss ein kurzes Gebet.
 Gott,
 Du willst uns nahe sein.
 Wir gehören zu Dir.
 Du begleitest uns, jeden Tag.
 Wir können unseren Weg gehen.
 Stärke unser Vertrauen auf Dich.
 Amen

2. Textarbeit an Mt 3, 1-17 i. A.

Für das Bild ist die Version aus Mt 3 relevant, da das Textband am unteren Rand des Bildes V 14 und 15 auf Lateinisch zitiert. Diese beiden Verse sollten in beiden Sprachen auf dem AB abgedruckt sein, damit auch die Jugendlichen, die kein Latein lernen, das Textband einordnen können (vgl. M 1).

Die Arbeit am Text kann mit verschiedenen Methoden erfolgen, z. B. Västeras-Methode, Bibliolog, Bild malen, Standbild, Spielszene. Wichtig ist, eventuelle Fragen zu klären und den Text für die folgenden Schritte präsent zu haben.

3. Präsentation

Die Präsentation ist abhängig von der gewählten Methode zur Texterschließung.

Die Jugendlichen sollen in Partnerarbeit ein Standbild zu der Geschichte erarbeiten. Dafür müssen sie sich entscheiden, welchen Moment der Szene sie darstellen wollen. Sie bringen damit ihre eigene Vorstellung von der Taufszene zum Ausdruck. Das erleichtert das Gespräch über das Bild.

Eventuell können Standbilder oder Spielszenen fotografiert werden, um sie später mit dem Wandbild zu vergleichen. Bei Unklarheiten sind Rückfragen erlaubt, es soll aber keine Wertung stattfinden.

4. Bildbetrachtung

Je nach Größe der Gruppe ist eine Aufteilung in Kleingruppen sinnvoll. Das Wandbild wird auf geeignete Weise für alle gut sichtbar zur Verfügung gestellt.

Mögliche Leitfragen für die Bildbetrachtung:

- Was seht ihr? Die Jugendlichen beschreiben, was sie sehen.
- Welche Elemente könnt ihr vom Bibeltext her erklären?
- Welche Szene ist auf dem Bild dargestellt? Die Jugendlichen deuten, was sie sehen.
- Entspricht diese Darstellung den Standbildern aus 3+4? Die Jugendlichen benennen Unterschiede und Gemeinsamkeiten.
- Der Maler hat einen Textausschnitt in dem Bild aufgenommen. Seid ihr damit einverstanden – wenn nein, welchen würdet ihr auswählen? Die Jugendlichen wählen den Vers aus, der ihnen am wichtigsten ist.
- Wie verändert sich das Bild durch einen anderen Text? Die Jugendlichen äußern ihre Vermutungen.
- Sucht euch ein Element des Bildes aus. Schreibt in ein bis zwei Sätzen auf, was die Person oder das Ding zu dieser Szene denkt oder fühlt.
- „Ich bin ... Ich frage mich/denke/hoffe ...“

Von den Jugendlichen kommt als Vorschlag für einen alternativen Text im Textband vermutlich der Wortlaut von V 17.

5. Abschluss

Die Gruppen teilen allen mit, was ihnen bei der Arbeit mit dem Bild wichtig geworden ist. Es müssen nicht alle Ergebnisse geteilt werden. Schön ist es, wenn alle „Gedanken“ vorgetragen werden.

Mt 3, 1-6.13-17

1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa

2 und sprach: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

3 Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen hat: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige!

4 Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamelhaaren an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig.

5 Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan

6 und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe.

14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach:

„Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“
(„Ego a te debeo baptizari et tu venis ad me?“)

15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm:

„Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“
(„Sine modo sic enim decet nos implere omnem iustitiam.“) Da ließ er es geschehen.

16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.

Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.

17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Markiert den Text mit folgenden Zeichen:

- ? – Das verstehe ich nicht.
- ! – Das ist mir wichtig.
- ☹ – Darüber ärgere ich mich.
- 😊 – Darüber freue ich mich.
- ♥ – Das erinnert mich an ein Erlebnis.

Impulse für eine Beschäftigung mit dem Thema „Taufe“ in evangelischen Kindertageseinrichtungen

unter Bezugnahme auf das Fresko „Taufe Jesu“ in der evangelischen Kirche in Rötteln



M 2: Fey, Fresko „Taufe Jesu“, 1903, Turmkapelle der Evangelischen Kirche in Rötteln, © Foto: Michael Hornung

Die Taufe – Theologische Vorbemerkungen:

Die Taufe ist eine Liebeserklärung Gottes. In ihr sagt Gott JA zu einem Menschen. In der Taufe gilt Gottes Liebe und Zusage mir – ganz direkt und unverwechselbar. Ich bin Gottes geliebtes Kind! Diese kurze Aussage beinhaltet gleich mehrere Grundlagen, die zu einem gelingenden Leben beitragen:

- Die Wertschätzung der eigenen Person trotz des Erlebens von Selbstzweifel und eigenem Scheitern.
- Die Sicherheit in einer komplexen Welt, in der Kinder oft mit Unsicherheit und Unzuverlässigkeit konfrontiert sind.
- Die enge Verbundenheit mit Gott, dem Schöpfer der Welt, dem Freund der Kinder und der Quelle des Lebens.
- Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christen direkt in der eigenen Kirchengemeinde am Wohnort, im landeskirchlichen Kontext bis hin zur weltweiten Verbundenheit.

Biblischer Bezug:

Jesu Taufe nach Matthäus 3, 13-17:

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Der Text in leichter Sprache:

Johannes war am Jordan.

Der Jordan ist ein Fluss.

Am Jordan waren viele Menschen.

Johannes erzählte den Menschen, dass Jesus bald kommt.

Und dass Jesus alles von Gott erzählt.

Johannes sagte:

Wenn ich euch im Wasser vom Jordan untertauche, ist euer Herz bereit.

Dann könnt ihr verstehen, was Jesus von Gott erzählt.

Jesus ging selber auch zu Johannes.

Johannes sollte Jesus im Jordan untertauchen.

Johannes war verwundert.
 Johannes sagte:
 Das geht nicht.
 Ich kann dich nicht untertauchen.
 Du bist ja selber von Gott.
 Du musst mich untertauchen.
 Jesus sagte zu Johannes:
 Doch, das geht, dass du mich untertauchst.
 Bei Gott ist das gut so.

Da tauchte Johannes Jesus im Jordan unter.
 Jesus stieg wieder aus dem Wasser heraus.
 Als Jesus aus dem Wasser heraufstieg, öffnete sich der Himmel.
 Jesus schaute zum Himmel.
 Jesus sah:
 Der Heilige Geist kam wie eine Taube auf ihn herunter.
 Und eine Stimme kam aus dem Himmel.
 Die Stimme sagte:
 Jesus ist mein geliebter Sohn.
 Jesus liebe ich sehr.
 An Jesus habe ich meine Freude.

Der Bibeltext in leichter Sprache ist zitiert nach „Bibel in leichter Sprache“, ein Projekt des Katholischen Bibelwerkes. Näheres unter: <https://www.bibelwerk.de/Sonntagslesungen.39460.html/Bibel+in+Leichter+Sprache.102163.html>

Ein Klatschspiel

Zwei Personen stehen sich gegenüber und so wird zum gesprochenen Text geklatscht (vgl. „Bei Müllers hats gebrannt“):

1. in die eigenen Hände klatschen
2. die beiden rechten Hände klatschen sich ab
3. in die eigene Hände klatschen
4. die beiden linken Hände klatschen sich ab
5. in die eigenen Hände klatschen
6. beide Hände klatschen die andern ab (3 x)

Johannes und Jesus (-sus -sus)
 die standen an `nem Fluss (Fluss Fluss).
 Das Wasser war nicht tief (tief tief),
 worauf der Jesus rief (rief rief):
 Johannes, tauf' mich nun (nun nun).
 Das sollst du für mich tun (tun tun)!
 Johannes sagt': Dann musst (musst musst)
 du mitten in den Fluss (Fluss Fluss),
 ins Wasser ganz hinein (-ein -ein)
 so wirst du sauber und rein (rein rein).
 Und Jesus tauchte ab (ab ab)
 wie in ein tiefes Grab (Grab Grab).
 Dann kam er wieder rauf (rauf rauf),
 da ging der Himmel auf (auf auf).
 Und beide sahen dann (dann dann),
 wie eine Taube kam (kam kam).
 So zeigte Gott im Nu (Nu Nu):
 Mein liebes Kind bist du (du du)!

Text: Susanne Betz

Einbindung ins Kirchenjahr

Um Weihnachten herum erzählen wir Kindern von Jesu Geburt und feiern diese. Um Ostern herum sprechen wir über Jesu Tod und Auferstehen. Dazwischen liegen gerade mal drei bis vier Monate. So ist es für manche Kinder schwer nachzuvollziehen, wie das kleine Baby Jesus nach so kurzer Zeit als erwachsener Mann sterben soll. Daher kann es sinnvoll sein, in den ersten drei Monaten des Kalenderjahres möglichst viele Geschichten von Jesus zu erzählen. So können die Kinder „miterleben“, dass das Jesuskind von Weihnachten erwachsen ist. Sie bekommen einen Einblick in das, was sein Leben ausgemacht hat. Dazu gehört z. B. das Kinderevangelium, Mutmachendes wie die Sturmstillung, Wundergeschichten und eben auch seine eigene Taufe.

Die Geschichte von Jesu Taufe eignet sich aber auch ganz unabhängig von der übrigen Lebensgeschichte Jesu und vom Kirchenjahr als Element, um das Thema Taufe in der Kita aufzugreifen.

Bezug zum Kirchenraum

Das Kalenderbild von Jesu Taufe befindet sich im Original an der Wand der Taufkapelle in der evangelischen Kirche in Rötteln. Damit ist es eng mit dem Taufgeschehen selbst verbunden und verweist dort auf die biblische Geschichte von Jesu Taufe. Nicht in jeder Kirche gibt es eine Taufkapelle, aber fast in jeder Kirche gibt es einen Taufstein oder ein Taufbecken. Hier ein Vorschlag zu einem Kirchenbesuch mit Kita-Kindern, der das Thema Taufe in den Mittelpunkt stellt:

Beim Namen gerufen werden:

- Alle versammeln sich vor der geschlossenen Kirchentüre. Eine Mitarbeiterin öffnet die Türe einen Spalt, geht hinein und ruft dann jedes einzelne Kind mit Namen. Wer seinen Namen hört, ist eingeladen, in die Kirche hineinzukommen. Innen werden die Kinder von einer weiteren Mitarbeiterin erwartet und bekommen einen Becher mit ein wenig Wasser in die Hand. Damit können sie vorsichtig in der Kirche umhergehen und sich umschaun.

Am Taufstein:

- Das Lied „Licht der Morgensonne“ gibt das Signal, dass sich alle am Taufstein versammeln. Es wird gemeinsam gesungen (siehe Liedvorschläge). Die Kinder stellen ihre Wasserbecher dicht um den Taufstein herum am Boden ab.
- Den Taufstein entdecken: Wie sieht er aus? Was kann man auf ihm entdecken? Warum ist das, was wir entdeckt haben, wohl auf dem Taufstein drauf? Wo steht er? Warum vielleicht gerade da?
- Sich austauschen: Wer hat schon einmal eine Taufe erlebt? Wer weiß vielleicht etwas von der eigenen Taufe?
- Wasser in den Taufstein eingießen: Jedes Kind darf das Wasser aus dem Becker in die Schale des Taufsteines eingießen. Dem Wasser beim Eingießen zuhören. (Die leeren Becher dabei gleich stapeln, damit sie später schnell mitgenommen werden können.)
- Bei der Taufe bekommt der Täufling Wasser auf den Kopf. Wer möchte, darf daher seine Finger mit Wasser benetzen und es sich auf die eigene Stirn streichen.
- Wenn die Kinder noch aufmerksam sind, kann jetzt die Geschichte von Jesu Taufe erzählt oder mit dem Klatschspiel gemeinsam die Geschichte umgesetzt werden.

Zum Abschluss:

- Lied zum Abschluss: „Halte zu mir, guter Gott“ oder noch einmal „Licht der Morgensonne“. Nach dem letzten Vers fassen sich alle an der Hand und gehen in einer langen Schlange zurück zur Kirchentüre. Dabei wird das eben gesungene Lied gemeinsam gesummt.

Liedvorschläge

Die folgende beiden Lieder passen besonders gut zu diesem Bild und zum Thema Taufe. In beiden spielen die Hände eine Rolle: Hände, die halten, und Hände, die segnen.

Beide Lieder lassen sich mit Kindern gut als „Echogesang“ singen. Dabei wird das Lied in kleinere Abschnitte aufgeteilt (z. B. Licht der Morgensonne, / Wasser aus der Quelle, / Hände, die mich halten, Gott, das alles schenkst du mir. / In der Taufe bin ich, / Gott, dein Kind geworden, / darum sing ich fröhlich,

denn dein Segen geht mir), die von einer anleitenden Person vorgesungen und von allen nachgesungen werden. So braucht es nur eine Person, die das Lied kennt und den Text kann. Alle anderen können gleich mitsingen.

HALTE ZU MIR, GUTER GOTT

Text: Rolf Krenzer • Musik: Ludger Edelkötter

CD: 1 Track: 29

1. Hal - te zu mir, gu - ter Gott, heut den gan - zen
 Tag. Halt die Hän - de ü - ber mich, was auch kom - men
 mag. Hal - te zu mir, gu - ter Gott, heut den gan - zen
 Tag. Halt die Hän - de ü - ber mich, was auch kom - men mag.

Strophe 2

Du bist jederzeit bei mir.
 Wo ich geh und steh
 spür ich, wenn ich leise bin,
 Dich in meiner Näh.
 Halte zu mir, guter Gott,
 heut den ganzen Tag.
 Halt die Hände über mich,
 was auch kommen mag.



Strophe 3

Gibt es Ärger oder Streit
 und noch mehr Verdross,
 weiß ich doch, Du bist nicht weit,
 wenn ich weinen muss.
 Halte zu mir, guter Gott,
 heut den ganzen Tag.
 Halt die Hände über mich,
 was auch kommen mag.

Strophe 4

Meine Freude, meinen Dank,
 alles sag ich Dir.
 Du hältst zu mir, guter Gott,
 spür ich tief in mir.
 Halte zu mir, guter Gott,
 heut den ganzen Tag.
 Halt die Hände über mich,
 was auch kommen mag.

Musik: Ludger Edelkötter, @ KiMu Kinder Musik Verlag
 GmbH, 50259 Pulheim / Text: Rolf Krenzer – Textrechte
 bitte bei Rolf Krenzer Erben einholen. Johannstr. 11,
 35683 Dillenburg, E-Mail: info@rolfkrenzer.de (aus: IMP
 1021 „Halte zu mir guter Gott)

Licht der Morgensonne

Text: Ulrich Walter • Musik: Reinhard Horn

C F D7 G

Licht der Mor-gen-son - ne, Was-ser aus der Quel - le,

F G7 C Dm7 G7

Hän-de, die mich hal-ten, Gott, das al - les schenkst du mir!

C F D7 G

In der Tau - fe bin - ich, Gott, dein Kind ge - wor - den.

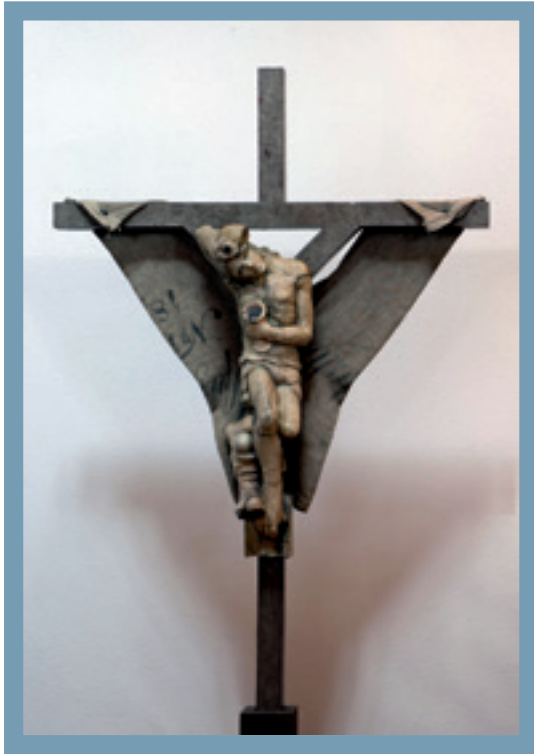
F G7 C Dm7 G7 C

Da-rum sing ich fröh-lich, denn dein Se-gen geht mit mir.

Text: Ulrich Walter – Musik: Reinhard Horn
 Aus: Buch/CD „Mit dem Friedenskreuz durch das Kirchenjahr“
 (C) KONTAKTE Musikverlag, Verlag Junge Gemeinde

Predigt über Hiob 2, 1-13 (z. B. zum Sonntag Invocavit)

unter Bezugnahme auf die Abbildung des Kreuzes von Jürgen Goertz
in der Kapelle des Tagungszentrums Hohenwart Forum



Mit einem Kunstwerk ist es wie mit einer guten Geschichte: Gute Geschichten sind schön und lehrreich, spannend und unterhaltend; aber sie gehen selten ganz glatt auf. Oft bleibt da ein Rest, wirkt verstörend und lässt einen nicht los. Es bleibt eine Irritation. So ist es mit diesem Kruzifix von Jürgen Goertz. So ist es mit der Geschichte, die das Hiob-Buch erzählt. Aber davon später.

Die Idee eines Gekreuzigten stellt sich beim Betrachten der Skulptur sofort ein – aber bald fallen Details ins Auge, die diesen Eindruck stören: Dargestellt ist weder ein traditionelles Kreuz noch ein Andreaskreuz oder eines in Form eines T, wie es bei römischen Hinrichtungen benutzt wurde. Was hier zu sehen ist, ist eine Mischung aus allen drei Kreuzformen. Wo sich normalerweise die Balken kreuzen, entsteht hier ein Leerraum, ein Durchblick, freigegeben durch den zur Seite geneigten Kopf des Gekreuzigten.

M 3: Jürgen Goertz, Kreuz, 1977, Hohenwart Forum, © Foto: Gerd Jütten

Wie in den Berichten der Evangelien wurde auch an dieses Kreuz eine Aufschrift angebracht. Es ist aber nicht das Hinweisschild auf die Identität des Gekreuzigten, das wir aus den Evangelien kennen. Es ist eine Hose aus einem Stück altem Sackleinen. Und die Aufschrift gibt keine Auskunft über den Menschen am Kreuz, sondern vielleicht über den ursprünglichen Inhalt des Sacks. An der Stelle des Hinweises auf den König der Juden hängen die Lumpen der Armen.

Auf manche Betrachter wirken diese Details verstörend. Sie können aber auch zum genaueren Hinsehen locken:

Schließlich ist da die menschliche Gestalt: Fixiert an das Kreuz ist sie nicht. Eher scheint sie herabzusteigen. Gequält sieht sie auf den ersten Blick auch nicht aus; es ist vielmehr ein schöner Körper, den man gerne anschaut: muskulös, mit schimmernder Haut, weichen Locken und einem Lächeln in dem zarten Gesicht.

Aber beim genaueren Hinschauen ist dieser Körper an mehreren Stellen von Rissen und Brüchen gezeichnet. Und seine Haltung wirkt seltsam unfrei: Der Kopf ist vom rechten Arm zu einer Haltung gezwungen, die nicht dem menschlichen Körper, sondern der Form des Kreuzes entspricht. Auch der linke Arm ist unnatürlich eng am Körper gehalten und waagrecht abgelenkt; ähnlich das linke Bein. Wie ein Harlekin verbindet diese Gestalt am Kreuz die Anmut des Artisten mit der Groteske des Clowns, sie verbindet Anziehendes und Irritierendes, Schönes und Schreckliches, macht neugierig und lässt die Betrachterin mit offenen Fragen stehen.

Verstörend wirken auch die Gegenstände zu Händen und Füßen der menschlichen Gestalt:

Neben dem rechten Bein steht ein verlassener Stiefel. Auf seinem Schaft liegt eine große Kugel. Obwohl der Stiefel alt und kaputt erscheint, erinnern beide Gegenstände an militärische Gewalt. In der rechten Hand hält der Mensch am Kreuz ein Brot und zwischen Daumen und Zeigefinger einen Augapfel, der seinen Blick auf den Betrachter zu richten scheint. Die linke Hand hält einen Kelch vor der Brust, aber so, dass der Inhalt sich über die Hand ergießt. Brot und Kelch des Abendmahls klingen an, erscheinen aber in einem verstörenden Kontext.

Das nackte Auge zeugt vom Walten einer unmenschlichen Rohheit. Von seiner erhöhten Position scheint es den Betrachter zu fixieren, von wo er auch auf die Skulptur schaut. So erinnert es an das Auge Gottes, das auf die allgegenwärtige göttliche Vorsehung hindeutet. Das Auge erscheint aber nicht wie in der christlichen Bildtradition in der Mitte eines gleichseitigen Dreiecks, umgeben von Strahlenschmuck. Schutzlos der Gewalt preisgegeben, weist es eher auf die unausweichliche Anwesenheit Gottes in der verletzlichen und verletzten Kreatur hin – vorsichtig und fast zärtlich gehalten nur von dem Menschen am Kreuz.

Mit einem Kunstwerk, so meine Behauptung vom Anfang, ist es wie mit einer guten Geschichte: Sie geht nie glatt auf. So ist es auch mit der Erzählung von Hiob, dem Gerechten.

Dieser rechtschaffene und gottesfürchtige Mann aus dem Lande Uz, so die Erzählung im Alten Testament, gehört zu den Reichen und Glücklichen. Mit seiner intakten Familie und vielen Bediensteten lebt er auf einem prächtigen Hofgut, feiert Feste, pflegt Freundschaften, lädt zu Festen ein und lebt seine Beziehung zu Gott.

Bis der Satan, der große Chaot, mit Gott um dieses gesegnete Leben eine Wette abschließt. Oder vielleicht muss man eher sagen, dass Gott den Satan zu dieser Wette herausfordert. Denn die Geschichte erzählt, dass Gott vor Satan mit Hiobs Frömmigkeit und Rechtschaffenheit angibt wie ein kleiner Junge mit seinem neuesten Spielzeug. Das reizt den Satan zu seiner lebenserfahrenen, aber auch zersetzenden Antwort: „Du hast Hiob beschützt und reich gesegnet; da ist es leicht, fromm zu sein. Wenn du ihm nimmst, was du ihm geschenkt hast, wirst du sehen, was seine Frömmigkeit wert ist.“

Es geht in dieser Wette um die Möglichkeit menschlicher Güte. Ist sie abhängig von den äußeren Umständen? Das behauptet Satan. Oder ist sie ein unverlierbarer Wesenszug eines Menschen? Das behauptet Gott. Und erlaubt Satan die Probe aufs Exempel:

Durch eine Reihe sich steigernder Unglücksfälle verliert Hiob zunächst sein Vieh, dann sein Personal und schließlich all seine Kinder. Aber seine innere Haltung verliert er nicht: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat’s gegeben; der Herr hat’s genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“, so kommentiert Hiob sein Unglück. Ziemlich cool, diese Haltung. Noch cooler als die zersetzenden Sprüche Satans. Und irgendwie größer als die kleinkarierte Angeberei Gottes mit seinem frommen Geschöpf.

Aber Satan lässt nicht locker: „Zugegeben, bisher hat dein Mann sich gut gehalten. Aber bisher ging’s ihm ja auch nicht ans Leben. Raub ihm seine Gesundheit und er wird umfallen.“ Und Gott, man könnte denken geblendet von Eitelkeit, lässt sich auf die Versuchung Satans ein. Hiob wird von Krankheit und Schmerzen gequält. Da kommt auch noch Hiobs Frau ins Spiel und redet dem Satan das Wort. „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“, ätzt sie.

Und immer noch bewahrt Hiob seine Haltung: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“, fragt er gelassen. Freunde kommen ihn besuchen, beklagen mit ihm sein Unglück und sinnieren mit ihm nach über sein Schicksal. Sie versuchen, seinem Leiden einen Sinn abzugewinnen, aber Hiob lehnt alle ihre Deutungen ab. Ein langer Dialog entspinnt sich, der die ganze Philosophiegeschichte zu diesem Thema vorwegnimmt. Am Ende ist niemand von den Ungeprüften in der Lage, den Fragen und Argumenten des schwer geprüften Hiob standzuhalten.

Und so kommt am Ende Gott wieder ins Spiel und wird von Hiob schwer beschuldigt: „Ich bin frei von Schuld. Du quälst einen Unschuldigen. Warum?“ Hiob will wissen, was mit ihm geschieht. Er will eine Antwort von höchster Instanz. Die bekommt er: Gott betritt die Szene in einem Unwetter und ergreift das Wort.

Aber – und das verwirrt und irritiert mindestens ebenso sehr wie der Anfang der Geschichte: Gott antwortet nicht auf Hiobs Fragen und Klagen. Er weist ihn in seine Grenzen: „Ich bin der allmächtige Schöpfer und Herr der Welt. Und was bist du?“

Und Hiob, der durch die ganze Geschichte Haltung und Unbeugsamkeit gegenüber trügerischen Erklärungen und der Versuchung der Bitterkeit gezeigt hat, beugt sich nun vor Gott: „Ich habe von Dingen geredet, die mir zu hoch sind und die ich nicht verstehe. Ich hatte dich nur vom Hörensagen vernommen; jetzt hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“

Selbst Gott scheint von so viel menschlicher Größe beeindruckt und stellt dem Hiob vor seinen Freunden ein großartiges Zeugnis aus: „Hiob hatte recht mit allem, was er sagte, ihr aber hattet Unrecht.“ Nach gewonnener Wette gibt Gott schließlich Hiob alles vielfach zurück, was er ihm genommen hatte: Gesundheit, Kinder und Kindeskind, Reichtum und ein langes, glückliches Leben. „Und Hiob starb alt und lebenssatt“, heißt es am Ende der Geschichte versöhnlich.

Aber das Irritierende und Verstörende bleibt:

Bestand der Sinn der ganzen Leidensgeschichte des Hiob darin, dem Satan zu beweisen, dass es bedingungslose Gottesliebe und menschliche Größe gibt? Darf Gott einen solchen Beweis führen – mit solchen Mitteln? Vor welchem Forum wird dieser Beweis geführt? Und wozu? Und wenn doch Gott selbst am Ende dem Hiob recht gibt mit seinen Klagen über sein unschuldiges Leiden und seiner Anklage gegen ihn, bleibt dann nicht am Ende er, Gott, der Angeklagte? Und kann die Wiederherstellung von Hiobs früherem Leben das Unrecht wieder gutmachen, das Gott dem Hiob angetan hat? Oder gar das, was er seinen Bediensteten und Kindern angetan hat? Fordert die Geschichte etwa subtil dazu auf, sich nicht zufriedenzugeben mit falschen Erklärungen des Leidens und stattdessen Gott anzuklagen wegen des unschuldigen Leidens in der Welt?

Es bleibt eine Irritation. Das verbindet die Hiob-Erzählung mit dem Kruzifix von Jürgen Goertz, sagte ich zu Beginn. Aber das Irritierende ist nicht die einzige Verbindung zwischen beiden Werken. Dieses Kruzifix erzählt für mich auch die Fortsetzung der Hiob-Geschichte:

Der Gott, der vor der Welt und gegen Satan auf die unverlierbare menschliche Güte gewettet und dafür das Leiden eines Unschuldigen in die Waagschale gelegt hat, will nicht länger unter Anklage stehen. So macht er sich auf zu seiner eigenen Geschichte unschuldigen Leidens.

In dem Menschen Jesus von Nazareth erleidet er alle Anschläge Satans: den Verrat der engsten Freunde, die Entsolidarisierung seiner Anhänger, das Versagen der religiösen und staatlichen Ordnungsmächte und schließlich öffentliche Entwürdigung und Folter durch die entfesselte Gewalt des Mobs. Gott selbst wird der Allerverachtete. Und da ist kein Größerer, der sein Leben rettet und wiederherstellt wie bei Hiob. Gott stirbt.

Aber eine unmögliche Möglichkeit tut sich auf: Die gewonnene Wette gegen Satan keimt und trägt Frucht. Die menschliche Güte, die wie schon in Hiob jetzt in Jesus von Nazareth in vollkommener Reinheit in der Welt ist, erweist sich als unverlierbar. Sie tötet den Tod und erhebt neu in der Begegnung mit dem Auferstandenen. Sie befreit Gott von der Anklage des unschuldigen Leidens, weil sie ihn als solidarisch mit den Leidenden erkennt.

„Schönster Herr Jesu“

zarte Haut
dein Lächeln
ich mag dich

anders gleich
glänzend brüchig
frei gefesselt
schmerzlich zart

nicht ausweichen
kannst willst du
mir nahe
allen verletzlich Verletzten

Unübersehbar
der Stiefel der Gewalt
die Hose der Armut
nicht zu verdrängen

noch hineingekrümmt
in unsere Ordnungen
übersteigst du den Tod
stehst auf
gibst den Blick frei

eine neue Perspektive
Ausstieg, der nicht Flucht ist
Transzendenz drogenlos
Durch-Blick
Unsagbar offen ¹

¹ Aus: Hohenwarter Christusbilder in der Evangelischen Begegnungsstätte Hohenwart. Kapelle; Texte: Hans-Peter Held und Ulrike Rein, Hohenwart 1996, S. 12; vgl. auch S. 14-20

„So doch nicht!“ – Die Provokation des Kreuzes

Eine Auseinandersetzung mit dem Kruzifix im Tagungszentrum Hohenwart Forum und Anregungen zur unterrichtlichen Arbeit mit der Kreuzigungsdarstellung von Jürgen Goertz

I. Die Anstoß erregende Wirkung des Kreuzes

1. Provokation

„Das Kreuz Jesu ist eine Provokation.“ Wie oft mag dieser Satz schon gesagt oder geschrieben worden sein – auf Kanzeln, in theologischen Betrachtungen oder auch in einer Bildbetrachtung wie dieser. Schon Paulus spricht vom Skandal, vom Ärger des Kreuzes. Martin Luther schreibt in der zehnten These seiner Heidelberger Disputation (1518): „Der Theologe, der Gottes unverborgene Herrlichkeit sucht, nennt das Übel gut und Gutes übel, der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge beim rechten Namen.“ Luther wendet sich damit gegen eine Theologie, die schnell und vollmundig weiß „wie die Dinge liegen“, wo Gott ist und wo nicht. Dann sucht man „Gottes unverborgene Herrlichkeit“ im schieren Gegensatz zu den Dunkelheiten, die Menschen umgeben. Das klingt plausibel. Wer aber das Christentum verstehen will, kann nicht nur beiläufig und mit einer peinlichen Zurückhaltung von der Erniedrigung und vom Todesleiden Christi am ersten Karfreitag der Weltgeschichte sprechen. Wer aber diese Dinge beim Namen nennt, eckt an – nicht zuletzt bei einer allzu glatten und gefälligen „Wissenschaft von Gott“.

„Das Kreuz Jesu ist eine Provokation“. Trotz seiner eindrucksvollen theologischen Ahnenreihe ist der Satz in seiner Tragweite noch nicht ganz umgriffen, wenn man lediglich an Paulus und Luther denkt. Auch hier erweist sich die Kunst als Skandalproduzentin. Die Geschichte der Kreuzesdarstellungen ist immer wieder auch eine Geschichte der Verstörungen und Empörungen gewesen. Mehr als einmal wurden die Urteile eindeutig und schnell gefällt: „So“ könne man das doch das Kreuz, das Heilszeichen der Christenheit, nicht ins Bild setzen!

„So doch nicht!“ Dieser Satz erklang auch, als Jürgen Goertz seine Kreuzigungsdarstellung geschaffen hatte. Das „Kruzifix“ (1975-1977) benannte Kunstwerk steht heute in der Kapelle der Tagungsstätte „Hohenwart Forum“ bei Pforzheim. Die vielstimmige Skandalgeschichte um die Skulptur entzündete sich besonders an einigen verstörenden Tatsachen: Der gekreuzigte Jesus litt hier nicht zu viel, sondern zu wenig. Jesus war hier zu schön gezeigt. Jesus war hier zu weiblich.

2. Die Dinge „beim Namen nennen“?

Nennt Jürgen Goertz' Deutung des Kreuzes aus dem Jahre 1977 die Geschehnisse am Karfreitag „beim Namen“? Sagt das „Kruzifix“ die Wahrheit über den Tod Jesu Christi? Viele sagten „Nein“ und forderten als Konsequenz: „Das kann man doch nicht zeigen ...“ Was ist zu sehen? Christus hängt nicht eigentlich am Kreuz; fast scheint es, als ginge er vom Kreuz weg, auf den Betrachter zu. Die Haut Jesu ist rosig und durchscheinend. Manche bemerkten: Wer in seine Augen schaut, nimmt einen träumerischen Blick in die Ferne wahr. Manche sehen um seinen Mund ein Lächeln spielen. Eine Hand Jesu hält ein drittes Auge über seinem Kopf. Hinter dem seitlich geneigten Haupt öffnet sich ein dreieckig geformter Durchblick. So haben die Römer, die Herren der Kreuzigung auf Golgatha, ihre Kreuze nicht gebaut. „So doch nicht.“

Besonders skandalös erschien vielen die Hose, die sich von der Rückseite des Kreuzes her aufspannt. Sie erinnert an brasilianische Sklavenarbeiter, die sich solche Hosen aus Kaffeesäcken genäht hatten. Eine Kanonenkugel und ein Soldatenstiefel bringen den Krieg ans Kreuz. Eine Hand Jesu hält einen Kelch an der Seitenwunde; dies ist ohne Zweifel ein Hinweis auf das Abendmahl. Aber viele sagten dazu: Bitte nicht so direkt, bitte nicht so materieverliebt! „So doch nicht!“

Das „Kruzifix“ von Jürgen Goertz schildert nicht die historische Tatsächlichkeit des Todes Jesu. Aber es sagt die Wahrheit über ihn. Das geschieht schon dadurch, dass es die Kette der Provokationen fortführt, die von Kreuzigungsdarstellungen ausging und noch immer ausgeht. Es ist nämlich zu wenig, wenn man das Leiden und den Tod Jesu Christi vorschnell verstanden zu haben glaubt.

Die „Gotteskraft“ des Kreuzes, von der Paulus spricht (1. Kor. 1, 18-25) ist ohne Provokation nicht zu haben. Dessen müssen sich auch jene bewusst sein, die als Christenmenschen den Gekreuzigten ihren Herren nennen.



Aber warum sagt das „Kruzifix“ die Wahrheit über Jesus Christus? Jürgen Goertz hat in seiner Deutung des Kunstwerkes darauf verwiesen, dass hier nicht einfach der gekreuzigte Christus in einer Skulptur dargestellt und aufgestellt wird. Das Kreuz in Hohenwart trägt die ganze Geschichte Jesu in sich. Da ist die Menschenfreundlichkeit des menschensuchenden Gottes, den Jesus in seinen Gleichnissen verkündigt hat. Jesu Lächeln ist kein Siegerlächeln, wohl aber eines, in dem „trotz allem“ Gott auf den Menschen zugeht. Niemand sage darum vorschnell: „So doch nicht!“

Da ist die paradoxe Botschaft, dass Gott Mensch geworden ist. Ein Mensch mit rosiger, verletzlicher Haut und pulsierendem Leben geht auf uns zu. In ihm und mit ihm kommt Gott. Wer die Hautfarbe Jesu mit „Babyrosa“ umschreibt, liegt vielleicht nicht ganz falsch. Spannt sich die Geschichte Jesu nicht zwischen Geburt und Tod aus? Dies verbindet ihn mit allen Adams und Evas, die diese Erde trug und trägt. Jesus ist der Menschensohn, der neue Adam.

M 3: Jürgen Goertz, Kreuz, 1977, Hohenwart Forum,
© Foto: Gerd Jütten

Manche fragen: Hat Jürgen Goertz denn vergessen, dass Jesus der leidende Gottessohn ist? Man kann ihn doch nicht wie einen Jüngling darstellen, der manchen an eine griechische Statue erinnert! Das Kreuz als Ort der Schönheit und des Lebens? „So doch nicht!“ Wenn Jesus aber vom Reich Gottes sprach, dann war in seinen Worten die Hoffnung von der Befreiung aus der Sklaverei und vom Ende des Krieges zwischen Mensch und Mensch präsent. Diese Hoffnung geht mit ans Kreuz; aber mit dem Menschensohn feiert sie Auferstehung; sie ist lebendig und darum auch verletzlich und zugleich stark. Um dieses Hoffnungsbild zu sehen, braucht es wohl das „Dritte Auge“, das die Wahrheit Gottes nicht mit dem verwechselt, was alle Welt „die Tatsachen“ nennt.

3. „So doch nicht!“

Schülerinnen und Schüler fragen im Religionsunterricht manchmal: Was ist eigentlich das unterscheidend Christliche? Ist es der Glaube an Gott? Ist es die Art zu beten? Ist es die Aufforderung, seinen Nächsten zu lieben? Schnell aber wird eines deutlich: Bei genauem Hinsehen finden sich positive Antworten auf all diese Fragen auch in anderen Religionen. Das unterscheidend Christliche ist die Geschichte Jesu Christi als Grund und Kraft des Lebens und des Glaubens. Diese Geschichte aber ist nicht zu haben ohne die beständige Provokation durch das Kreuz. Wer gegen diese Provokation sensibel bleibt, begibt sich in eine besondere Schule des Sehens. Ein Mensch hat dann in seinem „So doch nicht!“ verstanden, worum es am Karfreitag geht. In diesem Augenblick weist eine sperrige Einsicht den Weg vom Tod zum Leben.

II. Fünf Anregungen zur unterrichtlichen Arbeit mit der Kreuzigungsdarstellung von Jürgen Goertz (Altersgruppe: Sek I+II, etwa ab Kl. 10)

1. Genaues Beobachten und Beschreiben

1.1 Die Jugendlichen betrachten das Bild in „gestaffelter“ Beobachtung“.

Mögliche Fragestellungen (für die Einzelarbeit; die Fragestellungen werden notiert)

1.1.1 Was fällt mir unmittelbar auf?

1.1.2 Welches Element der Kreuzigungsdarstellung finde ich schon auf den ersten Blick völlig unverständlich?

1.1.3 Welches Element der Kreuzigungsdarstellung finde ich auf den ersten Blick passend?

1.1.4 Welchen Eindruck habe ich von der (Haut-)Farbe des Gekreuzigten?

1.1.5 Welche Beobachtungen mache ich hinsichtlich der Kreuzesform?

1.1.6 Welche Beobachtungen mache ich hinsichtlich der Haltung des Gekreuzigten?

1.1.7 Welche Deutungen habe ich für den Stiefel und die Kanonenkugel?

- 1.1.8 Welche biblischen Erzählungen, Texte oder Motive fallen mir ein, wenn ich das Kreuzifix betrachte?
- 1.1.9 Wie deute ich das Kreuzifix?
- 1.2 Gestaltungsauftrag (u. U. in Partnerarbeit): Gestaltet eine Beschreibung des Kreuzifixes, das in einer kleinen Ausstellung an eurer Schule zu sehen ist. Titel der Ausstellung „Unser Blick in eine Kirche“.

2. Ein Altarkreuz. Unsere Vorstellungen und die „Lösung von Jürgen Goertz“

- 2.1 Die Jugendlichen interviewen sich gegenseitig, welche Elemente für ein Altarkreuz (mit Corpus) ihrer Meinung nach essentiell sind. Die Einfälle werden notiert.
- 2.2 Die Jugendlichen betrachten (in Partnerarbeit) das Bild und vergleichen die Entscheidungen von Jürgen Goertz mit den eigenen Vorstellungen. Mögliche Hinweise zur Betrachtung: Was fügt Goertz hinzu? Welchen Sinn machen diese „Hinzufügungen“? Was irritiert uns? Welchen Namen würden wir dem Altarkreuz geben?
- 2.3 In der Großgruppe wird ein Gruppengespräch geführt über: a) die in der Partnerarbeit gefundenen Namen für das Kunstwerk, b) die offenen Fragen, die sich aus dem Gespräch ergeben haben.
- 2.4 Formulierung eines Briefes an Jürgen Goertz, in dem die offenen Fragen und die Beobachtungen mitgeteilt und um Antwort gebeten wird.

3. „So nicht!“ Ein Streit über eine Kreuzesdarstellung

- 3.1 Erschließung der Kreuzifixdarstellung mit Übernahme von Elementen der unter 1.1 genannten methodischen Schritte.
- 3.2 Vorgabe durch die Lehrkraft: Als das Kreuzifix von Jürgen Goertz zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, gab es heftigen Streit. Stellt euch vor, in einem Internetblog über Kunst der Gegenwart gibt es eine „Kommentarseite“ mit dem Titel „Pro und kontra“. Verfasst einen Pro- und einen Kontrarkommentar zum Kreuzifix.
- 3.3 In Pro- und Kontragruppen aufgeteilt. Die Kontragruppe nennt ihren Blog „So nicht!“. Die Progruppe antwortet mit dem Titel: „Doch! Genau so!“

4. „Biblische Resonanzräume“ für das Kreuzifix entdecken

- 4.1 Lesende und hörende Wahrnehmung und methodische Erarbeitung von folgenden Bibelstellen (ggf. in Auswahl und in arbeitsteiliger Gruppenarbeit): Mk 15, 21-42 (Kreuzigung Jesu), Joh 3, 16 (Also hat Gott die Welt geliebt.), Jes 9, 4 ff (Friedensverheißung des Jesaja), 1. Kor. 1, 18-25 (Die Torheit vom Kreuz).
- 4.2 Aufgabenstellung: Stellt euch vor, zu diesem Text soll in einer Kirche ein Kreuz aufgestellt werden. Erstellt bitte eine kurze Skizze, wie so ein Kreuz aussehen könnte. Alternativ: Beschreibt mit Worten, wie so ein Kreuz aussehen könnte.
- 4.3 Betrachtung und Bildanalyse eines Fotos zum Kreuzifix von Jürgen Goertz. Vergleich der eigenen Skizze mit den Entscheidungen von Jürgen Goertz.
- 4.4 Gruppengespräch mit folgenden Fragehorizonten: Hat Jürgen Goertz alle Elemente aus den Bibelstellen übernommen? Wenn nein, welche treten besonders stark hervor, welche treten zurück? Welche verschwinden völlig?

5. Luther regt sich auf (für die Kursstufe eines Gymnasiums)

Die Durchführung ist denkbar am Ende der Unterrichtseinheit „Gott“ oder „Jesus Christus“.

- 5.1 Lektüre einer These aus der Heidelberger Disputation: „Der Theologe, der Gottes unverborgene Herrlichkeit sucht, nennt das Übel gut und Gutes übel, der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge beim rechten Namen“ (These 10).
- 5.2 Unterrichtsgespräch zur Frage: Welche zwei Weisen, von Gott/von Christus zu sprechen, werden hier gegenübergestellt? Wie bewertet Luther die beiden Theologenmeinungen? Evtl. mit kurzer Einführung durch die Lehrkraft: Ort und Anlass der Heidelberger Disputation oder mit Hinweisen und kleiner Erschließung anderer kreuzestheologischer Texte von Luther.
- 5.3 Gruppenarbeit: Stellt euch vor: Luther sieht die Kreuzigungsdarstellung von Goertz. Luther regt sich auf. Entscheidet bitte: Ist die Aufregung positiv oder negativ? Begründet eure Entscheidung.

Bildbetrachtung und Gottesdienstentwurf zur Kreuzigungsdarstellung des Tauberbischofsheimer Altars von Matthias Grünewald



M 4: Matthias Grünewald, „Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes“ (Tauberbischofsheimer Altar), Nadelholz, 1523/24, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 994, © Foto: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

1. Vorbemerkungen

„Der sogenannte Tauberbischofsheimer Altar (früher auch als Karlsruher Altar oder Karlsruher Tafeln bezeichnet) ist ein wahrscheinlich zwischen 1523 und 1525 entstandenes Spätwerk des als Matthias Grünewald bekannten Malers Mathis Gothart Nithart“ (aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie). Die beiden Tafeln gelten als seine letzten künstlerischen Arbeiten und gehören mittlerweile zu den wichtigsten Werken der Karlsruher Kunsthalle.

„Der Tauberbischofsheimer Altar gilt nicht nur in maltechnischer Hinsicht als herausragend im Werk Grünewalds. Auch die Klarheit des formalen Aufbaus und der Verzicht auf damals übliche ikonografische Symbole zugunsten einer expressiven, die individuellen Gebärden betonenden Darstellung, lässt diese Malerei weit aus der Tradition des Spätmittelalters hinausragen.“ (Wikipedia).

Matthias Grünewalds Schaffen vollzieht sich im zeitgeschichtlichen Kontext großer Umwälzungen, die mit den Namen Kolumbus, Gutenberg und Luther verbunden sind. Matthias Grünewald, der im Dienste Albrechts von Brandenburg stand, kannte die reformatorischen Texte und war dem Protestantismus zugetan. Sein Malstil weist bereits auf die Zeit der Renaissance und darüber hinaus hin.

2. Bildbetrachtung

Die zweite Tafel des Altars zeigt die Kreuzigung. „Die Mittelachse bildet der senkrechte Kreuzstamm, der Körper ist von diesem etwas nach rechts verschoben und verdreht. Christus erscheint mit den Händen weit in die äußersten Ecken des Himmels ausgreifend; der Holzpflock, an dem die verkrampften Füße angenagelt sind, bildet zugleich das unterste und am weitesten nach vorne ragende Bildelement. Der helle Körper ist fahl, übersät mit den Spuren der Geißelung. Aus der Seite tritt nach dem erfolgten Stich mit der Lanze Blut, der dornengekrönte Kopf mit leicht geöffnetem Mund ist gesenkt. Der abgedunkelte, nur schemenhaft Felsen andeutende Hintergrund zeigt die Todesstunde an (Mt 27,45). Unter dem Kreuz stehen nur links Maria und rechts der Jünger Johannes. Beide sind in der Farbgebung der Gewänder und den Gesten sehr kontrastierend; Grünewald nutzt gekonnt die Gestaltung der Gewänder zur psychologischen Charakterisierung der Personen. Maria ist mit einem erdfarbenen Schleier bedeckt, das herausragende blaue Untergewand zitiert das Gewand Christi in der Kreuztragung, ihre Umrisslinie ist schlicht und nimmt die Felsdarstellung im Hintergrund auf. Ihr Kopf ist gesenkt, Schleier und Hände strahlen einen in sich gekehrten, dulddenden Schmerz aus.

Johannes hingegen wirkt bewegter und aufgewühlt. Sein linker Fuß schreitet nach vorne, das fahle Gesicht mit rot tingierten, kneifenden Augen ist dem Gekreuzigten zugewandt. Die gefalteten Hände ragen fordernd nach oben und ergänzen die Bewegtheit des roten und gelben Gewands. Ein Riss im roten Untergewand an der linken Schulter weist gemäß der traditionellen Ikonografie auf einen Menschen in einer extremen Lebenssituation hin. Diese Abweichung von der Normalität wird auch noch dadurch un-

terstrichen, dass Johannes im Gegensatz zur üblichen bartlosen Darstellungsweise mit dem Ansatz eines Bartes gezeigt wird.

Bemerkenswert ist die Lichtführung bei Betrachtung der einzelnen Personen. Während die Darstellung Mariens einen Lichteinfall von rechts nahelegt, ist bei Johannes eine Lichtquelle auf der linken Seite anzunehmen. Tatsächlich lässt Grünewald das Licht aus der Mitte des Bildes entspringen und nimmt damit symbolisch die Auferstehung vorweg. Diese Wirkung wird durch die helle und übergroße Darstellung des Gekreuzigten und die strahlengleiche Anordnung des Körpers und der Arme (die nun ruhig sich kreuzende Diagonalen bilden) noch verstärkt“ (Wikipedia). Die Gestaltung der Hände des Johannes hebt das Individuelle eines Menschen in einer bedrängenden Lebenslage hervor.

„In der ... auf die theologische Aussage reduzierten Kreuzigung mag man gar die Gegenüberstellung der introvertiert-emotionalen Maria und des vorwärtsdrängenden, verkündenden Johannes als Versinnbildlichung einer emotionalen, katholischen Glaubenserfahrung auf der einen und einer auf die Schrift reduzierten und intellektualisierten Theologie der Reformation auf der anderen Seite erkennen“ (Wikipedia).

3. Predigt

„Die Sonne verliert ihren Schein“

„Und es war schon um die 6. Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur 9. Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein.“ (Lk 23, 44-45 a)

Die Sonne kann nicht ungerührt weiter strahlen. Die Sonne hat ihren Glanz verloren – für die Menschen in Syrien, im Irak, in den Krisengebieten dieser Welt. Die Sonne hat ihren Schein verloren für die Angehörigen der Opfer. Ausgeblutet ... Man hat sich ausgeweint ... Verloren ... Das, was das Leben ausgemacht hat, ist erloschen ... Das Nichtvorstellbare geschehen. Die Sonne verlor ihren Schein. Sie kann nicht ungerührt weiterstrahlen, während das Lebenslicht des Retters der Welt, das Lebenslicht des Jesus von Nazareth, verlischt. Die Sonne hat ihren Glanz verloren. So schildert es der Evangelist Lukas:

„Und es war schon um die 6. Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur 9. Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein.“ (Lk 23, 44-45 a)

Schicksalsschläge können unser Leben überschatten:

Es ist der erste richtige Frühlingstag in diesem Jahr. Die Vögel zwitschern vom strahlend blauen Himmel und die Erde riecht nach neuem Leben; nach aufkeimendem Grün. Voll Hoffnung betritt die junge Frau die Arztpraxis; voll Hoffnung, dass sich ihre Sorgen und Ängste als unberechtigt herausstellen. Als der Arzt ihr sagt, dass sie einen bösartigen Knoten in der Brust hat, schnürt sich ihre Kehle zu. Kein Wort mehr bekommt sie heraus. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. Krebs! Warum gerade ich? Wo ich doch nie geraucht habe und mich gesund ernähre! Warum ich? Sie weiß nicht mehr, wie sie in ihr Auto gestiegen und nach Hause gekommen ist an diesem sonnigen Frühlingstag. Als sie die Wohnungstür aufschließt, laufen ihr die Tränen übers Gesicht. Sie fällt ins Bodenlose ...

„und die Sonne verlor ihren Schein“.

Aus dem Bodenlosen ragt das Kreuz. „Es ist vollbracht!“, sagt Jesus. Aber es sieht ganz und gar nicht danach aus. Der Mann hängt am Kreuz! Das ist kein Zeichen von Überlegenheit. Für die Römer sowieso nicht. Sie konnten sehr tolerant sein, gerade in religiösen Fragen, aber nicht, wenn ihre Macht infrage stand, wenn jemand zum Sicherheitsrisiko wurde. Da galt die Devise: Im Keim ersticken! Und zwar auf die schmachvollste Weise, die man damals kannte: die Kreuzigung. Ein Schandmal sollte das Kreuz sein – und so wurde es auch verstanden. Mit Gekreuzigten wollte niemand, dem sein Leben lieb war, etwas zu tun gehabt haben. Selbst den Jüngern und den ersten Christen machte das Geschehen schwer zu schaffen. Das Kreuz als positives Erkennungszeichen oder gar als gern getragener, kostbarer Schmuck: unmöglich! Es dauerte 500 Jahre, bis Künstler zum ersten Mal Jesus am Kreuz darstellten – und noch einmal doppelt so lange, bis Matthias Grünewald den ausgemergelten und geschundenen Körper Christi in schonungslosem Realismus malte.

„Es ist vollbracht!“ Genau darin liegt der wunde Punkt bei vielen Christen der ersten Stunde: Wie kann es sein, dass Jesus so enden musste? Dieser Gerechte, der so selbstbewusst und überzeugend von Gott als von seinem Vater sprach. Warum ging er am Ende nicht als Sieger vom Platz? Er war doch unsere ganze Hoffnung. „Ich finde keine Schuld an ihm“, sagt selbst Pilatus bei der Verurteilung. Grundlos und einsam hängt hier einer am Kreuz und verkörpert schuldloses Leiden. Es gibt auch die dunkle, für uns Menschen nicht verstehbare Seite Gottes.

Wir fragen uns manchmal, weshalb der allmächtige und liebende Gott in bestimmten Situationen nicht eine Veränderung zum Besseren herbeiführt, weshalb er Leid und Tod zulässt – wie in Syrien, im Irak, in den von Ebola heimgesuchten Ländern Afrikas. Wir müssen diese Frage aushalten. Und ich glaube, sie ist eine der wenigen Fragen, die zu einem erwachsenen Glauben dazugehört, die es auszuhalten gilt und nicht schönzureden: Warum lässt Gott Leid und Tod zu?

Es geht eben nicht alles auf – auch nicht im Glauben. Wir können nicht alle Rätsel Gottes lösen. Wir können sie im Glauben nur mittragen und manchmal müssen wir sie auch ertragen. Wie Jesus letztlich selbst seinen Gang in den Tod und sein Sterben aufgefasst hat, wissen wir nicht. Nur eines steht fest: Er, der Gekreuzigte, durchkreuzt mit seinem Tod ein für alle Mal unsere Vorstellung, dass uns Gott durch Leid und Krankheit straft. „Denn er lässt seine Sonne wahrlich aufgehen über Böse und Gute“.

Der am Kreuz hängt, durchkreuzt mit seinem Tod ein für alle mal unsere Vorstellung, dass Leiden Sinn macht. Er verkörpert schuldloses Leiden. Denn Gott hat seinen Sohn nicht geopfert. Er ist kein zornig erregter Gott, der wahrlich blutrünstig auf ein Opfer wartet. Gott braucht kein Sühnopfer. Sein Zorn muss nicht durch unschuldiges Leiden besänftigt werden. Nein, so ist Gott nicht. Gott hat kein Opfer nötig. Liebe ist an kein Opfer gebunden. Gott ist vielmehr diesen Weg gegangen, damit wir im Bodenlosen wenigstens noch einen Halt haben. Das Kreuz steht. Es steht für Gottes Liebe und Solidarität mit uns Menschen. Es steht dafür, dass Gott mit uns geht durch den Tod hindurch. Gott leidet an meiner Seite.

Vielleicht ist der Tod Jesu wahrlich die letzte Station der Menschwerdung Gottes. Angefangen hatte alles damals in der Krippe in Bethlehem. Ein Stern, der zu leuchten begann: Gott wurde Mensch, einer von uns, einer unter uns. Es ist der Stern, der jetzt das Kreuz beleuchtet – auch unser Kreuz und Leid. Damit machen Leiden und Tod noch lange keinen Sinn, aber es steht etwas dagegen. Dieses Licht rückt menschliches Leid und menschliche Schuld in ein anderes Licht, in das Licht Gottes. Auch der größten Einsamkeit, der schrecklichsten Hiobsbotschaft, die uns die Sonne verdunkelt und uns „Schwarz“ sehen lässt, hat Gott etwas entgegensetzen. Auch über unserem Leiden und Sterben steht der Stern Gottes.

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her“.

Viele Menschen sagen, wenn sie zurückblicken auf ihr Leben, wenn sie zurückschauen auf Krisen und Grenzsituationen im eigenen Leben, dass sie die Schattenseiten in ihrem Leben als eine Zeit erfahren haben, in der der Stern Gottes für sie besonders hell geleuchtet hat. „Danach war ich zwar eine andere – nichts war mehr wie zuvor; aber innerlich gestärkt, gewachsen bin ich aus dieser Krise herausgekommen.“

Jesus spricht als letztes Wort vor seinem Tod: „Es ist vollbracht!“ Unbegreiflich klingt für mich dieser Satz an diesem Ort. Im Angesicht des Todes: „Es ist vollbracht!“ Und doch ohne mich, was dieses Wort sagen will.

Da ist ein Mann, gesund, aktiv im Berufsleben wie im Privaten mit der Familie. Er ist einer von den Leistungsfähigen. Er hat viel zu tun, aber es geht ihm gut damit. Er schafft es, Beruf und Familie gut im Gleichgewicht zu halten. Und dann der Tag, nach dem nichts mehr so ist wie zuvor. Nie mehr! Mitten im Leben hat es ihn von den Füßen gerissen. Die Kraft ist weg. Dieser Schicksalsschlag hat sein Leben total verändert. Und auch sein Blick hat sich verändert. Er hat mit der Zeit diejenigen gesehen, die er vorher gar nicht wahrgenommen hatte: die Schwachen, die Gebeutelten, die Trauernden, die neben ihm sitzen. Im Rückblick berichtet er von heilenden Gesprächen mit denen, die selbst kaum Kraft hatten. Geholfen und wieder aufgerichtet haben ihn die Begegnungen und die Gespräche mit denen, die selbst am Boden waren. Nicht die gut gemeinten Ratschläge, nicht die frommen Sprüche, auch nicht die Durchhalteparolen mit Schulterklopfen und aufgesetztem Lachen haben ihn gestärkt. Aufgerichtet und gestärkt haben sich die Schwachen gegenseitig. Das Gefühl, nicht allein zu sein, ist manchmal unbezahlbar. Und sei es im äußersten Moment die Schulter, an die ich mich anlehnen kann; ein Mensch, der aufrecht steht, während ich ins Bodenlose sinke; ein Kreuz, das mir Halt gibt.

Unendlich wertvoll. – Es geht nicht um das Gefühl, dass es einem anderen noch schlechter geht als mir. Es geht darum zu wissen, da ist jemand, der mich versteht. Und da keimt dann Hoffnung; da will dann das Leben wieder die Oberhand gewinnen. Unter dem Kreuz ohne mich, dass im Leiden und Sterben von Jesus viel mitstirbt von der Last, die ich mit mir herumtrage. Und ich beginne zu ahnen, dass am Kreuz mein neues Leben beginnt.

„Es ist vollbracht!“ Er hat es vollbracht und er nimmt mich mit hinein in sein Vollbringen, auch wenn ich ins Bodenlose stürze, die Sonne für mich ihren Glanz verliert. Und wo ich nichts mehr sagen kann, spricht er für mich: „Es ist vollbracht!“ So viel Anfang war noch in keinem Ende. Amen.

4. Liturgische Bausteine

Versammelte Trauer (Text zum Eingang)

Karfreitag.
 Versammelte Trauer,
 versammelte Schmerzen.
 Die Wunden spüren,
 die das Leben geschlagen hat.
 Mit dem Fragen nicht aufhören.
 Nicht ausweichen.
 Nicht verdrängen.
 Keine vorschnellen Antworten.
 Ausharren.
 Bleiben.
 Fragen.
 Karfreitag.

Votum

Im Namen Gottes sind wir versammelt.
 Gott ist ganz Ohr für alle Klage.
 Jesus Christus fragt mit uns: Wozu?
 Durch Gottes Geist halten wir Vergangenen stand, gestalten wir die Zukunft neu.

Bußgebet

Gott,
 dieser Tag, heute, Karfreitag,
 der Tag, an dem die Sonne ihren Schein verlor,
 der Tag, an dem Jesus grausam starb.
 Es gibt Augenblicke, da kann ich das nicht verstehen.
 Wozu nur?
 Warum ist er gekreuzigt worden?
 Warum geschieht überhaupt so viel Schreckliches?
 Warum Krieg, Terror und Gewalt?
 Was tust du, Gott, bei so viel Elend?
 Wie hilfst du, Gott?
 Warum schweigst du bei so unendlich vielem Leid?

Gott,
 dieses Kreuz fordert mich heraus.
 Es steht dafür, dass ich im Bodenlosen noch einen Halt habe.
 Es steht dafür, dass du an meiner Seite leidest, mit mir im Ausweglosen.
 Du, Gott,
 dein Kreuz gibt mir Halt.
 Das lass mich begreifen.
 Erbarme dich.

Fürbittengebet

(aus: Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst III, München 2008, S. 182)

An diesem Tag, Gott,
 an dem
 dein Kommen zu uns,
 dein Mitgehen mit uns,
 dein Dasein für uns
 durchkreuzt
 wurde

von den Ängsten der Rechthabenden,
von den Zweifeln der Rechtgläubigen,
von den Lügen der Rechtschaffenen,

an diesem Tag,
Gott,

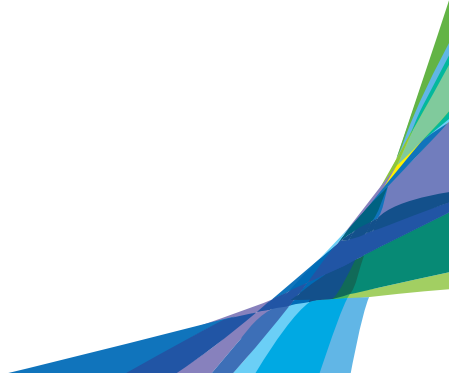
bitten wir dich
für alle,
die offen und öffentlich trauern können,
und für alle,
die ihre unsicheren Gefühle
hinter der Fassade der Unerschütterlichkeit verstecken –
mache allen Mut,
sich so zu geben, wie sie empfinden;

für alle,
die angesichts des Leides sprachlos sind,
und für alle,
die ihre kleinmütigen Gedanken in große Worte kleiden –
gib allen die Kraft,
zu sich selbst zu stehen;
für alle,
die sich ihrer Tränen nicht schämen,
und für alle,
die ihre ohnmächtige Verzweiflung
unter der Maske gespielter Selbstherrlichkeit verbergen –
hilf allen,
sich frei zu machen von dem, was sie lähmt.

Niemanden,
Gott,
lässt der Anblick des Kreuzes,
die Nähe des Todes,
die Last der Trauer
unberührt.

Hilf uns,
diesen Anblick auszuhalten,
diese Nähe anzunehmen,
diese Last zu tragen.

Durch deinen Geist
der Hoffnung
und der Liebe
und des Vertrauens.



Christus vor Augen malen

Essay mit Bezugnahme auf das Bild „Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes“
des Tauberbischofsheimer Altars von Matthias Grünewald

1. Ouvertüre im Mittelalter

Bilder des Schmerzensmanns gehören in das Standardrepertoire mittelalterlicher Bildkunst. Der Gekreuzigte ist darauf zu sehen – mit den Nägelmalen an Händen und Füßen sowie mit der Stichwunde an der Seite unter den Rippen. Auf dem Kopf sitzt die Dornenkrone. Gelegentlich erhebt der Gekreuzigte drei Finger seiner Hand zu einer Segensgeste gegenüber dem Betrachter.

Darstellungen des Gekreuzigten waren im Mittelalter strengen malerischen wie theologischen Konventionen unterworfen. Die Künstler arbeiteten nach Bildregeln, in denen sich theologische und kunstgeschichtliche Entwicklungen widerspiegeln. An Bildern und Bildregeln lassen sich spannende Wechselwirkungen zwischen Kunst-, Theologie- und Kulturgeschichte ablesen.

Die menschliche Rede von Gott ist durch die Jahrhunderte hindurch einem tiefgreifenden und facettenreichen Wandel unterworfen. Das Bild, welches die Menschen von Gott haben, ändert sich in Abhängigkeit von kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Besonders deutlich zeigt sich das am Mittelalter.

Im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter übernahmen die europäischen Völker den monotheistischen Gott der Bibel und setzten ihn an die Stelle einer polytheistischen, heidnischen Götterwelt. Dieser Übergang nahm Zeit in Anspruch und er vollzog sich keineswegs reibungslos: Die monotheistische Theologie konnte sich nicht vollständig durchsetzen, sie war im Christentum vor allem wegen der Trinitätslehre gar nicht so stark angelegt, wie das die Gegner dem Christentum bis heute manchmal unterstellen. Unter der monotheistischen Fassade entwickelten sich aus der Trinitätslehre heraus neue theologische Entwürfe, die den Akzent jeweils auf eine der drei Gestalten (Personen) Gottes legten: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Die Kirche war so in der Lage, die weiterhin vorhandenen alten theologischen Vorstellungen zu assimilieren, wenn nicht zu integrieren.

Sie fing solche Strömungen auf, indem sie auf dem Boden der Trinitätslehre bald die eine, bald die andere Person der Trinität betonte. Der Gott, der Geist ist, unterscheidet sich vom Gott, der Mensch geworden ist, und dieser wiederum unterscheidet sich von dem Gott, den die Menschen als Vater ansprechen. Gott wird im Mittelalter in wechselnden theologischen Entwürfen gedacht und in wechselnden Frömmigkeitsformen verehrt.

Aus der Kirchengeschichte ergeben sich darum bestimmte Lernvorgänge. Der Glaube hat eine Geschichte und er wird sich dieser eigenen Geschichte bewusst. Er ist nicht nur die Mischung aus Vertrauen und Dogmatik, auf die ihn die Theologie oft reduzierte; er verbindet sich mit kulturellen Lebensformen, wirkt sich auf sie aus und formt sie neu.

Mit der Marienverehrung kam im Mittelalter ein weiterer Aspekt zur Gotteslehre im eigentlichen Sinn hinzu: Man nahm ein weibliches Element in die Theologie und Spiritualität auf. Viel wichtiger allerdings wurde, wie der französische Historiker Jacques Le Goff¹ herausgearbeitet hat, jener andere, veränderte und verändernde theologische Gedankengang, der sich auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi bezog. Im Ausgang des Mittelalters formte sich ein neues Gottesbild. Die theologische Aufmerksamkeit kehrte vom monotheistisch strengen Vater zum gottmenschlichen Sohn zurück. Das Mittelalter entdeckte den Gott, der Mensch wurde, neu.

2. Richter oder Angeklagter?

Glauben, der Vertrauen ist, verbindet sich mit Sehen und Hören. Glaube führt in eine neue Wahrnehmung. Und umgekehrt: Eine neue Wahrnehmung des Jesus von Nazareth führt zu einem neuen Glauben.

¹ Jacques Le Goff, *Der Gott des Mittelalters*, Freiburg 2005.

Und das kann man sehen.

Zwar preist Jesus diejenigen selig, die nicht sehen und doch glauben. Aber dennoch gilt: Wer glaubt, der hat ein bestimmtes Bild des Jesus von Nazareth vor Augen:

- den Redner und Prediger, der vor riesigen Menschenmengen über die Hoffnung auf Gottes Reich spricht;
- den Richter am Ende der Zeit, der gerechte Urteile fällt und gleichzeitig als Fürsprecher der Menschen auftritt;
- den Wunderheiler, den die Krankheiten und Gebrechen leidender Menschen nicht in Ruhe lassen;
- den Gekreuzigten, der selbst leidet und gefoltert, verurteilt, verspottet wird;
- den Auferstandenen, die visionäre Erscheinung, so sehr strahlend, dass sein Anblick blendet.

In all diesen Facetten haben Künstler aller Epochen der europäischen Kulturgeschichte den Menschen Jesus von Nazareth wieder und wieder dargestellt, darunter die Meistersteinmetze der Portale großer gotischer Kathedralen wie Straßburg, Reims und Autun, Maler wie Jan van Eyck, Rogier van der Weyden und Matthias Grünewald sowie Musiker wie John Dunstable, Heinrich Schütz² oder Johann Sebastian Bach. Drei Bilder des Jesus von Nazareth finden nun im Übergang vom Mittelalter zur Reformation besondere Aufmerksamkeit: der Gekreuzigte, der Auferstandene und der Weltenherrscher. Und aus diesen Jesusbildern lässt sich jeweils eine bestimmte Glaubensgestalt ableiten.

Ein Beispiel soll das verdeutlichen. Durch das gesamte Mittelalter hindurch war die Kunst, vor allem Malerei und Bildhauerei, von Darstellungen und Szenen aus dem Leben Jesu bestimmt. Gegen Ende des Mittelalters vollzogen sich plötzlich gewichtige Veränderungen: Künstler des frühen Mittelalters zeigten auf Altarbildern und Wandfresken vor allem den auferstandenen Christus, den Pantokrator, den Herrscher über die ganze Erde und den Kosmos. Als Herrscher war Christus zugleich Richter, Weltenrichter, unnahbar und unbestechlich, unbeirrbar in seiner Gerechtigkeit.

Doch dann rückte statt des Richters der gekreuzigte, leidende, der menschliche Christus in den Mittelpunkt. Ein ganz anderes Motiv aus dem Leben Jesu schob sich in den Vordergrund. Jesus Christus ist plötzlich nicht mehr der unnahbare, richtende Gottessohn, sondern der (mit-)leidende, der kranke, der gequälte Mensch. Der, der sein Kreuz auf sich nimmt. Strenge und Distanz verwandeln sich plötzlich in Mitleid und Empathie. In Christus, dem Richter, stellen sich Allmacht und Gerechtigkeit Gottes in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. In Christus, dem leidenden Gekreuzigten, treten Mitgefühl und Menschlichkeit hervor.

Und solche Bilder vom leidenden und gekreuzigten Christus hängen nicht mehr nur in den Kathedralen, Domen und Münstern, sondern plötzlich auch in Spitälern, Hospizen und Krankenhäusern.

Man denke an die bekannten Tafeln des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald³. Dieser Altar, der heute in Colmar im Museum Unterlinden zu sehen ist, stand ursprünglich in einem Kloster. Die Antoniter-Brüder betrieben dieses Kloster als ein Krankenhaus. Das Altarbild mit der Tafel vom leidenden Christus am Kreuz sollte die schwer kranken Menschen trösten. Die Botschaft lautete: Der Sohn Gottes leidet wie die Menschen. Grünewald dachte dabei wohl nicht an eine historische Darstellung der Kreuzigungsszene; er wollte malend und deutend den Kranken die Geschichte des Leidens Jesu auslegen. Das Bild, um es zugespißt zu formulieren, sollte heilende Wirkung entfalten.

3. Leidender Muttersohn

Den verzweiferten Blick richtet sie trauernd auf den Boden. Nur so kann sie dem Stieren der Gaffer und Zuschauer ausweichen. Schüchtern hat sie die Hände gefaltet. Sie sieht aus, als wäre sie am liebsten gar nicht da. Über den Kopf hat sie sich das große rote Schultertuch gezogen, als könnte sie sich in einem Zelt verbergen.

Diese Maria folgt ihrem Sohn nicht mehr staunend von Wunder zu Wunder, von Predigt zu Predigt. Diese Maria mag gar nicht mehr auf das Kreuz schauen, an dem ihr Sohn gerade hingerichtet wird. Sie ist ganz Klage, ganz Trauer, Zurückgezogenheit, Verlassenheit. Ihr gegenüber, auf der anderen Seite des beherrschenden Kreuzes, steht der Lieblingsjünger, dessen Namen niemand kennt, Maria ebenbürtig und doch

² Dazu Wolfgang Vögele, *Der Heiland im Kinderwagen. Über Heinrich Schütz' Weihnachtshistorie*, Karlsruhe 2010, <https://wolfgangvoegele.files.wordpress.com/2010/11/schc3bctz-weihnachtshistorie.pdf>.

³ Bilder des Isenheimer und des Tauberbischofsheimer Altars lassen sich im Internet ohne Weiteres über eine Suchmaschine finden. Zu Grünewald: *Karlsruher Kunsthalle (Hg.), Grünewald und seine Zeit*, München Berlin 2007.

ganz anders, offensiver in Trauer, Gebet und Glauben. Aber gegen das Grauen des überdimensionalen Kreuzes in der Mitte müssen sie beide, Mutter und Jünger, zurückstehen.



Zu den wichtigsten Kunstwerken der Karlsruher Kunsthalle gehören die beiden Tafeln des Tauberbischofsheimer Altars von Matthias Grünewald (1470-1528). Entstanden ist das Spätwerk vermutlich in den ersten Jahren der Reformation Martin Luthers, zwischen 1523 und 1525. Die Tafel mit der Kreuztragung wird gerade in langwieriger Arbeit restauriert, die Kreuzigungstafel ist in der Karlsruher Kunsthalle zu besichtigen. Es mag offenbleiben, ob sich in Grünewalds Werk Spuren reformatorischer Theologie finden. Grünewald jedenfalls konzentrierte sich auf die Spuren des menschlichen Gekreuzigten, dem alle Anzeichen späterer Verherrlichung durch Gott noch fehlen. Um dieses Kreuz schweben keine fürsorglichen Engel mehr. Und zu dieser Dornenkrone passt kein Heiligenschein. Darin kommt eine Theologie zum Ausdruck, die das Menschsein des Gottessohnes gerade in seiner Hinrichtung und in seinem Tod ohne Abstriche ernst nimmt.

M 4: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes (Tauberbischofsheimer Altar), Nadelholz, 1523/24 Matthias Grünewald
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 994,
© Foto: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Unabhängig davon markiert das Bild einen Wendepunkt in der Betrachtung der Passionsgeschichte. Denn das theologische Interesse verlagerte sich im ausgehenden Mittelalter vom triumphierenden auferstandenen Christus, dem Richter auf Gottes Thron, zum leidenden, kranken, gedemütigten und gefolterten Jesus. In der Kreuzigungsszene wird das auf erschreckende Weise deutlich. Grünewald hat alles Überflüssige weggelassen. Massenszenen, römische Soldaten, die beiden mitgekreuzigten Verbrecher fehlen in der Darstellung, die sich auf drei Personen beschränkt: den von Folterwunden übersäten Leib des gekreuzigten Jesus, zu seiner Linken seine Mutter Maria, zu seiner Rechten der Lieblingsjünger, dessen Namen das Johannesevangelium nicht preisgibt. Innerhalb dieses Dreiecks, das nicht zufällig an die göttliche Trinität erinnert, entsteht mit ungeheurer malerischer Kraft einer neuer Dialog zwischen dem Gekreuzigten, der trauernden Mutter und dem zu Tode erschrockenen Jünger.

Grünewald radikalisiert den Gekreuzigten, indem er ihn vermenschlicht. Als Maler steht Grünewald dabei wohl in der Nähe der *theologia crucis* Martin Luthers, welche gerade in der Gottesferne des Kreuzes einen Beleg für die Solidarität Gottes mit den Kranken und Schwachen fand. Dabei ist weitgehend unbeachtet geblieben, dass der Maler neben der Humanisierung des Gottessohnes auch die Figur der trauernden Maria vermenschlicht. Sie ist nicht mehr die idealisierte, sanftmütige und duldende Mutter, die sündlose, geschlechtslose Frau mit unbefleckter Empfängnis, die Frau ohne feminine Attribute, schon gar nicht die bittstellende Himmelskönigin. Grünewald verbildlicht das Leiden der Mutter Jesu. Grünewalds Maria mag gar nicht hinschauen, während ihr Sohn, derjenige, den sie im Leib trug und den sie geboren hat, am Kreuz hängt. An ihm sind keine Anzeichen des Gottessohns oder des göttlichen Richters zu finden. Das sind spätere und frühere Attribute, die zu dieser Kreuzigung nicht passen.

Es zeigt Grünewalds malerische und theologische Meisterschaft, dass er, was Maria angeht, den entscheidenden Moment dieser Mutter-Sohn-Beziehung eingefangen hat. Maria verliert ihren Sohn, wie andere Mütter ihren Sohn durch Erwachsen- und Selbständigwerden verlieren. Das ist ein Moment des psychologischen Bruchs, der Trennung und der Demütigung.⁴

⁴ In der Moderne hat der Schriftsteller Colm Toibin in seinem Roman „Marias Testament“ die Mutter-Sohn-Beziehung zwischen Jesus und Maria einer neuen fiktionalen, aber dennoch theologisch erhellenden Darstellung gewürdigt. Vgl. dazu Wolfgang Vögele, *Mater dolorosa auf der Couch, Bemerkungen zu Colm Toibins Roman „Marias Testament“*, *tà katoptrizómēna*, Heft 88, April 2014, <http://www.theomag.de/88/wv08.htm>.

4. Ein neues Bild von der Passion

An den Altartafeln Grünewalds dämmert plötzlich die Erkenntnis: Die Menschwerdung Gottes bedeutet eine Anerkennung und Aufwertung des Menschen. Wenn Gott selbst am Kreuz leidet, dann nimmt er auch die Leiden und Krankheiten der Menschen ernst. Wenn Gott selbst leidet und deshalb die Leidenden, die Schwachen, die Traurigen ernst nimmt, so ist das sozial und kulturell aus dem Kirchenraum in die Lebenswelt der Menschen zu übertragen. Daraus entsteht eine Verpflichtung, sich um Kranke, Alte und Leidende zu kümmern. Aus diesem einfachen Gedanken heraus entstanden im Mittelalter und noch heute Krankenhäuser, Einrichtungen der Armenpflege, Alten- und Pflegeheime, diakonische und karitative Werke. Das jammervolle Bild vom leidenden Jesus am Kreuz ist vielschichtig und komplex. Das Bild vom Gekreuzigten hat eine heilende Wirkung, aber nicht in einem platten und mirakelhaften Sinn. Es ist nicht so, dass sofort gesund wird, wer nur das Bild betrachtet. Sondern es geht um einen tieferen Sinn: Gott wird Mensch. Gott solidarisiert sich mit den Leidenden. Leiden und Krankheit haben ihre eigene Würde. Und der Kranke kann seine eigenen Wunden und Gebrechen in den Wunden und Gebrechen des Gekreuzigten erkennen.

Der Blick auf das Bild des Gekreuzigten nimmt den Kranken und den Leidenden in die Leidensgeschichte Jesu mit hinein: Gott ist Mensch geworden. Gott steht besonders dem kranken, leidenden Menschen bei. In Jesus Christus verwandelt der kranke Mensch sich vom Leidenden in den Auferstandenen. Jesus Christus nimmt Leiden, Tod und Auferstehung aller Kranken (und aller Menschen) vorweg. Das ist im tieferen Sinn die Heilung, die auf den Bildern des gekreuzigten und des auferstandenen Christus in einem tieferen Sinn zu „sehen“ sind. Es sollte Johann Sebastian Bach vorbehalten bleiben, diese neue Sichtbarkeit des leidenden Christus auch hörbar zu machen.⁵

5. Leidensvergessenheit

Der Kontrast zwischen Grünewalds Passionsdarstellungen, Bachs Passionsmusik und der Leidensvergessenheit moderner Unterhaltungsmedien könnte kaum größer sein. Und dennoch lässt gerade dieser Kontrast die Betrachter erneut zu der überwältigenden emotionalen Kraft von Grünewalds Kreuzigungsszene zurückfinden. Es gelingt ihm, den entscheidenden Moment der Kreuzigung so darzustellen, dass die Betrachter ergriffen und angeregt werden, ihre eigenen Fragen zu stellen. Damit will Grünewald nicht Glaubensrichtigkeiten bestätigen. Er gibt einen ebenso verstörenden wie ungeheuerlichen Impuls, Erfahrungen mit Leiden und Glauben zu machen.

Betrachtung und Wahrnehmung leiten über zu Stille, Geduld und Andacht. Es macht die Größe von Grünewalds theologischer und künstlerischer Meisterschaft aus, dass sein Bild noch in der Gegenwart, die Gottesbildern und Glauben gar keine richtige Beachtung mehr schenkt, den Betrachter auf neue Wege theologischen Nachdenkens führt.

⁵ Dazu Wolfgang Vögele, Alltag im Guckkasten. Bachs Kantate „Actus tragicus“ in einer Stuttgarter Inszenierung von Herbert Wernicke, Karlsruhe 2007, <https://wolfgangvoegele.files.wordpress.com/2010/11/alltag-im-guckkasten.pdf>. Die Passionsgeschichte kirchenmusikalisch in die Gegenwart umzusetzen, dieser Vorgang ist mit Schwierigkeiten und Fallstricken gepflastert, dazu ders., In aller Stille ausklingen lassen ..., Zur Interpretation von Passionsmusik zwischen Theologie, musikalischem Kommerz und bürgerlicher Religion, tà katoptrizómena, Heft 89, Juni 2014, <http://theomag.de/89/wv10.htm>.

Im Licht des Gekreuzigten – Jugendliche entdecken den Tauberbischofsheimer Altar

Bildbetrachtung und Möglichkeiten zur Weiterarbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden



Mit Jugendlichen kann Kreuzestheologie gestaltet und gedeutet werden. Die Kreuzigungsszene des Tauberbischofsheimer Altars kann dazu einen Anlass geben.

Wie Matthias Grünewald Reaktionen auf die Kreuzigung in die Haltung und den Ausdruck Marias und Johannes einträgt, so können auch Reaktionen der Konfis auf die darin dokumentierte Grausamkeit und das offensichtliche Leiden erhoben werden.

Wie Grünewald durch den Lichtfall im Bild die Hoffnung auf Auferstehung schon in die Kreuzigungsszene einträgt, so können auch Konfis nach ihrer Hoffnung angesichts des Leidens gefragt werden.

M 4: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes (Tauberbischofsheimer Altar), Nadelholz, 1523/24 Matthias Grünewald, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 994, © Foto: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

1. Bildbetrachtung der Kreuzigungsszene des Tauberbischofsheimer Altars

1.1. Zum Bildgehalt

Falls der Zugang zur Passion und Auferstehung Jesu über das vorliegende Bild gewählt wird, können in sachlicher Hinsicht zwei Punkte hilfreich sein: Zum einen bietet der Maler Maria und Johannes in ihrer Haltung zum Gekreuzigten den Betrachtenden als „Identifikationshilfen“ an: Sie geben jeweils ihre Antwort auf die Frage: Wie würde ich reagieren, wenn mein „Herr und Meister“, meine Hoffnung, mein Idol, so stirbt? Maria versinnbildlicht die sprachlose, dulddende, tiefe Trauer, Johannes das ungläubige, aufbegehrende, geschockte Entsetzen.

Zum anderen verdient die Gestaltung des Gekreuzigten nähere Beachtung: In seiner verkrümmten Haltung, in den Wunden und der Blässe des Körpers spiegelt sich die Grausamkeit seines Todes, im dunklen Hintergrund die Hoffnungslosigkeit der Welt. Betrachtet man jedoch die Lichtführung, so fällt auf, dass beide Personen, Maria und Johannes, jeweils von Jesus her „beleuchtet“ werden. Das Licht kommt aus der Mitte des Bildes, vom Gekreuzigten – hier zeichnet sich schon die Auferstehung ab.

Auf dem Hintergrund dieses Bildes kann vielleicht auch ein in der örtlichen Kirche vorhandenes Kruzifix neu wahrgenommen werden und aus seiner all(sonn)täglichen Gewohntheit herausgerissen werden: Es geht hier nicht um Raumdekoration, sondern um den grausamen Tod des Gottessohnes, der die Gottessferne der Welt und ihre Grausamkeiten abbildet. Gleichzeitig geht es darum, dass christlicher Glaube auch schon angesichts dieses Todes die Hoffnung auf Auferstehung, auf Gottes Reich, auf das Ende des Leidens in sich trägt (und dass man in dieser Welt diese Perspektive erst erringen muss – sie ist nicht im Vordergrund).

1.2. Zum Vorgehen

Technisch sollte das Bild in einer möglichst großen Form betrachtet werden, so dass man dem fast zwei Meter hohen Original nahe kommt. Vor dem Zeigen des Bildes könnte man die Konfis anregen, über ihre

Reaktion nachzudenken, wenn der wichtigste Mensch in ihrem Leben sterben würde. Welche Haltung würden sie einnehmen? Diese Haltung kann man in Standbildern einfangen und dann – beim Zeigen des Bildes – mit der Haltung der beiden Personen beiderseits des Kreuzes vergleichen. Falls möglich, kann diese Szene mit den Haltungen der Konfis am Kruzifix der örtlichen Kirche nachgestellt und fotografiert werden – so erhält man neue Interpretationen des alten Bildes. Diese Interpretationen können auch verschriftlicht werden, z. B. in einem Elfchen (vgl. Julius et al. 1999, S. 64).

„Woher kommt das Licht?“ – vielleicht finden die Konfis heraus, was an Grünewalds Bild nicht „stimmt“, nicht realistisch ist: Das Licht kommt nicht von einer Seite, sondern aus der Mitte! Was könnte das bedeuten?

Auch abgesehen von diesem technischen Detail sollte mit den Konfis besprochen werden, dass das Kreuz nicht nur ein Symbol des Todes, des Leidens, des Scheiterns ist. Es ist auch Symbol der Hoffnung, der Überwindung, des Lebens. In reformiert geprägten Kirchen dürfte diese Übertragung leichter fallen: Warum steht in der Kirche nur ein Kreuz, kein Kruzifix?

Diese Doppelbedeutung des Kreuzes sollte den Konfis für die Weiterarbeit bewusst sein.

2. Weiterarbeit am Thema der Passion

Möchte man nahe beim betrachteten Bild bleiben und damit weiterarbeiten, bietet es sich an, die Konfis in Kleingruppenarbeit ein mahnendes Plakat, in dem sie das Bild „einbauen“ müssen, herstellen zu lassen. Dazu kann man verschiedene Techniken benutzen (Collagetechnik, Maltechnik mit Gouachefarben oder Ölpastellen). Jede Kleingruppe braucht dazu einen Ausdruck des Bildes und einen (möglichst großformatigen) geeigneten Malgrund (z. B. Malkarton oder Buchbinderpappe DIN A 0), dazu das Material, das für die jeweils gewählte Methode erforderlich ist: z. B. Klebstoff, Zeitungen, Illustrierte, Scheren für die Collage (vgl. zur Methodik Goecke-Seischab 1994, S. 204-211). Natürlich kann der Bildausdruck selbst auch durch Ausschneiden, Übermalen etc. bearbeitet werden. Es empfiehlt sich, dass – wenn möglich – jeweils ein Konfi-Teamer jede Kleingruppe in diesem Prozess begleitet.

Ein Alternativvorschlag, der das Symbol des Kreuzes aufnimmt und gut in Einzelarbeit stattfinden kann, ist die Erarbeitung eines gemalten Kreuzwegs in Einzelbildern: Die Jugendlichen gestalten mit Acryl- oder Gouachefarben auf Malkarton (Format mind. 30 x 40 cm) einen Kreuzweg. Ihr Arbeitsauftrag: Überlegt euch, was in unserer Welt grausam und beklagenswert ist. Malt diese Klage in ein Bild und gebt dem Bild einen Titel. In dem Bild muss das Kreuz eingemalt sein. Betrachtet danach euer Bild und überlegt euch, ob und wie ihr auch Hoffnung darin seht (Näheres, auch Beispiele, dazu: Kammerer 2013).

Bei beiden vorgeschlagenen Arbeitsweisen gilt: Zur Hinführung braucht es einen passenden Impuls, der den Konfis hilft, die im historischen Bild ausgedrückte Trauer bzw. Hoffnung in ihre Zeit zu übertragen, sowie ein großes Blatt für Entwürfe und Skizzen, damit eine Gruppendiskussion und Konzeption des Produkts (und damit auch Interaktion der Gruppenleitung) ermöglicht wird. Ebenso muss verbindlich am Ende der Arbeit eine Sammlungs- und Formulierungsphase stehen, in der die Gruppen bzw. die einzelnen Konfis ihr Bild betiteln, beschreiben und deuten.

Man kann auch gut ausgewählte und ausgedruckte Bibelverse zur Verfügung stellen, die die Jugendlichen ihren Bildern zuordnen und mit denen sie ihre Voten kombinieren können.

3. Verwendung im Gottesdienst

Abgesehen davon, dass sich die Konfis ihre Schöpfungen gegenseitig vorstellen, sind die Produkte beider Arbeitsweisen auch dazu geeignet, in einem Gottesdienst aufgenommen zu werden. Dort kann sowohl die Kreuzigungsszene des Tauberbischofsheimer Altars betrachtet werden wie auch das, was die Konfis aus diesem Impuls gemacht haben. Die Formulierungen, die die Jugendlichen im Konfi gefunden haben, können als Redebeiträge oder z. B. auch als Beschriftungstexte an den ausgestellten Bildern verwendet werden.

Das Thema des Tauberbischofsheimer Altars wird auch gut in zwei Gebeten aufgenommen, die in der Textsammlung Hans-Martin Lübking abgedruckt sind (H.-M. Lübking 2001, S. 60 f):

Jesus von Nazareth,
 wir stehen vor deinem Kreuz:
 betroffen, beklommen, dankbar.
 Du trägst unsere Kreuze.
 Du stirbst – und machst uns frei.
 Viele stehen vor einem Kreuz,
 müssen Abschied nehmen, sind ratlos
 und wissen noch gar nicht,
 wie es weitergehen soll.
 Tröste sie, zeige ihnen einen Weg.
 Viele tragen ein schweres Kreuz,
 sind krank, zerstritten oder verschuldet
 und mit ihrem Leben überfordert.
 Schicke ihnen Helfer, lass uns mittragen.
 Jesus von Nazareth,
 wir stehen vor deinem Kreuz:
 betroffen, beklommen, dankbar.
 Du trägst unsere Kreuze.
 Du stirbst – und machst uns frei.
 Amen.

Jesus Christus,
 an deinem Kreuz sehen wir,
 wie sehr wir alle in Schuld und Verhängnis verstrickt sind:
 Menschen müssen verhungern -
 und wir lassen es geschehen.
 Viele Millionen sind auf der Flucht -
 und wir machen unsere Grenzen dicht.
 Wir wollen immer billiger essen
 und nehmen das Leid der Tiere in Kauf.
 Immer mehr Unfälle auf den Straßen -
 aber wir wollen uns mit dem Auto nicht einschränken.
 Ausländer und Aussiedler bleiben unter sich -
 und wir pflegen unsere Vorurteile.
 Viele Kinder sind sich selbst überlassen -
 und wir finden es schrecklich und tun nichts.
 Jesus Christus,
 du erbarmst dich aller Menschen und trägst ihre Schuld.
 Wo ein Mensch leidet,
 bist du an seiner Seite.
 Darum bitten wir dich:
 Hilf uns, dass wir barmherziger werden
 zu all denen, die auf dieser Welt leiden.
 Amen.

4. Literatur und Arbeitshilfen

- Goecke-Seischab, M. L.: Von Klee bis Chagall, Stuttgart, München 1994.
 Julius, C.-B. et al.: Der Religion Raum geben. Eine kirchenpädagogische Arbeitshilfe, Loccum, 1999.
 Kammerer, S.: DurchKREUZt. Ein Konfi-Kreuzweg, Ideen für Konfi und Gottesdienst, Karlsruhe (RPI) 2013.
 Lübking, H.-M.: Jugendgottesdienst Plus, Gütersloh 2001, S. 48-65.
 Rupp, H. (ed.): Handbuch der Kirchenpädagogik, Stuttgart, 2. Aufl. 2008, S. 148-153.

Entwurf eines österlichen Gottesdienstes

unter Bezugnahme auf die Gruppenskulptur „Das Wiedersehen“ von Ernst Barlach und Johannes 20, 19.20.24-29

A. Predigt zu Ernst Barlach „Das Wiedersehen (Christus und Thomas)“, 1930



Liebe Gemeinde,

passend zur österlichen Geschichte aus dem Johannes-evangelium möchte ich eine Plastik des Künstlers Ernst Barlach mit Ihnen betrachten. Leider nur auf Papier, denn das Original wäre wohl schwierig zu organisieren gewesen. Vielleicht bekommen Sie ja Lust, einmal in die Kunsthalle nach Mannheim zu gehen und die Skulptur dreidimensional und von allen Seiten anzuschauen.

„Das Wiedersehen“ hat Ernst Barlach seine Plastik genannt. Er hat damit der Geschichte des Wiedersehens von Thomas und dem auferstandenen Christus seine eigenen Gedanken und Ideen eingeformt.

Wenn Sie das Bild betrachten – welches Gefühl kommt als erstes für Sie rüber? – Was würden Sie ganz spontan sagen?

(Wo möglich, die Predigthörerinnen und -hörer einige Eindrücke nennen lassen, dann nach einigen spontanen Nennungen: Sie haben schon vieles genannt. Vielen Dank dafür! Meine Gedanken dazu werden manches davon aufnehmen, bitte hören Sie aber auch immer das andere mit, was hier gesagt wurde.)

M 5: Ernst Barlach, „Das Wiedersehen“ (Christus und Thomas), 1930, Gruppenskulptur aus Bronze, Kunsthalle Mannheim, © Foto: Kunsthalle Mannheim

Für mich ist es eine gewisse Ängstlichkeit und Vorsicht: Die beiden nähern sich einander an und wissen doch noch nicht so recht, was sie vom andern erwarten sollen. Wie zwei, die sich lange nicht gesehen haben, die erst wieder Vertrauen zueinander finden müssen, um die alte – oder eine neue – Nähe herstellen zu können. Thomas, rechts im Bild, wirkt reichlich erschöpft und müde. Wiedersehensfreude wäre zu diesem Zeitpunkt wohl auch zu viel verlangt. Schließlich ist es die Begegnung mit einem Totgeglaubten! Johannes erzählt, dass Maria Magdalena den Auferstandenen zuerst gar nicht wiedererkannt hat. Und die anderen Evangelisten berichten, dass die Jünger erschrecken und sich fürchteten, als sie den wieder lebendig Gewordenen sahen. Aber ein richtiges Erschrecken sehe ich in Thomas' Gesicht auch nicht. Eher Skepsis, Misstrauen, Zweifel: „Ist er es wirklich?“ Auch Erwartung lese ich in den weit offenen Augen des Thomas. Zugleich scheint ein erstes Wiedererkennen auf: Zaghafte, vielleicht auch ein wenig verschämt schaut er Christus an: „Da steht er und ist dem Tod entronnen – und ich wagte es zu bezweifeln!“ „Diastazo“ – „auseinanderstehen, danebenstehen“ heißt das altgriechische Wort für zweifeln, das wir in den Evangelien finden. Thomas steht im unteren Teil der Plastik noch etwas von Jesus weg, hier herrscht noch eine „Diastase“. Oben nähert er sich Jesus bereits an, ist dabei, seine Zweifel zu überwinden.

Doch wie steht Thomas da? Hält er sich an Christus fest? So kann man sich eigentlich nicht festhalten. Die Hände sehen aus, als ob sie auf den Schultern aufgelegt sind. Es ist eher die Haltung kurz vor dem „Abrutschen“. Etwas Kraftloses liegt darin. Ich muss an eine Patientin denken, die Chemotherapie bekommt. Sie sagt: „Aus mir selbst heraus habe ich gerade keine Kraft. Meine Kraft muss ich von außen bekommen.“

Und Christus? Er hält Thomas, fasst ihn direkt unter den Armen, verhindert, dass er noch mehr abrutscht und noch kleiner wird. Ich habe den Eindruck, dass er ihn wieder nach oben zieht. Eine Dynamik ist spürbar, in dieser scheinbar starren Bronzeskulptur: Christus will Thomas auf Augenhöhe ziehen, ihn aufrichten. – Ich habe mir überlegt, ob dann beide Figuren gleichgroß wären.

Eigentlich kann man so, wie Christus hier steht, gar nicht dastehen. So gerade in dieser Situation des Sichaneinanderhaltens. Die Dynamik geht von seinen Händen und Armen aus, nicht vom ganzen Körper. Vollbringt Christus hier Übermenschliches? Auf der einen Seite ja. Denn es ist Christus, der von Gott auf-erweckt wurde. Christus, der „wahre Gott“, wie die alte Kirche sagte. Dass er zugleich „wahrer Mensch“ ist, darauf werden wir nachher noch kommen. Sein Gesicht jedenfalls erscheint mir eher stilisiert, ebenmäßig wie die Gesichter in Ikonen oder in mittelalterlichen oder byzantinischen Malereien. Ich kann darin schwerlich individuelle menschliche Züge entdecken.

Anders bei Thomas. Er hat ein charakteristisches Gesicht. Wie öfter in seinen Werken hat Barlach hier seine eigenen Gesichtszüge dargestellt. Während der Künstler jedoch zum Beispiel in seinen Holzschnitten zur Schöpfungsgeschichte Gott selbst seine Züge gegeben hat, ist es hier ein Mensch: Thomas. Der fragende, zweifelnde, nach Halt und Antworten suchende Mensch.

Ein solcher war Ernst Barlach auch. Werfen wir einen Blick in seine Lebensgeschichte, dann begegnet uns zunächst ein sensibler, phantasiebegabter Junge, dessen Vater starb, als er 14 war, und dessen Mutter unter Depressionen litt. Dennoch hatte er eine Vision für sein Leben, er wollte Künstler werden. Seine Mutter und sein Vormund wollten jedoch nicht, dass er mit der Kunst sein Brot verdient. Und er selbst zweifelt immer wieder an seinen Fähigkeiten. Dazu muss er wiederholt um seinen Lebensunterhalt bangen. Zunehmend kommt er sich überflüssig vor, sein Leben erscheint ihm sinnlos. Er versinkt in Schwermut. Auch in seiner Ehe wird er nicht glücklich.

Eine Reise nach Russland reißt ihn schließlich aus seiner lähmenden Depression, lässt ihn aber zugleich viel Armut und Elend unter den einfachen Leuten dort sehen. Unermüdlich arbeitet Barlach nun an Bildern vom Menschen, seinem Empfinden, seinem Leiden, seinen Zweifeln, seinen Fragen. Das Erleben und Erleiden des 1. Weltkrieges verstärkt seine Fragen und Zweifel. Nach dem Krieg bekommt Barlach öffentliche Aufträge, Antikriegsdenkmälern zu gestalten. Angriffe und Kritik bleiben jedoch nicht aus, so dass er manche Entwürfe zurückziehen muss oder nicht vollenden kann. Anfeindungen und Infragestellungen erlebt Barlach also von außen und aus seinem Innern. Dies gilt auch für seinen Glauben, von dem er schreibt: „Die Gläubigkeit meines Wesens möchte um alles Heiligen willen von Befragung verschont bleiben. Sie ist sich ihrer kaum bewusst ...“ („Schriften in eigener Sache“, Kapitel 4). Und einige Zeilen weiter schreibt er von der Wahrheit Gottes, die im Gegensatz zu menschlichen Wahrheiten nicht erfahrbar und mit Worten auszudrücken ist und von welcher der Künstler mit seinen Werken höchstens eine Ahnung vermitteln kann.

Thomas nähert sich dieser Wahrheit langsam an. Kehren wir wieder zu Barlachs Plastik zurück: Thomas spürt, fasst an, denn das braucht er zunächst. Ich habe das Gefühl, Thomas braucht auch selbst das Berührtwerden. Er will die neue Erfahrung oder Wahrheit mit den Augen und allen seinen Sinnen erfassen – nicht nur vom Verstand her. In einer fast zärtlichen Kopfhaltung kommen Christus und er einander näher. Christus weicht nicht zurück. Er hat keine Angst vor der Berührung, so wie es für ihn auch schon vorher beim irdischen Jesus war. Er hat sich berühren lassen von denen, die ihn gesucht haben und seine Berührung gebraucht haben. Und für die, die ihn berührt haben, ist etwas, das sie zuvor nicht kannten, etwas Kraftvolles auf sie übergegangen.

Thomas will es wissen. Und doch kostet ihn dieses Wissenwollen viel Kraft. Er sieht abgekämpft aus. Kein Wunder bei dem, was er hinter sich hat: Alle Hoffnung schien mit dem Tod Jesu zerstört. So wie er es sich vorgestellt hatte, ist es nicht gekommen. Die ersehnte Zukunft ist in sich zusammengefallen. Was das Kraft kostet: sich einzugestehen, dass es nichts war ... Dass alles anders gekommen ist, als man es sich vorgestellt oder erhofft hat. Dass nun alles erschüttert ist, was vorher doch getragen hat. Solche Erfahrungen hat auch Ernst Barlach gemacht. Der 1. Weltkrieg war eine welterschütternde Erfahrung. Aber auch seine persönliche Schwermut, seine Selbstzweifel und Glaubenszweifel sind Zeichen dafür, dass in seinem Leben vieles nicht so gelaufen ist, wie er es sich gewünscht hatte.

Und nun soll doch alles anders sein? Wer sich so was erzählen lässt, hat nicht den Mut, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Hat nicht den Mut, sich der Wirklichkeit zu stellen. So mag Thomas – Barlach – zunächst denken. Zweifel und Neugierde, Wut und Enttäuschung arbeiten in ihm. Es ist Thomas anzusehen,

wie kraftlos er geworden ist. Doch Thomas ist keiner, der aufgibt. In seinem Zweifel fasst er auch Mut, sich auf das ihm völlig Fremde und Neue einzulassen. Zumindest probeweise. So wie Thomas Christus anstarrt, könnte man meinen, er flehe ihn um Antworten an. „Wenn Du es bist, Jesus, wenn Du lebst, obwohl Du unsäglich gelitten hast ... wenn Du es bist, dann hast Du dem Tod tatsächlich die Stirn geboten ... Dann sag mir, ob es eine Kraft gibt, die stark genug ist, der Ungerechtigkeit, dem Leiden und dem Sterben ein Ende zu setzen. Eine Kraft, die stark genug ist, auch mich aus meiner Depression zu reißen, aus dem, was mich abrutschen und gebeugt sein lässt.“ Ich merke: Dieser Barlach-Thomas könnte auch meine Züge tragen und die Gesichtszüge vieler Menschen, die ich kenne.

Und Christus? Er lässt sich darauf ein, er sieht die Not von Thomas. „Kommt alle her zu mir“, höre ich Jesus sagen. „Ich will euch erquickern.“ Seine Augen sind ganz auf Thomas gerichtet – aufmerksam, seelsorglich. Er will genau wahrnehmen, was ihn bewegt: Thomas ist gekommen mit all dem, was ihn beschäftigt. Er will es selber erfahren – verlässt sich nicht auf die Erfahrungen anderer oder auf deren Eindrücke. Er lässt sich nicht irgendetwas erzählen – er hinterfragt. Doch seine Zweifel gehen nicht so weit, dass er sich nicht auf Neues einlassen will, er sucht das Veränderte, das ihn verändern kann. Er sucht Christus und der lässt sich finden. Nicht nur als der verklärte Auferstandene, nicht nur als Gott in Menschengestalt. Sondern auch als Mensch, der seine Wundmale an Händen und Füßen mit sich herumträgt. Man kann sie sehen, wenn man das Bild genau betrachtet. Christus lässt sich finden, als „Zwillingsbruder“ des Menschen. Thomas und Jesus sind Zwillinge. Denn das bedeutet der aus dem Aramäischen abgeleitete Name Thomas: „Zwilling“.

Jesus Christus, der Mensch gewordene Gott, begegnet seinem Menschenzwilling. An seinen Wundmalen spürt Thomas: Brüderlich, geschwisterlich leidet Jesus mit den Menschen. Und mit und in ihm Gott. Zu ihm kann ich kommen, wenn ich ihn brauche. So kennt Thomas ihn. Das hat sich nicht verändert, darauf kann er sich weiterhin verlassen. Das bleibt. Das ist Ostern.

Christus bleibt für uns der, der er war: Mensch und Mensch gewordener Gott. Menschen zugewandt, dir und mir zugewandt in unseren doch so verschiedenen Nöten und Zweifeln. Mit ihm will ich darauf vertrauen, dass uns allein das schon verändert, wenn wir zu Christus kommen mit all dem, was ist. Weil wir uns – wie Thomas – auf den Weg gemacht haben. Und weil Gott sich längst auf den Weg gemacht hat zu uns. Amen.

B. Liturgische Elemente und Hinweise für die Gottesdienstgestaltung:

1. Material

Preisgünstige Bildkarten zur Plastik „Das Wiedersehen“ sind zum Beispiel erhältlich bei:
Gottesdienst-Institut der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg
Telefon: 0911 81002-312
Telefax: 0911 81002-300
E-Mail: gottesdienstinstitut@t-online.de

2. Liedvorschläge

- Lied nach der Predigt: „Der schöne Ostertag“ (EG 117, 1-3)
- Fürbittruf: Christus, dein Licht („Wo wir Dich loben, wachsen neue Lieder“, 15)
- Lied nach der Predigt: „Du verwandelst meine Trauer in Freude“
Dazu eine Anregung aus den Schönberger Heften 2/93 von Frank Löwe

① G a e C
Du verwandelst meine Trauer in Freude.

e A D
Du verwandelst meine Ängste in Mut.

② G a e C
Du verwandelst meine Sorge in Zuversicht.

e A D
Guter Gott! Du verwandelst mich.

Text und Melodie: Dorte Schönhals-Schlaudt, Menschenkinderliederbuch, Nr. 9

Dieses Lied ist ein Gebet.

Text, Melodie und Bewegung finden sich im Einklang und verdeutlichen die Grundaussage:

- Im Zentrum des Textes steht die Gewißheit, daß Gott nicht verwandelt. Dies ist kein einmaliger Vorgang, da immer wieder Trauer, Angst und Sorgen in unserem Leben präsent sind.
- Die Melodie zeichnet dies, indem sie sich von den tieferen Tönen her nach oben hin öffnet und in der letzten Zeile wieder nach unten führt – so, als ob sie betend die Töne sammelt, um wieder zum Ruhepunkt, zum Anfang zu finden.
- Die Bewegung nimmt dieses Bild der Verwandlung auf, indem sie einen Kreislauf zeigt, einen Zyklus: öffnen – weit sein – sammeln – ruhen (und wieder von vorne). Langsam betend und singend zeigen wir diesen Kreis:

Zunächst ruhen die Hände auf dem Bauch.

Bei Beginn des Liedes öffnen sich Hände und Arme nach außen und führen hoch zu einem großen Kreis. Ohne den Fluß der Bewegung zu unterbrechen, werden Hände und Arme im zweiten Teil des Liedes vor dem Körper allmählich wieder heruntergeführt.

Das Lied mit seiner Bewegung beginnt von vorne.

Im Kanon gesungen und getanzt, wird in diesem Lied besonders deutlich, daß, während für manche Menschen gerade „weit“ und „offen sein“ dran ist, die anderen gleichzeitig betend nach innen gewandt sind.

Im weiteren wird dies dann umgekehrt sein.

Aus: Schlaudt, Bernd: „...so spielt die Kindergottesdienstband“, Materialhefte der Beratungsstelle für Gestaltung 59, Ffm 1990, 149 f.

- Segenslied:

So komm und segne diesen Tag, gib uns dein Licht zum Zeichen,
dass unser Herz dich fassen mag und wir dir, Sonne, gleichen.
Gib Freude, Wachstum und Gedeihn, lass unsre Hand dein Werkzeug sein.
Durch Tage und durch Zeiten wirst du uns selbst begleiten. Amen.

(Text von Jörg Zink, singbar auf die Melodie von “Brich an, du schönes Morgenlicht”, EG 33)

3. Text für die Schriftlesung: Joh 20, 19.20. 24-29

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

24 Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

4. Vorschläge für Gebete und Segen:

Meditatives Kyriegebet

(kann von 2 Stimmen gesprochen werden)

Ich glaube nur, was ich sehe.

Wirklich?

Ich halte nur für wahr, was ich berühren und erfahren kann.

Tatsächlich?

Ich verzweifle, wenn ich nichts von Dir sehen und erfahren kann, Gott.

Immer?

Am Zweifeln bin ich, manchmal auch am Verzweifeln,
an mir, an den andern, an der Welt und auch an Dir, Gott;
und zugleich vertraue ich,
immer wieder.

Ich kann nicht anders,
weil ich lebe, weil ich Mensch bin.

Erbarme Dich, Gott,
dass ich zweifle, wo es nötig ist,
dass ich vertraue, wo es richtig ist,
dass ich auch verzweifelt vertrauen kann.

Gott, erbarme Dich!

Fürbitten mit Gebetsruf „Christus, Dein Licht“ (s. o.):

Gott, du bist da.
Zurückkommen zu dir,
Verwandelt werden,
Ankommen – endlich,
Weil du schon da bist und mich erwartest.
Dann kann Neues werden und wachsen
In mir und um mich herum.

Und so bitten wir dich
für alle die, die neue Kraft brauchen, um Enttäuschungen zu überwinden,
weil Strategien nicht greifen,
Ideen zerfallen,
Menschen sich abwenden,
Politik scheitert.
Schenke Mut, sich für das auf den Weg zu machen, wofür das Herz brennt.

Christus, dein Licht

Wir bitten dich für die,
die am Ende ihrer Kräfte sind,
weil sie aufgezehrt sind durch den Streit in der Familie oder in ihrem Umfeld

und durch die Anforderungen in Schule und Beruf.
Wir bitten dich auch für die, die mit dem Kranksein und dem Tode ringen:
Komm du ihnen entgegen.
Schenke ihnen Kraft und Zuversicht zur rechten Zeit.
Lass sie nicht vorbeitaumeln – fange sie auf.

Christus, dein Licht

Wir bitten dich für unsere Gemeinde:
Für die, die Verantwortung tragen in den verschiedenen Ämtern ...
Für die, die zum Gottesdienst kommen,
Und für die, die ihren Glauben leben auch außerhalb der Kirche.

Christus, dein Licht

Wir bitten dich für die Menschen in den vielen Krisen- und Kriegsgebieten unserer Erde
und für diejenigen, die auf der Flucht sind:
Komm auch ihnen entgegen,
unterstütze mit deiner starken Kraft die Bemühungen um Frieden und Hilfe
und lass uns das uns Mögliche tun.

Christus, dein Licht

Sei du mit uns allen und schenke uns den Mut,
uns auf den Weg zueinander zu machen.
Gehe du mit,
damit wir gemeinsam ankommen bei dir.
Und alles was uns auf dem Herzen liegt bringen wir in der Stille vor dich ...

Vater Unser

Bei dir ist alles aufgehoben,
Wir vertrauen, Du bist da.
Du verwandelst unsere Trauer in Freude,
Du verwandelst unsere Ängste in Mut,
Du verwandelst unsere Sorge in Zuversicht,
guter Gott Du verwandelst uns und gehst mit uns hindurch.
Gott, danken möchten wir dir für die schönen Stunden,
Wo wir das Auferstehen spüren,
Kraft uns innewohnt, Freude den Tag begleitet und wir der Zukunft hoffnungsvoll entgegen sehen. Amen.

Meditatives Gebet „Halte mich fest“

(Theo SchmidtKonz; Quelle: <http://www.versacrum.de/das-wiedersehen-p-185.html>)

Jesus, mir geht es oft,
wie es Thomas erging.
Andere erzählen mir,
wie sie täglich beten,
zu Dir sprechen,
Dich loben und preisen,
Dir ihre Bitten sagen.
Sie reden mit Dir
wie mit einem Freund.
Sie spüren – scheinbar -
Deine Nähe.
Sie sind ergriffen
von Deinem Wort.
Sie können mit beneidenswerter
Sicherheit bezeugen
wie die Jünger damals:

„Wir haben den Herrn erfahren.“
 Ich aber fühle mich leer,
 allein und verlassen.
 Ich möchte gern glauben,
 was sie so sicher
 von Dir erzählen.
 Aber ob sie sich nicht täuschen?
 Ob Du wirklich – lebst?
 Jesus, Du bist mir so fern –
 ich aber möchte Dich greifen.
 Jesus, warum bist Du so dunkel –
 ich möchte Dich doch begreifen.
 Jesus, Du gabst uns Dein Wort –
 ich aber kann es nicht glauben.
 Jesus, Du machst uns Mut –
 ich aber bin voller Angst.
 Jesus, ohne Dich kann ich nicht leben -
 ich aber schwanke und zweifle.
 Jesus, sprich nur ein Wort –
 und meine Seele wird wieder gesund.
 Jesus, schau nicht an mir vorbei –
 erbarme Dich meiner.
 Jesus, lass mich nicht stürzen –
 halte mich fest, Du,
 „mein Herr und mein Gott“. (Joh 20, 28)

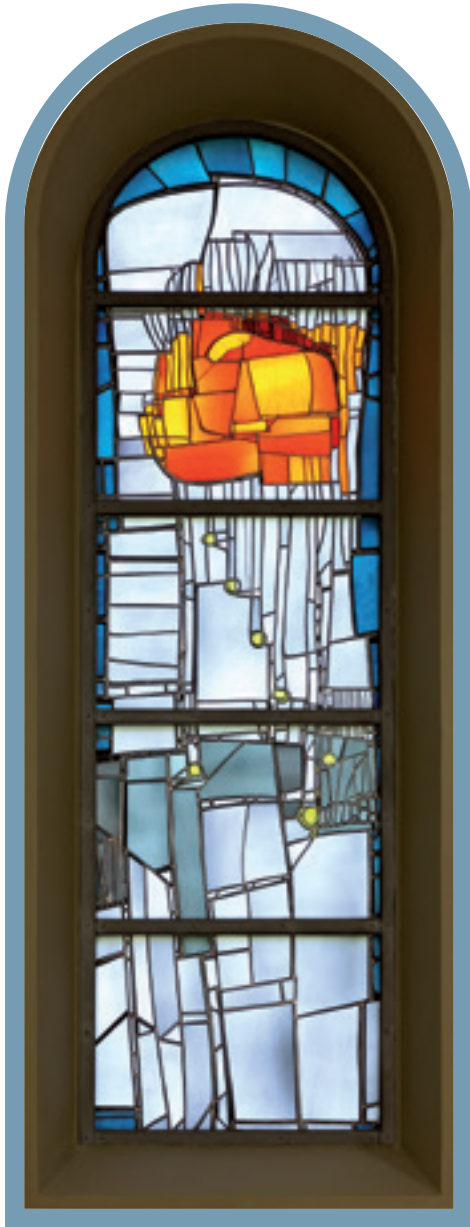
Jesus, ich danke Dir,
 dass Du auch
 verschlossene Türen öffnest.
 Jesus, ich danke Dir,
 dass Du meine Fragen
 erlaubst
 und meine Zweifel
 duldest.
 Jesus, ich danke Dir,
 dass Du meinen Sturz
 auffängst.
 Jesus, ich danke Dir,
 dass Du da bist
 trotz meiner Ängste und Zweifel.
 Jesus, ich danke Dir,
 dass Du mich liebst,
 Du, mein Herr und mein Gott!

Segen

Gott segne uns und behüte uns. Gott Sorge für uns.
 Gott bewahre uns.
 Gott schenke uns Mut und Zuversicht,
 heute und alle Tage. Amen.

Entwurf eines Gottesdienstes zum Pfingstfest

unter Bezugnahme auf das Glasfenster „Lamm Gottes“ von Georg Meistermann in der Christuskirche in Bad Krozingen und ausgewählte Texte aus Offenbarung 5 und 11



M 6: Georg Meistermann, „Lamm Gottes“, 1980
Glasfenster der evangelischen Christuskirche in Bad Krozingen
© Dr. J. M. Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2014, © Foto: Michael Hornung

1. Vorbemerkungen

Technische Hinweise zur Bildmeditation

Während der Bildmeditation sollte das Glasfenster per Beamerprojektion der Gemeinde präsentiert werden und zwar Segment für Segment, von unten nach oben (s. u.). Außerdem wäre das Verteilen einer Karte mit der Abbildung des Kirchenfensters an alle Gottesdienstbesucher/-innen vorstellbar. Die biblischen Texte (Offenbarung 5 und 21) sollten von einem Lektor bzw. einer Lektorin gelesen werden.

Anmerkungen zum historischen Hintergrund der Offenbarung

Die Offenbarung wurde unter dem Eindruck der Repression am Ende der Regierungszeit Domitians (81-96 n. Chr.) an sieben Gemeinden in Kleinasien geschrieben. Christen wurden in Rom und Kleinasien durch zunehmende Vorwürfe christlicher Illoyalität gegenüber dem Staat zurückgedrängt. Es fand zwar keine systematische Christenverfolgung unter Domitian statt, doch nach politischen Misserfolgen versuchte er, seine angeschlagene Autorität durch eine gewaltsame Durchsetzung des Herrscherkultes zu stärken. In den Tempeln und Bildstöcken der Städte wurde der Kaiser letztlich selbst kultisch verehrt. Staatsmythos und Religion durchdrangen sich wechselseitig und bildeten ein System; Untertanen feierten ihren Herrscher zunehmend im Bild des Göttervaters: „... Kaiser Nero (54-68 n. Chr.) inszenierte sich als kosmischer Pantokrator und Sonnengott. Seine Linie setzten Vespasian (69-79 n. Chr.) und noch entschiedener Domitian fort. In Rom ließ er sich auf einem Obelisk als ‚vollkommener Gott‘ und ‚Erbe des Vaters der Götter, der das Land mit seiner Nahrung füllt‘, verehren.“ (Hubertus Halbfas: Die Bibel. Erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2001, S. 586) Propagandisten und Funktionäre des Kaiserkultes trugen die Bilder in die Städte der kleinasiatischen Provinz (Off 13, 11-15).

Der Kaiserkult war politische Ideologie mit öffentlicher kultischer Inszenierung und wurde wegen dieser öffentlichen Inszenierung für Juden und Christen zum Konflikt. Ihre Treue zum 1. Gebot machte sie zu der einzigen Gruppe im Römischen Reich, die den Kaiserkult ablehnte und dadurch ins gesellschaftliche Abseits geriet. „Man unterstellte, es an Loyalität gegenüber Kaiser und Staat fehlen zu lassen und den gesellschaftlichen Konsens überhaupt in Frage zu stellen. Letztlich entwickelte sich eine Unterdrückungssituation, die auch zu wirtschaftlicher Benachteiligung führte.“ (a. a. O.)

Johannes ermutigt die Gemeinden zu einem standhaften Ausharren im Sinne einer konsequenten Befolgung des 1. Gebots und lässt sie darum in seiner Apokalypse vor allen Schrecken einen Blick auf die endgültige Zukunft werfen. So gestärkt mögen sie ihren Auftrag als „Märtyrer“ annehmen.

2. Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt.

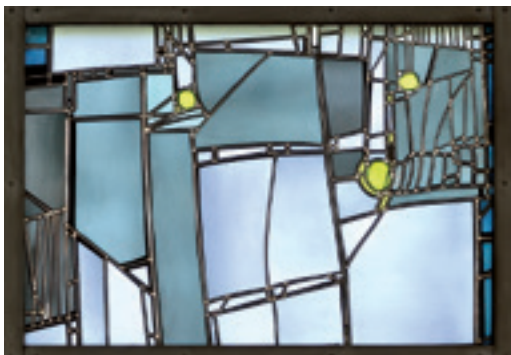
Seit vielen Jahrhunderten öffnen farbige Fenster den Kirchenraum durch ihre besondere Gestaltung für eine andere Dimension. 35 Jahre ist es her, dass der Künstler Georg Meistermann für die evangelische Kirche in Bad Krozingen 13 Glasfenster geschaffen hat – eines faszinierender als das andere. Je mehr Licht in das Kircheninnere strahlt, desto lebendiger werden die Szenerien, die der Künstler den „Erscheinungsweisen Gottes in der Welt“ widmete. Eines der Glasfenster möchte ich mit Ihnen betrachten. Dabei führt der Weg der Bildbetrachtung Schritt für Schritt von unten nach oben.



(M 6.1) Sitzend – von der Kirchenbank aus – nehmen wir zunächst die großflächigen Felder im ersten Segment wahr. Sie laden uns ein, einen Raum zu betreten, der uns aus der gewohnten Umgebung in eine andere Sphäre erhebt. Wir verlassen den gewohnten Boden unter den Füßen und lassen uns führen. Schimmerndes Licht strahlt uns entgegen, aber nicht blendend, sondern sanft schimmert es in weißen und dunkleren Tönen, noch keine Farbe, die uns einengt, sondern schimmernd in weichem Kontrast, mal heller, mal dunkler. Wir können auf den größeren Feldern verharren, nach Orientierung suchen, rechts und links oder den Schritt wagen auf die linke Seite.

(M 6.2) Schmale Wege führen nach oben, überschreiten die Grenze vom ersten zum zweiten Segment. Wege, die in ihrer Gestaltung an Orgelpfeifen erinnern.

Vielleicht ist es der Klang ferner Lieder, längst verstummter Gesänge, lange nicht vernommener Choräle einer Gemeinschaft, die uns ruft.



(M 6.3) Wir kommen an im zweiten Segment. Die Wege verbreitern sich. Wir bleiben stehen, haben neuen Boden unter den Füßen. Getragen auf scheinbar festem Grund, werden wir neugierig, einen unbekanntem Raum zu erkunden. Zimmer für Zimmer schreiten wir voran. Links eine Mauer, die den Raum beschützt, bewegen wir uns nach rechts. Lichter, noch unscheinbar, leuchten in das Dunkel. Erst eines, dann ein zweites, schließlich ein drittes. Sie schenken dem Raum Wärme gleich einem glimmenden Docht, der nicht erlöschen wird. Zugleich markieren sie Grenzpunkte. Der Raum wird kleinteiliger. Wir laufen Gefahr, die Übersicht zu verlieren und irren

umher. Die Teile, in die der Raum schließlich im rechten Bereich zerfällt, werden unübersichtlich, es fällt schwer, sie zu zählen, kleine Felder, von Asche bedeckt, unzählige, ganz nah und in der Ferne. Wir wenden uns ab und gehen zurück, gleichwohl wissend, dass in diesem unübersichtlich scheinenden Raum zwei der drei Lichter brannten und dort nicht verlöschen werden.

(M 6.4) Das erste Licht ruft uns zurück und führt uns heraus aus diesem befremdlichen Ort. Wir wagen, aus ihm heraus zu treten. Wie auf einem Podest stehen wir nun.





(M 6.5) Vor uns im 3. Segment eine Treppe, die wir – erst noch unsicher stolpernd – betreten. Stufe für Stufe gelangen wir in eine neue Dimension. Wir werden zu Betrachtenden eines Geschehens, das sich neben uns abspielt. Ein dünnes Geländer gibt uns Halt, wenn wir es wagen, weiter hinüberzuschauen. Vier Lichter regnen herab – oder sind es etwa gar keine Lichter, sondern Siegel, die wie Lesezeichen aus einem Buch herabhängen? Frei schwebend fließen sie von oben nach unten, immer in Bewegung, doch fest hängend. Eines von ihnen hatte gewagt, sich nach ganz unten herabzusenken, ein zweites und drittes auch. Da hatten wir noch nicht erkannt,

woher das Licht kam, das uns die Angst nahm, jeden Raum, auch den hintersten, zu betreten. Nun stehen wir dort, schauen dem Schauspiel zu, wagen wieder, eine Treppenstufe höher zu nehmen. Die Perspektive ändert sich. Was eben noch über uns war, ist nun neben uns, doch entfernt: Wir können es nicht greifen. Wollten wir es begreifen, so stürzten wir von unserer Stufe herab.

(M 6.6) Der Weg führt weiter nach oben zum 4. Segment. Wir erschrecken und fallen zurück. Ein Feuerball, glühender Lava gleich, rollt uns entgegen. Jetzt erst bemerken wir das kühlende Blau, das neben den Stufen herabfließt, ohne dass wir längst verglüht wären. Flammen schlagen uns entgegen. Sie brennen, doch sie verbrennen uns nicht. Wie damals bei Mose spricht der „Ich bin“. „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“, „fürchte dich nicht. Gnade sei mit dir von dem, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Ich höre die Stimme des Sehers Johannes, der zu beschreiben versucht, was unbeschreiblich ist.



(Offenbarung 5, von einem Lektor lesen lassen:)

Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln. Und ich sah einen starken Engel, der rief mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? Und niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde, konnte das Buch auf tun und hineinschauen. Und ich weinte sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch aufzutun und hineinzusehen. Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und seine sieben Siegel. Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und es kam und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß. Und als es das Buch nahm, da fielen die vier Gestalten und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm, und ein jeder hatte eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, das sind die Gebete der Heiligen, und sie sangen ein neues Lied: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden. Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Gestalten und um die Ältesten her, und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; die sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Gestalten sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.

Nirgendwo sonst im Neuen Testament ist Gott derart als der in unnahbarer Heiligkeit thronende Allherrscher beschrieben. Nur Christus als sein Mitregent kann in seine Nähe kommen. Alle anderen Wesen bleiben in respektvoller Entfernung. An Gottes Macht als Allherrscher hat Christus Anteil. Dabei gebraucht Johannes für den zum Herrscher eingesetzten Christus den Titel „Lamm“. Er knüpft an die Tradition an, die mit dem Lamm den geopfert und Sühnung wirkenden Christus bezeichnet, aber überkleidet ihn mit himmlischer Glorie. 28-mal benennt die Offenbarung den triumphierenden Christus als „Lamm“.

Unnahbar, leuchtend und verzehrend, glühend und brennend aus Leidenschaft und Kraft. Schillernd von Gelb und Orange bis Rot tritt uns im Fenster ein Wesen entgegen in den Farben des Feuers der Liebe, der Glut. Unmöglich, den Blick länger auf ein Feld zu richten, entdecken wir doch eine Form. Auf seinem Rücken trägt es blutrote Zeichen. Wie in einer Prozession treten sie aus der Ferne hervor, sind geschützt von diesem Feuer, aus dem die sieben Siegel sich herablassen.

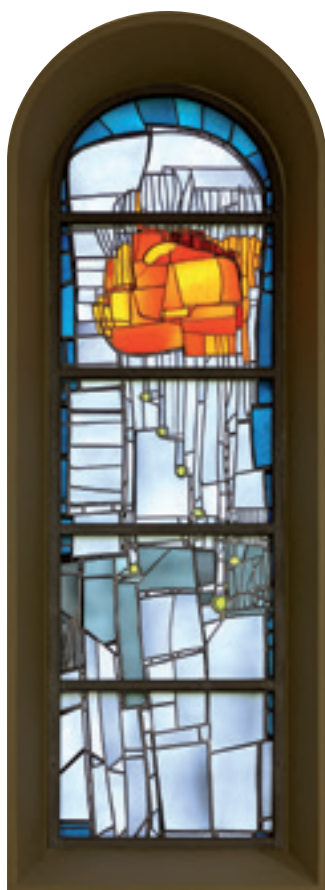


(M 6.7) Über ihm erhebt sich im 5. Segment eine Stadt. Die Prozession geht ihr entgegen und bleibt doch verbunden mit dem Feuerwesen – dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das alles Leid und Blut dieser Welt überwunden hat. Wieder höre ich den Seher Johannes sprechen.

(Offenbarung 21, von einem Lektor lesen lassen:)

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Und über der ganzen Szenerie erhebt sich ein blauer Bogen. Er umspannt das Fenster – gleich einem Himmelszelt, das sich am Boden niederschlägt, Wasserfelder rechts und links, ganz unscheinbar angeordnet, werden sie fast übersehen. Becken der Taufe, aus denen der Weg seinen Anfang nahm und nehmen wird. So bleibt das Bild in Bewegung, von unten nach oben und wieder herab in immer neuen Bildern und Deutungen.



(M 6) „Lamm Gottes“ hat der Glaskünstler Georg Meistermann das Fenster genannt, das sich seit 1981 in der evangelischen Christuskirche in Bad Krozingen befindet. Es ist innerhalb der Kirche Teil eines Bildzyklus zur Heilsgeschichte. Gegenüber dem „Lamm-Fenster“ ist das „Mose-Fenster“ angeordnet, links und rechts ist das „Lamm-Fenster“, eingebettet zwischen das „Fenster der Taufe“ und das „Fenster des himmlischen Jerusalem“.

Die Heilsgewissheit, die Paulus in einem Satz formuliert mit den Worten: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“, und die der Seher Johannes in der ganzen Dichtung des Offenbarungsbuches beschreibt, fasst Georg Meistermann in die Kraft der Bilder.

Prof. Georg Meistermann wurde 1911 in Solingen geboren und wirkte bis zu seinem Tod 1990 in Köln als einer der größten Glasmaler des 20. Jahrhunderts. Erste Glasfenster von ihm entstanden 1938. In der Nazizeit musste er sein Studium abbrechen und erhielt als verfemter Künstler Ausstellungsverbot. Nach dem Krieg schuf er über 1000 Glasfenster an ca. 250 Orten in Europa, bis zu einer Größe von fast 300 Quadratmetern. Die Erfahrungen der eigenen Unterdrückung haben ihn sein Leben lang geprägt. Sie veranlassten ihn, den politischen Alltag mit kritischer Aufmerksamkeit zu verfolgen und gesellschaftliche Fehlentwicklungen deutlich zu benennen. Seine Kunst ist geprägt von einer tiefen Heilsgewissheit, von der er als gläubiger Katholik durchdrungen war. Mit großer Leidenschaft arbeitete er als moderner „Bildtheologe“ für den sakralen Raum.

„Das Leben des Menschen ist eingehüllt in Farbe“, lautete einer seiner Aussprüche. Dabei war ihm bewusst, dass der Mensch nur die Farben mischen kann, das Licht aber, das die Farben erst zum Leben bringt, kommt hingegen von Gott. Keine Kunstform macht dies so deutlich wie die der Glasmalerei. Dabei werden die Glasfenster Meistersmanns nicht nur durch das von außen kommende Licht gefärbt, sondern sie selbst lenken auch unsere Sinne in einen unbekanntem Raum – ja, noch mehr: Sie lassen uns eintauchen in einen geöffneten Himmel.

Das, was der Seher Johannes versucht, in Worten auszudrücken, das führt uns Meistersmann vor Augen: Geöffnete Türen, geöffnete Himmelstore, offene Siegel, eröffnete Abgründe, offene Bücher; einen Himmel, in dem jenseits von Gewalt und Unrecht Gottes Nähe spürbar wird. Johannes bezeugt in seiner Dichtung, dass mit Tod und Auferstehung Jesu Christi schon die Wende in der Geschichte eingetreten ist. So kann er vorwegnehmend Triumphlieder von dem Sieg der Gerechten über die Mächte singen. Das Problem, warum die Gerechten so schwer leiden müssen, hat für ihn eine Lösung gefunden: Das Leiden ist das Würdezeichen derer, die dem Lamm Christus nachgefolgt sind. Das Lamm sitzt auf dem Thron und mit ihm sind die unschuldig Verfolgten erhoben. Auch als Lamm bleibt Christus der siegende Herrscher, seine Wundmale sind nur die Narben des Siegers.

Über die Kunst sagt Meistersmann: „Kunst kommt nicht von können, sondern von künden“, „Jeder Mensch hat eine Botschaft zu verkünden. Meine Botschaft ist: Der Mensch ist angelegt auf das Heil.“ – das Heil eben, das in Christus, dem „Lamm“ verbürgt ist: ein neuer Himmel und eine neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnen.

„Kunst ist eine Bewegung des Geistes, und die Malerei hat Mittel, diese Bewegung zu fassen“, führt Meistersmann uns vor Augen. Am Pfingsttag werden wir uns dieses Geistes bewusst, der brennenden Liebe Gottes zu seiner – leidenden – Schöpfung, der Hingabe des Lammes für seine Gemeinde, der dauernden Hoffnung auf das kommende Reich.

Das Pfingstfest erinnert an alle, die dafür Zeugnis gegeben haben. „Märtyrer“ nennen wir sie, denn im Griechischen bedeutet „martyrein“ nichts anderes als „Zeugnis geben“. Es geht um das Zeugnis vom Sieg des Lebens über den Tod, Zeugnis von der Herrschaft dessen, der kommen wird, zu richten – ja aufzuweichen – die Lebenden und die Toten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

3. Vorschläge zur Liturgie (Pfingsten)

Lesung: Apostelgeschichte 1, 6-8 und 2, 1-21

Lieder:

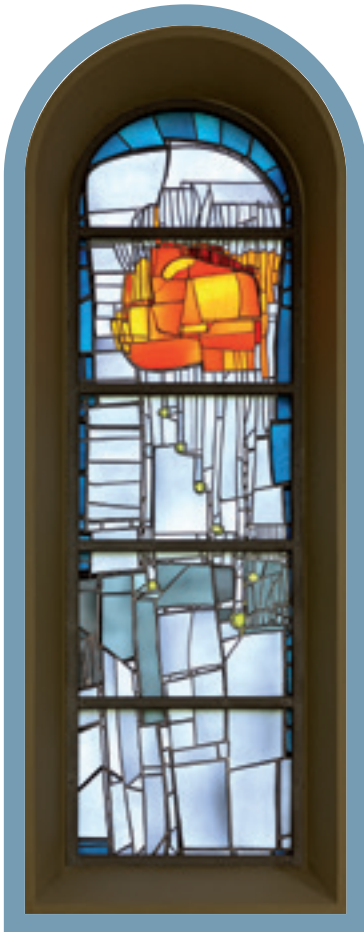
- Vor der Predigt: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“ (EG 241, 1.2.4.8)
- Nach der Predigt: „Geist des Glaubens, Geist der Stärke“ (EG 137, 1-4.7)
- Agnus Dei: „O Lamm Gottes, unschuldig“ (EG 190.1)
oder: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ EG 190.4, a cappella vom Chor im Kanon gesungen
- Sendungslied: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“ (EG 132)

Sendungswort:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (2. Tim 1, 7)

Erarbeitung des Bildes „Lamm Gottes“ von Georg Meistermann

Unterrichtsvorschlag für das Fach Evangelische Religionslehre ab Klasse 9/10



Zielsetzung/Kompetenzgewinn

Schülerinnen und Schüler können abstrakte Kirchenfenster erschließen und diese dem Kirchenjahr bzw. gottesdienstlichen Anlässen sinnvoll zuordnen. Sie können am „BEISPIEL ASPEKTE DER WIRKUNGSGESCHICHTE DER BIBEL DARSTELLEN UND REFLEKTIEREN“ (Bildungsplan GY Baden-Württemberg 2004 Ev. Rel. 9/10, S. 31)

Erläuterungen zur Tabelle – Stichwort „Anforderungssituation“

Den Hinweis auf die vermutlich richtige Lösung bei Anforderungssituation 1 kann man gewinnen, wenn man die in der unteren Hälfte des Meistermann-Fensters verteilten sieben leuchtend gelben Punkte berücksichtigt. Lösungsmöglichkeiten bei Anforderungssituation 2 entnehmen Sie bitte der entsprechenden Bildmeditation von Ulrike Beichert im Kunstkalender 2015 „Bild und Bibel“ der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Aus drucktechnischen Gründen finden Sie auf dieser und der darauffolgenden Seite zunächst die Bildverweise zum Unterrichtsentwurf und danach auf der übernächsten Seite den tabellarischen Unterrichtsentwurf.

M 6: Georg Meistermann, „Lamm Gottes“,
1980, Glasfenster der evangelischen Christuskirche in Bad Krozingen
© Dr. J. M. Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2014, © Foto: Michael Hornung

B1: Ausgewählte Links zu vergleichbaren Kirchenglasfenstern mit Darstellungen zum Motiv „Lamm“ (letztmalig aufgerufen am 3.10.2014)

Obercastrop, St. Elisabeth

<http://www.glasmalerei-ev.de/pages/b1245/b1245.shtml> – Bild 12 Hubert Spierling 1951-1958

Mainburg, Erlöserkirche

<http://www.mainburg-evangelisch.de/node/8> – Helmut Münch 1987

Taizé, Eglise de la Réconciliation

<http://www.st.stephan.at/beheimatet/taize/fenster.htm> – Fr. Eric 1962

Luxembourg, Saint-Gengoul

<http://www.glasmalerei-ev.de/pages/b2362/b2362.shtml> – Bild 8 Gustave Zanter 1984

Uffenheim, Herz-Jesu-Kirche

<http://www.schola-cadolzburg.de/>

Taufkirchen a. d. Pram, Heimatmuseum

<http://www.bilger-breustedt.at/bilder/mb/glasfenster/064.html> – 1963

Marl-Lenkerbeck, St. Marien

<http://www.glasmalerei-ev.de/pages/b1149/b1149.shtml> – Bild 15 Sr. Ehrentrud Trost OSB, 1966

Köln, St. Gereon, Ostfenster Mitte

<http://sacerdos-viennensis.blogspot.de/2013/10/st-gereon-in-koln.html> – Georg Meistermann, 1979-1986

Bochum-Langendreer, Christuskirche

<http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b1273/b1273.shtml> – Bild 9 Walter Heinrich Putfarken, ca. 1949

Peine-Vöhrum, St. Josef

<http://www.images.bistum-hildesheim.de/20/1998/2/51842943672628659566.jpg>

Bingen-Kempton, Dreikönigskirche, Chor

<http://images2.bistummainz.de/2/180/1/11426298092650775.jpg> – Fritz Kraus 1933

Genter Altar

http://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Ghent_Altarpiece_D_-_Adoration_of_the_Lamb_2.jpg&oldid=109168791 -Jan v. Eyck 1432

B2: Onlineinformationen

- **Wikipedia:** Artikel „Georg Meistermann“, „Lamm Gottes“
- **bibelwissenschaft.de** (wibilex): Artikel „Lamm/Lamm Gottes“
- Joh 1 und Offb 5-6 nach **basisbibel.de**
- **Kunstkalender 2015 „Bild und Bibel“:** ekiba.de → Reformationsjubiläum → Materialien & Angebote → Badischer Kunstkalender
- **Kalender Kirchenjahr**
<http://kirchenjahr.bayern-evangelisch.de/kalender.php>
- **Georg Meistermanns Gesamtbildprogramm, Ev. Christuskirche, Bad Krozingen**
www.ev-kirche-bad-krozingen.de → Kirche → Kirchenfenster → Übersicht (Wandaufteilung) ODER → Titel des Einzelfensters → Vollfenster jeweils unter „mehr ...“

**Bild 1:**

Matthias Grünewald, Isenheimer Altar (1506-1515)
Werktagsseite, Mittelbild „Kreuzigung Christi“
Detail (gemeinfrei)

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mathis_Gothart_Grünewald_025.jpg

**Bild 2:**

Kanzelrelief, Kleine Kirche, Karlsruhe,
Foto: Philipp Beisel 2008 CC-BY-SA

<http://ka.stadtwiki.net/Datei:Lamm.jpg>

Zeit	Unterrichtsinhalt	Arbeitsform/Methode	Medien/Arbeitsmaterial
10 min	„Lamm“: Begrifferschließung <i>Was fällt mir zu LAMM ein? Welche Gefühle, Vorstellungen Ideen, Situationen Eigenschaften, Bedeutungen verbinde ich damit?</i>	Vorgabe (TA): LAMM Mindmapping - Plenum, inneres und äußeres Feld vorsehen: vom Konkreten zum Metaphorischen	Tafel, Flipchart, Marker / Kreide - wo mögl. IWB
20 min	Erstbegegnung mit dem Kirchenfenster Sammeln von Eindrücken OHNE DEN BILDTITEL ZU NENNEN: <i>Was nehme ich wahr an Formen, Farben? Welche Gefühle verbinde ich mit dem Bild? Wie sind Farbflächen, Formen angeordnet / komponiert? Sehe ich im Fenster Konkret-Gegenständliches?</i>	Plenum: Bildbetrachtung (auch: „Blinzelblick“, Farben wegdenken, Bild aufteilen-arbeits teilig u.a.) UG (Korbgespräch)	Projektion OHF / Beamer aus DVD oder als Einzel-Kalenderblatt (ohne Bildtitel)
20 min	Bild-Vergleichsarbeit „Lamm Gottes“ BILDTITEL NENNEN --- <ul style="list-style-type: none"> • <i>Warum gibt Georg Meistermann seinem Werk diesen Titel?</i> • <i>„Lamm Gottes“: Internet-Such-Maschine Bildersuche nach weiteren Kirchenfenstern (evtl. auch andere Abb.in Kirchen), Merkmalsvergleich: gemeinsames daran herausarbeiten</i> • <i>Woher kenne ich „Lamm Gottes“ aus dem Gottesdienst? Warum (und wie) ist es häufig in Kirchen dargestellt? Was wird damit vermittelt? Was vermittelt Meistermann?</i> 	Plenum Recherche EA / PA Plenum (auswahlweise Auswertung) UG	PCs mit Internetanschluss Ggf. wahlweise: Auslage einer Auswahl von Abbildungen nach Linkliste B1
20 min	Bibelrecherche <i>Im Neuen Testament „Lamm Gottes“ suchen und dort seine (nach Vorkommen größere) Kontexte / -erzählungen beschreiben / deuten</i>	Ggf. kurzer lehrkraftseitiger Überblick / Einweisung in bibl. Kontext	Bibel in / Konkordanz(listenausdrucke) oder Online-Basisbibel (B2) - PCs/Internet Joh 1 und Offb.5-6u.ö.
10 min	Anforderungssituationen 1. Entscheide: Welchem der beiden Darstellungstypen von Lamm entspricht Meistermanns Kirchenfenster und warum? 2. Für treue Kirchenbesucher / -mitglieder plant die Gemeinde 2015 bebilderte Monats-Wandkalender als Geschenk. Für welchen Monat würde ich Meistermanns Glasfenster als Bildauswählen? Aus welchen Gründen?	Bild-Vergleichsarbeit (s.o.) Hauptfeste und -zeiten des Kirchenjahres, Jahreszeiten Recherche Georg Meistermanns Gesamt-Bildprogramm in Bad Krozingen	Darstellungstypen: Bild 1 (Grüne Wald: Joh 1) und Bild 2 (Kanzelrelief: Offb 5) Kirchenjahreskalender (B2) Kunstkalender 2015 (B2) zum Vgl. Gesamt-Bildprogramm (B2)

Predigt über Lukas 14, 16-24 (z. B. zum 2. Sonntag nach Trinitatis)

unter Bezugnahme auf das Altarrelief von Johannes Hewel in der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb

Johannes P. Hewel hat in der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb ein Altarrelief gestaltet, auf dem zwei Personen an einem Tisch sitzen. Umrahmt sind sie mit floralen und geometrischen Motiven. Dieses Bild könnte die Überschrift „Kommunikation“ tragen. Kommunikation geschieht im Haus der Kirche, in der Evangelischen Akademie bei Tagungen, in Seminaren, am Esstisch oder auch abends an den kleinen Tischen in den Aufenthaltsräumen. „Kommunikation“ ist das Thema zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch und Mensch und Gott, die Bibel ist voll von „Kommunikationsgeschichten“. Kommunikation – nicht immer gelingt sie. Das Abendmahl ist ein besonderes „Kommunikationsgeschehen“ zwischen Himmel und Erde. Die Einladung zum Abendmahl, die auch im Haus der Kirche an dem Altar unter dem Relief immer wieder ausgesprochen wird, erinnert immer neu daran, Gott will mit uns Tischgemeinschaft pflegen, er will mit uns kommunizieren. Er lädt uns dazu immer wieder neu ein. Es ist wie eine Einladung zu einem Fest, die mich, die uns immer neu erreichen will. Auf dieser Festeinladung könnte das Altarrelief als Einladungsbild zu finden sein.



Feste sind etwas Wunderschönes. In der Regel werden sie ja auch liebevoll geplant. Manche Fragen werden im Vorfeld geklärt: Wo sollen wir feiern, wie sollen wir feiern? Wer wird eingeladen? Der Sohn von Freunden hat mir, als er vier wurde, sämtliche Namen aufgezählt von den Kindern, die er zu seinem Geburtstagsfest einladen will. Klar war auch, wer neben ihm an seinem Festtagstisch sitzen sollte. Ich weiß noch genau, es war Juni und im Oktober hatte er Geburtstag. Wir kamen ein wenig darüber ins Diskutieren, warum er nur Jungs einlädt. Aber das ist eine andere Geschichte. Es war einfach schön zu sehen, wie sehr er sich auf das Fest freut und wie er sich ganz genau überlegt, wen er einlädt. Und für ihn war klar, alle werden zu seinem Fest kommen. Lebenserfahrene kennen aber auch diese Situation: Die Einladungen sind raus, das Telefon klingelt und die erste, vielleicht die zweite oder gar dritte Absage ist zu hören. Und dann kommt die Frage auf: Soll ich jetzt dafür jemand anders einladen? Oder nicht? Wenn eine Absage nach der anderen kommt, dann kann der Gastgeber sich auch ärgern, dann kann sich Enttäuschung breit machen.

M 7: Johannes Hewel, Altarrelief (Ausschnitt), 1997
Kapelle des „Hauses der Kirche“, Bad Herrenalb
© Foto: Michael Hornung

Um Einladungen und Absagen geht es auch im Predigttext für den 2. Sonntag nach dem Trinitatisfest, er stammt aus dem Lukasevangelium. Was uns da erzählt wird, ist sozusagen mitten aus dem Leben gegriffen – damals wie heute:

16 Er (Jesus) aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.

17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
 19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
 20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.
 21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.
 22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.
 23 Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.
 24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.
 (Lukas 14,16-24)

Zunächst scheint ja alles seinen guten Gang zu nehmen. Ein Gastgeber lädt Gäste zu einem großen Fest ein. Ein Diener wird, wie es damals üblich war, zum Abholen der Gäste geschickt. Dann aber passiert etwas gänzlich Unerwartetes: Die eingeladenen Gäste fangen alle an, abzusagen. Sie haben ganz einleuchtende Entschuldigungen. Jetzt könnte die Geschichte schon zu Ende sein. Und die Überschrift über der Geschichte könnte lauten: Ein Fest, ein schön geplantes Fest, fällt mangels Gästen aus. Kommunikation wurde letztendlich abgelehnt.

Aber das Fest fällt nicht aus. Überraschend geht die Geschichte weiter: Das gesellschaftlich Unmögliche nimmt seinen Lauf. Andere Gäste sollen kommen. Gäste, die keine Festkleider im Schrank haben. Die jetzt eingeladen werden, sind aus der Gesellschaft eigentlich ausgeschlossen. Sie standen und stehen nie auf einer Gästeliste. Auch jetzt könnte die Story zu Ende sein. Und die Überschrift über der Geschichte könnte lauten: Ein Fest mit überraschenden und überraschten Gästen. Die Kommunikation soll unbedingt in Gang kommen.

Die Geschichte ist aber auch jetzt noch nicht zu Ende. Der Gastgeber will ein volles Haus, ein großes Fest, viele Gäste dürfen kommen. Aus seiner Sicht sind noch lange nicht genug da. Der Diener soll die Einladung noch einmal weitertragen. Er soll so lange weiter einladen, bis das Haus voll ist. Und selbst die, die diese Geschichte hören, werden am Schluss zu Eingeladenen. Und die Überschrift über der Geschichte könnte lauten: Ein Fest und ihr seid eingeladen. Diese Kommunikation kennt keine Grenzen.

Jesus erzählt immer wieder solche überraschenden Kommunikationsgeschichten. Mit seinen Geschichten und Szenen aus dem Leben will er Gottes Handeln beschreiben, illustrieren, deutlich machen. Jesus will mit seinen Geschichten die Kommunikation zwischen Gott und den Menschen fördern. Jesus könnte über seine Geschichte die Überschrift setzen: „Ihr seid eingeladen. Gott will mit euch kommunizieren!“

Diese Einladung wird auch heute ausgesprochen. Auch Sie und ich sind eingeladen. Die entscheidende Frage ist: Werden wir uns aus guten Gründen entschuldigen? Oder nehmen wir diese besondere Einladung zur Kommunikation von Seiten Gottes an?

Für Jesus ist klar: Die Einladung gilt jetzt. Gottes Einladung kann nicht aus noch so guten Gründen einfach verschoben werden. Mit seiner Geschichte aus dem Leben will Jesus deutlich machen, dass jetzt die Zeit gekommen ist, sich mit Gott gewissermaßen an einen Tisch zu setzen. Die Kommunikation zwischen Gott und seinen Menschen soll nicht aufgeschoben werden, sie soll jetzt zwischen Himmel und Erde stattfinden. In Jesus hat Gott einen besonderen Kommunikationsweg gewählt. Zu diesem Kommunikationsweg gehört, dass alle Eingeladenen das Leben im Sinne Jesu entdecken sollen und können. Diese Kommunikation hat eine ganz weite Perspektive. Da geht es um eine intensive Kommunikation zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch und zwischen ganz unterschiedlichen Menschen. Gott will sich mit uns an einen Tisch setzen, mehr noch, er will mit uns kommunizieren, sein Fest des Lebens feiern.

Schauen wir jetzt noch einmal einen Moment auf das Bild aus dem Haus der Kirche. Auf diesem Bild, das die Überschrift „Kommunikation“ haben könnte, sehe ich zwei Personen an einem Tisch sitzen. So wie das in diesem Haus im Seminarraum oder beim Essenstisch täglich zu erleben ist. Dieses Bild könnte auch die Begegnung zwischen Gott und Mensch fast alltäglich am Essenstisch zeigen. Oder auch die Begegnung an einem Festtisch! Dieses Bild könnte auf der Einladungskarte zu sehen sein, die Ihnen und mir geschickt wird, die Einladung zu Gottes großem Fest bei Gott und mit Gott, er will mit uns bis heute kommunizieren. Ich bin eingeladen – wir sind eingeladen – eingeladen an diesen besonderen Tisch. Gott will, dass

kein Platz an seinem Festtisch leer bleibt. Gott findet sich mit Absagen nicht ab, davon erzählt die Szene aus dem Lukasevangelium.

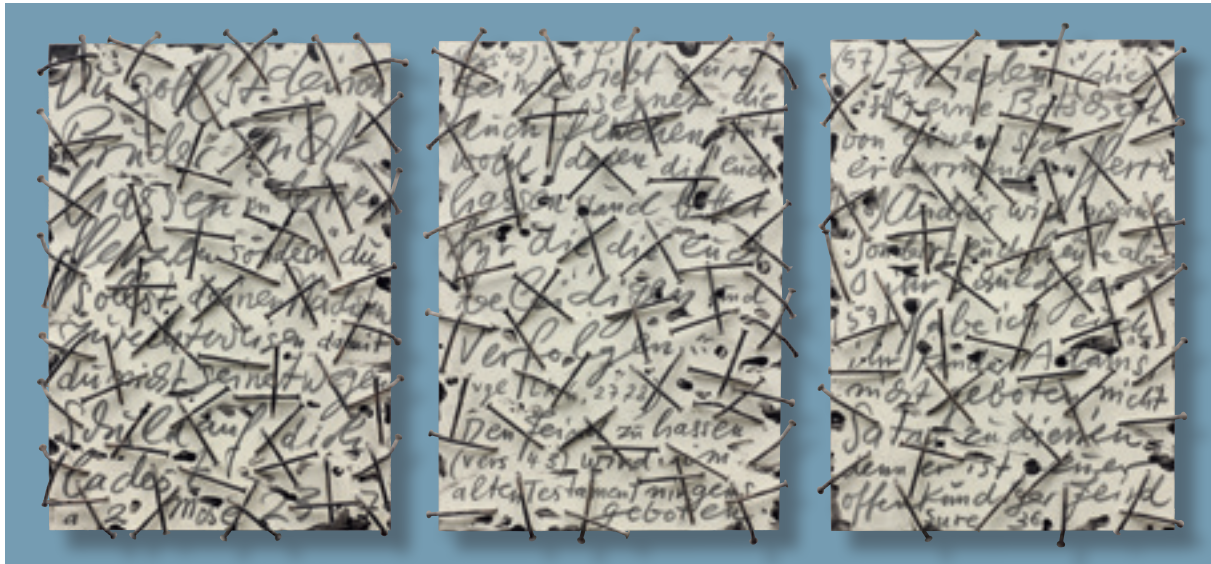
Davon könnte uns auch das Bild in der Kapelle im Haus der Kirche in Bad Herrenalb erzählen. Die Plätze am Tisch des Herrn, am Festtisch Gottes will Gott füllen. Er lädt uns jeden Tag neu zu einer intensiven Kommunikation untereinander und mit ihm ein. Es gibt auch heute Tausende von Gründen, diese Einladung eben nicht auszuschlagen. Gott freut sich über jeden und jede, die kommen: als Kind, als Jugendlicher – egal wie alt oder scheinbar angesehen wir sind. An Gottes Festtisch soll kein Platz leer bleiben.

Der Predigttext und das Bild aus der Kapelle im Haus der Kirche könnten für uns dieselbe Überschrift tragen: Wir sind eingeladen, eingeladen von Gott, an seinen besonderen Festtisch, er will mit uns kommunizieren. Mit Gott an einem Tisch sitzen oder stehen, das kann ich erleben, wenn ich mich zum Abendmahl einladen lasse – sei es in der Kapelle im Haus der Kirche oder in welcher Gemeinde auch immer. Das kann ich erleben, wenn ich bewusst mit anderen an einem Tisch sitze und im Namen Gottes die Fragen des Lebens diskutiere, das kann ich erleben, wenn ich andere einlade, mit mir meinen Alltag zu teilen, und dazu gehört auch das gemeinsame Essen an einem Tisch.

Ja, es geht zwischen Himmel und Erde um Kommunikation, zu der wir von Gott eingeladen sind und bleiben – im Haus der Kirche oder wo auch immer uns Gottes besondere Einladung erreicht. Amen.

Predigt und Fürbitten für einen Gottesdienst zum Thema „Dialog der Religionen“ (z. B. zum 8. Sonntag nach Trinitatis)

unter Bezugnahme auf die Installation „Dialog“ von Günther Uecker



M 8: Günther Uecker, Dialog (Judentum, Christentum, Islam), 2002 Kohle, Tusche und Nägel – Installation von drei Multiplexplatten, Diakonisches Werk Baden, Karlsruhe, © VG Bild-Kunst, Bonn, © Foto: Bernhard Strauss für modo-Verlag, Freiburg

Vorbemerkung

Der 26. Juli ist im jüdischen Kalender der 9. Av und markiert den traditionellen Fasttag in Erinnerung an die Tempelzerstörung (ein indirekter Anlass für die spätere Installation des Israelsonntags am 10. Sonntag nach Trinitatis).

Und: Wenige Tage zuvor, am 18. Juli, hat der islamische Fastenmontag Ramadan seinen feierlichen Abschluss gefunden.

Doppelter Anlass also, sich dem „Dialog“-Impuls von Günther Uecker in einem Sonntagsgottesdienst (unter dem Wochenspruch „Lebt als die Kinder des Lichts“) zu widmen.

„Dialog“ – so nennt Günther Uecker seine Installation. Judentum, Christentum und Islam aus der Sicht eines der renommiertesten Künstler der Gegenwart. Drei Multiplexplatten – nüchtern, tiefgründig, widerständig. Es gibt vieles zu entdecken, was diesen dreien gemeinsam ist: eine hell grundierte Leinwand, eine (Hand-)Schrift im Grauton, ein Teppich aus Nägeln, die im wahrsten Sinne des Wortes zu durchkreuzen drohen, was da geschrieben steht in den drei Grunddokumenten, die hier in den Blick kommen: in der hebräischen Bibel der Juden, im Neuen Testament der Christen und im Koran der Muslime. Es sind elementare Worte aus jenen drei Religionen, Worte, die sich auf ein und denselben Gott beziehen, Basisworte für gelingendes Miteinander, für das Leben und Überleben aller Menschen:

Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zu rechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich ladest (3. Mose 19, 17).

Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 43+44; vgl. Lukas 6, 27-28). Aus gutem Grund hält der Künstler an dieser Stelle die Zufügung für nötig: Den Feind zu hassen (Vers 43) wird im Alten Testament nirgends geboten.

Frieden (dies ist) eine Botschaft von einem sich erbarmenden Herrn. Und es wird gesprochen: Sondert euch heute ab, o ihr Schuldigen. Habe ich euch, ihr Kinder Adams, nicht geboten, nicht Satan zu dienen, denn er ist euer offenkundiger Feind (Sure 36, 57-59)?

Basisworte, mit denen ein Leben gelingen kann, Grundlagen, die es wert sind, zum Sprechen gebracht zu werden. Günther Uecker erinnert zitierend an das, was uns im Grunde eint. Ohne zu übersehen, was tagtäglich dagegen spricht – in den Konflikten weltweit und in nächster Nachbarschaft. Hinter all dem Widerständigen und Widerborstigen unserer Zeit lehrt Uecker auf die Schrift achten, auf die Schriften im Plural, auf Worte, die das Zeug hätten, aus dem Nebeneinander der drei monotheistischen Religionen ein Miteinander und Füreinander zu machen.

Dialog der Religionen – eines der großen Anliegen unserer Gegenwart und eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft. Im Dialog gewinnen die Partnerinnen und Partner Nähe zum vermeintlich Fernen und Tiefe im Eigenen.

Ich beziehe Ueckers Impuls zum „Dialog“ auf einen Abschnitt im Neuen Testament, der uns in ein Zwiegespräch hineinnimmt, aus dem leicht mehr werden könnte ...

Einmal fragte einer Jesus, was denn das höchste Gebot von allen sei – darauf entspann sich folgendes Gespräch, nachzulesen im Markusevangelium 12, 28-34:

Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“ Jesus antwortete ihm: „Das höchste Gebot ist das: Höre, Israel, der EWIGE, unser Gott, ist Einer; du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (5. Mose 6, 5; 3. Mose 19, 18). Größer als diese ist kein anderes Gebot.“ Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: „Meister, du hast wahrhaft recht geredet. Er ist nur einer und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften und seinen Nächsten wie sich selbst, das ist mehr als Brandopfer und Schlachtopfer.“ Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“ Und niemand wagte mehr ihn zu fragen.

Ein interreligiöses Gespräch ist es zunächst einmal nicht, das hier stattfindet, auch kein christlich-jüdischer Dialog. Es ist ein Gespräch zwischen Juden, ein innerjüdischer Dialog um das Wesentliche der eigenen Religion. Vielleicht ist das schon eine erste Erkenntnis: Sollte also das christlich-jüdische Gespräch und möglicherweise der Dialog der Religionen überhaupt damit anfangen können, auf das Gespräch zu hören, in dem Juden unter sich ringen um das, was das Wesentliche im Gotteswort sei? Dialog beginnt mit dem Hören, das scheint mir ein bleibend wichtiger Ausgangspunkt zu sein für ein gelingendes Gespräch.

Hier wird nicht lange drum herumgeredet, hier geht es sofort ums Ganze. Um die Mitte. Um das „Höchste“ eben. Nicht um das „Höchste der Gefühle“, sondern um das Höchste in Sachen Tun, Ethik, Lebenspraxis. Um das, was zählt im Leben. Worauf es ankommt in einem Leben mit Gott. Um die Quintessenz der Erwartungen Gottes an mein Leben. Was ist die Hauptsache? Bitte, sag's kurz und bündig – vielleicht sogar so knapp, solange ich auf einem Bein stehen kann! Die Antwort: Liebe Gott den EINEN und deinen Nächsten wie dich selbst. Größer als dies ist nichts anderes im Gotteswort. Hört, hört: Diese Kernbotschaft erzielt Einvernehmen zwischen dem Nazarener und dem in pharisäischer Toragelehrsamkeit Geschulten.

Das ist das Fundament, das ist die Hauptsache. „Was ist das Größte im Gotteswort?“ Die Antwort, ausgesprochen im Munde Jesu an die Adresse des fragenden Menschen: „Höre, Israel, der EWIGE ist unser Gott, der EWIGE ist einer“, meint zunächst, wen es anspricht: Israel. „Höre, Israel!“ In hebräischer Sprache: „Schma' Israel, Adonai elohenu, Adonai ächad!“ Wie an vielen Stellen der Heiligen Schrift ist der erste Adressat des Gotteswortes das Volk Israel. Nicht im übertragenen Sinne, nein, real Israel ist gemeint. Jenes Israel, das seit 3000 Jahren nicht aus den Schlagzeilen kommt, nicht aus den positiven und nicht aus den kritischen, jenes Israel aus Fleisch und Blut und aus Gottes Gnaden. Die Grundhaltung der Christen ist und kann immer wieder nur diese sein: Mithören und Mitlauschen, wo es für Israel etwas zu hören gibt, um Anteil zu gewinnen an der überfließenden Gnade Gottes, die über die Grenzen seines Volkes hinausreicht. Dieses Mithören ist motiviert darin, dass Jesus uns teilhaben lässt an dem, was er jüdisch gelebt hat.

Mitzuhören gibt es nun nicht etwas Marginales nur, sondern eben die Hauptsache: den Zentraltext der jüdischen Religion. Das Glaubensbekenntnis des Judentums in – nichtjüdischen – Ohren, das „Höre, Israel“ als Spitzensatz auf dem Weg von der hebräischen Bibel ins Neue Testament und damit ins christliche Bewusstsein. Ein solches Verhältnis ist einmalig zwischen den Religionen. Das christliche Bekenntnis zum einen Gott und der Ruf zur Liebe – Doppelsäule der biblischen Überlieferung – sind orientiert an den Basistexten der jüdischen Mutterreligion.

Das Christentum hat sich ja vom Glauben an den EINEN Gott niemals verabschiedet. Die christlichen Väter und Mütter des Glaubens haben bei aller Rede von der Dreieinigkeit Gottes immer den einen Gott gemeint, nicht drei Götter. Den einen Gott, der mit Abraham, Isaak und Jakob, Sara und Hagar, Rebekka, Lea und Rachel Geschichte gemacht hat und in der Person Jesu von Nazareth sein ewiges Wort hat Mensch werden lassen und der in der Kraft des Heiligen Geistes Leben wirkt und schafft. Es ist der eine Gott, von dem Israel zu hören bekommt und der den Völkern der Welt durch die Stimme des Nazareners vernehmbar geworden ist.

Und dieser eine Gott ruft auf Seiten des Menschen nach nichts anderem als nach Liebe. Nicht nach Rechthaberei. Nicht nach einem Besserwissen im Namen einer noch tieferen Erleuchtung, als sie der andere empfangen hat. Nicht nach Fanatismus. Nicht nach Triumphalismus. Unser Bekenntnis heute heißt nicht: „Gott mit uns!“ – eingraviert auf den Koppelschlössern der nationalen und internationalen Soldateska. Die Liebe scheut jede Gewalt und jede Vergewaltigung. Das Harakiri der religiösen Eiferer entspringt nicht dem Gebot Gottes, der einzig ist und einzig und allein auf Liebe aus ist und auf Respekt vor dem Leben. Wenn es so etwas wie ein Selbstbekenntnis Gottes gibt, dann ist es in der Liedzeile von Marlene Dietrich formuliert: „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt.“ Insofern ist Gott gar nicht kompliziert, gar nicht vieldeutig und vielfältig, sondern ganz und gar einfach, eindeutig und einfältig. Dieser eine unzweideutige Gott ruft bei den Menschen nach einer Haltung, die ebenso einfach und unzweideutig ist: Liebe. „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ Das ist nicht noch ein Gebot aus der Reihe der vielen, sondern das ist die Grundhaltung überhaupt des Menschen zu Gott.

„Höre, Israel, der EWIGE unser Gott ist einer, einzig“ – das zu hören ist erster Ausdruck der Gottesliebe. Es ist ganz unsentimental: Gott zu lieben bedeutet zuerst anzuerkennen, dass ER einzig ist – wie die intensivste Liebeserklärung heißt: Du bist einzig für mich! Das ist paradiesisch. Wie bei Adam und Eva im Paradies – der Witz sei an dieser Stelle gestattet: Eva fragt den Adam wieder und wieder: „Hast du mich lieb?“ Und Adam antwortet trocken: „Liebling, natürlich; wen denn sonst?“ – Gott zu lieben bedeutet anzuerkennen, dass ER allein Gott ist und nicht der Mammon, dass wir uns IHM verdanken und nicht den seelenlosen Bewegungen des Universums. ER ist Herr allein – IHM schenke dein Herz!

Aus dieser Wurzel strömen uns dann die Nährstoffe zu – und die Frucht wird nicht ausbleiben: die Liebe zum Nächsten. So hat es auch Martin Luther gemeint. Und dann geht es wieder ganz unsentimental zu: Die Liebe zum Nächsten ist unspektakulärer, als es scheint. Aber sie gehört zur Hauptsache. Es sind – wie damals beim Samariter zwischen Jerusalem und Jericho – die klaren Schritte notdürftiger, aber eben auch notwendiger Versorgung. Öl, Wein zur Wundbehandlung, Verband und Transport bis hin zur Begleichung des „Pflegesatzes“ in der Herberge. Schon immer ist es die große Kunst gewesen, über der Verantwortung für die Welt die kleine Dimension nicht zu vergessen, das Naheliegende, den nahe liegenden Menschen, der uns buchstäblich vor die Füße gelegt ist. Unspektakulär ist die Liebe wie ein Krankenbesuch, wie ein aufhelfendes Wort für den, der gefallen ist. „Wohl dem, der gerne leiht“, sagt ein ganz unscheinbares Wort in den Psalmen. Und die rabbinischen Bibelausleger hören daraus: Das zinslose Darlehen als Hilfe zur Selbsthilfe, als Hilfe zum Wieder-auf-die-Beine-Kommen ist eine Tat, die das Prädikat Nächstenliebe verdient.

Das doppelte Liebesgebot, Kern der biblischen Botschaft, Fokus sowohl jesuanischer als auch frührabbinischer Treue zur Tora – und: Hier treffen sich Juden, Christen und Muslime im „Dialog“, wie ihn Günther Uecker künstlerisch andeutet. Hell grundierte Worte aus den heiligen Schriften, die sich jedoch behaupten müssen gegen die Nagelflächen des Destruktiven. In solchen Gedanken treffen sie sich, solche Worte haben sie gemeinsam. Hebräische Bibel, Bergpredigt und Koran, ja, auch der Koran: Im berühmten Brief der 138 muslimischen Gelehrten aus dem Jahr 2007 findet das doppelte Gebot der Liebe große Zustimmung und Wertschätzung. Es ist längst noch nicht ausgeschöpft, was da an Lebensimpulsen auf heller Leinwand grundiert ist.

Ich nähere mich diesem „Dialog“ zum Abschluss noch einmal örtlich, sozusagen mit der Landkarte zur Hand. „Dialog“ – freilich auch immer wieder das Gegenteil davon! – lässt sich geographisch kaum besser verorten als im Land der Bibel. Hier also ein kurzer geographisch-historischer Ausflug ins Heilige Land, genauer gesagt in die für Juden, Christen und Muslime Heilige Stadt. Gottesliebe und Nächstenliebe. In Jerusalem lässt sich das historisch-geographisch geradezu aufsuchen – bis heute. Folgen Sie mir:

Wir betreten durch das westliche Stadttor, das Jaffa-Tor, die Altstadt von Jerusalem. Tauchen ein in die Gassen des Bazars, vorbei an den Ständen der Gewürzhändler, die Safran, Pfeffer, Zimt und Satar feilbieten, weiter den Auslagen der Keramikverkäufer entlang. Dann kommt eine Wegkreuzung:

Geradeaus geht der Weg zum Felsendom und zur El-Akza-Moschee, dort ertönt das Bekenntnis zu dem einen Gott: *Lā ilāha illā 'llāhu Muḥammadun rasūlu 'llāhi* – „Es gibt keinen Gott außer Gott und Muhammed ist sein Gesandter.“ Und die Beterinnen und Beter können heraushören die Worte aus Ueckers Koransure „Frieden (dies ist) eine Botschaft von dem sich erbarmenden Herrn.“ Rechts an dieser Wegkreuzung geht es zur Klagemauer, an der mindestens zweimal täglich das Schma Israel laut wird, das Bekenntnis zum EINEN Gott, dem Schöpfer und Befreier, der nicht als Erbarmen und Gerechtigkeit verwirklicht sehen will unter seinen Menschen. Doch nun weder geradeaus noch rechts, sondern nach links hinein in die Muristan-Gasse! Da halten wir inne, auf dem Muristan. Ein Steinwurf entfernt von der Heiligen Anastasis, der Auferstehungskirche, Grabeskirche, erbaut im 4. Jahrhundert über dem offenen Grab Jesu. Der Ort schlechthin, an dem sich die Gottesliebe offenbart hat und an dem die Gläubigen die Liebe zu Gott in Anbetung und Lobpreis leben. Täglich, über die Jahrhunderte hinweg, bis heute. Dort einen Steinwurf gegenüber dem Ort, an dem Jesus sein Leben aushauchte mit Worten aus den Psalmen auf den Lippen und wohl auch wie jeder gläubige Jude mit dem Schma Israel – dort gegenüber, am Muristan, gründen vor 1000 Jahren abendländische Pilger ein Krankenhospiz, ein Spital, unter dem Patronat Johannes des Täufers. Der Grundstein des Johanniterordens ist gelegt – noch vor der unseligen Kreuzzugsbewegung. Am Fuße der Kirche des Heiligen Grabes Christi das Spital für die Ärmsten und Schwächsten. Das ist Programm. Wie im Heiligen Land die Geographie und die Auseinandersetzung um Geographie immer auch Programm ist. Gottesliebe und Nächstenliebe in unauflöslicher Nachbarschaft ist urbiblische Programmatik. Jüdische und christliche und muslimische. Glauben und Leben. Kontemplation und Kampf. Spiritualität und Solidarität. Gott und der Nächste.

Darüber reden die beiden in jenem innerjüdischen Dialog, der offen ist für den Dialog der Religionen über alle Grenzen hinweg. So steht es im Zentrum der biblischen Botschaft. So steht es in der Selbstverpflichtung der Johanniter. So ist es geblieben durch die Jahrhunderte, bis zu uns heute, bis zu dir und mir – so dass Jesus mit Fug und Recht sprechen kann: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“ Aufregend, wie Jesus dem rabbinischen Meister der Schriftgelehrsamkeit zuspricht: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes!“ Das heißt nicht: „Ein bisschen fehlt dir noch ...“ „Das Gottesreich ist nahe herbeigekommen“, hat Jesus ausgerufen. Der die Nähe des Gottesreiches angesagt hat, der weiß, wovon er spricht, und der beurteilen kann, ja zusagen kann ohne Wenn und Aber: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes, du jüdischer Gottesgläubiger, der du dem Wort von der doppelt tiefen Liebe anhängst, du bist dem Himmel nahe!“ Du Gottesgläubiger, der sich gründend auf Gott den Allerbarmer, von Muhammed verkündet, auf den Weg des Friedens einladen lässt, du bist gemeint!

Das nenne ich „gelingenden Dialog“, wenn die Partnerinnen und Partner des Dialogs einander zugestehen können: „Du bist nicht ferne vom Reich Gottes.“ Da lichtet sich wenigstens etwas der Nagelteppich über der Friedenbotschaft und es scheint etwas davon durch, was es heißt: „Ihr seid die Kinder des Lichts“.

Fürbitten

Barmherziger Gott,
wir danken dir für die neuen Anfänge im Verhältnis der Religionen zueinander,
für alle Aufbrüche zu einem neuen Miteinander, das alte Feindbilder und Vorurteile überwinden kann.

Wir danken dir, dass du immer wieder den Bann brechen willst, der über dem Zusammenleben und Zusammenhören, Sprechen, Lernen und Hoffen von Juden und Christen liegt.
Den Bann des Schweigens, der Blockaden und Befangenheiten, den Bann der Ängste,
der Trauer und der Erlebnisse von Fremdheit und Verletzung.

Wir danken dir, dass du uns Anfänge schenkst, Chancen des gemeinsamen Lernens
und des Sprechens zueinander, des Hoffens miteinander und Betens füreinander.
Wir bitten dich um eine erneuerte Wahrnehmung voneinander.

Barmherziger Gott,
allen, die dich in Wahrheit suchen, hast du den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit
und die Sehnsucht nach Frieden eingegeben.

Alle, Muslime, Juden und Christen, trauern um die Opfer von Hass und Gewalt.
Aber alle sind nach deinem Plan berufen, an einer neuen Welt zu bauen und Werkzeuge des Dialogs und des Friedens zu werden. Hilf uns zum Frieden.

So bitten wir dich für die Völker unserer Erde, im Nahen Osten und überall auf der Welt, dass sie sich nicht in Gewalt und Vergeltung verrennen. Lass die Kräfte der Versöhnung siegen und lass eine sichere Heimat für die Menschen entstehen.

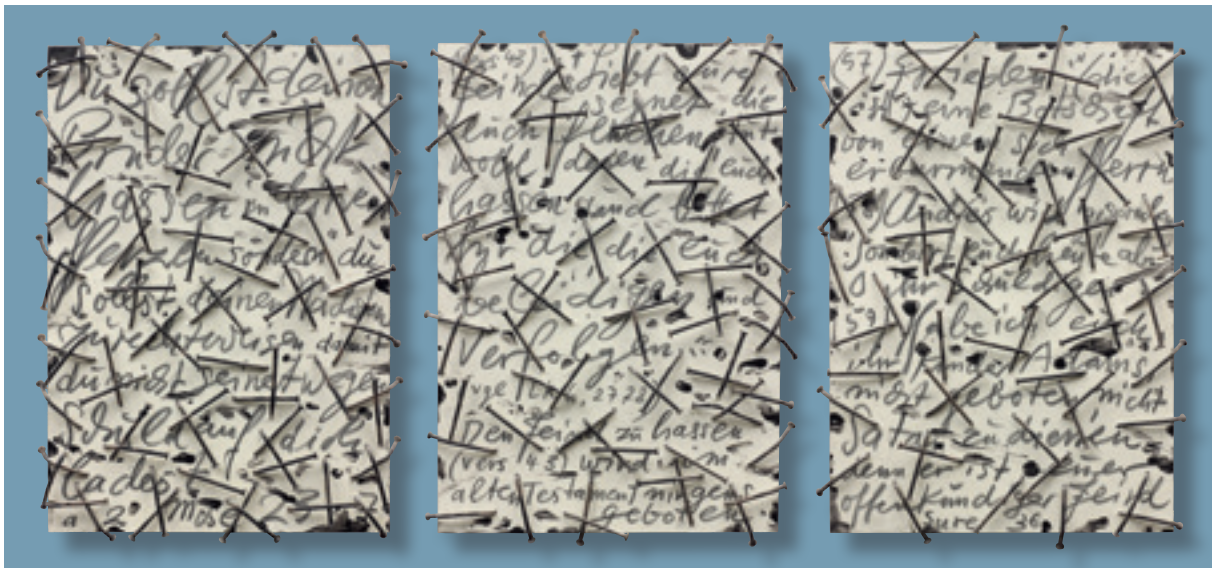
Lass uns nicht müde werden in den Auseinandersetzungen unserer Tage, dass wir nicht resignieren, wenn unserem Bemühen um Versöhnung nur wenig Erfolg beschieden ist.

Barmherziger Gott,
wir bitten dich für alle, die die Macht in Händen haben, und auch für alle, die machtlos sind
und darauf angewiesen, dass Menschen ihnen Recht gewähren und Freiheit und Brot zum Leben.
Wir bitten dich um Frieden in einer gefährdeten Welt.

Unsere Gedanken gehen zu den Menschen, mit denen wir uns verbunden fühlen.
Wir bitten dich, sei du bei ihnen und erhalte ihre Verbundenheit mit uns.
Gott, du mit den vielen Namen, nie nennen wir dich zu Ende,
nie schöpfen wir dich aus, nie erfassen dich unsere Bilder.
Zu deinem Lobpreis singen und beten wir alle Tage unseres Lebens. Amen

Liebt Eure Feinde! (Lukas 6, 27)

Meditation zur Installation „Dialog“ von Günther Uecker



M 8: Günther Uecker, Dialog (Judentum, Christentum, Islam), 2002 Kohle, Tusche und Nägel – Installation von drei Multiplexplatten, Diakonisches Werk Baden, Karlsruhe, © VG Bild-Kunst, Bonn, © Foto: Bernhard Strauss für modo-Verlag, Freiburg

Nägel sind das zentrale Kennzeichen der Kunstwerke des 1930 auf einer mecklenburgischen Insel geborenen Künstlers Günther Uecker. Nach seiner Ausbildung in der ehemaligen DDR flieht er in die Bundesrepublik und wird in Düsseldorf Schüler des Künstlers Otto Pankok. Er hatte dessen eindrückliche Grafik gesehen, auf der Jesus in einer bemerkenswerten Haltung dargestellt ist: Der sehr traditionell dargestellte Nazarener zerbricht auf seinen Knien ein Gewehr. Ein „Friedensmacher“ – *pacem facere* – Pazifist. „Selig die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Ab 1956 hat Uecker die Nägel als sein Element entdeckt, mit dem er auszudrücken vermag, was ihn im Innersten bewegt. Nicht mit Farbe und Pinsel, sondern mit Hammer und Nägeln bearbeitet er weiße Grundflächen. Nagelreihen bilden Strukturen, das Licht, das auf sie fällt, wirft Schatten, die sich mit der Bewegung, die von der Grundfläche oder der Lichtquelle ausgeht, verändern. Mit Künstlerfreunden bildet er eine Gruppe, die sich „ZERO“ nennt. Sie wollen neu beginnen, vom Nullpunkt aus. Das Sein in seiner elementarsten Form ergründen, im schöpferischen Akt, den Urgrund der Existenz aufspüren. Kraftvoll mit dem Hammer annageln, so wie der Philosoph Nietzsche mit dem Hammer auftritt. Aber der Nagel durchbohrt auch und das ist brutalste Gewalt, wie wir sie extrem beim Gekreuzigten sehen. Fixieren und Durchdringen – zwei Grundformen der Kommunikation. Gleichzeitig ragt der Nagel aus der Fläche, das Bild wird zur Skulptur.

In einem eindrücklichen Interview erzählt Günther Uecker aus seiner Kindheit am Ende des Krieges. Der Vierzehnjährige ist auf der Insel mit Mutter und Schwestern dem Ansturm der feindlichen Soldaten machtlos ausgeliefert. „Ich habe mir überlegt, wie ich meine Mutter und meine Schwestern schützen könnte. Und so habe ich in unserem Haus von innen Holzplatten vor alle Fenster und Türen gemacht und alles festgenagelt. So habe ich mit der Nagelei begonnen.“

Unter dem Titel „Dialog“ hat Uecker 2002 drei rechteckige verleimte Multiplexplatten aus Sperrholz senkrecht nebeneinander montiert und weiß grundiert. Mit Kohle und Tusche sind die Platten handschriftlich in Zeilen beschrieben und zusätzlich mit Nägeln überzogen, die den Eindruck kleiner Kreuze vermitteln.

Die drei Tafeln erinnern von Ferne an die Gestalt des Triptychons, die uns von mittelalterlichen Tafelaltären vertraut ist. Schaut man hinter oder vielmehr durch die Nagelstruktur, die sich wie ein Netz über die drei Flächen zieht, lässt sich die Schrift in deutscher Sprache entziffern. Auf der mittleren Tafel sind Worte aus Jesu Bergpredigt in der Fassung des Lukasevangeliums notiert: „Liebt eure Feinde; segnet, die euch verfluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen.“ Auf der linken Tafel finden sich Worte aus der hebräischen Bibel aus dem Buch Leviticus (bei uns bekannt als „Drittes Buch Mose“): „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten

zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.“ Auf der dritten, der rechten Tafel schließlich: Worte aus der 36. Sure des Koran („Ya Sin“) zum Thema „Friede“.

Nach den Ereignissen des 11. September 2001 erinnert der Künstler Günther Uecker die drei abrahamischen Schriftreligionen an den Schatz, der in ihren Schriften verborgen liegt und der durch das Handeln von Menschen so durchkreuzt ist, dass der Schatz kaum mehr wahrgenommen wird. Die „Nägel der Geschichte“ trüben uns den Blick auf das Potential, das in unseren heiligen Schriften brachliegt.

Christen haben über Jahrhunderte das Judentum enterbt und behauptet, die Nächstenliebe sei eine Erfindung des Christentums, und aus dem Judentum das Zerrbild einer Gesetzesreligion gemacht und schließlich ihre Angehörigen bis in die Liturgie des Karfreitagsgottesdienstes als Gottesmörder diffamiert. Ist in Auschwitz die Glaubwürdigkeit des Christentums an ihr Ende gekommen? Heute werden viele unter uns verleitet, die Politik des Staates Israel mit dem Judentum gleichzusetzen. Damit wird ein erschreckender neuer Antisemitismus angeheizt. So wie Hassprediger den Koran und den Islam zur Legitimation brutaler Gewalt- und Machtexzesse missbrauchen und in der Folge eine pauschale Phobie vor dem Islam erzeugen, die bis zu einer mörderischen Fremdenfeindlichkeit führen kann.

Der Dialog der Religionen, den der Künstler mit seinem Werk anmahnt, der der Einsicht entspricht, dass der Friede zwischen den Religionen die Voraussetzung für den Weltfrieden ist, kann allerdings nur gelingen, wenn wir erkennen, wie „vernagelt“ unsere Wahrnehmung von uns selbst und den anderen ist. Erst wenn wir die Nägel vor unseren Augen und in den Taten unserer Geschichte anerkennen, könnte es gelingen, unser eigenes Erbe wieder zu erkennen und so auf den anderen zuzugehen und bei ihm Ansätze zu entdecken, die einen gemeinsamen Weg des Friedens eröffnen könnten. Dann könnte der Weg des Dialogs vielleicht ein Weg des Friedens sein.

„Selig sind die Friedensmacher, denn sie werden Gottes Kinder heißen!“ (Matth 5, 9)

Predigt und Bildbetrachtung zum „Physikfenster“

von Johannes Schreiter

Wie die Besucher der Heiliggeistkirche in Heidelberg nähern wir uns dem Physikfenster des Frankfurter Künstlers Johannes Schreiter (*1930), das dort in der Südwand des Langhauses zu sehen ist. Das Physikfenster gehört zu einem Zyklus von Glasfenstern, die der emeritierte Professor für freie Malerei und Graphik für die Fenster der hochgotischen Kirche im Stadtzentrum von Heidelberg entworfen hat. Das Physikfenster, das 1984 in die Kirche eingebaut wurde, ist als einziges aus dem gesamten Zyklus dort zur Ausführung gebracht worden.



Wenn wir uns dem Bild nähern, fällt schon von weitem das intensive Rot ins Auge. Gerahmt und strukturiert durch das schwarz erscheinende Maßwerk des Fensters leuchtet das Rot dem Betrachter entgegen. Rot, die Grundfarbe des Kirchenraums, aber auch eine Farbe mit tiefer Bedeutung. Rot ist die Farbe des Heiligen Geistes, die Farbe des Feuers, der Leidenschaft, der Liebe; die Farbe des Lebens, die Farbe des Blutes, die Farbe des Opfers; Rot, die Farbe des Gottessohnes, der uns die Liebe Gottes erfahrbar gemacht hat.

Eine Art Notizzettel mit einem perforierten Rand nimmt den größten Raum im Zentrum des Glasfensters ein. Seine Farbe, Ockergelb, die Farbe vergilbten Papiers, leuchtet hell und ist doch getrübt von Brandspuren, die darauf zu sehen sind.

Unser Blick geht zum unteren Bildrand. Dort sehen wir eine Art Kugel, zerbrochen, schwarz und voller Brandzerstörungen. Darüber Albert Einsteins 1905 entdeckte Formel $E = mc^2$, ein Symbol für die Kraft des menschlichen Geistes. Die Formel Einsteins wird mit einem Fleck in Türkis akzentuiert. Die Farbe Türkis steht für die Kälte des von Menschen geschaffenen Himmels, für das menschengemachte irdische Paradies. Die gleiche Farbe taucht auch am unteren Rand des Bildes in einem Datum wieder auf: 6.8.1945. Es ist der Tag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima; ein verdrängtes und heute, fast 70 Jahre später, auch ein vielfach vergessenes Datum. Die Einsteinsche Formel ist viel mehr als nur ein Symbol für die Fähigkeiten des menschlichen Geistes. Sie hat unsere Welt verändert und war eine der wissenschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung der Atombombe, die am 6. August 1945 erstmals über einer Stadt abgeworfen wurde. Sie richtete eine unglaubliche Zerstörung an und brachte vielen Tausenden den Tod.

Über der zerbrochenen Kugel und der Formel Einsteins sehen wir zwei Texte in gotischer Schrift. Es sind biblische Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament. Sie schweben über dem Notizzettel oder scheinbar von außen darüber hinweg, als ob sie weiterziehen wollten. Zunächst lesen wir Worte einer biblischen Verheißung aus dem 2. Petrusbrief. Dort steht in Kapitel 3, 10: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen. Die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“

Diese Worte, verbunden mit dem Datum des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, bringen die Fähigkeit des Menschen, die Welt mit der Atombombe zu zerstören, in engen Zusammenhang mit Gottes Gericht. Meint die Prophezeiung vielleicht unsere nähere oder fernere Zukunft? Führt der Mensch den Tag des Herrn herbei, weil er sich in seinem Denken und Handeln weit von dem entfernt hat, was Gottes Wille für uns Menschen ist?

Die Errungenschaften des menschlichen Geistes sind oft zwiespältig. So hat der Mensch gelernt, die Kernenergie zu nutzen, und hat gleichzeitig mit der Erfindung der Atombombe ein gewaltiges Zerstörungspotential freigesetzt. Dass der Mensch damit die Möglichkeit erschaffen hat, sich selbst und diese Erde zu zerstören, ist gewiss nicht ausschließlich den Physikern anzulasten. In der Absicht, der Welt eine neue und bessere Ordnung zu geben, überschätzt der Mensch seine Fähigkeiten, und statt einer neuen Ordnung folgt oft das Chaos. Darum könnte die Prophezeiung auch für andere Bereiche der Wissenschaft zutreffen. Ob in der Medizin, in der Gentechnik, in der Chemie oder in der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft. Geistige Errungenschaften, wie sie in Wissenschaft und Forschung erreicht werden, sind grundsätzlich nicht davor sicher, dass sie politisch oder wirtschaftlich missbraucht werden oder dass ihre Auswirkungen nur noch schwer oder gar nicht mehr zu kontrollieren sind. Hier werden die Brandmale wichtig, die Schreiter in diesem wie in den anderen Fensterentwürfen für die Heiliggeistkirche hinterlassen hat. Er sagt: „Alles, was wir hinterlassen, die sog. Kultur, ist Provisorium und Stückwerk.“ Die Brandspuren erinnern uns also daran, dass all unsere Werke vergänglich sind, sie erinnern uns an unsere Fehler, an unsere Versäumnisse, an unsere Schuld. Bei aller Begeisterung für das Fortschreiten der menschlichen Erkenntnis ist zu bedenken: Wir haben unsere Werke nicht nur vor den Menschen, sondern vor allem vor Gott zu verantworten.

Mit dem zweiten biblischen Text, einem Gotteswort aus Jesaja 54, 10, kommen die Hoffnung und der Trost zur Sprache: „Meine Gnade aber soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Über der weltberühmten Einstein'schen Formel und über dem Datum des Atombombenabwurfs über Hiroshima steht die göttliche Verheißung von der unverbrüchlichen Heilszusage Gottes. Sein Friedensbund hat Bestand. Über alles menschliche Versagen, über alle menschliche Dummheit und Arroganz, über alle Machtgier und Überheblichkeit hinweg bleibt die Liebe Gottes ungebrochen, stehen Gnade und Erbarmen fest.

Die Kirchen im Mittelalter luden zur Bewegung ein. Die Altäre mit ihren Altarbildern, die Säulen und die bebilderten Fenstern waren Stationen, an denen man sich aufhalten konnte, nachdem man die Eucharistie am Hauptaltar empfangen hatte und in seinen Alltag zurückging. Auf dem Weg in die Welt innehalten, sehen und hören. In der Kirche sollte der Gläubige für eine begrenzte Zeit den Bedingungen der irdischen Existenz entkommen und neu ausgerichtet werden auf den Himmel. Unser Leben ist lesbar für uns, wenn wir bereit dazu sind, es ehrlich zu betrachten, und es ist lesbar für Gott, vor dem alles ausgebreitet liegt. Wo wir uns Gott öffnen, wird er uns dabei helfen, in dieser Welt, Glauben zu leben und diese Welt nach seinem Willen mitzugestalten. Darum tun wir gut daran, unseren Blick immer wieder auf Gottes Güte und Treue, auf seinen guten Willen für diese Welt zu richten. Das Physikfenster bildet in der Konzeption der Fenster für die Heiliggeistkirche den Abschluss des Weges. Kurz bevor der Betrachter die Kirche verlässt und wieder in seinen Alltag eintaucht, wird er ganz bewusst zum Nachdenken über die Allmacht und Ohnmacht des Menschen, über Gericht und Verheißung Gottes geführt. Johannes Schreiter sagt, wir sollen lernen, „unser Handeln wieder an dem auszurichten, was Gott von uns erwartet, und das in der Welt Geschehende also nicht einfach resignierend oder revoltierend seinen Eigengesetzlichkeiten zu überlassen“.

Richten wir unseren Blick noch einmal zum unteren Rand des Fensters. Dort werden wir erinnert an die Gefahr, an die Zerstörung durch die Atombombe und bekommen eine Ahnung, wie das Gericht aussehen kann. „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen. Die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“ Der Tag des Herrn, Gottes Gericht, das Ende der Welt – unangenehme Gedanken sind das, biblische Aussagen, die wir gerne von uns fernhalten. Sie stehen für all das, wodurch Gott uns fremd und verborgen erscheint, schrecklich und in seinem Handeln unbegreiflich.

Im unteren Bildrand geht das Schwarz der Zerstörung und des Todes über in tiefes Rot, die Farbe der Liebe Gottes. Auch wenn das, was wir erleben, uns in Zweifel stürzt; auch wenn wir an unseren eigenen Fehlern verzweifeln; auch wenn wir Gottes Handeln oft nicht verstehen, so ist Gott doch, wie der Reformator Martin Luther es sagt, „ein glühender Backofen voller Liebe, der da von der Erde bis an den Himmel reicht“. Johannes Schreiter lässt diese Liebe Gottes in der oberen Spitze des Fensters sichtbar

werden. Durch das Maßwerk, das in diesem Bereich die Form eines Herzens hat, zeigt von oben her ein Pfeil mit einer weißen dreieckigen Spitze auf die biblischen Texte. Die Pfeilspitze, das Dreieck als Symbol für die Dreieinigkeit, ist weiß. Weiß enthält alle Farben und ist daher die Farbe der Schöpfung, die Farbe des Paradieses, der Reinheit und die Farbe der Heiligkeit Gottes. Der Pfeil deutet darauf hin: Gericht und Gnade kommen beide von ihm. Das ist erschreckend und tröstlich zugleich. Denn nicht der Mensch wird das Gericht herbeiführen, Gott selbst ist der Handelnde. So taucht dann auch die Farbe Gottes am Rande des Notizzettels als ein schmaler weißer Streifen auf. Hier wird Gottes Geheimnis sichtbar. Gott schiebt sich gewissermaßen in unser Leben hinein, er begleitet uns, ist da. Schon hier und heute tut sich der Himmel auf und der Glanz der Herrlichkeit Gottes leuchtet auf uns. Wir können es glauben: Die Gnade hat das letzte Wort: „Meine Gnade aber soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.“

Wie ein Siegel, wie eine Bestätigung der Verheißung stehen am Ende des Prophetenwortes drei Kreuze. Doch es sind keine Grabkreuze, keine Todeszeichen. Das Schwarz ist durchbrochen, die Kreuze sind gespalten. Das Licht des Ostermorgens leuchtet durch das Kreuz hindurch. In seiner Auferstehung hat Christus den Tod besiegt.

„Ihr seid der Vortrupp des Lebens im Todesmief dieser Welt“, so rief vor 40 Jahren Helmut Gollwitzer den Christinnen und Christen zu. Mitten in dieser Welt müssen wir uns mit unserem Glauben und unserer Hoffnung den Fragen der Gegenwart stellen und müssen unseren Glauben vor der Wissenschaft und Technik, vor dem modernen Denken und der Kultur unserer Zeit behaupten und bewähren. Das war damals in biblischen Zeiten nicht anders. Darum ist es gut, wenn wir uns auch heute immer wieder neu ausrichten auf Gott, auf seine Verheißungen und auf die Gnade, die er uns in Jesus Christus geschenkt hat. Dies geschieht da, wo wir der Verheißung Raum geben, wo wir damit rechnen, dass Gott machtvoll regiert, voller Liebe zu seinen Geschöpfen. In Christus hat der lebendige Gott uns seine Macht gezeigt, durch die er in der Auferstehung den Tod besiegte, und seine Liebe, durch die er uns aus aller Schuld befreit hat zu einem neuen Leben.

„Meine Gnade aber soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.“ In Schreiters Physikfenster schweben diese Worte scheinbar von außen hinein ins Bild. So wollen Gottes Verheißungen auch in unser Leben eindringen, wollen Raum gewinnen und uns einen weiten Horizont zum Leben eröffnen.

All das, was das Leben bedroht, all das, was uns mutlos macht, all das, was uns das Vertrauen in Gottes Güte nehmen will, all das erscheint im Horizont seiner Verheißungen in einem neuen Licht, im sanften roten Licht der Liebe Gottes. Seine Liebe sagt uns, dass es sich dennoch und trotzdem lohnt, uns heute einzusetzen für Frieden und Gerechtigkeit, die frohe Botschaft von Gottes Liebe auszubreiten und so als Christinnen und Christen heute auf dieser Erde zu leben mit all ihrer Schönheit und all ihrer Hässlichkeit, mit all dem, was gelingt und was bruchstückhaft bleibt, getragen von der Hoffnung auf Gottes neue Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden wohnen. Amen.

Betrachtung zum Michaelistag

unter Bezugnahme auf die Darstellung des Erzengels Michael auf dem Schlussstein der evangelischen Michaeliskirche in Schopfheim



M 10: Darstellung des Erzengels Michael, 15. Jh. Gewölbeschlussstein der evangelischen Kirche St. Michael in Schopfheim, © Foto: Ulrike Beichert

In manchen Kalendern steht am 29. September als Eintrag „Michaelistag“. Aber wer weiß denn heute noch, was damit gemeint ist? Früher war dieses Datum im Kalender ein wichtiger Termin, nicht anders als etwa der Martins- oder der Johannistag. Doch die Verknüpfung von Kirchenjahr und Lebensalltag spielt heute ja insgesamt kaum noch eine Rolle.

Und so wird auch der Michaelistag, das Fest des Erzengels Michael und aller Engel, nur noch in wenigen Gemeinden regelmäßig begangen. Früher war das ganz anders. Der Erzengel Michael war außerdem oftmals der Namensgeber für

Kirchen und Kapellen an landschaftlich besonders herausgehobenen Orten und politisch oder strategisch wichtigen Plätzen. Das gilt auch für die Kirche St. Michael in Schopfheim im Markgräflerland – laut Touristikwerbung das weithin sichtbare Wahrzeichen Schopfheims.

Im Innern der Kirche findet sich auf dem Schlussstein des Chores eine Darstellung Michaels, der mit dem Teufel kämpft und ihm auf dem Kopf tritt. Der Legende nach soll er vor der Erschaffung der Welt Luzifer vom Himmel gestürzt haben.

Juden und Christen war zu allen Zeiten bewusst, dass wir Menschen uns von Gott kein Bild machen dürfen. Das alttestamentliche Bilderverbot wurde aber nicht auf die Abbildung von Engeln übertragen. Die Darstellung der überirdischen Boten Gottes und ihrer Geschichten war also statthaft und bot mancherlei Möglichkeiten, seiner schöpferischen Fantasie lebhaften Ausdruck zu geben.

Unbefangen und kreativ mit der Darstellung von Engeln umzugehen, ist uns heute ein bisschen abhanden gekommen. Und so überlassen wir zu oft anderen das Feld. Der Werbung etwa, die uns weismachen will, dass Engel eine bestimmte Sorte Kaffee trinken oder ein gewisses Auto himmlisch finden. Engel haben in den letzten Jahren Kino und Fernsehen erobert. Man denke nur an die verschiedenen Filme und Fernsehserien, wo Engel auf Erden wandeln, sich sogar verlieben und schließlich um der geliebten Person willen sogar zu Menschen werden. Und in manchen Geschäften kann man nicht nur zur Weihnachtszeit für 3.95 € Engel als Beschützer fürs Auto erhalten, sondern gegen einen geringen Aufpreis sogar mit aromatischem Duft.

Es ist spannend, sich auf die Suche nach verschiedenen Darstellungen des Erzengels Michael zu machen. Im Internet finden sich unter den entsprechenden Suchbegriffen neben alten wohlbekannten auch viele neue – faszinierende, aber mitunter auch irritierende – Darstellungen: Michael als Gladiator, in einem Lichtkegel schwebend, eine Art Laserschwert schwingend, umgeben von dunklen Gestalten, attackiert von menschlichen und unmenschlichen Kampfmaschinen. Apokalyptische, fantasievolle Bilder. Aber – sind sie so falsch und wirklich etwas ganz anderes als der Schlussstein der St. Michaeliskirche in Schopfheim? Auch hier schwebt Michael ja zwischen Himmel und Erde, mit Schild und Schwert bewaffnet, im oder nach dem Kampf mit dem Teufel. Das leuchtend rote, üppig wallende Gewand vor dem Blau des Himmels entspricht der traditionellen Farbzunordnung Michaels und steht für Feuer und Wärme, aber auch als Symbol für Blut.

Das ist Fantasy aus alter Zeit. Phantasievolle Vorstellung einer biblischen Geschichte. Vielleicht hilft die Entstehungsgeschichte der Kirche St. Michael in Schopfheim zum Verständnis ihrer Namensgebung und der Darstellung Michaels im Schlussstein ihres Chorgewölbes. Ihre Anfänge gehen zurück bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. In der Schopfheimer Ortsbeschreibung ist zu lesen, dass wahrscheinlich „ein bereits zum christlichen Glauben übergetretener Franke mit Namen „Scoppo“ o. ä. sich im 7. Jh. hier niedergelassen und im Areal des einstigen römischen Gutshofes einen Hof mit Kirche errichtet hat“. Keine einfache, friedliche, sondern eine nicht selten von mancherlei kriegerischen Umtrieben geprägte Zeit. Vielleicht deshalb die Namenswahl. Die Kirche wurde immer wieder umgebaut, erweitert. Später, so kann man nachlesen, im Jahr 1240 „wurde die Apsis abgebrochen und stattdessen ein mächtiger Chorturm errichtet. Dieser hatte wohl gleichzeitig auch die Funktion eines Wachturmes.“ Die Kirche war also Teil einer Verteidigungsanlage.

Die Vorstellung und Darstellung von Michael, dem streitbaren Engel, dem Kämpfer für Gott, dem obersten Herrn der himmlischen Heerscharen, drückt auf bildhafte Weise die Sehnsucht nach Begleitung durch die Schutzmacht Gottes aus, wie sie auch durch Gebet, in Bitte und Fürbitte in Anspruch genommen wird. Jemand, der mit dem Teufel kämpft und ihn besiegt, der kann uns Mut geben angesichts der Gefahren, die uns drohen.

Wenn wir uns von der kriegerischen Situation lösen und das Motiv ganz allgemein auf unser Leben übertragen, dann spiegelt sich hier eine Erkenntnis, die uns alle immer wieder betrifft: Leben ist stets und von der ersten Sekunde an gefährdetes Leben. Aber es steht auch unter Gottes Schutz. Engel personifizieren diesen Schutz. Sie verhindern nicht unbedingt alle Gefahren, die das Leben ausmachen, aber sie stehen für die helfende und tröstende Gegenwart Gottes auch in notvollen Situationen.

Vielleicht halten Sie mich für naiv. Aber wenn ich nachts mit einem Alptraum oder schweren Gedanken aufschreke, bete ich und bitte Christus, mich mit Liebe und Geborgenheit zu umgeben. Dabei ist es mir eine Hilfe, mir dieses Umhüllen vorzustellen, indem ich an einen Engel wie Michael denke, der vor meinem Fenster steht. Dabei spielt es für mich keine Rolle, ob er aussieht wie ein modernes Fantasy-Bild oder wie auf der alten Darstellung auf dem Schlussstein von St. Michael in Schopfheim.

Interessant ist übrigens auch, dass es dort im Chorscheitel zwei Schlusssteine gibt. Der erste zeigt Michael und der zweite das Wappen des Bauherrn Rudolf IV. von Hachberg-Sausenberg.

Das ist für mich ein Hinweis darauf, dass Michael durch diese Darstellung an zentraler Stelle nicht theologisch überhöht worden ist und den „Eckstein“ Jesus Christus keineswegs ersetzen sollte. Ganz im Sinne eines der dem Michaelstag gewidmeten Bibeltexte, nämlich Hebräer 1, 7.13-14. Dort finden wir auch eine Einordnung, die uns hilft, zu verstehen, was Engel sind und was sie nicht sind:

7 Von den Engeln spricht er zwar (Psalm 104, 4): »Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen«, ... 13 Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt (Psalm 110, 1): »Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache«? 14 Sind sie nicht allesamt dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen?

„Dienstbare Geister, ausgesandt“ ...

Engel sind also Boten Gottes und immer ein Hinweis auf seine Gegenwart und ein Zeichen dafür, dass diese Welt nicht von Gott verlassen ist. Sie weisen darauf hin, dass Gott eingreifen will und kann. Vielleicht wie bei Bileam, dem der Weg verstellt und die Augen geöffnet werden. Es wird zwar in der Bileamgeschichte nicht ausdrücklich gesagt, dass es sich bei diesem Engel um den Erzengel Michael handelt, aber er wird in der Auslegungstradition sehr oft mit ihm in Verbindung gebracht.

Er kann auch als jemand begegnen, der Mut macht, wie es z. B. bei Josua der Fall war, dem Michael als Anführer des Heeres der himmlischen Heerscharen nach biblischem Zeugnis Hoffnung und Zuversicht für den kommenden Weg gab.

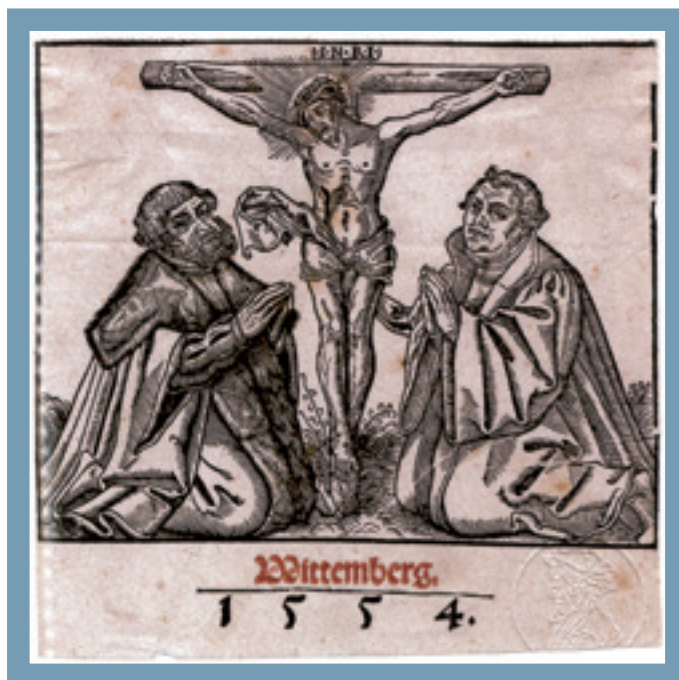
Übrigens: Michael als Patron und Namensgeber für seine Kirche oder seine Gemeinde zu haben, kann einen (und nicht nur als Pfarrer oder Pfarrerin) frei machen von dem Gedanken, für alles allein verantwortlich zu sein, was in ihr oder um sie herum geschieht.

Entwurf eines Gottesdienstes zum Reformationstag

unter Bezugnahme auf einen Holzschnitt (Luther und sein Landesherr unter dem Kruzifix)
Biblischer Bezug: Hebräer 13, 7

I. Predigt

Liebe Gemeinde, im Zusammenhang mit dem heutigen Reformationstag möchte ich mit Ihnen ein Bild betrachten. Es gehört zu der Art von Kunst, die Sie wohl kaum irgendwo als Dekoration an der Wand eines Wohnraumes oder Büros finden werden. In unseren Tagen begegnet man solchen Darstellungen eigentlich nur in Museen und Ausstellungen. Wer unser Bild in natura sehen möchte, muss sich in die Europäische Melanchthon-Akademie in Bretten begeben. Im Blick auf die Geschichte des in der Geburtsstadt Melanchthons archivierten Holzschnittes liegt vieles im Dunkeln. Es handelt sich bei ihm um die von unbekannter Hand gefertigte Reproduktion einer Vorlage von Lucas Cranach dem Älteren. Der Untertitel verweist auf die Stadt Wittenberg und das Veröffentlichungsjahr 1554.



M 11: Anonym, nach Lucas Cranach d. Ä., „Martin Luther und Johann Friedrich I, der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, unter dem Kruzifix“, 16. Jh., Holzschnitt, Melanchthonhaus, Bretten Inv. Nr. P Luth 4, © Foto: Melanchthonhaus, Bretten

Das Bild selbst ist klar gegliedert. In der Mitte Christus am Kreuz. Links und rechts von ihm, unter seinen ausgestreckten Armen, je eine kniende Gestalt in Gebetshaltung. Rechts: der Reformator Martin Luther. Sein markantes Gesicht kennen auch heute noch viele. Die Veröffentlichung seiner 95 Thesen am 31. Oktober 1517 gilt als Auftakt der Reformation. Der von den evangelischen Christen alljährlich begangene Reformationstag erinnert an dieses Ereignis.

2017 ist es genau 500 Jahre her, dass Martin Luther in seinen Wittenberger Thesen

scharfe Kritik am Ablasshandel der Kirche übte. Auf diesem Hintergrund blicken evangelische Christen weltweit in Dankbarkeit und kritischer Würdigung zurück auf 500 Jahre Reformation. Sie vergegenwärtigen sich im Rahmen eines auf insgesamt zehn Jahre hin angelegten Jubiläums, was Gott ihnen im Laufe ihrer Geschichte anvertraut hat, unter anderem auch durch das Wirken Martin Luthers. Durch seine kompromisslos an der Heiligen Schrift orientierten Theologie, seine klare Verkündigung und sein mutiges Eintreten für das Evangelium wurde er für viele ein Lehrer und prägender geistlicher Begleiter.

Einer von denen, die ihm hinsichtlich ihrer Glaubensentwicklung viel zu verdanken haben, ist die Person auf der linken Seite des Bildes. Es ist Luthers langjähriger Landesherr, Kurfürst Johann Friedrich I. Wegen seines engagierten Eintretens für die Sache der Reformation bekam er den Beinamen „der Großmütige“. Er konsolidierte die in seinem Territorium entstandene Landeskirche, förderte die Entwicklung der Universität Wittenberg und war zeitweise Sprecher der im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen protestantischen Fürsten. Im Bereich der Politik zeigte der labile und häufig eigensinnige Johann Friedrich wenig Geschick.

Auf unserem Bild finden wir den weltlichen Fürsten zur Linken und seinen 20 Jahre älteren theologischen Lehrmeister zur Rechten des Gekreuzigten. Beide knien, auf Augenhöhe gemeinsam anbetend, unter dem Kreuz dessen, dem sie alles verdanken und in dessen Dienst und Nachfolge sie sich beide gerufen wissen. Die Politik als weltliche Macht zur Linken und die Kirche als Hüterin des Glaubens zur Rechten, zwei völlig verschiedene Bereiche mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben, versammelt unter den wie zum Segen ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten. Kirche und Welt, Glaube und Politik – sind dem

gleichen Herrn unterstellt. Sie sind ihm gegenüber verantwortlich und auf seinen Segen angewiesen. So mag Lucas Cranach es gesehen haben, als er die Vorlage zu unserem Bild als Illustration für das 1546 von Hans Lufft in Wittenberg gedruckte Neue Testament geschaffen hat.

Der Holzschnitt, den wir vor Augen haben, wurde aus Anlass des Todes von Kurfürst Johann Friedrich I. im Jahre 1554 gefertigt. Seine Veröffentlichung sollte den Verstorbenen für die Nachwelt als einen Menschen charakterisieren, der glaubensmäßig in der lutherischen Lehre beheimatet war. Der Landesherr als Schüler des Wittenberger Theologieprofessors und mit diesem eins in der innigen Verbundenheit mit Jesus Christus. So lautet die Botschaft des Druckes und so mag auch der Kurfürst selbst sich gesehen haben, auch wenn er nie im Leben eine Vorlesung bei Luther besucht hatte und sein theologisches Wissen wohl zum größten Teil aus den reformatorischen Predigten seiner Zeit bezogen haben dürfte. Die Darstellung Johann Friedrichs und Martin Luthers unter dem Kruzifix streicht noch einmal das protestantische Profil des sächsischen Kurfürsten heraus, aber sie ist auch zugleich eine Hommage an Luther, den großen Lehrer des Glaubens, der selbst Fürsten zu seinen Schülern zählen durfte. Welchen Stellenwert haben für uns heute Menschen, die uns im Glauben unterwiesen und uns wesentliche Impulse für unsere geistliche Entwicklung gegeben haben ...?

Weil es den Glauben fördert, wenn man sich an jene erinnert, die einem Gottes Wort vermittelt haben, darum ermahnt Hebräer 13, 7 seine Leser: Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.

Diese Aufforderung basiert auf der Erfahrung, dass ein grundlegendes Element der nachhaltigen Pflege geistlichen Lebens darin besteht, auf der Spur derer zu bleiben, die einem das Evangelium vermittelt und weitergegeben haben. Was sie gesagt und was sie praktisch vorgelebt haben, bedarf zur Stärkung und Förderung des Glaubens einer kontinuierlich erinnernden Vergegenwärtigung. Das eben zitierte Bibelwort lenkt die Aufmerksamkeit seiner Adressaten unter anderem auch auf das „Ende“ der geistlichen Lehrer. So macht es uns, die wir heute in unserem Lande Religionsfreiheit genießen, bewusst, dass in der Frühzeit der Kirche viele mutige Verkündiger des Evangeliums als Märtyrer gestorben sind. Sie haben am Zeugnis von der Gnade Gottes in Jesus Christus festgehalten, auch wenn dies für sie mit schlimmsten Konsequenzen verbunden war. Die Erinnerung an Menschen, die bereit waren, um ihres Glaubens willen auch Leid, Verfolgung und den Verlust des Lebens auf sich zu nehmen, verstehe ich nicht als Einladung, das Martyrium zu suchen. Doch sie lässt uns vielleicht ganz neu entdecken, dass es im Blick auf das Geschenk des Glaubens um ein kostbares Gut geht, das so wertvoll ist, dass Menschen sogar bereit waren und sind, dafür Gefährdungen für Leib und Leben auf sich zu nehmen. Das tut man gewiss nicht um einer Bagatelle willen.

Reformation als Erneuerung durch Rückkehr zu den Wurzeln und der Urkunde des christlichen Glaubens. In diesem Sinne lädt uns der heutige Reformationstag unter anderem auch dazu ein, unserer kollektiven und ganz persönlichen Glaubenswurzeln zu gedenken. Er lädt uns ein, uns an das Evangelium zu erinnern und an jene, die es uns vermittelt haben. Welche geistigen Väter und Mütter hat unser ganz persönlicher Glaube ...? „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben ...!“ Dazu gehören im weiteren Sinne für uns evangelische Christen durchaus bestimmte Persönlichkeiten der Reformation, aber im engeren Sinne auch jene Menschen, die für uns in der Familie, im Kindergarten, im Religions- und Konfirmandenunterricht, in der Gemeinde, im Rahmen von Bibelkreisen und Glaubenskursen in Wort und Tat glaubwürdige Zeugen des Evangeliums gewesen sind, Menschen, die uns in unserer ganz persönlichen Glaubensentwicklung gefördert haben. Mit wem stehen wir wie Johann Friedrich I. und Martin Luther in einer besonderen Art von Schüler-Lehrer-Verhältnis unter dem Kreuz Christi ...?

Ich frage mich, ob es nicht vielleicht etwas gibt, das guten Lehrerinnen und Lehrern als Vorbildern des Glaubens gemeinsam ist? Eignet ihnen nicht allen eine besondere Art der Transparenz? Erleben wir Lehrerinnen und Lehrer des Glaubens nicht dann als besonders hilfreich, wenn sie transparent, also durchscheinend sind für den Herrn, den sie verkündigen?

Wo Lehrerinnen und Lehrer des Glaubens in diesem Sinne „transparent“ sind und mit ihren Schülerinnen und Schülern, gleichsam mit ihnen unter dem Kreuz stehend, gemeinsam auf Christus blicken, da bleibt dann auch durchaus Raum für kritische Begegnungen zwischen Lehrenden und Lernenden. Der Maßstab für kritisches Fragen und Prüfen wird weder von den Lehrenden noch von den Lernenden vorgegeben. Er gründet vielmehr in der Person des Gekreuzigten und des von ihm verkündeten Evangeliums. Wenn Luther heute beispielsweise wegen seines Mutes oder seines theologischen Scharfsinns gepriesen oder wegen seiner Haltung gegenüber den Juden oder seines Agierens im Blick auf den Bauernkrieg kritisiert wird, so muss für evangelische Christen das eine wie das andere Urteil jeweils Ergebnis einer Prüfung im Lichte des Evangeliums und der aus ihm abzuleitenden Kriterien sein.

Der auf unserem Bild gemeinsam mit seinem Landesherrn unter dem Kreuz kniende Luther ist weder auf Grund seines eigenen Anspruches noch auf der Basis der individuellen Wertschätzung seines fürstlichen Schülers oder anderer Autoritäten zu beurteilen, sondern allein von dem her, den der Künstler zu Recht in der Mitte seiner Darstellung platziert hat.

Menschen, die vor allem sich selbst ins rechte Licht setzen wollen oder von anderen, möglicherweise auch von uns selbst, zu strahlenden Ikonen unkritischer Bewunderung hochstilisiert werden, haben nichts mit jenen Lehrern zu tun, von denen der Hebräerbrief sagt, dass wir ihrer gedenken, ihre Treue bis zum Letzten wahrnehmen und ihrem Glauben nachfolgen sollen.

Denkmäler, die uns den Blick auf das Evangelium verstellen, sind nutzlos. Ja mehr noch: Sie schaden der Entwicklung eines Glaubens, der sich ganz und gar auf Gott und seine Verheißungen gründet. Was unsere geistliche Entwicklung wirklich zu fördern vermag, das sind „transparente“ Zeugen des Evangeliums, also Menschen, durch deren Worte und Taten Christus selbst unverkennbar als „Licht der Welt“ hindurch scheint.

Diese Erkenntnis setzt auch Maßstäbe für unseren Umgang mit dem Reformationstag und im Blick auf die Art und Weise, wie wir das aktuelle Jubiläum „500 Jahre Reformation“ begehen. Wollen wir Luther, Melanchthon, Calvin, Zwingli und anderen reformatorischen Persönlichkeiten imposante Denkmäler bauen? Oder wollen wir, von ihnen lernend, selbständig und eigenverantwortlich weiterwachsen im Verständnis des Evangeliums, im Vertrauen auf Jesus Christus und in der Bereitschaft und Fähigkeit, unser Leben bewusst in seiner Nachfolge zu gestalten?

Auf unserem Bild steht nicht Luther im Mittelpunkt, sondern der Gekreuzigte. Luther und sein Landesherr knien unter dem Kreuz und beten zu dem, der die Mitte ihres Lebens ist. Sie blicken auf zu dem, der für sie und für uns alle gestorben und auferstanden ist, damit nun alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern den Tod überwinden und teilhaben können an Gottes neuer Welt.

Der von uns betrachtete Holzschnitt hat mit seiner Datierung ins Todesjahr des Kurfürsten Johann Friedrich I. eine besondere Botschaft. Er erinnert daran, dass der verstorbene Herrscher in Martin Luther einen Lehrer finden durfte, dessen Wirken sein Leben maßgeblich beeinflusst hat. Sein bereits acht Jahre zuvor verstorbener Lehrer und geistlicher Begleiter hatte ihm etwas vermittelt, das auch über den Tod hinaus für ihn von Bedeutung war: Er hatte ihn nicht in erster Linie für sich selbst eingenommen, sondern ihm die Augen und das Herz geöffnet für das, was Gott uns in Jesus Christus geschenkt hat, nämlich sich selbst und seine sogar den Tod überwindende Liebe. Amen.

II. Liturgische Bausteine

Begrüßung

„Gedenkt an eure Lehrer, die euch Gottes Wort gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“ Mit diesen Worten aus dem Hebräerbrief begrüße ich Sie sehr herzlich zum Gottesdienst am heutigen Reformationstag ...

Zum Gedenken an die Lehrer unseres Glaubens lud uns das gerade von mir zitierte Bibelwort ein. In der Tat erinnern wir uns im Rahmen des Reformationstages unter anderem auch immer wieder der theologischen Lehrer, die vor rund 500 Jahren die Kirche zu erneuern suchten und damit eine Bewegung auslösten, die wir als „Reformation“ bezeichnen. Der wohl weltweit bekannteste unter den reformatorischen Lehrern ist Martin Luther. Er veröffentlichte am 31. Oktober 1517 seine berühmten 95 Thesen. In ihnen kritisierte er vor allem die fragwürdige Ablasspraxis der römischen Kirche. Heute werden wir ihm bildmäßig auf einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert begegnen. Dieser wird im Rahmen der Predigt Gegenstand einer näheren Betrachtung sein ...

Psalmgebet (im Wechsel zu sprechen)

Kehrvers: „Ein feste Burg ist unser Gott“ (EG 362, 1)

Psalm 46 i. A.:

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,
wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,
Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Kehrvers: „Ein feste Burg ist unser Gott“ (EG 362, 1)

Doxologie:

Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geist,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kehrvers: „Ein feste Burg ist unser Gott“ (EG 362, 1-2)

Eingangsgebet

Herr, unser Gott, wir sind unterwegs in der Nachfolge Deines Sohnes.
Dabei haben wir Männer und Frauen vor Augen, die sich mutig zu Dir bekannt haben.
Danke, dass wir uns an ihnen orientieren können.
Nun ist es an uns, Dich zu bekennen in Worten und Taten.
Das ist nicht immer einfach. Vergib uns, wo wir hier versagt haben.
Gib uns den Mut und die Kraft, zu reden, auch wenn wir lieber schweigen möchten;
zu handeln, auch wenn uns das Nachteile bringt,
uns einzumischen, auch wenn wir uns lieber heraushalten würden.
Hilf uns, Dein Wort zu bezeugen und Zeichen der Liebe zu setzen.
Wir bitten Dich um Deinen Beistand. Schenke uns Deinen Geist. Amen.

Lied: „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ (EG 124, 1-3)

Schlussgebet

Allmächtiger, ewiger Gott, mit Deiner Hilfe sind wichtige Impulse ausgegangen
von der Reformation und Persönlichkeiten wie Martin Luther und Philipp Melanchthon.
Wir danken Dir für alles, was wir von ihnen lernen konnten und noch immer lernen dürfen.
Lass uns ihrem Zeugnis mit Interesse und Respekt begegnen.
Schärfe durch sie unseren Blick auf Jesus Christus und das,
was Du uns durch ihn geschenkt hast.
Bewahre uns jedoch auch vor einem innerkirchlichen Personenkult
und vor einer unkritischen Idealisierung der Lehrerinnen und Lehrer unseres Glaubens.
Lass uns in der lebendigen Begegnung mit Deinem Wort immer wieder neu erkennen,
auf welchen Weg Du uns selbst und Deine Kirche führen willst.
Hilf der weltweiten Christenheit zu einem geschwisterlichen Miteinander,
das Konfessionsgrenzen überwindet.
Segne den Dialog und die praktische Zusammenarbeit der Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften,
die sich auf Jesus Christus und seine Botschaft gründen.
Führe sie aus aller Zerrissenheit zu jener Einheit,
die Dein Sohn einst für die Seinen erbeten hat. Amen.

Liedvorschläge:

„Preis, Lob und Dank sei Gott, dem Herren“ (EG 245, 1.2.5)

„Jesu, der du bist alleine“ (EG 252, 1.3.4.8)

„Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 263, 1-5)

Predigt zum Bild „Christus als Weltenrichter“

in der Jakobskirche in Urphar (Wertheim am Main)



M 12: Fresko „Christus als Weltenrichter“ (Ausschnitt), um 1300, evangelische Kirche in Urphar, © Foto: Moritz Martiny

Hinweis:

Das Bild sollte während der gesamten Predigt für alle Gottesdienstbesucher gut sichtbar sein, entweder als Ausdruck/Karte oder über Beamerprojektion

„Nee, das finde ich blöd. Das klingt so krass, irgendwie wie so ein Diktator.“ sagt Leon, 16 Jahre alt, im Religionsunterricht. Keiner seiner Mitschüler widerspricht.

„Also damit kann ich irgendwie nicht so viel anfangen.“ sagt Bettina, Teilnehmerin eines Glaubenskurses, und erntet von allen Seiten Zustimmung.

Liebe Gemeinde,

Jesus Christus als Weltenrichter, als Herrscher der ganzen Welt, kommt heutzutage nicht gut an. Der freundliche Jesus, der die Kinder segnet, ist beliebt. Der leidende Jesus, der uns in Angst und Schmerz ganz nahe kommt, auch. Das Kind in der Krippe sowieso. Aber Jesus auf dem Thron, der uns und unser Leben beurteilt? Jesus, der beansprucht, über uns und alle Welt zu herrschen? Jesus der Mächtige, der Starke, der Richter?

Kein beliebtes Bild, keine angenehme Vorstellung, nicht der Jesus, wie wir ihn gerne hätten. Einerseits. Andererseits: „Ich glaube an Jesus Christus ... aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, ..., von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“ In allen unseren Gottesdiensten hören und sprechen wir diese Worte. Auch heute haben Sie alle eingestimmt in dieses jahrtausendealte Bekenntnis unseres christlichen Glaubens.

Wir bekennen ihn immer wieder, diesen Weltenrichter Jesus. Wir bekennen ihn in jedem Gottesdienst, obwohl er uns doch stört, uns fremd ist. Dieser Widerspruch an sich scheint aber nicht zu stören. Über die Jungfrauengeburt, über die Auferstehung, darüber regen sich die Menschen auf. Darauf sprechen sie mich an, das können sie nicht glauben. Aber Jesus als Weltenrichter? Darüber hat sich noch keiner bei mir beschwert. Erst wenn man direkt darauf hinweist, wenn man nachhakt, dann schütteln alle die Köpfe: „Nein, echt nicht. Nicht mein Jesusbild. Nicht meine Sache.“

Und Sie, liebe Gemeinde? Ist das Ihr Jesusbild, das Sie da in den Händen halten?

Kunsthistorisch ist es interessant und ansprechend, das ist keine Frage. Für viele Menschen in Urphar, einem kleinen Dorf im Norden Badens, ist es auch allein deshalb „ihr“ Jesusbild, weil es seit Menschen-gedenken ihre Kirche schmückt. Für manche von uns lässt es vielleicht Erinnerungen anklingen an einen Besuch in der uralten Wehrkirche dort am Main oder ruft andere ähnliche Bilder hervor. Für manche lässt es vielleicht auch den Geruch und die Atmosphäre lebendig werden, die einen an so einem alten, heiligen Ort ergreifen, dieses ganz besondere, ehrfürchtige Gefühl, das nur in Kirchen entsteht.

Aber trotz aller Nähe, die mancher von uns vielleicht zu dem Bild empfindet: Inhaltlich bleibt es uns doch fremd. Jesus als Bruder, als Freund, als Begleiter ist auf den ersten Blick angenehmer zu denken und einfacher zu glauben. Jesus als Leidender und Auferstandener hat scheinbar mehr Bezug zu unserem Alltag. Jesus als Weltenrichter hingegen, als Herrscher ...

Viel zu fest verankert ist in unseren Köpfen die Vorstellung, wir hätten uns und unser Leben selbst in der Hand. Denn darum geht es doch, wenn wir uns diesem Bild wirklich aussetzen, es ernst nehmen über historische und atmosphärische Überlegungen hinaus: Um die Frage, wer in unserem Leben der Herrscher ist. Um die Frage, wer in und über uns herrscht, wer uns beherrscht. Um die Frage, wer das Recht hat, ein Urteil über uns zu sprechen.

Nehmen wir das Bild doch einmal ernst, stellen wir uns der Frage, vor die es Menschen seit Jahrhunderten immer wieder stellt: Wer darf über uns urteilen, wer hat in unserem Leben Macht? Wer beherrscht uns? Was beherrscht uns?

„Geld beherrscht die Welt.“

„Wer sich selbst beherrscht, ist weise.“

„Eine fromme Frau beherrscht ihren Mann durch Gehorsam.“

„Hier herrscht Freiheit.“

Allein die Vielzahl der Sprichwörter und Redewendungen zeigt, dass die Frage nach dem Herren über unser Leben für uns Menschen wichtig ist. Trotzdem aber schreien wir nicht sofort „Hurra“, wenn wir so ein Bild von Jesus, dem Weltenrichter, sehen, das uns doch eine einfache und klare Antwort darauf gibt. Warum? Warum fällt es uns heutzutage so schwer, diesen Jesus auf seinem Regenbogen, diesen Christus mit dem zweischneidigen Schwert als Herrscher und Richter über unser Leben ernst zu nehmen?

Das Problem ist, dass es unserem Bild von uns und der Welt so fundamental widerspricht. Ich bin doch Herr über mein Leben. Meines Glückes Schmied. Nein, die Kontrolle über mich gebe ich nicht ab. Ich entscheide in meinem Leben, ich gestalte mein Leben, ich übernehme die Verantwortung für das, was geschieht. Alles, was uns daran erinnern könnte, dass unser Leben und unser Wohlergehen mitnichten in unseren Händen liegen, wird ausgeblendet. Zum Sterben geht man ins Krankenhaus, zum Gesundwerden auf Reha. Hier hat nicht Christus die Macht, sondern hier regieren vielmehr die Halbgötter in Weiß. Über Existenzängste spricht man nicht, Trauer soll doch bitte auch bald wieder vorbei sein und allzu große Verzweiflung ist uns suspekt. Wird ein Kind geboren, freuen sich alle. Stirbt ein Kind, verstummen alle. Solange der Laden läuft, ist alles gut, wenn nichts mehr läuft, diagnostizieren wir ein Burnout.

Hauptsache, wir haben die Sache im Griff. Können alles benennen, kategorisieren, erklären. Hauptsache, wir sind aktiv, flexibel, einsatzbereit, produktiv und jederzeit bereit. Nur so kanns gehen.

Aber so geht es nicht. Immer wieder erlebe ich, wie Menschen völlig unvorbereitet hineingeworfen werden in diese Erkenntnis: So geht es nicht. Ich habe nicht alles im Griff. Hineingeworfen in die Konfrontation mit Tod, Krankheit, Angst und hinausgeworfen aus der Bahn ihres bisherigen Lebens. Dann steht da die bittere Erkenntnis: Ich habe nichts im Griff.

Wir haben die Mär von der Machbarkeit, der Kontrolle durch Medizin und Technik so sehr verinnerlicht, dass uns die Vorstellung, die Macht über unser Leben abzugeben, befremdet und ängstigt.

So wie uns das Bild, das wir heute in den Händen halten, in seiner ganzen Konsequenz, mit seinem universalen, absolutem Machtanspruch befremdet. Mehr noch: Der Gedanke, die Kontrolle über unser Leben abzugeben, ist uns fremd. Die Vorstellung, dass wir mit allem, was wir denken, sagen und tun, beurteilt werden, macht uns Angst. Jesus ist hier ja nicht nur Weltenherrscher, er ist auch Weltenrichter.

Der strenge Richter, der missmutig von oben herab im Namen des Volkes ein hartes Urteil fällt, ist in unseren Köpfen als Bild fest verankert. Kein schönes Bild. Schon gar nicht, wenn dieser Richter dann auch noch alles weiß, alles sieht und jeden schlimmen Gedanken, jedes dunkle Geheimnis unseres Lebens kennt. Die Vorstellung, vor so einem Richter zu stehen, ist beklemmend. Wie können wir da bestehen? Muss das Urteil dieses Richters nicht verheerend ausfallen, katastrophal? Wir schleppen doch alle unser Päckchen Schuld mit uns durchs Leben. Mal ist es schwerer, mal leichter. Aber zu tragen am eigenen Versagen, an den eigenen Fehlern haben wir alle: Wäre ich doch nur ein besserer Sohn gewesen. Hätte ich mich doch mehr um meine Ehe bemüht. Wäre ich nur mit den Kindern konsequenter gewesen oder liebevoller. Hätte ich nur diese eine Entscheidung anders getroffen ...

Wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, wird uns bewusst: Wir sind schuldig. Einfach weil wir existieren, weil wir in Zusammenhängen leben, weil wir Entscheidungen treffen, werden wir alle immer wieder schuldig. Und darüber wird einmal gerichtet, von höchster Instanz, von Jesus Christus selbst.

Was für eine schreckliche Vorstellung! Aber ist es das wirklich – ist das Bild von Jesus, dem Weltenrichter und Weltenherrscher, wirklich nur befremdlich, nur Angst einflößend? Ist es nicht auch genau das, was wir brauchen für ein gelingendes Leben? Jemanden, der uns hält – nicht erst dann, aber dann ganz besonders –, wenn wir den Halt verlieren? Jemanden, der uns sagt, wo es langgeht, was gut und böse ist, wenn wir uns im Alltag verirren in Halbwahrheiten und falscher Moral? Jemanden, der uns vor dem Abgrund bewahrt? Jemanden, der mächtig ist und stark in uns und für uns?

Wir können das nicht. Egal, was wir Menschen noch alles erfinden, was wir tun, was wir denken und sagen: Wir können das nicht. Wir sind nicht die Schmiede unseres Glückes, wir sind nicht die Herrscher in unserem Leben. Wir finden nicht immer den richtigen Weg. Wir machen Fehler. Wir haben es nicht in der Hand. Nur Gott hat es in der Hand. Und durch ihn und von ihm bevollmächtigt sein Sohn Jesus Christus, der Weltenherrscher.

Es ist ein Wagnis, zuzugeben, dass ein anderer so viel Macht über mich hat. Es ist ein Wagnis, zuzugestehen, dass Jesus uns und unser Leben ganz und gar in der Hand hält. Es ist ein Wagnis, jemanden ein abschließendes Urteil über mein Leben sprechen zu lassen. So viel Vertrauen, so viel Glauben aufzubringen. Ja, es ist ein Wagnis, zu glauben. Aber ein Wagnis, das wir eingehen können. Denn die Hände, die unser Leben halten und regieren, sind liebevolle Hände. Auf unserem Bild sieht man die Wundmale: „Für euch gestorben“ zeigt uns das. Diese Hände haben Kranke geheilt, Tote auferweckt, Hungrige gesättigt und Menschen froh gemacht. Sie haben geheilt und gesegnet. So, wie sie auch jetzt zum Segen erhoben sind. Zum Segen für uns und die ganze Welt. In solche Hände können wir uns und unser Leben voller Vertrauen legen.

Dieser Richter, der über uns urteilt, ist ein Richter, der Gnade vor Recht ergehen lässt. Ein Richter, der uns liebt – noch bevor und auch noch nachdem er sein Urteil über uns spricht. Wo vor einem weltlichen Gericht bei uns gilt „im Zweifel für den Angeklagten“, gilt bei ihm „in jedem Fall für den Angeklagten“. Jesus hat sie alle gesucht und mit ihnen an einem Tisch gegessen: Den Zöllner, den Verräter, die Hure. Er sucht auch uns und ruft uns in sein Reich, an seinen Tisch. Sein Thron ist der Regenbogen, das Symbol für Gottes großes Versprechen, die Erde nie mehr zu vernichten. Seine offenen Wunden erinnern uns daran, dass er unsere Schuld auf sich nimmt, so dass wir frei sind. Das zweischneidige Schwert zeigt uns die Macht des Wortes Gottes. Der Rahmen, der ihn umgibt, verbindet für uns Himmel und Erde. Seine Hände segnen uns.

Liebe Gemeinde, wenn wir das Bild von Jesus, dem Weltenrichter und Weltenherrscher, aus der Urpharer Jakobskirche ansehen – wirklich ansehen, ihm nicht ausweichen, sondern es für unser Leben annehmen, eröffnet uns das eine neue Welt: eine Welt, in der wir geliebt werden und nicht verurteilt. Eine Welt, in der wir gehalten werden und geborgen sind in den guten Händen Jesu. Eine Welt, wie wir sie jetzt schon im Glauben erahnen und erfahren und wie sie eines Tages sein wird, wenn wir wahrhaftig mit allen Menschen und der ganzen Schöpfung vor dem Thron Jesu Christi stehen. Eine wunderbare, heile Welt – nur für uns. Amen.

Christus als Weltenrichter im Konfirmandenunterricht

Erarbeitung des Themas im Zusammenhang mit einer Betrachtung des Bildes „Christus als Weltenrichter“ in der Jakobskirche in Urphar (Wertheim am Main)



M 12: Fresko „Christus als Weltenrichter“ (Ausschnitt), um 1300, evangelische Kirche in Urphar, © Foto: Moritz Martiny

A. Vorbemerkungen

Ein Grundproblem eschatologischer Themen (nicht nur im KU) ist unser großes Nichtwissen. Persönlich hoffe ich auf die Gnade Gottes, die die Schärfe des Gerichts nicht relativiert, aber nach der Verurteilung zur Begnadigung führen wird. Entsprechend lese ich den Christus als Weltenrichter in der Urpharer Ja-

kobskirche: In der Apsis der Kirche öffnet sich der Himmel und in der Mandorla wird der Blick frei auf das, was am Ende der Zeiten anstehen wird. Der Richter, den ich dort sehe, ist mit seinen scharfen Schwertern eine deutliche Ermahnung: Du wirst zur Rechenschaft gezogen für dein Leben. Aber die Wundmale, die seine segnenden Hände zeigen, reden von seiner unendlichen Liebe und Gnade.

Unter dogmatischen und ästhetischen Gesichtspunkten ist mir beim Blick auf diesen Weltenrichter also besonders wichtig: Der Himmel öffnet sich einen Moment, ich sehe das Gericht und sehe die Gnade. Aus Dankbarkeit für diese unverdiente Gnade versuche ich mein Leben zu bessern.

Didaktisch bedeutet das:

1. Der KU ist keine dogmatische Vorlesung und so verzichte ich auf etliche eschatologische Klärungen.
2. Was die feiernde Gemeinde und Besucher der Urpharer Jakobskirche sehen, soll nachgeahmt werden: Der Himmel öffnet sich für einen Moment und gibt den Blick auf den Richter frei. Dazu bedarf es einer grafischen Umsetzung des Themas.
3. Die Konfirmand(inn)en sollen am Ende eine originelle Ergebnissicherung in den Händen halten, die ihnen den Anspruch des Gerichts und den Zuspruch der Gnade vermittelt und an die sie sich erinnern können.

B. Material – Vorbereitung – zeitlicher Rahmen

- Badischer Kunstkalender „2015 Bild und Bibel“, Kalenderblatt für den Monat November: Bild „Christus als Weltenrichter“ (entweder vom Kalender oder als Beamerprojektion von der DVD)
- Klassensatz des Liederbuches „Notebook“
- Redekugel
- 2 blaue Tücher
- 2 Wäscheklammern
- Triangel, Glöckchen o. Ä.
- Sprechblase, ca. A4
- Edding
- Material M1 als Klassensatz
- Material M2 als Klassensatz, evtl. auf stärkerem blauem Papier
- Scheren
- Kleber

Vorbereiten: Bodenbild für Schritt 3

Zeitplanung: Die Einheit ist auf 80 Minuten angelegt, so dass noch Zeit für die übliche Rahmengestaltung des Konfirmandenunterrichts bleibt.

C. Praktische Gestaltung der KU-Einheit

1. Schritt: „Bis ans Ende der Welt“ (5 Min.)

Am Anfang der Stunde steht das Lied „Bis ans Ende der Welt“ von Lothar Kosse (Notebook S. 289). Es soll den Weg zum Thema bereiten. Gruppen, die nicht singen, können mit Schritt zwei beginnen. Allerdings bietet das Lied den Vorteil, dass es bereits von der alles überdauernden Liebe Gottes handelt. Bis einschließlich Schritt drei befinden wir uns im Stuhlkreis.

2. Schritt: Am Ende der Welt (5 Min.)

Halbsatzmethode: „Wenn die Welt zu Ende geht ...“

Einige Konfirmand(inn)en werden durch Zuwerfen der Redekugel aufgefordert, den angefangenen Satz zu vollenden. Die Antworten bleiben unkommentiert. Ziel ist wie im ersten Schritt, durch die Betonung des Weltendes den dritten Schritt vorzubereiten, damit der Inhalt des Bildes als eschatologische Szene zeitlich (so man in diesem Fall von „Zeit“ sprechen darf) richtig eingeordnet werden kann.

3. Schritt: Der Vorhang öffnet sich (10 Min.)

Ein Bodenbild soll verdeutlichen, wie sich hier der Himmel öffnet und den Blick freigibt auf das endzeitliche Geschehen. Dazu liegt das Kalenderblatt in der Mitte, zwei blaue Tücher decken es mittig ab. Diese sind mit Wäscheklammern oben und unten am Kalender befestigt (an der unteren Bildkante ausreichend Spiel lassen). Schiebt man diesen Vorhang nun vorsichtig in der Mitte auf, öffnet er sich genau in Form der Mandorla. Ein positiver Nebeneffekt: Das Bild ist für Konfirmand(inn)en ohnehin sehr komplex. Es erleichtert das Sehen, wenn die vier Evangelisten und die Sterne „ausgeblendet“ sind. Alternativ (besonders mit großen Gruppen) kann das Bild natürlich von der DVD per Beamer gezeigt werden. Auch dort ließe sich per Präsentation ein entsprechender „Vorhang“ gestalten.

Unterrichtende/-r: „Wenn die Welt zu Ende geht, wird Jesus als Richter kommen. So steht es in der Bibel. In manchen Kirchen ist das vorne an der Decke über dem Altar dargestellt. Dann sitzt die Gemeinde sozusagen im Gerichtssaal. Wie in einem Science-Fiction-Film öffnet sich ein Zeitfenster und gibt den Blick auf das Ende der Welt frei. Vorne in der Mitte thront nun der strenge Richter“

Vorhang mittig zur Seite schieben, so dass er die Form der Mandorla aufnimmt und den Blick freigibt auf den Richter.

„Jesus zeigt seine Wundmale: In den Füßen scheinen noch die Nägel vom Kreuz zu stecken, seine Hände sind durchbohrt und an der Seite klafft die Wunde, mit der die Soldaten getestet haben, ob er schon tot ist. Im Mund hat er zwei Schwerter. Das soll sagen: Die Worte dieses Richters sind schärfer und mächtiger als jedes Schwert. Die Worte dieses Richters trennen scharf zwischen Gut und Böse. Da gilt kein Aber und keine Ausrede.“

4. Schritt: Standbilder (20 Min.)

Durch die Methode des Standbildes sollen die Konfirmand(inn)en eine kleine Ahnung davon bekommen, wie gewaltig der Umschwung von Verurteilung auf Begnadigung ist. In Dreiergruppen oder in Paaren stellen sich die Konfirmand(inn)en auf. Als dritte Rolle wird hier die Mutter bzw. der Vater des/der Verurteilten eingeführt. Sie kann wegfallen. Ich nutze sie, um die mögliche Rückfrage nach der Motivation des Richters zu beantworten. Wenn am Ende dieses Arbeitsschrittes das Gleichnis vom verlorenen Sohn aufgenommen werden soll, können die Themen Mitleid, Erbarmen, Liebe über die Rolle der Mutter bzw. des Vaters veranschaulicht werden.

Unterrichtende/-r: „Ihr kennt die verschiedenen Reaktionen von Verurteilten aus dem Fernsehen. Stellt euch bitte je zu dritt zu einem Standbild auf. Einer ist der Richter, der das strenge Urteil ausspricht. Einer ist der Verurteilte und einer seine Mutter bzw. sein Vater. Wenn ihr fertig seid, bleibt kurz so stehen. Überprüft, ob das alles so stimmt. Überprüft, wie es sich anfühlt. Auf mein Signal hin tauscht ihr die Rollen. Am Ende soll jeder einmal Richter, einmal Verurteilter und einmal Mutter oder Vater gewesen sein.“

Nach der letzten Runde: „Bleibt unbedingt genau so stehen. Jetzt geschieht plötzlich etwas Unerwartetes. Denkt bitte daran: Standbilder funktionieren ohne Ton. Ich will also nichts hören, nur sehen. Auf einmal sagt der Richter: ‚Du bist schuldig und hast viel Schlimmes getan, aber ich begnadige dich. Du bist frei!‘ Baut euer Standbild bitte so um, dass es diese Sensation deutlich zeigt. Wie sehen die Beteiligten jetzt aus?“

Auf das nächste Signal hin kommen alle zurück in den Stuhlkreis. Ich persönlich würde darauf verzichten, die Begnadigung dreifach durchzuspielen. Die Überraschung ist nur einmal umsetzbar, weil ansonsten alle Beteiligten ja bereits wissen, wie die Szene ausgeht.

Kurze Austauschrunde. „So hat es sich angefühlt, verurteilt zu werden ...“; „Als Mutter/Vater habe ich gedacht ...“; „Das ist aber ganz schön ungerecht.“

Am Ende sollte der Transfer auf das Bild vom Weltenrichter gelingen. „Schaut noch einmal auf diesen Weltenrichter. Er sagt: ‚Du bist schuldig! Aber ich begnadige dich. Du bist frei!‘“ Dieser letzte Satz sollte so ausformuliert sein, wie es der Theologie des/der Unterrichtenden am nächsten kommt. Er wird nun (evtl. von Konfirmanden/Konfirmandin) auf die vorbereitete Sprechblase eingetragen und dem Bodenbild hinzugefügt.

Anmerkung: Mit bibelfesten und motivierten Gruppen würde ich mir an dieser Stelle einen Exkurs zum Gleichnis vom verlorenen Sohn gönnen und die Frage „Ist das nicht ungerecht!“ explizit aufnehmen.

5. Schritt: Der sich öffnende Himmel zum Mitnehmen (30 Min.)

Die Konfirmand(inn)en sollen nach der Stunde das Bild vom Weltenrichter mitnehmen können. Dabei soll der Effekt des sich öffnenden Himmels nachgeahmt werden und der Text der Sprechblase als Ermahnung und Zuspruch das Bild interpretieren. Dazu wird eine Karte mit beweglichem Himmel gebastelt. Diese Art von Bastelarbeiten sind so, dass auch die Jungen sie noch mitmachen und viele Konfirmand(inn)en sich noch lange daran erinnern.

Unterrichtende/-r: „Wer dieses Bild vom sich öffnenden Himmel und vom Weltenrichter im Original sehen will, muss ziemlich weit fahren. Schade, denn es sagt etwas Wichtiges: ‚Du bist schuldig! Aber ich begnadige dich. Du bist frei!‘ Das ermahnt mich, so gut wie möglich zu leben. Es sagt aber auch: ‚Hab nicht zu viel Angst!‘ Damit wir nicht so weit fahren müssen und trotzdem daran erinnert werden, bauen wir uns eine Kleinausgabe mit beweglichem Himmel. Wie das geht, seht ihr hier auf der Anleitung.“

Die genaue Bastelanleitung ist auf M 1 mit abgedruckt. Wenn man darauf achtet, dass die Konfirmand(inn)en Schritt für Schritt vorgehen, gelingt sie leicht.

6. Schritt Abschlussrunde (5 Min.)

Unterrichtende/-r: „Ich schließe jetzt den Himmel wieder vor dem Weltenrichter. Ich bin gespannt, wie es sein wird, wenn die Welt zu Ende geht. Aber bis dahin ist ja vielleicht noch etwas Zeit. Die möchte ich sinnvoll nutzen, das Böse vermeiden und Gutes tun. Und wenn ich Angst habe, weil ich wieder einmal versagt habe, dann nehme ich meine Karte vom Weltenrichter, öffne den Himmel ein kleines Stück und lass mir sagen ‚Du bist frei!‘“

7. Schritt: „So ist Versöhnung“ (5 Min.)

Am Ende der KU-Einheit steht das Lied „So ist Versöhnung“ von Jürgen Werth und Johannes Nitsch (EG-Baden 666; Notebook S. 370).

D. Anhänge

Auf den folgenden vier Seiten finden Sie als Anhänge:

- Dokumentation 1
- M 1
- Dokumentation 2
- M 2



Dokumentation 1

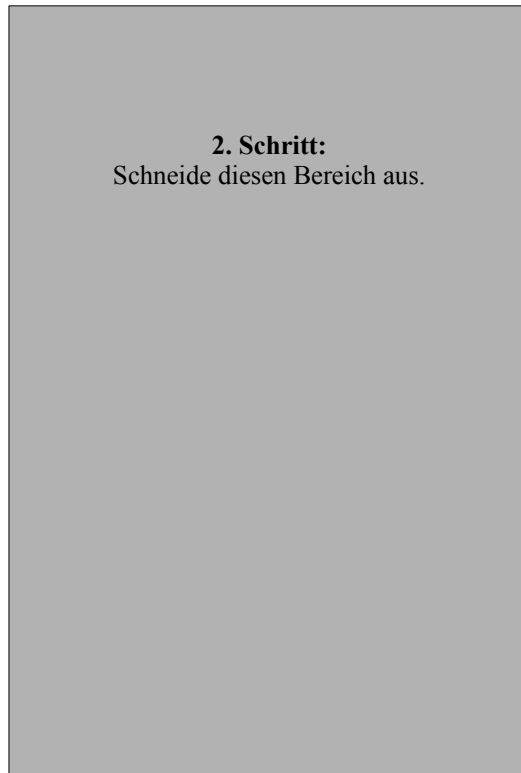


Dokumentation 2

1. Schritt: Fülle die Sprechblase aus.



3. Schritt: Schneide diese gepunktete Linie auf.



2. Schritt:
Schneide diesen Bereich aus.



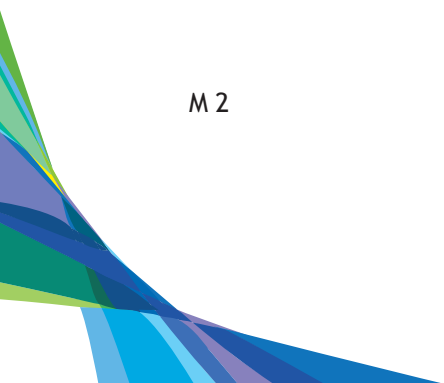
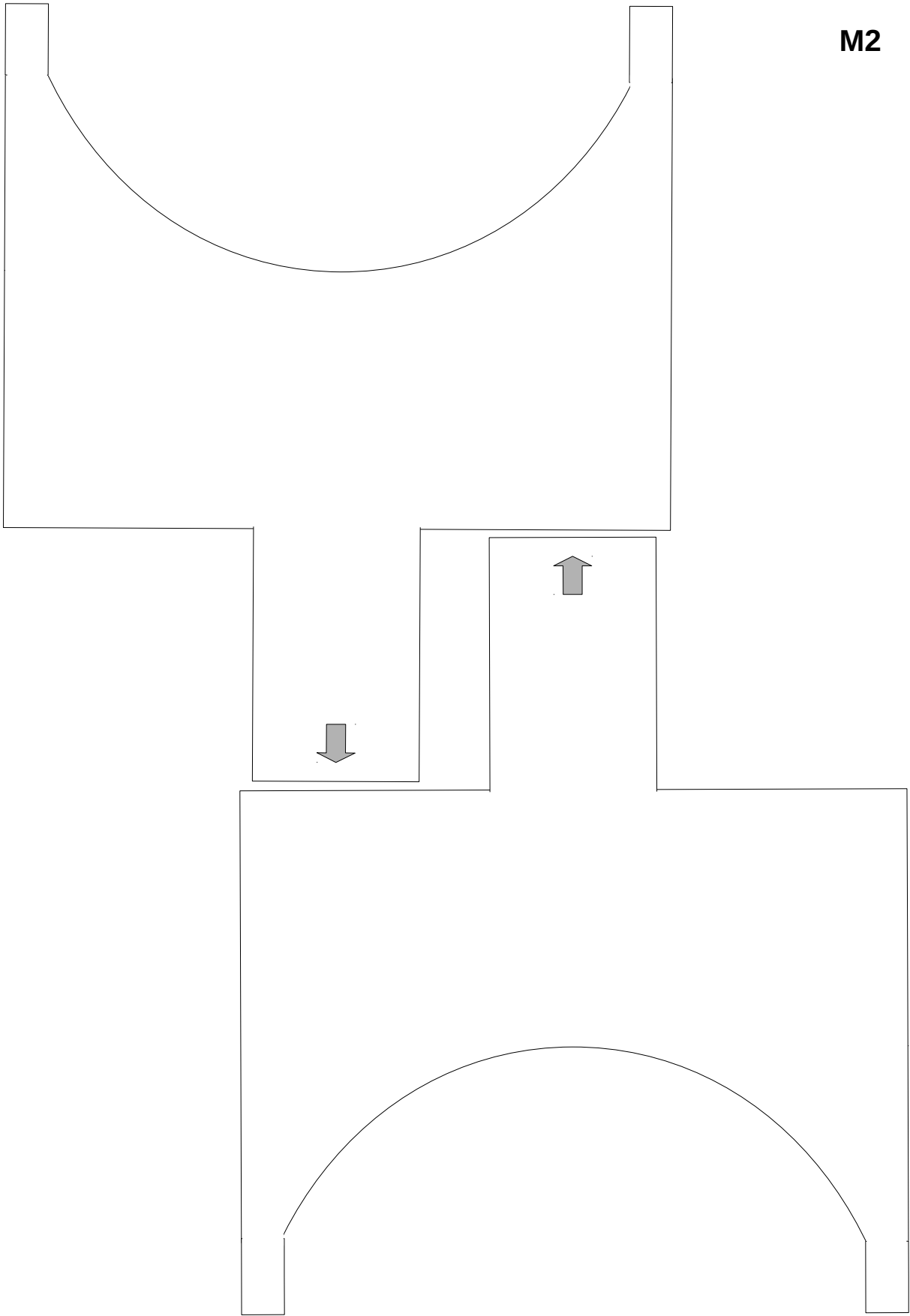
4. Schritt: Schneide auch diese gepunktete Linie auf.

5. Schritt: Falte das Blatt an dieser Linie nach unten.

6. Schritt: Schneide die Vorhänge (M2) aus und fädle sie in den aufgeschnittenen Linien drei und vier ein.

7. Schritt: Falte nun das untere Ende an dieser Linie hoch und klebe die umgeklappte Fläche an der oberen Klebefläche fest.





Predigt und liturgische Bausteine zum Eggensteiner Fresko „Anbetung der Könige“

Einige Hinweise zuvor

Der vorliegende Predigtentwurf versteht sich als „Fundgrube“ und kann durchaus leicht bearbeitet oder gekürzt werden.

Nach der Hinführung (1.) richtet sich der Blick des Predigers auf das Fresko selbst (2.) und die Haltung der drei „Könige“, während ich im dritten Teil einen kunsthistorischen Zugang gewählt habe (3.), der gegebenenfalls auch weggelassen werden kann.

In einem weiteren Teil (4.) wird jede Predigerin und jeder Prediger Anregungen für den eigenen Predigtschluss finden können. Hier schließen sich dann liturgische Bausteine (5.) zum Eingangsgebet und den Fürbitten sowie Liedvorschläge an.

Als Bonusmaterial (6.) stelle ich Fotos des Eggensteiner „Einhorns“ zur Verfügung, das auf dem ausgewählten Ausschnitt im Kalender der Landeskirche nicht zu sehen ist. Diesem „Einhorn“ ist eine eigene Betrachtung gewidmet, verbunden mit Hintergrundinformationen und einem Deutungsversuch der Symbolik unter dem Motto: „Das Einhorn und die Jungfrau“.



M 13: Fresko
„Anbetung der
Könige“, um 1500 –
evangelische Kirche
in Eggenstein,
Foto: © Michael
Hornung

1. In Bewegung kommen ...

Hingehen, stille werden, sich berühren lassen – liebe Gemeinde, so könnte man in Kurzform die Bewegung, die in dieser Weihnachtsszene steckt, zusammenfassen!

Hingehen, anbeten und dann sich berühren lassen von dem Kind der Maria, von dem sanften Lächeln, das aus dem Schoß der Maria in die Gesichter und Herzen der drei Männer und ihrer der Begleiter fällt.

Die „Anbetung der Könige“ aus dem Chorraum der Eggensteiner Kirche steht im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes. In einem ersten Zugang zu diesem Bild lasse ich das Kunstwerk auf mich wirken. Betrachte in Ruhe die Farben, die Figuren, das Gesamtarrangement.

2. Hingehen, stille werden, sich berühren lassen: Die Anbetung der Könige in Eggenstein

Wer die Eggensteiner Anbetungsszene genauer betrachtet, der entdeckt neben den bunten Farben und dem Gold vor allem die Bewegung des Niederknien:

Von dem König, der noch steht, über den mittleren, der sich schon hinkniet, bis zum dritten König, der sich bereits anbetend vor dem Jesuskind gebückt hat – wie in einer gedachten Abwärtslinie von links oben nach rechts unten bilden die Köpfe der drei Könige den Wegweiser, den Pfeil, den Marker, der auf Jesus zeigt: „Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“ (Matthäus 2, 11).

Die unterschiedliche Darstellung der drei Könige lädt mich in unserem Bildausschnitt ein, selbst die angemessene, für mich persönlich stimmige Haltung zu finden.

Alles in diesem Bild blickt auf Jesus. Alles in diesem Bild zielt auf den Menschgewordenen, der in Marien Schoß ruht.

2.1. Ich betrachte am linken Bildrand den ersten König. Er erscheint wie einer, der gerade erst ankommt. Er ist im Begriff, die Königskrone abzunehmen. Sein Geschenk, die Myrrhe, hat er selbst in der Hand, während er das Schwert seinem Diener überlassen hat, der im Hintergrund steht.

Ankommen, die Krone abnehmen, das Schwert ablegen wie dieser erste König – darin sehe ich eine Haltung, angesichts der Geburt Jesu einmal probeweise auf all das zu verzichten, was mich ausmacht, meine Statussymbole und meine Ehrenurkunden und meine Verdienste ...

Auch all die Waffen abzulegen, die ich so mit mir führe. Die scharf geschliffenen Worte, die stichelnden Bemerkungen, die innere Überlegenheit anderen gegenüber. All dies einmal zur Seite legen, um mich dem Friedefürst anzunähern, der mir hier entgegenblickt.

Im Gesicht dieses Neugeborenen Gottes Liebe zur Welt entdecken und den Frieden, der höher ist als alle Vernunft! Das wäre der erste Schritt auf dem Weg.

[zitieren/singen: EG 37, 1 „Ich steh an deiner Krippen hier“

„Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohlgefallen.“]

2.2. Ich betrachte in der Bildmitte den zweiten König. Er hat den Weihrauch, sein Geschenk, seinem Gehilfen im Hintergrund überlassen. Er wendet sich anbetend dem wahren König dieser Szene zu: dem Menschgewordenen. Er hat die Hände aneinandergelegt und wirkt ganz gesammelt und konzentriert.

Und vermutlich ist es kein Zufall, dass er, der Betende, den Weihrauch als Geschenk mitgebracht hat: Der Weihrauch steht symbolisch für Reinigung, Verehrung und Gebet. Nach einem Wort aus Psalm 141 bezeichnet der Weihrauch das zu Gott aufsteigende Gebet des Gläubigen: „Mein Gebet möge vor dir gelten als ein Räucheropfer“ (Psalm 141, 2). Und in 2. Korinther 2 sagt Paulus, dass Gott durch Christus die Welt mit dem „Lebensduft, der Leben verheißt“, erfüllt hat (2. Korinther 2, 14 EU). Unsere römisch-katholischen Geschwister machen mit der Verwendung von Weihrauch deutlich, dass der Mensch eine Einheit aus Leib und Seele ist. Der Gottesdienst richtet sich an alle Sinne. Weil das Wort Gottes in Jesus Christus Mensch geworden ist, kann sich auch der Gottesdienst leiblich erfahrbar ausdrücken.

Weihrauch gilt daher als ein Zeichen der Gegenwart Gottes und als sinnlich erfahrbares Element für das Wehen des Heiligen Geistes.

Die Hände falten und niederknien, anbeten wie der zweite König – darin sehe ich die Haltung, angesichts

der Geburt Jesu innezuhalten, still zu werden, mich zu sammeln und ehrfürchtig zu staunen. So wie ich über dem Bettlein eines Neugeborenen ganz still, ganz weich, ganz empfänglich werde ...

Mich sammeln, mich konzentrieren können, ganz bei Gott und zugleich und gerade so ganz bei mir zu sein – eine fast mystische Erfahrung zeigt sich mir im Bild dieses zweiten Königs. Wie heilsam ist dieses Bild in unserer hektischen und fahrigten Zeit!

Und nebenbei bemerkt: Weihrauch war und ist zu allen Zeiten ja nicht nur kultisch, sondern auch heilkundlich, therapeutisch verwendet worden. Auch diese therapeutische Seite der betenden, meditierenden Haltung des zweiten Königs spricht mich an, bringt mich zur Ruhe, sammelt und konzentriert meine Gedanken.

[zitieren/ singen: EG 37, 4 „Ich sehe dich mit Freuden an“

„Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!“]

2.3. Und dann betrachte ich den dritten König, der am nächsten dran ist an Jesus. Er hat das Gold gebracht, sein Diener hält das Gefäß mit dem „A“ für Aurum (lat.) – Gold, wie im Hintergrund zu sehen ist. Er hat sich gebückt, er ist Jesus ganz nahe, ja, er berührt das Neugeborene, das seine kleine Hand nach ihm ausstreckt und offensichtlich ihn berühren will.

Das Jesuskind berühren wie dieser dritte König – damit könnte gemeint sein, angesichts des Neugeborenen den Schritt zu wagen, die Berührung, den Kontakt zur göttlichen Liebe zu suchen:

Dieses Kind möchte ich in die Arme nehmen, es hochnehmen, es herumtragen und liebkosen. Mein Gold muss ich dazu loslassen, weggeben, ja, ich will es ihm bringen, will den Geldbeutel aufmachen und dann weglegen, damit Herz und Hand freierwerden für diese heilsame und heilige Berührung mit dem Christus.

[zitieren/singen: EG 37, 9 „Eins aber hoff ich“

„Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
dass ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch dein Kripplein sein;
komm, komm, und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.“]

Drei Könige, drei Annäherungen. In jeder Gestalt ist auch eine unterschiedliche Nähe bzw. Distanz zu Jesus zu erkennen, wie sie sich für den einen oder die andere unter uns auch biografisch im Laufe des Lebens, abhängig von entsprechenden Gotteserfahrungen, je neu einstellt.

Da bin ich mal ganz nahe dran und dann wieder ein gutes Stück weg. Da suche ich die Nähe zu diesem Jesus und dann wieder stehe ich respektvoll an der Seite und manchmal bin ich tatsächlich „nur“ Zuschauer des Geschehens.

Wie gut, dass dieses alte Kunstwerk dem Betrachter auch heute noch so viel Spielraum lässt, sich selber einzufinden, sich dazustellen oder auch abseitszubleiben und still zu betrachten.

Wie gut, dass die Bildsprache des unbekanntes Künstlers bis heute weiter predigt: als Einladung, sich dem Geheimnis der Menschenwerdung anzunähern – im eigenen Tempo, mit den eigenen Möglichkeiten. Um dann und wann berührt zu werden wie der eine, der niederkniet und gebückt den Christus berührt. In diesem heimlichen Zentrum des Bildes geschieht das Wunder der Weihnacht: Gott kommt mir im Jesuskind ganz nahe und ich kann im wahrsten Sinne des Wortes begreifen, was da geschieht – und dann und wann

berührt es mich, was ich sehe und höre und ich gehe zurück in meinen Alltag, ohne mein Schwert, ohne mein Gold, auch ohne den feierlichen Duft des Weihrauchs – aber mit dem Herzen voller Dank und voller Freude.

Ich habe begriffen und ich wurde ergriffen von der mystischen Einsicht derer, die sich wie der Apostel Paulus oder wie Paul Gerhardt in diesem Kinde aufs Engste mit Gott selber verbunden wissen.

[zitieren/singen: EG 37, 2 „Da ich noch nicht geboren war“

„Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
Und hast dich mir zu eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.“]

3. Staunen, fragen, verstehen: Von den mancherlei Übermalungen der bunten Gnade Gottes

Wer sich mit dem Bild im Eggensteiner Chorraum aus kunsthistorischer Sicht ein wenig genauer beschäftigt, kann zunächst nur staunen über dessen Geschichte. Denn soweit wir es rekonstruieren können, hat allein die Geschichte dieser Wandmalerei schon etwas zu erzählen.

3.1. Da sind die eher unklaren Anfänge, und sie reichen zurück bis an die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Denn aus dieser Zeit muss die ursprüngliche Bemalung stammen, wie einer der späteren Restauratoren, August Martin, herausfand.

Die gesamte Ausmalung des Chores, nicht nur die „Anbetung der Könige“ auf der Nordwand, sondern auch die Bilder der Veits-Legende auf der Südwand des Chorraums, waren wohl in der Zeit der Reformation übertüncht worden. „Reformation und Bild“ – das passte bekanntermaßen nicht immer gut zusammen ... Die Tünche wurde dann wahrscheinlich beim Kirchenumbau 1781 erneuert, ohne dass man von den Fresken wusste.

Die Fresken wurden erst entdeckt, als man im Jahre 1884 die Orgel aus dem Chor herausnahm. Man ließ die Malereien fachmännisch freilegen. Die Reste des Anbetungsfreskos waren wohl sehr spärlich.

Doch mit Hilfe eines Staatszuschusses wurde 1886 die Nordwand mit der „Anbetung der Könige“ durch August Martin aus Kiedrich erneuert. Der beauftragte, interessanterweise römisch-katholische Maler August Martin war zwölf Jahre lang an der Galerie zu Brügge tätig gewesen und hatte sich durch die Ausmalung des Bonner Doms einen Namen als „begabter Kolorist aus dem Rheinland“ einen Namen gemacht.

Er sprach bei der Erneuerung der Fresken damals den Verdacht aus, dass die Darstellung eine Kopie des im Johannis-Spital in Brügge befindlichen Originals des flandrischen Malers Hans Memling sein könnte.

Auf jeden Fall weist das Bild in Komposition, Farb- und Formgebung darauf hin, dass der Meister dieses Bildes von der niederländischen Schule jener Zeit beeinflusst war.

So oder so: Die mancherlei Übermalungen, wie vermutlich in der Reformationszeit, dann im Zusammenhang der Restaurierungen, zunächst unter dem liberalen Großherzog Friedrich um 1886, ausgeführt durch einen Katholiken, den Kirchenmaler August Martin, und dann nochmals etwa einhundert Jahre später durch den Grötzingener Restaurator Horst Leyendecker, zeigen die wechselvolle Geschichte dieser Bildpredigt in der evangelischen Kirche in Eggenstein. Die Botschaft des Evangeliums haben wir so oder so nur in ihren mancherlei Brechungen. Was einst farbig und klar bebildert war zu seiner Zeit, wurde und wird immer wieder übertüncht – manchmal verdunkelt. Manchmal verblasst das Alte und Neues tritt an seine Stelle. Der Restaurator musste mit den Mitteln und den Erkenntnissen seiner Zeit möglichst genau den Originalzustand herstellen. Ihm geht es nicht anders wie uns, wenn wir uns den biblischen Zeugnissen annähern und darin zu verstehen suchen, welche Glaubenserfahrungen früherer Zeiten sich uns darin für heute erschließen wollen. Und wie wir das „Geheimnis des Glaubens“ in Worte und Bilder fassen – so, dass sie uns auch heute heilsam und orientierend ansprechen.

3.2. Die „bunte Gnade Gottes“ (1. Petr 4, 10), wie sie im Eggensteiner Fresko der „Anbetung der Könige“ aufleuchtet, scheint jedenfalls nicht nur durch das mancherlei Gold, das sich hier bei den drei „Mitbringsele“, aber vor allem bei Marias und Jesu Gloriele an der Nordwand des Chorraums abzeichnet.

Die „bunte Gnade Gottes“ ist es auch, die wir an Weihnachten feiern: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“ (Wassily Kandinski). Gerade unsere heiligen Texte wie die der Weihnachtsgeschichte enthalten eine Fülle von unterschiedlichen Bildern und Erzählungen.

Und „der Heilige Geist ist es, der die biblischen Texte färbt ... das offensichtliche Geheimnis, das von ihnen her unmittelbar auf den Betrachter zukommt, ihre gefangen nehmende Schönheit.

In seinem Licht können sie erscheinen, unseren Durst nach Gestalt und Farben stillen, zum farbigen Abglanz werden, an dem wir das ewige Leben haben, in immer deutlicherer Gewissheit. Nicht ohne die biblischen Texte gibt sich uns das Leben. Sie selbst aber bleiben Abglanz, brechen ein Licht, das von woandersher einfällt. Als Leuchtkraft geht jedoch der Geist Gottes gerade von diesen alten Worten aus als dadurch bewirkte Erhellung unseres Lebens, als Macht geistlichen Augenscheins“

(Michael Trowitzsch, Die bunte Gnade Gottes: Von der Einbildungskraft des Glaubens, S. 9).

Das Eggensteiner Fresko von der „Anbetung der Könige“ predigt als ein Bild unter vielen mit. Es hat über Jahrhunderte Menschen dazu angeregt, sich und ihr Leben im Licht der „bunten Gnade Gottes“ zu betrachten. Als solches kann es im Wandel der Zeiten auch heute noch im Betrachter heilsame Erfahrungen auslösen – begleitet und inspiriert von jenen zeitlosen Worten des Matthäusevangeliums, die dem Ganzen das Leben eingehaucht haben:

„Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“ (Matthäus 2, 11).

4. Von der „Einbildungskraft des Glaubens“ (Michael Trowitzsch)

Ob mich die beeindruckend präzise Malerei des unbekanntes mittelalterlichen Künstlers direkt anspricht oder ob ich mich über den historischen Zugang des Suchens, Fragens und Verstehens einer Bildgeschichte dem Geheimnis nähere: Alles an diesem alten Anbetungsfresko appelliert an die „Einbildungskraft“ (Michael Trowitzsch) des Betrachters.

Gottes Geist ist es, der bewirkt, dass wir in Augenhöhe kommen mit dem Wunder der Menschwerdung Gottes.

Dass uns etwas einleuchtet von Gottes bunter Gnade, abseits der Flut der Bilder, die uns tagtäglich frei Haus geliefert werden.

Und dass wir so selber hineingezogen werden in die Bewegung der drei Könige:

Hingehen, stille werden, niederknien und sich berühren lassen von dem Kind – so leuchtet etwas von der Bildpredigt des Eggensteiner Anbetungsfreskos auch in meinem Leben auf.

Eine Last wird leichter.

Ich kann meine Waffen ablegen.

Ich fange an zu verschenken, was ich habe.

Ein heilsamer Duft breitet sich aus.

Ich finde zu mir selbst in der Betrachtung des Menschgewordenen. Das ist das eigentliche Wunder: Die bunte Gnade Gottes leuchtet geheimnisvoll auf in meinem Leben.

5. Liturgische Bausteine

Eingangsgebet

Hingehen, anbeten, mich berühren lassen -
dazu bin ich jetzt hier, großer Gott.

Du machst dich ganz klein.

Und ich beginne zu staunen

über das Wunder dieser Geburt.
 Komme du nun auch zu mir,
 in mein Herz und in mein Leben,
 und rühr mich an –
 durch Jesus Christus, den Menschgewordenen, in der Kraft des Heiligen Geistes.

Fürbitten

Großer Gott, ganz klein bist du geworden.
 Damit wir in Jesus dich, den Schöpfer, erkennen.

Deine bunte Gnade leuchtet in der Welt.
 Und wir kommen, beten an, lassen uns berühren.

Dein helles Licht des Lebens erbitten wir heute
 für alle, die im Dunkeln sind und auf die keiner achtet.

Wir denken an die Asylbewerber und Flüchtlingskinder, Menschen auf der Flucht und in Blechhütten, angewiesen auf menschliche Nähe und praktische Unterstützung, heimatlos und oft traumatisiert.

Wir denken an alle, die unter Gewalt und Ausbeutung zu leiden haben, die Entrechteten und Unterdrückten dieser Erde.

Wir denken an alle, die politische Verantwortung tragen für andere und durch ihre Entscheidungen zum Frieden beitragen können. Wir denken heute besonders an ...

(... aktuell zu ergänzen ...)

Psalm/Lesungen/Lieder

Psalm: Psalm 72 (EG 738) oder Psalm 100 (EG 753)

Evangelium: Matthäus 2, 1-12

Lesung: Jesaja 60, 1-6

Lieder: EG 27, bes. V. 3 (Lobt Gott, ihr Christen)

EG 70 (Wie schön leuchtet)

EG 547 (Die Herrlichkeit des Herrn)

„Es wird nicht immer dunkel sein“ (aus: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder, Nr. 38)

EG 66 Jesus ist kommen

6. Bonus-Material: Das Einhorn und die Jungfrau

6.1. Ein Kuriosum des Eggensteiner Freskos, das sich dem Auge des Betrachters durch den im landeskirchlichen Kalender ausgewählten Bildausschnitt entzieht: Auf dem Eggensteiner Fresko können aufmerksame Besucher der Kirche am linken Rand der Szene unter den Pferden der Könige und deren Begleiter auch ein Einhorn entdecken!



Fantasyfreunde, aufgemerkt! Immer wieder staunen die Harry-Potter-Fans unter der Konfirmandinnen und Konfirmanden über das pferdeähnliche gestreifte Fabeltier mit dem einen Horn, das in der Mythologie als das edelste aller Fabeltiere gilt und als Symbol für das Gute steht.

M 13.1

6.2. Die älteste Darstellung eines Einhorns in der christlichen Kunst findet sich vermutlich in einem Antiphonale aus dem 12. Jahrhundert im Kloster Einsiedeln. Die Miniatur zeigt eine Verkündigungsszene mit Maria, die in ihrem Schoß das Einhorn beschützt. Vor ihr kniet der Erzengel Gabriel.

Wie hier wird in der Kunst das Einhorn oft im Zusammenhang mit Jungfräulichkeit dargestellt. Dieses allegorische Motiv geht auf Physiologus im 2. Jahrhundert n. Chr. zurück, wonach ein Jäger das wilde Einhorn nur fangen könne, wenn es seinen Kopf in den Schoß einer Jungfrau legt. Im Mittelalter war das Einhorn deshalb auch das Zeichen für die Jungfrau Maria.



M 13

6.3. Wie dem auch sei, auf dem Eggensteiner Anbetungsfresko verweist das Einhorn, das an der Nordwand des Chorraums am linken Bildrand zu sehen ist, auf jeden Fall symbolisch hinüber zum rechten Bildrand, wo Maria in ihrem blauen Mantel mit dem Jesuskind sitzt.

Die malerische Randnotiz, wie sie im Mittelalter immer wieder vorkommt, ist so oder so kurios. Der holländische Kunstkennner Antoine Jacobs, der unsere Kirche in Eggenstein schon mehrfach besucht hat, um die Spuren des Restaurators August Martin zu verfolgen, kann sich **den genauen Zusammenhang auch nicht erklären**. Es bleibt nur die Phantasie und vielleicht wollte genau dies ja der unbekannte Künstler erreichen:



Am rechten Bildrand Maria, am linken Bildrand das Einhorn – aus Sicht des unbekanntes Künstlers (oder des Restaurators, falls er da „verbessert“, sprich „nachgeholfen“ hätte) könnte dies der mystische Hinweis auf „das Gute“ sein, das sich hier in dieser Szene ereignet.

Die Geburt des Jesus von Nazareth ist, und darauf weist das Einhorn auf diesem alten Anbetungsbild hin, in der Auslegungstradition des Mittelalters nicht nur aufs Engste verbunden mit der Jungfrau Maria.

Das Einhorn steht, wenn auch nur am Rande, für die feste Überzeugung, dass sich in dieser Szene eben gerade die „Gute Nachricht“ für alle Welt und für alle Zeiten abzeichnet. „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“ (Wassily Kandinsky).

M 13.2

M 13.3



Mit diesem Kind, „geboren von der Jungfrau Maria“, wie es die Tradition sagt, begegnet uns der eine, in dessen Geburt, in dessen Leben, Wirken, Verkündigen, ja, in dessen erbärmlichen Sterben am Kreuz wir „das Gute“ für uns erkennen können: Gottes unverbrüchliche Liebe, die stärker ist als der Tod! Vielleicht blickt der junge Knappe, der hier am unteren Bildrand auf einem der Pferde sitzt, deshalb so wissend zum Einhorn, weil er darin die „Randnotiz“ verstanden hat, die von diesem Einhorn ausgeht?

Literatur

Gerhard Engelsberger, Geheimnis des Glaubens. Predigt zu Epiphania mit Mt. 2, 1-12. In: Pastoralblätter 149 (2009) 27-32.

Artikel „Einhorn“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Einhorn> (20.08.2014, mit interessanten Abbildungen und Querverweisen).

Horst Gerwien, Evangelische Kirche Eggenstein, Eggenstein 1976.

Hubertus Halbfas, Die Bibel für kluge Kinder und ihre Eltern, Ostfildern 2013 (bes. S. 276-281, Kp. „Österliche Rückblenden: Geburt und Kindheit Jesu“).

„In deinem Haus bin ich gern“, Festschrift anlässlich der Neueinweihung der renovierten Kirche, Eggenstein 2004.

Antoine Jacobs, „De begaafde colorist uit het Rijnland“: Leven en werk van kerkschilder August Martin (1837-1901). In: De Maasgouw 121 (2002) 3-19.

Ders., „Der begabte Kolorist aus dem Rheinland: Kirchenmaler August Martin (1837-1901). In: Rheingau-Forum 3/2004, S. 15-23 und 4/2004, S. 2-9.

Ders., „Der künstlerische Nachlass des Historienmalers August Martin“. In: Rheingau-Forum 3/2007, S. 20-21.

Michael Trowitzsch, Die bunte Gnade Gottes: Von der Einbildungskraft des Glaubens. München 1988.

Menschen kommen zum Jesuskind

Bausteine für einen Gottesdienst mit kleinen und großen Menschen
unter Bezugnahme auf das Bild „Anbetung der Könige“ (Weihnachtszeit / Epiphaniasszeit)



M 13: Fresko „Anbetung der Könige“ (Ausschnitt), um 1500, evangelische Kirche in Eggenstein, © Foto: Michael Hornung

Votum

Im Namen unseres Gottes sind wir versammelt,
im Namen des Schöpfers, der die Welt und auch dich und mich erschaffen hat,
im Namen des Sohnes Jesus Christus, der Gottes Licht und Liebe in die Welt gebracht hat
und im Namen des Heiligen Geistes, der uns hilft, einander zu lieben
und die Welt in Gottes Licht zu sehen.

Lied: „Die Nacht ist vorgedrungen“ (EG 16, 1.2.4)

Eingangsgebet mit Kehrvers

Kehrvers: Wir haben deinen Stern gesehen und folgen seinem Licht
Ewiger Gott,
wie Maria und Josef wollen wir uns immer wieder aufmachen,
voll Vertrauen auch unbequeme Wege gehen,
Deiner Verheißung, Gott, trauen.

Kehrvers

Wie die Hirten wollen wir uns immer wieder aufmachen,
die vertrauten Orte verlassen und neue Wege einschlagen,
neugierig und voller Erwartung,
uns locken lassen von Deiner guten Nachricht.

Kehrvers

Wie die weisen Könige
wollen wir uns immer wieder aufmachen,
dem Stern folgen.

Kein Weg wird zu weit,
wenn er erleuchtet und begleitet ist von Deinem Licht.

Kehrvers

Mit den Engeln wollen wir einstimmen in den himmlischen Lobgesang:
Der Heiland ist geboren, Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude.
Unsere Sorgen sind gut aufgehoben bei ihm, bei Dir, Gott.

Kehrvers

Lied: „Jesus ist kommen“ (EG 66)

Bildbetrachtung: Fresko „Anbetung der Könige“
(Kinder und Erwachsene erzählen, was sie auf dem Bild entdecken.)

Biblische Lesung: Matthäus 2, 1-12 (in der Fassung der „Guten Nachricht“)

- 1 Jesus wurde in Bethlehem in Judäa geboren, zur Zeit, als König Herodes das Land regierte. Bald nach seiner Geburt kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem
- 2 und fragten: »Wo finden wir den neugeborenen König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um uns vor ihm niederzuwerfen.«
- 3 Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem.
- 4 Er ließ alle führenden Priester und Gesetzeslehrer im Volk Gottes zu sich kommen und fragte sie: »Wo soll der versprochene Retter geboren werden?«
- 5 Sie antworteten: »In Bethlehem in Judäa. Denn so hat der Prophet geschrieben:
- 6 ‚Du Bethlehem im Land Juda! Du bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten in Juda, denn aus dir wird der Herrscher kommen, der mein Volk Israel schützen und leiten soll.‘«
- 7 Daraufhin rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und fragte sie aus, wann sie den Stern zum ersten Mal gesehen hätten.
- 8 Dann schickte er sie nach Bethlehem und sagte: »Geht und erkundigt euch genau nach dem Kind, und wenn ihr es gefunden habt, gebt mir Nachricht! Dann will ich auch hingehen und mich vor ihm niederwerfen.«
- 9 Nachdem sie vom König diesen Bescheid erhalten hatten, machten sich die Sterndeuter auf den Weg. Und der Stern, den sie schon bei seinem Aufgehen beobachtet hatten, ging ihnen voraus. Genau über der Stelle, wo das Kind war, blieb er stehen.
- 10 Als sie den Stern sahen, kam eine große Freude über sie.
- 11 Sie gingen in das Haus und fanden das Kind mit seiner Mutter Maria. Da warfen sie sich vor ihm zu Boden und ehrten es als König. Dann holten sie die Schätze hervor, die sie mitgebracht hatten, und legten sie vor ihm nieder: Gold, Weihrauch und Myrrhe.
- 12 In einem Traum befahl ihnen Gott, nicht wieder zu Herodes zu gehen. So zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück.

Lied: „Wir kommen daher aus dem Morgenland“, (Kindergesangbuch Nr. 43) (Herausgegeben von Aldebert, Ulrike/Blohm, Johannes/Ebert, Andreas/Fiedler, Kirsten/Küstenmacher, Werner/Mehl, Karl, Claudiusverlag, 12. Auflage: Juli 2014)

Was die drei Könige zur Krippe mitbrachten

(Die Symbole Gold, Weihrauch und Myrrhe erläutern.)

Gold ist ein wertvolles, reines und beständiges Metall. Aus der Antike kennen wir den Brauch, Könige mit einem Goldkranz auszustatten. Mit der Gabe von Gold wird Jesus wie ein König geehrt.

Weihrauch ist ein Harz, das im Gottesdienst verbrannt wird und symbolisch für Reinigung, Verehrung und Gebet steht. Im Jerusalemer Tempel wurde eine besondere Weihrauchmischung verwendet. Traditionell wird die Erscheinung eines Gottes von einer Rauchwolke begleitet. Durch die Gabe von Weihrauch wird Jesus als „göttliches Wesen“ anerkannt.

Myrrhe ist ein bitterer Saft/ein Harz, das aus der Rinde eines Baumes gewonnen wird. Myrrhe wird als Medizin/Heilmittel eingesetzt. Wunden werden damit behandelt, da Myrrhe entzündungshemmend wirkt. In der Antike wurden die Verstorbenen mit Myrrhe einbalsamiert. So kann das Geschenk von Myrrhe schon symbolisch auf den Tod Jesu hinweisen.

(Alle drei Gaben sind „Königsgaben“. Gold und Weihrauch greifen die biblischen Texte aus Psalm 72 und Jesaja 60 auf.)

Aktion

Die Gottesdienstbesuchenden können symbolisch Gold in Form von Goldtalern/Schokotalern erhalten. Weihrauch kann in einem Weihrauchfass (Leihgabe aus der kath. Gemeinde) entzündet werden und z. B. beim Fürbittgebet eingesetzt werden.

Myrrhe kann in der Apotheke erworben werden und zum Anschauen/Anfühlen durch die Reihen gegeben werden.

Weitere Idee: Im Gottesdienst kann eine persönliche Segnungs-/Salbungsaktion erfolgen in der Tradition des Sternsingersegens.

Geschichte: Weitere Gäste an der Krippe

(Eine Legende, nacherzählt von Christine Wolf)

Die drei weisen Könige waren in Bethlehem angekommen. Der Stern hatte ihnen den Weg gezeigt. Die gelehrten Männer knieten nieder vor dem kleinen Jesuskind und breiteten ihre Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe, vor ihm aus. Da sahen sie, wie sich aus der Ferne drei merkwürdige Menschengestalten dem Stall näherten.

Die erste von ihnen trug ein buntes Flickengewand und kam ziemlich schlurfend daher. Ihr Gesicht war bunt geschminkt wie ein heiterer Clown, doch zugleich machte sie einen traurigen Eindruck. Doch als sie auf das Jesuskind sah, legte sich ein sanftes Lächeln auf ihr buntes Gesicht. „Darf ich mich vorstellen?“ fragte sie die Anwesenden. „Mein Name ist Lebensfreude. Ich komme zum Jesuskind, weil die Menschen auf der Erde nicht mehr viel zu lachen haben. Sie haben anscheinend die Freude am Leben verloren und sind bitterer geworden.“ Der Mann zog sein buntes Flickengewand aus und deckte das neugeborene Jesuskind damit zu. „Es ist kalt geworden in der Welt! Und mit meinem Mantel will ich dich wärmen und schützen.“

Dann trat der nächste Gast näher heran. Gehetzt wirkte der Mann. Doch als er das Kind auf dem Schoß seiner Mutter ansah, fiel auf einmal alle Hast und Eile von ihm ab. „Ich möchte mich auch vorstellen. Ich bin die Zeit,“ sagte der Mann. „Und eigentlich gibt es mich kaum noch. Die Menschen sagen, die Zeit vergeht wie im Flug. Dabei haben sie ein großes Geheimnis vergessen. Denn die Zeit vergeht nicht, sie wächst vielmehr überall dort, wo man sie teilt. Ja, dann wächst die Zeit, so wie Blumen und Bäume wachsen.“ Dann greift der Mann in seinen Mantel, holt eine Sanduhr aus der Tasche und stellt sie vor das Jesuskind. „Wir haben wenig Zeit, liebes Kind, doch die Sanduhr will ich dir schenken in der Hoffnung, dass es noch nicht zu spät ist! Die Sanduhr soll dir ein Zeichen dafür sein, dass du stets so viel Zeit hast, wie du dir nimmst und mit anderen Menschen teilst.“

Dann trat die dritte Person herzu. Es war eine Frau mit einem geschundenen Gesicht und vielen Narben. Sie sah aus, als sei sie oft geschlagen worden. Doch als die Frau sich über das Jesuskind beugte, veränderte sich ihr Gesicht. Es schien, als würden in diesem Augenblick alle Wunden und Verletzungen heilen, die ihr das Leben zugefügt hatte. „Auch ich möchte mich gerne vorstellen, ich bin die Liebe“, erklärte die Frau und streichelte dabei dem Kind sanft über den Kopf. „Die Menschen sagen, ich sei zu gut für diese Welt, und darum treten sie mich mit Füßen und machen mich fertig!“ Während die Liebe sprach, begann sie zu weinen und drei dicke Tränen tropften auf das Jesuskind in der Krippe. „Wer liebt, hat viel zu leiden in unserer Welt. So nimm du, Kind, meine Tränen, denn sie sind wie Wasser, das den Stein schleift. Meine Tränen stehen für den Regen, der den trockenen Boden wieder fruchtbar macht und sogar die Wüste zum Blühen bringt.“

Und dann knieten die Lebensfreude, die Zeit und die Liebe vor dem Jesuskind. Sie brachten dem kleinen Kind, dem Gottessohn, ihre Gaben dar.

Und das kleine Kind schaute die drei Gäste liebevoll an.

Plötzlich drehte sich die Liebesgestalt um und sprach zu allen, die im Stall versammelt waren: „Die Menschen werden dich, Kind, zum Narren machen. Sie werden dich um deine Lebenszeit bringen und du wirst viel leiden, gerade weil du bedingungslos lieben wirst. Doch mit dir wird die Welt eine neue, großartige Freude erleben und nichts wird mehr so bleiben, wie es war. Du, Kind, stehst unter einem besonderen Stern und wirst die Welt mit glänzendem Gotteslicht erleuchten.“

Und alle, die sich um das Kind versammelt hatten, erkannten, dass in ihm etwas ganz Besonderes geschehen ist. Bei ihm ist Platz für viele, Platz für alle, woher auch immer sie kommen. Und der Gottesglanz, der von dem kleinen Jesuskind ausgeht, kann Menschen heilen, trösten und verwandeln und taucht selbst unheilige Tage und Nächte in ein strahlendes Licht.

Impulse und Ausarbeitungen zum Reformationsdekadejahr 2015 „Bild und Bibel“

1. Bibelfliesen – Glaubensbilder für Küche und Kirche



Auf der Abbildung oben (M 14) ist eine ganze Wand von einzelnen quadratischen, glasierten, flachen Tonfliesen zu sehen. Eine schöne Bildersammlung, die auf der Insel Föhr zu finden ist. Es gibt Wiederholungen, aber es ist eine vielfältige, zählbare Reihe von Szenen, zählbar und erzählbar für den, der sie lesen kann, lauter Perikopen, Ausschnitte, angehaltene Geschichten, elementarisiert, auf das Wesentliche reduziert, erkennbar, erfassbar, alle eingerahmt mit dem gleichen Muster, einem Doppelkreis und einem Eckornament, je nachdem aus welcher Manufaktur, aber alle in der gleichen Größe, ordentlich, nicht farbig, sondern blau oder manganfarben auf Weiß gezeichnet, gesammelt wie Porzellan, teuer erworben, als bleibendes Zeichen an der Wand.

Bibelfliesen sind Wandkacheln, die ab dem frühen 17. Jahrhundert in den Niederlanden produziert für Kachelöfen und Küchenwände wurden: Bibelbilder aus dem Alten und dem Neuen Testament fürs tägliche Leben; es gibt ungefähr 600 mehr oder weniger verbreitete Motive und manche Menschen sammeln sie wie Briefmarken.

Die Bibelfliesen zeigen, dass und wie biblische Geschichten ihren Sitz im Leben haben. Es ist religionspädagogisch und kulturhistorisch interessant, wie Bibelgeschichten im alltäglichen Medium „Bibelfliese“ über konfessionelle Milieugrenzen hinweg volkstümlich verbreitet wurden, als vorindustrielle Volkskunst, abgeleitet aus kunstvollen Bibelillustrationen.

Die niederländischen Fliesenmanufakturen griffen im 17. Jahrhundert die im Kreis des calvinistischen Pietismus entstandene Vorliebe für biblische Themen auf. Seit ca. 1640 hatten die Manufakturen in Rotterdam, Delft, Utrecht, Harlingen, Makkum und Bolsward eine oder mehrere Serien von Bibelfliesen,

„Historien“ genannt, in der Produktion. Vor allem die Bilderbibeln des 16. und 17. Jahrhunderts dienten als Vorlagenfundus: Die Bibelstiche der Verlegerfamilie Nicolaes Visscher (ca. 1650) mit Stichen von Pieter HendrickszSchut wurden bevorzugt als Vorlage benutzt. Diese Stiche gehen auf verschiedene Quellen zurück, von denen die 50 „Icones Biblicae“ von Matthäus Merian (1625-1627) eine der wichtigsten sind. Cornelis Danckerts veröffentlichte 1648 eine spiegelbildliche Kopie der Bilderserie von Merian. Weiterhin waren die Radierungen von Jan Luiken und dessen Sohn Caspar Luiken von Bedeutung. Die Vorlagen wurden „abgekupfert“ und mit „Sponsen“ auf die Fliesen reproduziert („abgepaust“ hätte man früher gesagt), bevor sie einzeln (Überglasur) von Hand gemalt und dann gebrannt wurden.

Die Bibelfliesen, deren Maler meist anonym blieben, gehörten zu den teuersten Wandfliesen. Sie wurden dauerhaft auf einer Herd- bzw. Ofenstelle oder Kaminwand angebracht. Ähnlich wie Bilderbibeln dienten die „Historien“ der religiösen Erbauung, hatten aber gleichzeitig einen praktischen Nutzen.

Was sagen diese Zeichen über das Haus und seine Bewohner?

Als eine Art Bekenntnis drücken sie aus: In diesem Haus ist die Heilige Schrift bekannt, sie wird im Alltag gelesen. Nicht in der Kirche, nein, in der Küche sind ihre Geschichten präsent. Elia wird von Raben gefüttert, Mensch und Tier sind aufeinander angewiesen, Gott macht alle satt! – das ist die häufigste Geschichte auf Bibelfliesen, häufiger noch als etwa die Kreuzigung. Ungefähr 600 Motive gibt es im Ganzen, mehr Altes Testament als Neues Testament. Da gibt es mehr Erzählungen und Geschichten und vielleicht sind sie auch spannender.

Die Historien-Tegels mit den Bibelgeschichten sind die teuersten Fliesen auf dem holländischen Fayencemarkt. Warum hat der Besitzer gerade sie ausgewählt? Wenn man schon reich geworden war, dann wollte man wenigstens etwas erwerben, das fromm, schön und nützlich zugleich war für Leib und Seele. Wandfliesen halten nicht nur die Feuchtigkeit und den Wind ab, sie geben auch Geborgenheit, sind hygienisch sauber, man kann sie nicht so ohne Weiteres abhängen wie ein Bild, das sich möglicherweise im feuchtwindigen Nordseeklima in Meernähe bald schimmelig wellen würde. Man kann sie nicht wegtragen und verkaufen oder in der Not verbrennen wie ein geerbtes Möbelstück; man kann sie nur mitsamt dem Haus vererben.

Was könnte sonst hier hängen?

Vielleicht Landkarten, Stiche der Reiseziele, der Schiffe, Bilder der Vorfahren, andere Historien: Landeskundliches, Heimatkundliches, Nationales, etwas, das wichtig ist für die Bewohner des Hauses, das auch Besuchern zeigt, wer hier wohnt. Doch hier hängt das Kostbarste, was es gibt, ein bildhaftes Inhaltsverzeichnis, das sichtbar, lernbar, erinnerbar macht, was im Herzen lebendig ist. Hier hängen in Bilder gefasste Geschichten vom Heil für die Seele. Sie schaffen eine heimelige Wohngemeinschaft mit den Vorfahren im Glauben, eine Verbindung mit Abraham, Elias, David, Jona. Sie sind keine Fremden, sie sind Mitbürger und Hausgenossen des Heils.

Was bewirken solche stummen Mitbewohner?

Nicht nur wir betrachten sie, sondern sie betrachten auch uns, ja, sie passen ein bisschen auf, dass alles in Ordnung ist in diesem Haus, wenn der Hausvater nicht zu Hause ist, der sonst verantwortlich ist für die Frömmigkeit. Er achtet darauf, dass gebetet wird, Psalmen gesungen, Bibel gelesen, der Katechismus gelernt wird, dass alle zur Kirche gehen am Sonntag. Aber wenn er nicht zu Hause ist, sondern etwa auf Handelsreise, dann bleiben doch der Geist und das Bekenntnis klar und lesbar an der Wand, weiterwirkend, weitererzählbar, für alle verstehbar.

Sie sind typisch holländisch. Es gibt sie auch mit Windmühlen drauf oder mit Soldaten oder Berufen oder Stillleben, aber diese Geschichten sind nicht nur teurer, sie sind auch interessanter – natürlich nur, wenn man sie zu lesen versteht. Die Käufer – davon kann man ausgehen – kannten und erkannten die Geschichten, die Nachgeborenen vielleicht nicht mehr, vielleicht haben sie gar nicht mehr wahrgenommen, was dargestellt wird. Je mehr Bilder in einem Raum, desto weniger beachtet man sie im Einzelnen. Nach und nach sind sie ersetzt worden, wie auch Tapeten manchmal gewechselt werden. Aber für einige Jahrzehnte waren sie modern, wurden zum Exportgut, gerne gesammeltes Billigporzellan. Die Touristen aus der Schweiz oder aus Preußen kauften sie als Souvenir auf ihrer Fahrt zu den pietistisch erweckten Freunden, die gleichzeitig eine Bildungstour war.

Bibelfliesen sind aber auch – und das ist für den heutigen Betrachter nicht sofort sichtbar:

Symbole für Modernität. Denn die nördlichen Niederlande, wo sie bis zur napoleonischen Kontinentalsperre für den Export hergestellt wurden, standen im Vergleich zum Reich für Toleranzfähigkeit bei

gleichzeitiger Bekenntnisstärke. Hier galt nicht das heute schwer nachvollziehbare „cuius regio, eius religio“, man wusste von der überkonfessionellen Integrationskraft der Bibel, die Alphabetisierung war flächendeckender als im Rest Europas, desgleichen die Mobilität und der Export. Über die Häfen kamen alle fremden Kostbarkeiten der Länder, wo der Pfeffer wächst. Es kamen Bücher und es kamen Bibelfliesen! Ja tatsächlich, man findet sie in Surinam ebenso wie in europäischen Schlössern, in München ebenso wie in Fontainebleau, besonders aber bei Kaufleuten, Seefahrern und Bauern in Hamburg, Celle, Lüneburg und Lübeck, Ostfriesland und auf Sylt, im Heimatmuseum oder als Scherbe im Sand des holländischen Strandes. Strandgut vergangener Tage, aber auch lebendige Schätze des Glaubens. Zum Wiederentdecken. Einmal gefunden, nie mehr vergessen!

Was ist eine Bibelfliese? – Thesen:

1. Eine schöne und zugleich nützliche vorindustrielle Vervielfältigungsform der niederländischen biblischen Tafelmalerei und Druckgraphik für den Hausgebrauch.
2. Ein typisch christliches Exportgut aus Holland.
3. Ein Medium für ein aufsteigendes frommes Bürgertum.
4. Die Erforschung könnte ein Beitrag sein zum besseren Verständnis, wie das Bilderverbot verstanden/nicht verstanden/gelebt wurde.
5. Bibelfliesen und damit die Geschichten, die sie darstellen, haben einen sehr konkreten, bestimmbaren Sitz im alltäglichen Leben.
6. Bibelfliesen wurden (mit Ausnahme einiger spanischer katholischer Beispiele) nicht für Kirchen, sondern für Küchen hergestellt.
7. Bibelfliesen haben für ihre Produzenten und Käufer Bekenntnischarakter.
8. Bibelfliesen, heute ein Sammelobjekt und nur noch selten am alten Ort, haben vielfältiges religionspädagogisches Potenzial, besonders wenn man sie aus dem Museum oder dem privaten Ort in die Kirche oder ins Gemeindehaus zurückholt in die Öffentlichkeit einer Ausstellung mit einer kreativen Bibelfliesenwerkstatt für Kinder und Erwachsene:
 - Das Malen einer Bibelfliese ist ein kreativer Übersetzungsvorgang.
 - Ein Bibelfliesenmaler wird zum Evangelisten, in meditativer Weise für sich selbst und für andere.
 - Erfahrungsgeschichten wollen gesammelt werden.
 - Je weniger kunstfertig, desto elementarisierter.
 - Die Wiedererkennungsfreude der aktiv produzierenden und der kontemplativ betrachtenden Geschichtensammler ist groß.

2. Mit Bibelfliesen predigen

Es gibt viele Möglichkeiten, mit Bibelfliesen zu predigen. Hermeneutisch wäre diese Bildgattung unterbestimmt, wenn man sie nur dekorativ verstünde. Bibelfliesen sind weder nur schmückender Zierrat noch ausschließlich didaktisch illustrierende Gebrauchskunst, sondern sie eröffnen darüber hinaus einen sinnlichen, vielseitigen, bodenständigen Dialog mit viel Lebensbezug, denn sie wurden ja für die Küche, also als Gebrauchsgegenstände für den Lebensalltag, entworfen. Eine historisch verantwortliche mediale Reflexion ist pädagogisch, didaktisch und theologisch ergiebig, auch fürs Predigen.

Man kann die Bibelfliesenbilder leicht kopieren und der Gemeinde als Handout austeilen (auch ohne Farbe und kleiner als die Originalgröße). Aber auch die quadratische zweifarbige Postkarte in Originalgröße ist technisch und finanziell ohne großen Aufwand herstellbar und ästhetisch sehr ansprechend. Neben dem Handout sind eine Power-Point-Präsentation oder andere Formen der Projektion zusätzlich oder alternativ gut möglich.

Im Anschluss an diese grundsätzliche Einführung finden Sie fünf Gottesdienstbeispiele, in denen die Bibelfliesenbilder in unterschiedlicher Weise Verwendung finden:

Eine Bibelfliese kann zum Beispiel für eine relativ unbekannte Bibelgeschichte zum wirksamen Merk- und Mahnbild werden, ein Give-away für die Küchenpinnwand. (vgl. 3.1. „David verschont Saul in der Höhle von En Gedi“ M 15).

Man kann ein Bibelfliesenbild als Rätselbild austeilen und die Gemeinde raten lassen, welche Geschichte dargestellt ist, und so die bildbetrachtenden Gemeindeglieder interaktiv einbeziehen. (3.3. „Splitter und Balken“ M 36).

Ein Bibelfliesenbild ist als eigenständige Auslegung ernst zu nehmen, die durch Vereinfachung und Elementarisierung auf das Wesentliche fokussiert und auch einen präzisen Sitz im Leben anbietet (vgl. 3.4. „Zachäus“ M 37).

Man kann ein Bibelfliesentableau mit verschiedenen Geschichten zum Beispiel zu einem Hochfest austeilen und überraschende Kombinationen und Bezüge entdecken lassen (vgl. 3.5. „Weihnachten mit Bibelfliesen“ M 38). Schließlich gibt es auch die Möglichkeit, eine biblische Geschichte mit mehreren Bibelfliesenmotiven zum gleichen Thema zu erschließen (vgl. 3.2. „Reicher Mann und armer Lazarus“ M 16-35). So können verschiedene Aspekte vertieft und die gesamte biblische Geschichte in ihren vielfältigen Facetten ausgeleuchtet werden.

Der Kreativität der Predigenden werden sich weitere eigene, erfreuliche und fast unerschöpfliche Einsatzmöglichkeiten eröffnen.

3.1. Predigt und liturgischer Entwurf – Bibelfliese als Merkbild

Möglicherweise am 1. Sonntag nach Trinitatis (neue Perikopenordnung) oder bei anderer passender Gelegenheit

Thema: Mit Gottes Hilfe den Teufelskreis von Hass und Gewalt überwinden

Text: 1. Samuel 24 „David verschont Saul in der Höhle von En Gedi“

Bibelfliese M 15



A. Predigt

M 15 – David verschont Sauls Leben

Sie halten die Reproduktion einer Bibelfliese mit der Darstellung von David und Saul in den Händen. Wir können sie als Auslegungshilfe für unseren Wochenspruch verstehen. Er ist uns in Römer 12, 21 überliefert und lautet: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“.

Saul und David – ihre Geschichten sind im Buch Samuel vielfach miteinander verbunden und ineinander verwoben, einige Episoden kennt jeder: König Saul verfolgt seinen späteren Thronnachfolger David, eine der großen Neidgeschichten der Bibel.

Es ist beinahe tragisch für Saul: David ist beliebt, die Herzen fliegen ihm zu, er hat Goliath besiegt, nur der Hirtenjunge Da-

vid kann den bösen Geist Sauls mit seinem Harfenspiel vertreiben; Jonathan, Sauls Sohn, eigentlich der Thronanwärter, stellt seine Freundschaft zu David über die Karriere als Königssohn. Auch Michal, Sauls Tochter, liebt David, so dass Saul sie schließlich mit ihm verheiratet. David ist also sogar sein Schwiegersohn. Der Prophet Samuel hatte ihn heimlich schon als Kind, als Hirtenjungen, zum König gesalbt im Vorgriff auf seine Bestimmung, ganz Israel erkennt in ihm den neuen König. Nur Saul kann das nicht ertragen und verfolgt ihn mit seinem Heer.

Der heutige Predigttext markiert in überraschender und origineller Weise den Wendepunkt ihrer Beziehung – Sie sehen den Höhepunkt der Geschichte auf der Bibelfliese: David kniet vor Saul, der in vollem Ornat vor ihm steht. Krone, Zepter und Mantel sind Zeichen seiner Macht – und doch wird David sich in seiner gewaltfreien Demut als stärker erweisen. Was hat er da in der Hand? Und warum ist Sauls Mantel so kurz?

Hören wir die ganze Geschichte aus 1. Sam 24 (bei der Angabe der Bibelstelle hat sich der Bibelfliesenmaler übrigens vertan):

1 Und David zog von dort hinauf und blieb in den Bergfesten bei En Gedi.

2 Als nun Saul zurückkam von der Verfolgung der Philister, wurde ihm gesagt: Siehe, David ist in der Wüste En Gedi.

3 Und Saul nahm dreitausend auserlesene Männer aus ganz Israel und zog hin, David samt seinen Männern zu suchen, in Richtung auf die Steinbockfelsen.

4 Und als er kam zu den Schafherden am Wege, war dort eine Höhle und Saul ging hinein, um seine Füße zu decken. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle.

5 Da sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat:

Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls.

6 Aber danach schlug ihm sein Herz, dass er den Zipfel vom Rock Sauls abgeschnitten hatte,

7 und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der HERR ferne von mir sein, dass ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des HERRN; denn er ist der Gesalbte des HERRN.

8 Und David wies seine Männer von sich mit harten Worten und ließ sie sich nicht an Saul vergreifen.

Als aber Saul sich aufmachte aus der Höhle und seines Weges ging,

9 machte sich auch David auf, ihm nach und ging aus der Höhle und rief Saul nach und sprach: Mein Herr und König! Saul sah sich um. Und David neigte sein Antlitz zur Erde und fiel nieder.

10 Und David sprach zu Saul: Warum hörst du auf das Geschwätz der Menschen, die da sagen: David sucht dein Unglück?

11 Siehe, heute haben deine Augen gesehen, dass dich der HERR in meine Hand gegeben hat in der Höhle, und man hat mir gesagt, dass ich dich töten sollte. Aber ich habe dich verschont; denn ich dachte: Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN.

12 Mein Vater, sieh doch hier den Zipfel deines Rocks in meiner Hand! Dass ich den Zipfel von deinem Rock schnitt und dich nicht tötete, daran erkenne und sieh, dass meine Hände rein sind von Bosheit und Empörung. Ich habe mich nicht an dir versündigt; aber du jagst mir nach, um mir das Leben zu nehmen.

13 Der HERR wird Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen, aber meine Hand soll dich nicht anrühren;

14 wie man sagt nach dem alten Sprichwort: Von Bösen kommt Böses; aber meine Hand soll dich nicht anrühren.

15 Wem zieht der König von Israel nach? Wem jagst du nach? Einem toten Hund, einem einzelnen Floh!

16 Der HERR sei Richter und richte zwischen mir und dir und sehe darein und führe meine Sache, dass er mir Recht schaffe wider dich!

17 Als nun David diese Worte zu Saul geredet hatte, sprach Saul: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul erhob seine Stimme und weinte

18 und sprach zu David: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen.

19 Und du hast mir heute gezeigt, wie du Gutes an mir getan hast, als mich der HERR in deine Hände gegeben hatte und du mich doch nicht getötet hast.

20 Wo ist jemand, der seinen Feind findet und lässt ihn mit Frieden seinen Weg gehen? Der HERR vergelte dir Gutes für das, was du heute an mir getan hast!

21 Nun siehe, ich weiß, dass du König werden wirst und das Königtum über Israel durch deine Hand Bestand haben wird.

22 So schwöre mir nun bei dem HERRN, dass du mein Geschlecht nach mir nicht ausrotten und meinen Namen nicht austilgen wirst aus meines Vaters Hause.

23 Und David schwor es Saul. Da zog Saul heim. David aber mit seinen Männern zog hinauf auf die Bergfeste.

Warum hat David seine Stärke nicht ausgenutzt, warum hat er Sauls Schwäche nicht ausgenutzt? Seine Begleiter haben ihn damals in der Höhle nicht verstanden, David hatte alle Mühe, sie zurückzuhalten, damit sie die Situation nicht ausnutzen und Saul überwältigen. Aber als David dann König geworden war, da erinnerten sie sich an die Szene. Vielleicht hat sie dann einer so oder so ähnlich weitererzählt, wie ich es jetzt tue: „Weißt du noch, damals in der Höhle von En Gedi, diesem schönen Ort an der Quelle des Ziegenböckchens, wo das Süßwasser wie ein Wasserfall aus dem Felsen springt, das einzige Süßwasser so nahe am Toten Meer. Dieser paradiesische Ort, wo wir uns mit David zurückgezogen hatten auf der Flucht vor König Saul, der uns verfolgte? Das war ganz schön demütigend für Saul, seine vielen Soldaten plantschten alle fröhlich in der Quelle und hatten alle Waffen abgelegt und auch er dachte, die Höhle sei ein geeignetes stilles Örtchen, wo er endlich mal allein sein konnte.“

Er wusste nicht, dass wir mit David im Hinterhalt saßen, nur eine Handbreit von ihm entfernt. Ich hätte sofort kurzen Prozess mit ihm gemacht – so eine Chance lässt man sich doch nicht entgehen!

So habe ich damals gedacht. Aber stell dir vor, was aus heutiger Sicht gewonnen gewesen wäre, wenn David damals ein Blutbad angerichtet hätte, statt nur den Rockzipfel abzuschneiden. Hätte er mit Gewalt etwas bewirkt? Hätte er dann guten Gewissens König werden und den Frieden erhalten können?

Damals dachte ich, er traut sich nicht, weil es sein Schwiegervater ist. Heute denke ich, was David gemacht hat, war viel mutiger, als einfach zuzuschlagen. Er hatte ein Zeichen gesetzt. Der Rockzipfel war sein Beweis für seine Friedfertigkeit. Auch wenn er den Rockzipfel abgeschnitten hatte, es blieb doch eine Verbindung zu Saul, dem Gesalbten des Herrn. Der Rockzipfel des Saul war zum Zeichen geworden.

Er sprach ihn als Schwiegersohn an, aber David hing nicht mehr als Unmündiger oder Abhängiger am Rockzipfel des Königs, keine Wut, kein Hass oder eine andere Abhängigkeit band ihn an Saul, er konnte Saul humorvoll verspotten: Warum verfolgst du mich? – Du jagst einem einzelnen Floh und einem toten Hund hinterher, dein Bild von mir stimmt nicht – hier ist der Beweis!“

Für mich ist der Rockzipfel das Symbol des erwachsenen David: Er hat auf die Macht, die er dort in der Höhle über Saul hatte, verzichtet und war befreit von Hass und Gewalt. Er hatte seiner inneren Stimme gehorcht, die ihm sagte: „Vergiss nicht, du sollst nicht töten, du sollst deinen Feind zum Freund machen! Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, welche Situationen Ihnen einfallen, wenn Sie den Rockzipfel zwischen Saul und David anschauen. Haben Sie etwas Ähnliches schon einmal erlebt? Sich so sichtbar und friedlich von unmittelbaren Rachegefühlen getrennt? Wo sind Sie inneren Versuchungen gegenüber stark und wo sind Sie schwach gewesen?

Es ist für mich ein geradezu paradiesisches Zeichen, dass Saul an so einem schönen Quellort umkehrte und dem David glaubte, dass es trotz all des Neides und des Hasses zwischen ihnen tatsächlich möglich war, dass etwas letztlich so Friedliches wie das Abschneiden des Rockzipfels geschehen konnte. Der abgeschnittene Rockzipfel ermöglicht es Saul, dass er – so will es der Fliesenmaler – sein Knie schon ganz unköniglich zeigt, während David, der künftige König, sein Knie noch vor ihm beugt.

Der friedliche Stoff zwischen Schwiegersohn und Vater, Vorgänger und Nachfolger auf dem Thron, ist für den Fliesenmaler kein kleines Zipfelchen, sondern ein Riesenzipfel der Gnade.

Wir sehen in all ihrer Fremdheit eine wundervolle Beispielgeschichte für uns heute. Wir sind nicht immer so erwachsen, beherrscht und geistesgegenwärtig wie David damals in der Höhle, nicht jeder Mensch hat die Größe und Souveränität, aufzuhören, wenn der Gegner ihm ganz nahe und ausgeliefert ist.

Es ist bekannt, dass Tiere, wenn ihr Gegner im Kampf unterlegen ist und die bloße Kehle hinhält, nicht zubeißen. In diesem Instinkt des Stärkeren ist eine große Weisheit und Geistesgegenwart, die wir nicht immer haben. Gewaltverzicht als Stärke zu verstehen, ist fremdartig in unserer Welt. Es ist eine große Weisheit, ein Geschenk des Glaubens und des Geistes Gottes, das Menschen mit viel Macht und Stärke nicht immer haben.

Aber stellen Sie sich vor: Was würde geschehen, wenn alle Menschen in Führungspositionen so eine jesuanische Beißhemmung hätten? Wenn hochbegabte Schüler auf dem Schulhof weniger begabte nicht fertig machen, sondern auch dem Schwächeren Freiraum gewähren würden? Was wäre, wenn die Generationen ihre Konflikte friedlich lösen könnten und sich die Frage nach Stärke und Schwäche zwischen Rivalen friedlich auflösen würde?

Der Bibelfliesenmaler fand es nützlich, sich selbst und anderen diese Möglichkeit am Beispiel des gewitzten David vor Augen zu führen. Jeden Tag, nicht nur in der Kirche, sondern in der Küche war diese Geschichte zu sehen. Damit hatte der Fliesenmaler im alltäglichen Leben eine Spur zum Friedensreich Jesu gelegt. Es wäre viel gewonnen, wenn auch wir die Geschichte Davids vom besonnenen Gewaltverzicht mitnehmen, in unseren Herzen bewegen, vor unserem inneren Auge behalten.

Es wäre eine ganz neue Qualität, wenn wir nicht am Rockzipfel von Wut, Hass, Gewalt hängen bleiben, sondern unser Gewissen schärfen und beim nächsten Mal innehalten, wenn wir im Eifer des Gefechts mit Worten oder Argumenten unseren Gegner an die Wand gedrängt haben und in aller Freiheit und Geistesgegenwärtigkeit auf den schnellen Sieg verzichten. So könnten auch wir zu Werkzeugen des Friedens, zu Kindern Gottes, zu geistesgegenwärtigen Jüngern Jesu werden. Amen.

B. Liturgischer Entwurf

Vorspiel

Begrüßung

Christus spricht: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich!“ Gott ist nicht woanders: Wo wir aufeinander hören und miteinander sprechen, da ist Gott! Das wird auch in der

Geschichte aus dem Buch Samuel erzählt, deren Illustration auf einer holländischen Bibelfliese Sie alle in den Händen halten. Lasst uns gemeinsam singen:

Lied: EG 617, 1.3.6 „Kommt herbei“

Votum

Amengesang der Gemeinde

Salutatio

Psalm 89

Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet

Gott des Himmels und der Erde, du hast uns zusammengerufen, du gibst uns festen Grund, wenn wir nicht wissen, wohin wir gehören, wo wir hinwollen, was wir tun können. Wir bringen alles zu dir, was wir erlebt und erlitten haben, unsere Stärken und unsere Schwächen, unseren Dank und unsere Sorgen, unsere Fragen und unseren Lobgesang. Richte du uns auf und richte uns zu Recht!

Kyrie

Gnadenzusage

Gott wird den glimmenden Docht nicht auslöschten und das geknickte Rohr nicht brechen!

Ehre sei Gott in der Höhe ...

Lied: EG 341, 1.7.9 „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“

Kollektengebet

Du Gott der Treue und der Gerechtigkeit, lass uns täglich fröhlich sein über die Wunder deiner Schöpfung, zeige uns, wo wir deine Liebe weitergeben können, sei du uns nahe durch Jesus Christus und durch seinen Geist!

Amengesang der Gemeinde

Lesung: 1. Joh 4, 16-21

Lobspruch

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem, Halleluja

Hallelujagesang der Gemeinde

Lied: EG 124 „Nun bitten wir den heiligen Geist“

Predigt

Lied: EG 636, 1-4 „Ach lass mich weise werden“

Abkündigungen

Lied: EG 139 „Gelobet sei der Herr“

Fürbitten:

Gott, du Quelle des Lebens, wir danken dir für jeden Zipfel deiner Gnade, für Lebenslust, Neugier und gutes Essen, für die Kinder und für die Musik und bitten dich, zeige uns, was wir ändern können in deinem Geist und was wir tragen sollen.

Gott, du Macht der Liebe,
hilf uns in unserer Schwachheit auf mit deinem Geist, gib Verständnis und Versöhnlichkeit zwischen Männern und Frauen, Alten und Jungen, Starken und Schwachen.

Gott, du Tröster,

wir bitten dich für Menschen, die keinen Frieden und keine Gerechtigkeit in ihrem Land erleben, die keine Heimat und keinen Schutz haben, die nicht wissen, wo sie hinsollen. Gib Mut und Phantasie in Krisengebieten und in Krisenzeiten.

Und nun komm, Herr Jesu, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen

Abendmahl

Lied: EG 581 „Segne uns, o Herr“

Segen

Amengesang der Gemeinde

Nachspiel



3.2. Predigt und liturgischer Entwurf – viele Bibelfliesen zu einer Geschichte

Möglicherweise am 1. Sonntag nach Trinitatis oder bei anderer passender Gelegenheit

Thema: Gesetz und Propheten als Wegweiser zum Leben
Lukas 16, 19-31 „Reicher Mann und armer Lazarus“
Bibelfliesen M 16-35

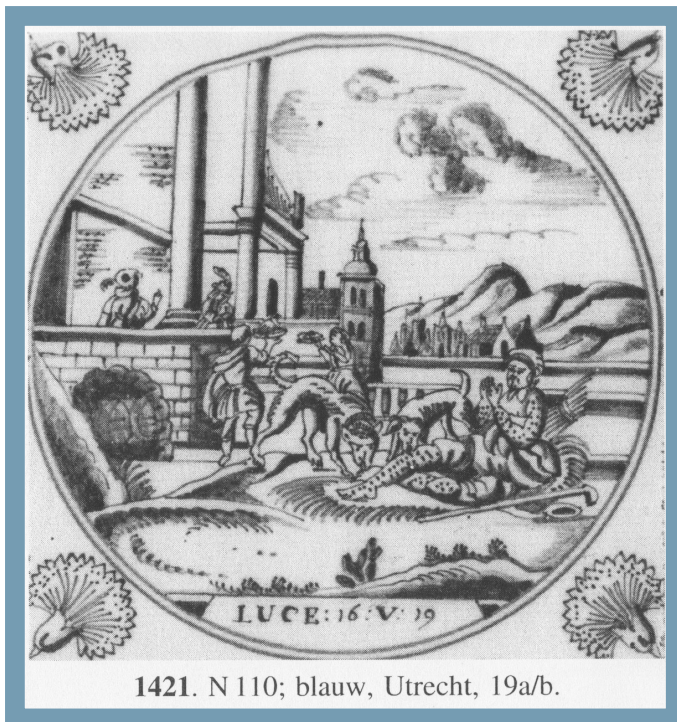
A. Predigt

(zu den Bildern M 16 – M 35 vgl. den Bildanhang im Anschluss an den Predigtentwurf)

M 16 Reicher Mann und armer Lazarus – das Evangelium des heutigen Sonntags ist ein beliebtes Motiv auf Bibelfliesen. Mehr als ein Dutzend verschiedener Motive zur gleichen Bibelgeschichte habe ich gefunden und mitgebracht.

Die so vielfach dargestellte Geschichte war offenbar zur Zeit der Entstehung der Fliesen noch sehr viel bekannter und populärer als heute. Reiche und Arme wollten sie auf ihrem Kachelofen und in ihren Küchen haben, um sie ihren Kindern zum Beispiel beim Abendessen zu erzählen! Warum?

Wir hören Lukas 16, 19-31



19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.
20 Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren

21 und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.

22 Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

24 Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen.

25 Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem

Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt.

26 Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus;

28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.

30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

M 17 Dieses Fliesenbild lebt vom Kontrast der beiden Hauptfiguren: drinnen der Reiche – draußen der Arme, der Reiche im Sessel – der Arme am Boden, der eine in Gemeinschaft – der andere einsam, der arme Lazarus sieht den Reichen, aber der Reiche sieht den Lazarus nicht.

Holzschnittartig erzählt Jesus von zwei ungleichen Menschen vor ihrem Tod und nach ihrem Tod. Jesus hat diese Geschichte nicht selbst erfunden: Er nimmt mit seiner Geschichte ein ägyptisches Märchen auf, das alexandrinische Juden nach Palästina gebracht hatten.

Das Märchen enthält eine ausführliche Schilderung des prunkvollen Begräbnisses des reichen Mannes. Im Kontrast dazu steht die anonyme Bestattung des Armen, der ohne Trauerzug – lediglich in eine Matte gehüllt – auf das Gräberfeld geschafft wird.

Nur reich zu sein bedeutet Mensch zu sein, so soll man denken. Auch Widerspruch gegen so viel Ungleichheit darf sich regen, er bekommt Recht im zweiten Teil der Geschichte, denn im Totenreich ist es umgekehrt: Der Arme sitzt, in kostbares Leinen gekleidet, neben Osiris, der Reiche wird in die Unterwelt geschleppt. Und nicht nur das: Osiris befiehlt die reiche Grabausstattung des Reichen dem Armen zu geben – und die Moral von der Geschichte: Wer auf Erden gut ist, zu dem ist man auch im Totenreich gut, wer auf Erden böse ist, zu dem ist man auch im Jenseits böse. Ein altägyptisches Märchen von der ausgleichenden Gerechtigkeit.

M 18 Doch die biblische Version dieses Märchens ist etwas anders, nicht so moralisch. Das meiste bleibt ungesagt und unerklärt: Woher kam der Reichtum des Reichen oder die Armut des Armen? Warum sieht der Reiche den Lazarus nicht? Wir wissen es nicht.

Es ist wie ein Albtraum: Der Reiche lebte, er genoss, er wurde begraben. Er ließ es sich gut gehen – und verfehlte sein Leben, aber das merkte er viel zu spät: in der Hölle – das ist alles, was wir über den Reichen erfahren, nicht einmal seinen Namen kennen wir, nur dass er fünf Brüder hatte und Hunde. Aber was wir über Lazarus erfahren, vervollständigt die Kurzvorstellung des Reichen. Er, Lazarus, hat allen Lazaretten ihren Namen gegeben, Lazarett, der Ort, wo von Mensch zu Mensch geholfen wird, oft über die Gräben des Krieges und Schwellen nationaler oder kultureller Unterschiede hinweg, der Arme ist bei Jesus nicht namenlos. Anonym bleibt der Reiche. Das ist anders als bei uns, wir machen anonyme Armutsstatistiken und nennen einige reiche Großspender beim Namen. Immerhin kennen wir auch das Gesetz, dass die Anzahl der Millionäre und die Anzahl der Obdachlosen in einer Großstadt korrespondieren.

Zurück zur Version Jesu: Lazarus ist hilflos bis zur Menschenunwürdigkeit. Warum? Wir wissen es nicht. Die Schuldfrage bleibt ungeklärt. Er ist einfach in jeder Hinsicht bedürftig. Er hofft von den Abfällen des Reichen überleben zu können, aber selbst den Hunden geht es besser als dem Menschen an der Schwelle des reichen Hauses. Sie lecken und entzünden seine Wunden. Der Reiche jagt ihn nicht einmal weg, er übersieht ihn, den Lazarus; sein Name bedeutet: „Gott hilft“.

M 19 Hilft Gott wirklich? Jedenfalls nicht durch den reichen Nachbarn. Die Hunde scheinen mehr Mitleid mit ihm als dem Reichen zu haben, vor dessen stattlichem Haus er liegt, mal links mal rechts vom Eingang, mal im Kreisbild, mal im Quadrat. Mal ist die Vorlage ein Stich von Matthias Merian, mal hat der Maler sich durch eine Bibelillustration von Jan Luiken anregen lassen. Auf den alten niederländischen Ofenfliesen ohne Angabe der Bibelstelle ist es jedenfalls wichtig, dass die biblische Szene einfach und erkennbar wird.

M 20 Einige Fliesenmaler haben die Geschichte nicht ganz verstanden – es ist ja auch schwer zu verstehen, dass Menschen so blind sein sollen, dass sie nicht sehen, was vor ihrer eigenen Haustüre passiert –, manche Fliesenmaler haben aus der eigentlich schrecklichen Geschichte ein harmloses Picknick gemacht, bei dem Lazarus dem Reichen zuprostet!

M 21 Diese ähnliche Freiluftszene mit einem hohen Tisch weiß immerhin noch, dass Lazarus Geschwüre hatte, an denen die Hunde leckten.

M 22 Und dieses Detail hat einer herausgezoomt! Wer kein großer Künstler ist, muss elementarisieren, dann können wir sein Bild trotzdem lesen und verstehen, ja, wir verstehen besonders gut, was wichtig ist: Nur die Hunde leisten dem sterbenden Lazarus Gesellschaft.

M 23 Auch wie Lazarus vom Engel in den Himmel getragen wird, ist auf Fliesenbildern zu sehen. Es ist ein besonders schönes Bild, finde ich. „Ach Herr lass dein lieb Engelein an meinem End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen!“ So werden wir gleich in Anspielung auf die Lazarusgeschichte zusammen singen.

M 24 Auch wenn das Motiv gleich ist, jede Fliese ist anders. Lazarus auf Abrahams Schoß, hier haben es die Wolken dem Fliesenmalern angetan, die Wolken, auf denen Abraham thront, mit und ohne Baum.

M 25 Wer stirbt hier, Lazarus oder der Reiche? Auch wenn viele hilfreiche Engel am Sterbebett stehen, das Leben ist gelebt, es gibt ein Zu-spät, es gibt keinen Weg zurück.

M 26 Hier stirbt der Reiche in seinem kostbaren Bett und er scheint eine Vision zu haben. Was sieht er an der Schwelle zum Jenseits? Gott wollte ihm in diesem Leben aus seiner Blindheit helfen – durch Lazarus – aber der Reiche bleibt – jedenfalls in diesem Leben – blind für ihn: Der stumme Lazarus wird durch die Geschichte Jesu zur schreienden Anklage des Reichen, der unbarmherzig vor sich hin lebt, bis er stirbt.

M 27 Lazarus lebte den warnenden Albtraum des Reichen, und als dieser nach einem blinden Leben aufwacht, als er aufwacht in der Hölle und Lazarus endlich sieht, nicht mehr nahe, sondern weit weg, sind die Rollen vertauscht, da ist es zu spät: Die irdische Verteilung hat vor Gott keinen Bestand, Lazarus ist unerreichbar, nicht mehr direkt vor seiner Schwelle, sondern im Himmel, in Abrahams Schoß.

M 28 Der Reiche entdeckt die Barmherzigkeit erst auf seinem Flammenbett in der Unterwelt, dort, wo die Kluft zwischen beiden unüberbrückbar groß geworden ist. Zwar sind sie beide Abrahams Söhne, der Reiche wie der Arme, und Abraham redet mit beiden, so wie Mose und die Propheten zu allen sprechen.

M 29 Zwar kommt der Reiche in der Hölle durch die qualvolle Behandlung der Teufel auf erstaunlich gute Gedanken: Er denkt sich nämlich einen Job für Lazarus aus, ein grenzüberschreitendes Werk der Barmherzigkeit. Das ist ihm vorher nie in den Sinn gekommen. Nun aber, zwischen den Teufeln, da ersehnt er es für sich selbst. Jetzt wäre er sogar für den winzigsten Tropfen der Barmherzigkeit dankbar. Nun lechzt der Reiche nach dem Tropfen auf dem heißen Stein, den er zu Lebzeiten dem Armen verweigert hatte.

M 30 „Vater Abraham, erbarme dich über mich und schicke Lazarus, dass er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Qualen in dieser Flamme.“ Wären doch im irdischen Leben schon kühlende Tropfen gefallen! Wie viele Qualen hätten mit ihnen gelindert werden können! Welch eine Aufwertung für jeden einzelnen Tropfen aufgerichteter Menschenwürde, für jeden einzelnen Akt der Versöhnung zwischen Streitenden, für jeden Tropfen auf dem heißen Stein von Obdachlosenarbeit oder Kinder- und Jugendlichenfürsorge.

M 31 Wie am Anfang der Reiche erst Kontur bekommen hat durch den Armen vor seiner Tür, so bekommt am Ende der Tropfen auf den heißen Stein erst seine wahre Kontur durch das Gegenbild seines Mangels in der Unterwelt. Jetzt, wo einer in Höllenqualen danach lechzt, erkennen wir ihn als die einzige wirksame Realität auf dem steinigen Weg der Gerechtigkeit.

M 32 Noch eine andere Erkenntnis wächst in der Unterwelt: Der Reiche denkt sich etwas für seine Brüder aus, er kümmert sich rührend um Seinesgleichen. Es geht nicht nur um die Umkehrung der Verhältnisse, alles drängt zum Ausgang des Tunnels, von dem her schon ein Licht hereinstrahlt, der das Ende des Albtraums andeutet:

M 33 Der Reiche entwickelt nämlich einen Gedanken, so gut, dass er von Gott selbst kommen könnte: „Jemand müsste von den Toten auferstehen zur Warnung und Mahnung!“ Aber es bleibt dabei: Auch aus dem Jenseits lässt sich die weltliche Ungerechtigkeit nicht geradebiegen, wenn die Barmherzigkeit fehlt, wenn Gesetz und Propheten nicht gehört werden.

M 34 Ein merkwürdiger Schluss im Munde Jesu:

Die Geschichte und ihr Albtraum sind zu Ende – Abraham hat gesprochen und wir reiben uns erstaunt die Augen: Gesetz und Propheten als Lebensretter! Nicht von der Erfüllung des Gesetzes bis in den kleinsten Buchstaben ist hier die Rede, keine große Bedrohung durch das Gesetz, sondern Gesetz und Propheten als orientierungsleitende Werkzeuge auf dem Weg der Barmherzigkeit Gottes – so öffnet Jesus uns die Augen.

Du sollst deinen Gott fürchten, auf dass dein Bruder neben dir leben könne. So zu handeln, heißt im Schutzraum des Gesetzes Gottes zu leben. Nichts anderes bedeutet es, in der Nachfolge Jesu Christi Schwellen zu überwinden! Da bringt auch der auferstandene Jesus keine zusätzliche Erkenntnis.

M 35 Nur von dort, von dem Gesetz des Lebens für sich und den Nächsten, und nur durch dieses Licht am Ende des Tunnels fällt ein Schein in den selbst bereiteten Albtraum unserer Welt.

M 36 Liebe Gemeinde, Jesus Christus, der uns die ursprünglich ägyptische Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus in abgewandelter Form erzählt, ermutigt uns zu seiner Sichtweise und Handlungsbereitschaft. Was er uns heute lehrt und was uns auch die heute von uns betrachteten Bibelfliesen veranschaulicht haben, ist zweierlei: Einerseits sollen wir furchtlos und geduldig, realistisch und offen sehen, wie es um uns herum tatsächlich aussieht, welche Höllenqualen und welches Unrecht diesseits und jenseits unserer Schwellen lauern. Andererseits müssen wir darüber nicht in Resignation verfallen. Wir brauchen nicht aufzugeben, sondern wir sind vielmehr aufgerufen, Jesu Beispiel folgend kleine Tropfen der Barmherzigkeit auszuteilen und weiterzutragen über mancherlei Schwellen dieser Welt hinweg.

Sein Geist stärkt uns dabei. Seine Barmherzigkeit umhüllt uns wie ein schützender Mantel. Die Bilder seiner Verkündigung haben wir in uns und um uns herum wie die Fliesen eines wärmenden Kachelofens. So sind wir, von ihm geschützt, unterwegs mit dem Gesetz und den Propheten im Rücken und mit seinen Verheißungen vor Augen. Amen.

B. Liturgischer Entwurf

Vorspiel

Begrüßung

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich!

Lied: EG 130, 1-3

„O Heiliger Geist, kehre bei uns ein“

Votum

Amengesang der Gemeinde

Salutatio

Psalm 68

Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet

Gott des Himmels und der Erde, du hast uns zusammengerufen, damit wir auf dich hören und dir begegnen in Wort und Bild und Mahlgemeinschaft. Wir bitten dich, sammle uns und hole uns heraus aus dem, was uns gefangen hält, aus unserer Trauer über Missglücktes, aus unserer Müdigkeit, aus unserer Verzagt-heit, nimm uns mit hinein in deine Geschichte, berühre uns, gib uns deinen Geist und lass uns einstimmen in das Lob deiner Schöpfung.

Kyrie

Gnadenzusage: Wir haben einen Gott, der da hilft und vom Tode errettet!

Ehre sei Gott in der Höhe ...

Lied: EG 136, 1-4 „O komm, du Geist der Wahrheit“

Kollektengebet

Barmherziger Gott, du willst uns zu neuen Sichtweisen führen, uns prägen mit Visionen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, gib, dass wir aufnehmen und wahrnehmen, wie du zu uns sprichst durch Jesus Christus und in seinem Geist.

Amengesang der Gemeinde**Lesung:** 5. Mose 6, 4-9**Lobspruch:** Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, Halleluja!**Hallelujagesang der Gemeinde****Lied:** EG 184 „Wir glauben Gott im höchsten Thron“**Predigt**

(mit den Bildern M 16-35, die am Schluss in Stille oder bei Musik noch einmal durchgeklickt werden können)

Lied: EG 397 „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“**Abkündigungen****Lied:** EG 175 „Ausgang und Eingang“ (anschließend nach jedem Gebetsabschnitt einstimmig, nach dem vierten Gebetsabschnitt als Kanon)**Fürbitten**

1. Du Gott der Gerechtigkeit, wir danken dir für deinen Trost und für deine Warnungen, gib, dass wir uns gegenseitig achten und unterstützen, hilf, dass wir nicht aneinander vorbeileben wie der Reiche und Lazarus, zeige uns, wie wir teilen und weitergeben können, was wir empfangen haben, ohne Angst, zu kurz zu kommen oder leer auszugehen. Herr, wir rufen dich an ...
2. Gott, du Brunnen des Lebens, mache uns Lust, nach dir zu suchen und nach deinen Schätzen, bevor es zu spät ist, tröste uns, wenn wir leiden unter Schmerzen, trauern um Verlorenes, einsam oder verbittert werden, statt dankbar und voller Sehnsucht nach dir. Herr, wir rufen dich an ...
3. Gott, du Freund der Kinder, wir bitten dich für alle Schulkinder, dass sie neugierig bleiben, für alle Lehrer und Eltern, dass sie geduldig bleiben, für deine Kranken, dass sie fröhlich bleiben, für uns alle, dass wir so werden, wie du uns gedacht hast. Herr, wir rufen dich an ...
4. Und nun komm Herr Jesus, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen.

Abendmahl/Musik**Lied:** EG 221 „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen“**Segen****Amengesang der Gemeinde****Nachspiel**

C. Bildanhang zur Predigt über Lukas 16, 19-31



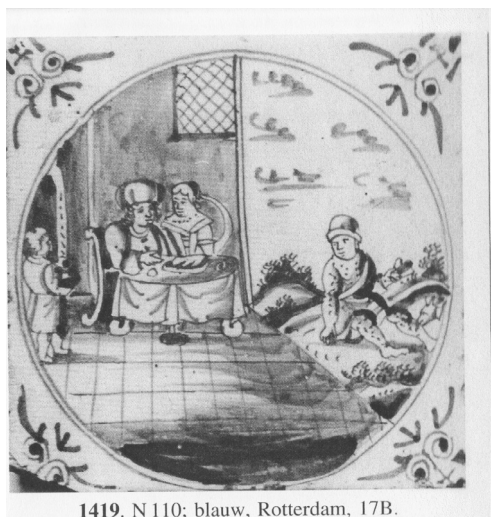
1421. N 110; blauw, Utrecht, 19a/b.

M 16



N 110, Lukas 16, 19-21
Der reiche Mann und der arme Lazarus, Rotterdam um 1760

M 17



1419. N 110; blauw, Rotterdam, 17B.

M 18



1421. N 110; blauw, Utrecht, 19a/b.



1423. N 110; paars, Amsterdam, 19a.

M 19



M 20



M 21



M 22



M 23



M 24



1425. N 111; paars, Utrecht, 19a.

M 25



N 111a Der reiche Mann stirbt

M 26



N 113 Der reiche Mann im Totenreich

M 27



1427. N 113; blauw, 17B.

M 28



1428. N 113; paars, Utrecht, 18B.

M 29



1430. N 113; paars, Utrecht, 19c.

M 30



1419. N 110; blauw, Rotterdam, 17B.



1427. N 113; blauw, 17B.

M 31



N 110, Lukas 16, 19-23
Der reiche Mann und der arme Lazarus, Rotterdam um 1700



1425. N 111; paars, Utrecht, 19a.

M 32



1423. N 110; paars, Amsterdam, 19a.

M 33



N 133, Lukas 16, 19-21
Der reiche Mann und der arme Lazarus, Rotterdam um 1760



1430, N 113; paars, Utrecht, 19c.

M 34



1424, N 111; blauw, Utrecht, 18A.



1428, N 113; paars, Utrecht, 18B.

M 35

3.3. Predigt und liturgischer Entwurf – Bibelfliese als Rätselbild

Möglicherweise am 4. Sonntag nach Trinitatis oder bei anderer passender Gelegenheit

Thema: Splitter und Balken – Vom Richtgeist

Text: Lukas 6, 36-42

Bibelfliese M 36



A. Predigt

M 36 – Splitter und Balken

Liebe Gemeinde, heute sitzen wir nicht in unserer Kirche, sondern ausnahmsweise einmal an einem Ort, an dem wir die Kirche von außen vor Augen haben. Der Blick von außen auf Kirchturm und Gesamtgebäude ist eine Chance, unsere schöne Kirche einmal anders wahrzunehmen. Sie ist wie alle Kirchen ein Zeichen dafür, dass wir trotz aller Hindernisse, Zweifel und Bedenken mit Gott verbunden sein können, weil Gott in seinem Sohn zu uns gekommen ist. Der Kirchturm ist wie ein mahnender Zeigefinger, der sichtbar nach oben weist, nur symbolisch natürlich, denn Gott ist ja heruntergekommen und mischt sich unter uns.

Eine Kirche mit Turm ist ein Symbol, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ein Symbol, das man so erklären kann: Achtung, es gibt unter der Sonne mehr, als du weißt. Achtung, dein eigener Horizont ist begrenzt, Achtung, hier spricht Gott selbst zu dir und zu seiner versammelten Gemeinde.

Auch das Bild, das Sie in den Händen halten, hängt nicht im Inneren einer Kirche, es stammt nicht aus einer Kirche, sondern aus einer Küche. Eine Bibelfliese, die zeigt, wie einer nach unten schaut und einer nach oben. Ich weiß nicht, ob jemand von Ihnen dieses Fliesenbild kennt und deuten kann. Kennt jemand von Ihnen das Bibelwort, das zu dieser Darstellung passt ...?

Dieses naive Bild gehörte einmal zu einem niederländischen Kachelofen. Es bezieht sich auf ein Wort Jesu aus seiner Feldrede. Wir finden es im Lukasevangelium, Kapitel 6, 41 bis 42. Es ist tatsächlich nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Küche gesagt.

Jesus spricht: Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem eigenen Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Liebe Gemeinde, als ich diese Bibelfliese von 1790 das erste Mal sah, bin ich auch nicht sofort auf die dazugehörige Bibelstelle gekommen. Denn ich war auf die Person links im Bild fixiert, die, wie ich meinte, mit einem Fernrohr den Boden absuchte. Doch Fernrohre gab es in biblischer Zeit ja noch nicht. Also muss hier doch wohl etwas anders abgebildet sein.

Nach einigem Blättern in der Fliesenbibel fand ich des Rätsels Lösung. Das Fernrohr ist kein Fernrohr, es ist der dicke Balken im Auge der Person zur Linken. Die rechts auf einem Stein sitzende Person hat eine

Art Antenne vor der Stirn. Das ist der Splitter in ihrem Auge. Betrachtet man die Kleidung der beiden, so könnte man meinen, es seien Mann und Frau, die da merkwürdig aneinander vorbeischaun und vielleicht auch aneinander vorbeireden. Davon sagt Jesus zwar nichts, aber es ist typisch, die Fliese übermittelt uns die Botschaft: Wir alle sind gemeint, in Küche und Kirche, ob Mann oder Frau.

Bei allen Bibelfliesen dieser Serie aus der Makkumer Fliesenwerkstatt ist die Szene gleich: Die beiden Hügel, die beiden Bäume, Wasser, Kraut und Steine unten im Bild und die Wolken oben sind unwichtig. Nur die Szene in der Mitte ist interessant: Eine wunderbar vereinfachte Darstellung des Bildwortes Jesu vom Splitter und Balken. Natürlich hätte auch die Frau stehen und einen Balken im Auge haben können. Aber hier ist es der Mann.

Liebe Gemeinde, der Balken im Auge ist zwar kein Fernrohr, aber vielleicht doch so etwas Ähnliches: ein Vergrößerungsglas, mit dem wir die Fehler und Verfehlungen bei anderen Menschen sehen. Unsere eigenen Fehler betrachten wir eher durch ein Verkleinerungsglas.

In unserem Land scheint es geradezu eine Art Volkssport zu sein, bei anderen Menschen nach Fehlern zu suchen. Bei der Arbeit, in der Nachbarschaft, in der Schule, im Verein, unter Verwandten, aber auch innerhalb einer Kirchengemeinde. Immer wieder wird gemeckert, gelästert und immer wieder werden andere Menschen wegen ihres Verhaltens oder wegen ihrer Fehler kritisiert. Und die Medien schüren dieses genüsslich bei Personen des öffentlichen Lebens. So geht den Stammtischen der Gesprächsstoff nicht aus. Seien wir ehrlich, wer von uns ertappt sich nicht von Zeit zu Zeit dabei, dass er schlecht über andere Menschen redet, dass er am Verhalten und am Tun anderer Kritik äußert? Am besten noch hinter ihrem Rücken. Es ist leicht, andere Menschen zu kritisieren. Die Beurteilung eines anderen Menschen verfälschen wir gerne zu seinen Ungunsten. Die Beurteilung über uns selbst verfälschen wir gern zu unserem Vorteil. Ich will mich selbst dabei nicht ausschließen.

Wer meint, ein kritisches Wort schnell gegen einen anderen sagen zu müssen, wird von Jesus gebremst. Jesu mahnt zu deutlicher Zurückhaltung. Vor jeder Zurechtweisung sollte man einen Blick in den Spiegel tun. Ein geeigneter Spiegel dafür ist zum Beispiel das Gebet, das Gespräch mit Gott, der größer, weiter und weiser ist als wir selbst. Vielleicht entdecken wir in der Zwiesprache mit ihm dann den Balken in unserem Auge.

Ohne Gottes Perspektive werden wir sehr schnell selbstgerecht und übersehen unsere eigenen Fehler. Auf der anderen Seite meinen wir ständig, unsere Vorzüge selbst herausstreichen zu müssen, auch in der Kirche. Ständige Pressearbeit, ständiges Eigenlob, statt einfach unsere Arbeit zu machen. Wir vergrößern unsere Vorzüge und verkleinern die der anderen. Oder wir vergrößern die Fehler der anderen und verkleinern die eigenen. Ganz schön anstrengend. Für dieses Vergrößern und Verkleinern gilt das biblische Wort: „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“

Wenn Jesus die Schuld als Balken oder Splitter im Auge bezeichnet, dann meint er, dass sie ein Fremdkörper ist, der unsere Wahrnehmung trübt. Die Sünde ist ein Fremdkörper an uns, den Geschöpfen Gottes. Wirksam herausziehen kann sie nur der Schöpfer selbst und das tut er zum Beispiel in jedem Gottesdienst neu. Dafür müssen wir aber auch stillhalten: Heile du mich Herr, so werde ich heil!

Um nicht missverstanden zu werden: Jesus verbietet natürlich nicht die Kritik als solche und hat vielfach selbst Kritik geübt. Es ist z. B. eine besondere Begabung, Tippfehler in Gemeindebriefen zu finden, und es ist eine wichtige und förderliche Arbeit, sie zu korrigieren. Gott möchte schon, dass wir uns anstrengen und dass echte Fehler beim Namen genannt werden. Kritik kann oftmals sehr berechtigt sein. Sie kann helfen, es besser zu machen. Aber es ist nicht immer alles so eindeutig, wie Tippfehler zu finden. Je komplizierter eine Situation, desto wichtiger ist das Gespräch darüber, auch wenn unser Gespräch dann manchmal so ausfällt wie bei dem Ehepaar auf der Fliese: große Gesten rund um unsere Sehgeräte, statt wirklich aufeinander zu hören und miteinander zu sprechen. Gesprächsverweigerung ist keine Lösung. Aber ein klärendes Gespräch kann ein Labsal sein, so als würde uns jemand den Fremdkörper aus unserem empfindlichen Auge herausziehen.

Das Bild vom Balken und vom Splitter ist ein drastisches Mahnwort. Es ist in der Bibel mit Bedacht an das Wort Jesu vom selbstgerechten Richter angehängt worden. Als Bibelfliese, auf Ton gebrannt, wird aus dem Mahnwort ein Mahnzeichen. Denn wenn uns der Bibeltext zum Bild auf der Fliese vertraut ist, dann erinnert uns die Botschaft dieser naiven Darstellung immer wieder an das Wort Jesu.

Liebe Gemeinde, wir haben heute zwei Bilder vor Augen gehabt: unsere Kirche und eine Bibelfliese – zwei Symbole, zwei Hinweiszeichen. Zeichen lassen sich schneller erkennen und wahrnehmen als lange Sätze. Ein Verkehrsschild oder ein Hinweiszeichen auf der Straße lässt sich für den geübten Autofahrer schneller erkennen, als wenn er an jeder Straßenkreuzung eine Tafel mit einem langen Text lesen müsste. Aber die meisten Verkehrszeichen kann man erst dann komplett verstehen, wenn uns jemand zuvor ihre Bedeutung erklärt hat. Es ist nötig, die Bedeutung von Kirchen und von biblischen Geschichten zu erklären, damit jeder mitreden kann, auch wenn er nicht oder selten hineinschaut in die Kirche oder in die Bibel. Dazu werden wir im Gottesdienst alle ermächtigt und befähigt.

Das gemalte groteske Bild vom Splitter und Balken ist in der Tat eine Art Hinweisschild, das einmal in der guten Stube, an der Kochstelle oder in der Diele hing. Jeder Blick auf dieses Bild warnte die bibelkundigen Hausbewohner vor selbstgerechtem Richten.

Nehmen Sie die Kopie des Bildes mit nach Hause. Vielleicht hängen Sie es dort als Erinnerung und Mahnung an Ihre Pinnwand. Auch in unserem Gemeindehaus und in unserer Kirche wäre dieses Mahnzeichen ganz bestimmt nicht fehl am Platze.

Herr, erwecke deine Kirche und fange bei mir an!

Herr, baue deine Gemeinde und fange bei mir an!

Herr, lass es überall auf Erden Frieden werden und fange bei mir an!

Herr, bringe deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fange bei mir an! Amen

B. Liturgischer Entwurf

Vorspiel

Begrüßung: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

Lied: EG 447, 1-3, 6-8 „Lobet den Herren alle, die ihn ehren“

Votum

Amengesang der Gemeinde

Salutatio

Psalm 42 im Wechsel

Lied: EG 789.1 „Laudate omnes gentes“ (3-mal)

Gebet

Treuer Gott, du hast uns zusammengerufen in deine Gemeinschaft, damit wir einstimmen in das Lob deiner Schöpfung. Wir bringen dir, was uns in der vergangenen Woche geprägt hat. Wir kommen zu dir mit unseren Fragen und mit unserem Dank, mit unseren Wünschen und mit unseren Plänen. Wir kommen zu dir mit dem, was uns gefangen hält, und bitten dich: Mache uns frei. Verwandle unseren Starrsinn in Offenheit und hilf uns, sinnvolle Kompromisse zu finden. Wo wir noch im Dunkeln tappen, da schenke du uns Klarheit.

Kyrie ...

So spricht der Herr, ich will ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben und solche Leute aus ihnen machen, die meinen Willen kennen und meine Gebote tun!

Ehre sei Gott in der Höhe ...

Lied: EG 103, 1 „Gelobt sei Gott“

Kollektengebet

Du Gott der Barmherzigkeit, wir wagen uns in deine Nähe und wir wagen Nähe untereinander. Dabei hoffen wir darauf, dass du uns weiterhilfst mit deinem Wort und Beispiel. Gib, dass wir deinen Willen erken-

nen und deine Gerechtigkeit leben und weitergeben. Mache uns zu guten Vorbildern und zu Menschen, die dir dienen, durch Jesus Christus und in seinem Geist.

Amengesang der Gemeinde

Lesung: Römer 14, 10-13

Lobvers: „Mein Herz ist fröhlich in meinem Gott, Halleluja!“

Hallelujagesang der Gemeinde

Lied: EG 653 „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“

Predigt zu Lukas 6, 38-42

Lied: EG 355 „Mir ist Erbarmung widerfahren“

Abendmahl

Fürbitten (dazwischen Strophen von Lied EG 612 „Damit aus Fremden Freunde werden“)

Gott, du Tröster, wir bitten dich für Menschen, die umeinander trauern, die getrennt wurden durch den Tod oder durch Streit und Unverträglichkeit. Wir bitten dich für die Scheidungskinder und für alle Streitenden, dass sie konstruktive Lösungen finden und sich nicht verletzen. EG 612, 1-2

Gott, du Versöhner, wir bitten dich für unsere Kranken, für alle, die mit schlimmen Diagnosen zurechtkommen müssen, mit Umstellungen und Lebensveränderungen, die sie sich nicht selbst ausgesucht haben in Beruf und Familie. Wir bitten dich um Mut und Lebenslust in Schule und Ausbildung, um Achtsamkeit zwischen Lehrern und Schülern, Eltern und Heranwachsenden, Großeltern und Enkeln. EG 612, 3-4

Gott, du Brunnen des Heils, wir bitten dich für diese Gemeinde, dass wir dir die Ehre geben in unseren Kreisen und Gremien, bei allem, was wir praktisch tun oder für die Zukunft planen. Wir bitten dich für unsere Kindergärten, für unsere Konfirmanden und Konfirmierten, für das Miteinander von Vereinen, Alteingesessenen und Zugezogenen, Starken und Schwachen, für alle, die sich verloren vorkommen und auch für alle, die diesem Ort Gesicht und Gewicht verleihen. EG 612, 5-6

Alles, was wir sonst noch auf dem Herzen haben, ausgesprochen und unausgesprochen, bringen wir vor dich als deine Söhne und Töchter, die gemeinsam beten:

Vater unser ...

Segen

Amengesang der Gemeinde

Nachspiel

3.4. Predigt und liturgischer Entwurf für einen Gottesdienst am Reformationstag

Thema: Erneuerung durch die Begegnung mit Jesus
 Text: Lukas 19, 1-10 „Die Geschichte vom Zöllner Zachäus“
 Bibelfliese: Zachäus M 37



A. Predigt

M 37 – Zachäus

Liebe Gemeinde, ich habe Ihnen heute einmal ein Exemplar der sogenannten „Fliesenbibel“ und ein einzelnes Bibelfliesenbild mitgebracht, mit dem wir uns noch näher beschäftigen werden. Die Tradition, biblische Überlieferungen auf Fliesen darzustellen, war in den Niederlanden weit verbreitet. Sie erinnert mich an das, was Martin Luther mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche beabsichtigt hat. Er wollte, dass schon jedes Schulkind die Heilige Schrift in seiner eigenen Muttersprache lesen und verstehen konnte. So hat er die Bibel unters Volk gebracht. Er öffnete das Wort Gottes für jedes Kind, nicht nur für die Lateinschüler.

Auch die Fliesenbibel ist für jedes Kind lesbar, selbst für diejenigen, die noch gar nicht lesen können. Die Bibelfliesenbilder sind Volkskunst vom Feinsten, für jeden Menschen verständlich, ob klein oder groß. Sie sind abgeleitet von kunstvollen Bibelillustrationen, die sich in früheren Zeiten nicht jeder leisten konnte. Das hat mich fasziniert: Bibelfliesen sind preiswert, aber nicht billig. Sie sind pädagogisch wertvoll, weil sie das Wichtigste einer Bibelgeschichte auf elementare Weise ins Bild setzen. So schlagen sie für jedermann anschaulich eine Brücke zur biblischen Botschaft. Das macht sie zu einem kostbaren Medium. Durch sie kommt die Bibel von der Kirche in die Küche und in die Kinderherzen und das ist ganz im Sinne der Reformation und Martin Luthers.

Liebe Gemeinde, ich weiß von einer Mannheimer Schule, dass dort Kinder Bibelfliesen selbst gemalt haben. 100 Bibelfliesen mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament waren im Rahmen einer Wanderausstellung zu sehen. Insgesamt 300 Schul- und Kindergartenkinder, aber auch Erwachsene waren beteiligt. Sie wählten jeweils ihre Lieblingsgeschichte, ihr Lieblingsmotiv für ihre eigene Bibelfliese aus. Manche Kinder haben die alten Motive aus der Fliesenbibel abgemalt, andere haben eine biblische Geschichte frei und ohne genaue Vorlage gemalt und sich so mit der biblischen Botschaft beschäftigt. Das hat allen nicht nur viel Arbeit, sondern auch viel Freude gemacht. Durch das Malen und Brennen der Bibelfliesen war es gelungen, die Kinder zum Bibellesen zu animieren und sie mit dem Evangelium in Berührung zu bringen.

Heute möchte ich mit Ihnen eine niederländische Bibelfliese betrachten, die um 1780 in Rotterdam entstanden ist. Jesus ist hier mit einem Strahlenkranz abgebildet. Daran kann ihn jedes Kind erkennen. Auf unserem Bild ruft er den Zöllner Zachäus vom Baum herunter, was den Jünger hinter ihm empört. Immerhin war Zachäus nicht gerade beliebt, weil er von den Leuten, die nach Jericho wollten, hohe Gebühren verlangte. Aber von Jericho sieht man hier nichts. Wer die Geschichte noch nie gehört hat, versteht das Bild nicht. Wer sie nur einmal gehört hat und wiedererkennt, sieht gleich das Wichtigste, nämlich dass Zachäus mit Jesus in Berührung kommt.

Es ist erschütternd, dass dieser Zachäus meinte, Gott wäre nur zu den anderen gekommen, zu den Armen, zu den Kindern und Kranken. Er war so neugierig, aber auch einsam, unbeliebt und gesellschaftlich

isoliert. Vielleicht steht Zachäus uns modernen Menschen in mancher Beziehung gar nicht so fern: Er ist gut informiert, aber er begnügt sich mit einer Beobachterrolle. Er sehnt sich nach einem Neuanfang und nach einer Begegnung mit einem Mann, von dem er schon so viel gehört hat. So vielen hat er schon geholfen. Aber Zachäus traut sich nicht, selbst auf Jesus zuzugehen. Er versteckt sich in einem Baum, von dem aus er beobachtet. Sind wir nicht auch oft eher versteckte Beobachter als aktiv Handelnde? Sehnen nicht auch wir uns dann und wann nach einem Neustart und danach, dass uns jemand aus unserer Deckung herausholt?

Jesus hat den Zachäus nicht einfach links liegen gelassen in seinem Versteck, sondern hat ihn direkt angesprochen. Kann das nicht auch eine Ermutigung für uns heute sein, gerade am Reformationstag ...?

In Lukas 19, 9-10 ist die Einladung Jesu an Zachäus auch uns gesagt: Zachäus, Dorothea, Alexander, ... ich kenne dich genau und will dein Gast sein, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren!

Liebe Gemeinde, diese Aufforderung war für Zachäus so erschütternd, dass er beinahe vom Baum gefallen wäre, und dann haben sie und die weitere persönliche Begegnung mit Jesus sein ganzes Leben reformiert. Zachäus hat Jesus nicht nur in seine Wohnung, sondern auch in sein Lebenshaus eingelassen. Er hat sein unrechtmäßig erworbenes Vermögen zurückgeben und was er darüber hinaus besaß, mit armen Menschen geteilt. Ist das nicht auch eine Möglichkeit für uns: Wiedergutmachung, wo wir Unrecht getan haben, Gut und Gaben mit anderen teilen, herausgehen aus unserer Beobachterrolle und von Grund auf Erneuerung erfahren ...?

Reformation heißt für mich heute: Mach es wie Zachäus! Lass dich von Jesus herausholen aus deiner Beobachtungsposition, aus dem Blätterwerk, hinter dem du dich versteckt hast. Lass dich berühren, erschüttern und reformieren durch die Begegnung mit Jesus, durch das Geschenk der Gemeinschaft mit Gott. Amen.

B. Liturgischer Entwurf

Begrüßung

Vorspiel

Lied: EG 341, 1-4 „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“

Votum

Amengesang der Gemeinde

Salutatio

Psalm 143

(im Wechsel von Männern und Frauen gesprochen)

Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet

Barmherziger Gott, du hast uns zusammengerufen, damit wir dich hören, mache du selbst uns bereit dazu. Nimm von uns, was uns beschwert und in den Ohren dröhnt aus der letzten Woche. Konzentriere uns auf das hin, was du uns sagen willst. Höre auch du auf uns. Höre unser Klagen über Missglücktes und unseren Dank für Gelungenes. Reformiere uns, mache uns auch durch diesen Gottesdienst zu mutigeren und fröhlicheren Christenmenschen!

Kyrie

Gnadenzusage: Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

Ehre sei Gott ...

Lied: EG 341, 5-7 „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“

Kollektengebet

Gott, du Tröster, vieles will sich zwischen dich und uns drängen und uns gefangen nehmen. Sorgen und Nöte lenken uns ab in guten und in bösen Tagen. Aber du lässt nicht ab, dich um uns zu kümmern, du sorgst dich um uns und willst uns trösten in allem, was uns begegnet. Darum bitten wir dich um deinen Geist, der mit dir und unserem Bruder und Herrn Jesus Christus lebt und wirkt in Ewigkeit.

Amengesang der Gemeinde

Lesung: Mt 5, 2-12 (Seligpreisungen)

Lobspruch: Lass mich am Morgen hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Halleluja!

Hallelujagesang der Gemeinde

Lied: EG 155, 1-2 „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“

Predigt

Lied: EG 66, 1.2.5 „Jesus ist kommen“

Fürbitten

Du Gott der Zeiten und Generationen,
du hast uns beschenkt mit deinem Wort. Du hast Menschen wie Martin Luther und viele vor und nach ihm dazu befähigt, dein Wort zu hören und es mit anderen zu teilen.
Wir danken dir für die Menschen, die uns dein Wort aufgeschlossen haben,
für unsere Vorfahren und Nachkommen, für unsere Paten, Großeltern, Eltern, Freunde, Lehrer und Weggefährten, die uns weitergebracht haben im Glauben.

Du Herr der Kirche,
mache du auch uns zu deinen liebevollen und kraftvollen Mitarbeitern,
wandle uns von kritischen Beobachtern zu engagierten Zeugen.
Gib uns Zivilcourage und Friedfertigkeit bei Auseinandersetzungen.
Fördere in deiner Kirche den ökumenischen Dialog
und befreie uns über Konfessionsgrenzen hinweg zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst.

Du Freund der Freiheit und der Freude,
berühre uns an Festtagen und in unserem Alltag durch deine Gegenwart.
Gib den Glanz deiner Liebe und die Brisanz deiner Gerechtigkeit und Wahrheit in unsere Mitte. Reformiere unser Denken, Reden und Tun.

Du Kinderfreund,
schütze deine Kindergarten- und Schulkinder, begleite deine Konfirmanden,
leite deine Studenten im neuen Semester.
Sei mit allen, die vor Prüfungen und Lebensentscheidungen stehen.
stärke die Mitarbeitenden in unserer Gemeinde und alle,
die Verantwortung tragen in Kirche, Gesellschaft und Familie.

Du Tröster,
ermutige deine Leidenden, gib den Unentschlossenen den entscheidenden Anstoß,
zügler die Maßlosen, erfülle uns mit Sanftmut, reinige unsere Herzen,
komme deinen Sterbenden entgegen und behüte deine Neugeborenen.

Wir beten weiter in der Stille ...

Vaterunser

Lied: EG 362 „Ein feste Burg ist unser Gott“

Abkündigungen

Segen

Amengesang der Gemeinde

Nachspiel



3.5. Predigt und liturgischer Entwurf für einen Gottesdienst zur Christnacht mit Bibelfliesen (vier Geschichten zum Weihnachtsfest)

Thema: Bibelfliesen erzählen die Weihnachtsgeschichte

Texte: Lukas 1, 26-38; Lukas 1, 39-45; Matthäus 1, 18-25; Apostelgeschichte 12, 5-7

Vier Bibelfliesen im Tableau (M 38):

- Ankündigung der Geburt in Marias Studierstube (M 38.1)
- Marias Begegnung mit Elisabeth (M 38.2)
- Verkündigung in der Werkstatt: Josefs Traum (M 38.3)
- Verkündigung der Befreiung für Petrus im Gefängnis (M 38.4)

A. Predigt



M 38 – Weihnachtstableau

1. Verkündigung an Maria in der Studierstube (M 38.1)

Mit der Verheißung Jesajas im Ohr erkennen Sie bestimmt sofort die erste von vier Bibelfliesendarstellungen, die ich Ihnen heute Abend mitgebracht habe (M 38.1).

Da sehen Sie einen Verkündigungengel. Er bricht mitten hinein die Studierstube einer Frau. Aus einer Wolke und hellem Licht heraus spricht er sie an. Es ist Maria, die er mit seiner Botschaft beim Bibellesen überrascht. Vom Engel besucht, vom Heiligen Geist überschattet, hat sie anbetend die Knie gebeugt.

Der Vorhang ist aufgezo-gen, die Bühne frei, Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch wird angekündigt, nicht aus heiterem Himmel, sondern eingebunden in die alte biblische Verheißungsgeschichte und ohne Anspruch auf historische Korrektheit eingepflanzt in das Menschen- und Familienbild einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Ortes.

So sah das Haus der Maria im Palästina ihrer Zeit bestimmt nicht aus. Es gleicht vielmehr dem Haus einer frommen Frau im Rotterdam des 18. Jahrhunderts, ausgestattet mit einem gefliesten, sauberen Fußboden, schweren Bettvorhängen, zierlichen Holzmöbeln und einer schönen dicken, bebilderten Bibel, in der auch fleißig gelesen wurde.

Die Zusammenstellung der vier Weihnachtsbilder stammt aus dem Jahr 1750 aus Rotterdam. Sie zeugt davon, wie die frohe Botschaft auch außerhalb kirchlicher Gebäude im Alltag der Welt weitergegeben wurde. Bibelfliesen wurden nicht für die Kirche, sondern für die Küche gemalt. Und genau dort, nämlich in Ihrer heimatlichen Küche, können Sie auch diese Papierform der tönernen und glasierten Originale aufhängen, wenn Sie mögen. Vielleicht heften sie das kleine Tableau an eine Pinnwand.

Möglicherweise erkennen Sie die vier dort illustrierten biblischen Geschichten nicht sofort. Im Original wäre jede Kachel ungefähr so groß wie jetzt das gesamte Tableau. Der Rahmen der vier Fliesen ergibt wieder ein Quadrat. Jede der Fliesen ist an ihren vier Ecken mit einer ornamentalen Verzierung versehen. Die auf ihnen dargestellten Geschichten sind jeweils in ein Achteck gefasst. Dreimal wird gezeigt, wie Menschen einem Engel begegnen. Dabei kommt der himmlische Besuch in ganz unterschiedliche Umgebungen.

Musik/Liedstrophe

2. Begegnung zwischen Elisabeth und Maria im Garten (M 38.2)

Nur auf einer Fliese ist kein Engel zu sehen. Da kommt irdischer Besuch. Maria besucht Elisabeth. Beide wissen, sie sind erfüllt von der Zukunft Gottes in ihnen. Das verbindet sie in besonderer Weise. Maria trägt den Sohn Gottes in sich, Elisabeth den Täufer Johannes, der Jesus den Weg bereiten wird.

Beide Frauen werden einander in ihrer jeweils besonderen Mutterschaft zu Botschafterinnen für das, was der Heilige Geist ihnen eingibt. Sie begegnen sich und dabei kommt Gott ihnen in ihren Kindern ganz nahe. Dabei hüpf-t Johannes als Kind im Leibe seiner Mutter, als er pränatal dem Herrn begegnet. So werden die beiden Frauen sich gegenseitig zu Botinnen Gottes, zu Überbringerinnen der frohen Botschaft. Darin gleichen sie den Engeln auf den drei anderen Fliesen.

Elisabeth tritt Maria auf einer schönen Veranda entgegen. So finden die beiden Frauen zueinander unter freiem Himmel, in einem edel angelegten Garten. Ihre Gewänder verraten weniger etwas von der Schwangerschaft als vielmehr etwas von der Eile, mit der sie sich in die Arme fallen. Generationenübergreifend ist ihre Begegnung: Elisabeth ist eigentlich schon zu alt und Maria eigentlich noch zu jung zum Kinderkriegen.

Die frohe Botschaft kommt sozusagen immer zur Unzeit. Aber das ist nur die menschliche Perspektive, denn es heißt ja: Als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn. Gott wartet nicht, er unterbricht uns mit seiner Gegenwart. Er bricht oftmals völlig unerwartet mitten hinein in unser Leben, einer unverhofften Schwangerschaft vergleichbar.

Musik/Liedstrophe

3. Verkündigung an Josef in der Werkstatt (M 38.3)

Für Maria war es leichter, das neue Leben anzunehmen als für Josef. Auch zu ihm kommt der Engel. Doch zu ihm kommt er nicht ins Lesezimmer wie bei Maria. Er kommt zu ihm nicht als Verwandtenbesuch wie bei Elisabeth. Zu ihm kommt er als Erscheinung im Schlaf. Er kommt, während Josef in seinem Arbeitszimmer, in seiner Werkstatt schläft. Hinter seiner Liege steht ein Korb mit Zimmermannswerkzeugen. Eine Säge, ein Hammer und eine Feile ragen aus dem Korb des fleißigen Handwerkers heraus. Sein Handwerkszeug erinnert an die Mühen seiner Arbeit. Der Korb enthält, was Josef tagtäglich für seine

Daseinsvorsorge braucht. Doch wenn er aufwacht, wird er nicht sofort wieder zurück an die Arbeit gehen, sondern er wird sich um Maria und das Kind kümmern. Er wird sie mitnehmen nach Bethlehem und bald danach wird er sie auf der Flucht nach Ägypten begleiten.

Josef wird seinen Traum Wirklichkeit werden lassen, auch wenn er vielleicht nicht das zum Inhalt hatte, was er sich selbst erträumt und ausgesucht hätte. Vielleicht wird er beim Erwachen denken: aus der Traum von einem ruhigen und geordneten Leben in den eigenen vier Wänden. Aber die Aufforderung des Engels war eindeutig und unmissverständlich und duldet keinen Aufschub. Die Zeit war erfüllt und er wird mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit aufbrechen in die Zukunft seines Gottes.

Drei Menschen sind verwandelt und machen sich auf den Weg: Elisabeth mit Johannes dem Täufer unter dem Herzen, Maria, die trotz allem mit Jesus guter Hoffnung ist, Josef mit dem eindeutigen Auftrag im Herzen.

Zwei Begegnungen mit sichtbar himmlischem Personal und eine irdische Begegnung, nämlich die zweier schwangerer und geistesverwandter Frauen, die sich gegenseitig den Himmel näher bringen und sich gegenseitig zu Gottes Boten werden, haben wir vor Augen. Diese drei Geschichten, die Sie kennen und auf den Fliesen sicher gleich wiedererkannt haben, gehören zu den klassischen Weihnachtsgeschichten, die wir alle Jahre wieder lesen und hören.

Musik/Liedstrophe

4. Verkündigung der Befreiung an Petrus (M 38.4)

Drei weihnachtliche Begegnungen haben wir uns vergegenwärtigt. Aber was hat es mit der vierten Begegnung auf unserem Tableau auf sich ...? Zwar kommt auch dort ein Engel zu Besuch, aber diesmal kommt er weder ins Studierzimmer noch in die Werkstatt noch in den Garten. Diesmal kommt er in ... ein Gefängnis.

Eine der beiden Fußketten ist schon gesprengt in dem Moment, in dem der Besuch da ist. Die andere kettet den Mann noch fest an die dicke Gefängnismauer. Es ist der Apostel Paulus, der da im Kerker gefangen liegt. Er hat eine himmlische Begegnung, die seine Ketten sprengt. So wird es uns in der Apostelgeschichte berichtet.

Was hat das mit Weihnachten zu tun ...? Geht es hier vielleicht um die Erfahrung, die ein weihnachtliches Lied in die Worte fasst: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande“? Seit Christi Geburt können Menschen darauf vertrauen, dass da einer gekommen ist, der alle Fesseln lösen und alle Ketten sprengen kann, innere und äußere. Wo er auf den Plan tritt, reißen selbst Todesstricke entzwei. Daran erinnert uns die vierte Fliese des weihnachtlichen Tableaus. Sie verkündet uns: Es ist nicht alles verloren. Es gibt noch einen Ausweg. Die Rettung ist zum Greifen nahe. Umkehr und radikaler Neuanfang sind möglich, denn „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.

Mich erinnert diese Fliese an meine Lieblingsarie aus dem Weihnachtsoratorium: „Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen tröstet uns und macht uns frei!“ Jedenfalls zeigt der dort dargestellte himmlische Besuch im menschlichen Gefängnis, was möglich geworden ist, nachdem die Zeit erfüllt und Jesus geboren, gestorben und auferstanden war.

Die Jünger Jesu hat die ihnen verkündete und von ihnen weitergesagte frohe Botschaft mutiger und fröhlicher gemacht. Sie hat sie stark gemacht, auch gegen Widerstände an ihrem Glauben festzuhalten. Ihr Glauben hat sie zwar ins Gefängnis gebracht und in Situationen, die sie sich nicht ausgesucht hätten, aber selbst in den Bindungen ihrer Zeit war ihre Predigt frei und ungebunden, ja, sie hat Fesseln gesprengt und Gefangenen die Freiheit gebracht. Sie war getragen von jener Kraft, die nicht nur sie selbst, sondern auch schon die Hirten auf den Feldern vor Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenland verspürt hatten. Durch sie bewegt, konnten sie ihr altes Leben hinter sich lassen und aufbrechen. So geht es zu, wenn Menschen in die Nachfolge jenes Friedenskönigs treten, dessen Geburt wir heute feiern.

Und so geschieht es bis heute: Gott erreicht uns Menschen in den verschiedensten Situationen. Für seine Boten gibt es kein Hindernis, das die Weitergabe ihrer Botschaft letztlich vereiteln könnte. Keine Mauer ist so dick, kein Schlaf so tief, keine Einsamkeit so groß, dass dadurch die Weitergabe der frohen Botschaft aufgehalten werden könnte. Und so dürfen auch wir uns heute wieder in unseren unterschiedlichen Lebenssituationen sagen lassen:

Fürchte dich nicht! Gott kommt zur Welt und auch zu dir. Gottes Mitleid und Erbarmen tröstet dich und

macht dich frei! Du kannst mit Gott in Kontakt kommen beim Arbeiten und beim Bibellesen, im einsamen Träumen und in hoffnungsvoller Gemeinschaft, zu Weihnachten und auch zu anderen Zeiten. Du kannst getrost und konsequent deinen Weg gehen, wenn du weißt, was Gott mit dir vorhat. Du kannst anderen Generationen begegnen und mit ihnen die gemeinsame Freude des Glaubens, die gleiche Hoffnung, Erwartung und Wegrichtung teilen. Du kannst aufstehen vom Schlaf und dich auf den Weg machen im Vertrauen auf die himmlische Zusage: Fürchte dich nicht, die Zeit ist erfüllt, mache dich auf, denn „Gottes Mitleid und Erbarmen tröstet dich und macht dich frei“!
Amen.

B. Liturgischer Entwurf

Vorbemerkungen:

Die Seitenangaben neben den Liedtiteln beziehen sich auf das praktische, weil Liedblätter eventuell ersetzende Weihnachtsliederheft des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche (zu beziehen über die Lutherische Verlagsgesellschaft). Es hat sich in unserer Gemeinde bewährt, die Lesung der Weihnachtsgeschichte als Höhepunkt zu inszenieren und sie deshalb sozusagen an die Stelle des Abendmahls zu setzen, also nach der Predigt, die die Lesung vorbereitet.

Vorspiel

Begrüßung:

Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren!
Diese frohe Botschaft wurde einst den Hirten auf den Feldern von Bethlehem durch den Mund eines Engels verkündet. Lasst sie uns heute wieder gemeinsam hören und Gott fröhlich loben für das, was er uns durch die Geburt seines Sohnes geschenkt hat.

Lied: EG 35, 1-4 „Nun singet und seid froh“ (S. 17)

Votum

Gebet

Gott, du Anfang und Ende,
wir kommen zu dir, weil dieser Abend dein Abend ist,
der Abend, an dem du in deinem Sohn,
in einem Kind zu uns gekommen bist:
aus deinem Licht in unser Zwielicht, aus deinem Reichtum in unsere Armut,
aus deiner Ruhe in unseren Lärm.
Du hast uns in dein Licht gerückt und uns die Tür zu dir geöffnet.
Lass dich finden, wenn wir dich suchen.
Rede mit uns, wenn wir dich fragen.
Suche uns, wenn wir uns verstecken,
heile uns durch dein Wort. (Teile aus Lied EG 56/S.17 gesprochen)
Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.
Der immer schon uns nahe war, stellt sich als Mensch den Menschen dar.
Bist du der eignen Rätsel müd? Es kommt, der alles kennt und sieht.
Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild.
Nimm an des Christus Freundlichkeit, trag seinen Frieden in die Zeit.
Schreckt dich der Menschen Widerstand, bleib ihnen dennoch zugewandt.
Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein,
Gott sei Dank, Amen.

Lesung: Ich lese ausgewählte Verse aus dem Buch des Propheten Jesaja
(Textcollage aus Kap. 1/9/11/60:)

Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn – und ihr? (1, 3) Das Volk das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter, und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich. (9, 1.5-6)

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.

Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern er wird mit Gerechtigkeit richten. Und es wird geschehen zu der Zeit, dass das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. (11, 1-4 a, 10 a)

Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. (60, 1) Halleluja!

Hallelujagesang der Gemeinde

Lied: EG 30, 1-3 „Es ist ein Ros entsprungen“ (S.9)

Predigt

(Die Meditation zu den vier Bibelfliesen kann unterbrochen werden durch Musik oder Lied EG 46/S.23 „Stille Nacht“ oder EG 36,1-3/S.22 „Fröhlich soll mein Herze springen“.)

Lied: EG 24, 1-3 „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ (S.11)

Lesung: Lukas 2,8-14

Lied: EG 54 „Hört der Engel helle Lieder“ (S.16)

Lesung: Lukas 2,15-20

Lied: EG 37, 1-4+9 „Ich steh an deiner Krippen hier“ (S. 19)

Fürbitten:

1. Immanuel, Herr, unser Gott, wir danken dir, dass du uns nahe kommst, dich einmischst in unser Leben und in den Lauf unserer Welt.
2. Du Versöhner, wir bitten dich, ermutige uns zu Klarheit und Freundlichkeit untereinander und mit uns selber, damit wir finden, was wir ersehnen: Verständnis für unsere Schwachheit, Vergebung für unsere Schuld, Trost für unsere Niedergeschlagenheit und deinen Beistand in Situationen, die uns Angst machen.
3. Du Lebendiger, wir bitten dich für alle, die sich verschlossen haben gegenüber dir, für die Spötter, die Gleichgültigen, die Enttäuschten, die Verbitterten, für alle, die Hass predigen statt Versöhnung. Behüte diejenigen, die unter Unrecht, Krieg und Not leiden. Befreie uns aus der Klammer der Habgier und Selbstsucht. Lass uns nicht bleiben, wie wir sind. Erweiche uns, verändere uns, öffne uns für dich und das Leben.
4. Du Tröster, wir bitten dich für alle, die gerade heute ein schweres Herz haben, weil sie um einen Menschen trauern, weil sie nur Leere verspüren, weil sie es zu Hause nicht aushalten und nirgendwo zu Hause sind. Lass sie nicht allein bleiben, nicht zerbrechen, nicht ihr Leben wegwerfen.
5. Du Liebender, schließlich bitten wir dich für alle, die heute einfach nur glücklich sind. Lass sie genießen, was du ihnen geschenkt hast. Behüte die Liebenden, schütze die Kinder, erhalte uns unsere Lebenslust und Fröhlichkeit. Lass uns in allen Lebenslagen gewiss bleiben, dass wir deine Söhne und Töchter sind. Als solche rufen wir dich, gemeinsam sprechend, an ...

Vater unser

Lied: EG 27, 1-6 „Lobt Gott ihr Christen alle gleich“ (S. 16)

Segen

Nachspiel

4. Hinweise auf Materialien, Literatur und Links zum Thema „Bibelfliesen“

1. Wanderausstellung mit alten Bibelfliesen (www.fliesenbibel.de)

Das Nordener Bibelfliesenteam hat eine Wanderausstellung zusammengestellt, die (inkl. Büchertisch) ohne großen Aufwand bestellt und präsentiert werden kann. Die Wanderausstellung zur Fliesenbibel, die seit über 10 Jahren, von Ehrenamtlichen begleitet, durch Europa tourt, ist schön und bildend zugleich. Man braucht für die 100 alten Bibelfliesen sechs Tische, auf denen die Exponate in den mitreisenden und leicht aufbaubaren Glasvitrinen von zwei Seiten aus betrachtet werden können. Ferner benötigt man einen Büchertisch und Bibeln zum Auslegen und spontanen Nachlesen. Infomaterial für den Büchertisch, für Wände oder Stellwände wird mitgeliefert. Seit 2008 gibt es die „Fliesenbibel“, herausgegeben von der Ostfriesischen Bibelgesellschaft, mit den ca. 600 klassischen Bibelfliesen an der richtigen Stelle des Textes der Übersetzung der „Guten Nachricht“ als Bilder eingedruckt.

2. Workshop Bibelfliesenwerkstatt

(Vgl. Fotogalerie auf der Webseite der Evangelischen Gemeinde Mannheim-Feudenheim: www.ekma.de/feudenheim).

Es ist möglich, am besten parallel zur Ausstellung einen Bibelfliesenworkshop anzubieten mit günstigen Kacheln aus dem Baumarkt und Porzellanfarbe, die im eigenen Backofen gebrannt werden kann. Werkstattbericht: Die Ausstellung „Bibelfliesen im Quadrat“ verwandelte die Kirche für 12 Schulklassen – und nicht nur für sie! – zu einer Bibelfliesen-Malwerkstatt. Jedem Schüler und jedem Kindergartenkind wurde – gesponsert durch das Schuldekanat – eine Bauhauskachel, eine Bibelfliesenkopie in der richtigen Größe und Pauspapier geschenkt, um einen Entwurf herzustellen. Die später mit Pinseln aufgetragene Porzellanfarbe wurde bei 160 Grad im Backofen gebrannt. So entstanden große Klassen-Bibelfliesentableaus, die in der Kirche und auch in den Schulen ausgestellt werden konnten. Besonders beliebte Themen waren die Sturmstillung, die Emmaus-Jünger, Bileams sprechende Eselin und die israelitischen Kundschafter mit der großen Traube.

In einem Abschlussgottesdienst bekam jedes beteiligte Kind einen eigenen Button mit einem Bibelfliesenmotiv. Ein Bibelfliesenlied wurde gesungen. Es gab auch einen edlen Wettstreit in der Bibelfliesen-Malzunft. Dabei ging es um das Lösen eines Bilderrätsels. Als ersten Preis konnte man die sehr begehrte dicke Fliesenbibel gewinnen. Als zweiten Preis gab es den vollständigen Ausstellungskatalog und als dritten Preis ein Bibelfliesenpuzzle.

3. Literatur zum Weiterlesen (vgl. auch www.fliesenbibel.de)

Das niederländisch-deutsche Standardwerk:

Jan Pluis, Bibelfliesen. Biblische Darstellungen auf niederländischen Wandfliesen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Münster 1994.

Die Fliesenbibel – Das Buch der Bücher mit den Bibelfliesen, ca. 600 farbige Abbildungen ISBN 987-3-8876-103-334,90 € (Ostfriesische Bibelgesellschaft, Text Gute Nachricht 2008).

Bibelfliesenbilder, Bd. 1-17, je 36 Seiten (z. B. Bd. 17: Dorothee Löhr, Heil und Heilung, ISBN 978-3-88761-127-9), je 2,50 €.

Klaus Tiedemann, Biblische Geschichten in Delfter Blau. Niederländische Bibelfliesen von 1650 bis 1850 (Nachdruck 2013), 6,- €.

Heinz Schilling, Die Geschichte der nördlichen Niederlande und die Modernisierungstheorie, in: Wandel und Beharrung in der Frühen Neuzeit/ Reinhart Koselleck, Geschichte und Gesellschaft, 8. Jg 1982/Heft 4, S.475-517.

Mit Bildern durchs Gemeindejahr

Die Integration des Dekadejahres „Reformation – Bild und Bibel“ in ein ganz „normales“ Jahresprogramm

Vielleicht sind Sie beim Lesen der Überschrift über den Begriff „Gemeindejahr“ gestolpert. Was ist denn das für ein Phänomen? Sollte damit etwa das „Kirchenjahr“ gemeint sein? Doch nein, hier liegt wirklich keine Verwechslung vor. Ich möchte in diesem Beitrag in der Tat das Gemeindejahr in den Blick nehmen. Darunter verstehe ich alles, was zum Jahreslauf einer Kirchengemeinde und seiner Planung bzw. Gestaltung gehört. Natürlich ist das Gemeindejahr sehr wesentlich vom Kirchenjahr und den kirchlichen Hochfesten bestimmt, aber auch zum Beispiel von traditionellen Gemeindefesten außerhalb kirchlicher Festzeiten bzw. von regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen wie Gemeindefreizeiten, Frauenfrühstücken und Männervespern, Kinderbibelwochen, Jugendtagen, Bläserwochenenden und, und, und.

Wer in der kirchlichen Gemeindegemeinschaft zu Hause ist, weiß, was ich meine. Das Gemeindejahr folgt bestimmten Gesetzmäßigkeiten und Traditionen und prägt den besonderen Charakter einer Gemeinde. Es vermittelt in der Vertrautheit seiner Abläufe ein Stück Beheimatung. Doch bei zu vielen sich Jahr für Jahr nach Form und Inhalt wiederholenden Veranstaltungen, kommt auch schon mal Verdruss auf und manche Gemeindeglieder, oft sind es eher die jungen, empfinden die Starrheit des Gemeindejahres als einengenendes Korsett. Sie vermissen gelegentlich das Moment der Überraschung durch etwas Neues.

Angesichts des Quantums dessen, was gemeindlich Mitarbeitende immer wieder in die Planung und Organisation eines Gemeindejahres an Arbeit, Zeit und Kraft investieren müssen, lösen Wünsche nach Abwechslung bzw. bestimmte zusätzliche oder gar gesamtkirchliche Kampagnen nicht selten eine deutliche Abwehrhaltung aus. Man fühlt sich überfordert, wenn man das Gefühl hat: Jetzt sollen wir neben dem ohnehin schon vollen Programm und etwa noch einer gerade anstehenden Sanierung des Gemeindehauses auch noch „nebenher“ ein „Jahr der Bibel“, ein „Bonhoeffer-Jahr“ oder eben ein besonderes Reformationsjubiläum begehen. Und tatsächlich kann es auf Dauer nicht gut gehen, wenn man auf ein ohnehin schon volles Programm immer noch weitere zusätzliche Aktivitäten draufsattelt. Auf diesem Hintergrund imponieren mir Gemeinden und Mitarbeitende, die einen Weg der „kreativen Selbstbegrenzung“ beschreiten. Sie setzen sich arbeitsökonomisch sinnvolle Grenzen im Blick auf das, was sie im Laufe eines Gemeindejahres leisten können und leisten wollen. Aber sie tun dies nicht stur oder formalistisch, sondern kreativ. Sie achten konsequent darauf, dass es nicht zu einer grenzenlosen Vermehrung gemeindlicher Aktivitäten kommt und investieren zugleich viel Fantasie darauf, im Rahmen der vorhandenen Angebotsformate möglichst viel Abwechslung zu bieten, damit diese interessant bleiben und möglichst auch immer wieder neu Interesse wecken. Für sie ist das Gemeindejahr ein Schrank mit vielen Schubladen. Sie versuchen, mit der Zahl der vorhandenen Schubladen auszukommen, aber sie modifizieren und wechseln die Schubladeninhalte. Die „Schubladen“ heißen zum Beispiel „Advent“, „Weihnachten“, „Passionszeit“, „Ostern“, „Erntedank“ etc. oder „Gemeindefest“, „Open-Air-Kino“, „Bibelwoche“, „Gemeindefahrt“, „Frauenfrühstück“ ...

Gemeinden und Mitarbeitende, die ihre Gemeindegemeinschaft nach diesem Prinzip planen und gestalten, fragen sich nicht selbstquälerisch: Wie können wir in unserem schon übervollen Gemeindejahr auch noch zusätzlich Aktivitäten zum Reformationsjubiläum unter dem Motto „Bild und Bibel“ unterbringen? Sie gehen nach dem „Prinzip der intelligenten und kreativen Selbstbegrenzung“ vielmehr so vor, dass sie vor allem erst einmal prüfen: Wie könnte denn das Dekadejahr „Bild und Bibel“ uns helfen, die Schubladen unseres Gemeindejahrschranks mit schönen, anregenden, ermutigenden, zum Glauben einladenden Inhalten zu füllen? Sie schauen sich um nach Materialangeboten und Arbeitshilfen und lassen auch ihrer eigenen Kreativität freien Lauf. Sie sichten die Gemeindejahresschubladen und entscheiden, wo sie ganz bewusst Inhalte vom letzten Jahr durch Inhalte zum Themenjahr „Bild und Bibel“ austauschen wollen.

Es werden in der Gemeinde aus Anlass des Dekadejahres „Bild und Bibel“ nicht unbedingt lauter zusätzliche Exkursionen zu Gemäldeausstellungen angeboten, aber in diesem Jahr haben die Gemeindefahrten eine Ausstellung oder interessante Kirchenfenster oder Ähnliches zum Ziel oder zumindest als eine Station auf dem Weg in ihren Ablauf integriert.

Die Passionsandachten finden im Dekadejahr 2015 als Kreuzweg statt, wozu eine entsprechende Kirche besucht oder zu einem passenden Stationenweg „gepilgert“ wird.

Da wird vielleicht diesmal in der Adventszeit an jedem Sonntag im Gottesdienst ein großer „Adventskalender“ mit einem besonderen Bild geöffnet, das die Gemeinde zu einer Meditation über ein adventliches Bild einlädt. Dadurch wird kein einziger Gottesdienst mehr als sonst gehalten, aber der Pfarrer oder die Pfarrerin predigt unter Bezugnahme auf ein Bild, das dazu beiträgt, biblische Zusammenhänge zu deuten und zu verstehen.

Kinder malen im Laufe des Jahres im Kindergottesdienst Bilder zu den biblischen Geschichten, die dort erzählt und besprochen werden. Am Ende des Jahres wird aus den bis dahin gesammelten Bildern ein Monatskalender für das kommende Jahr erstellt.

Für das Frauenfrühstück wird eine Referentin gewonnen, die über „Glaubensbilder“ spricht und Impulse für einen weiterführenden Austausch darüber vermittelt.

Die Kirchengemeinderatssitzungen oder andere Zusammenkünfte werden mit einer kleinen Bildandacht eröffnet, zu der Kopien oder Postkarten ausgeteilt werden.

Der turnusmäßige Familiengottesdienst mit den Jungscharkindern wird mit Bildern gestaltet, die von diesen passend zum Thema gemalt wurden. Die digitalisierten Bilder können, mit einem Beamer projiziert, als Einstieg oder Grundlage für die Verkündigung im Familiengottesdienst eingesetzt werden. Ein anderer Familiengottesdienst wird vielleicht so gefeiert, dass in ihm eine bereits professionell vorgefertigte Bildergeschichte gezeigt und mit Erzählbeiträgen ergänzt wird.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden kommen in diesem Jahr besonders auf der Grundlage passender Bilder miteinander ins Gespräch über Grundfragen des Glaubens.

Im traditionellen „Open-Air-Sommerkino“ werden in diesem Jahr Filme gezeigt, die biblische Themen zum Inhalt haben.

In der Bibelwoche wird die Bearbeitung der biblischen Texte konsequent mit der Betrachtung dazu passender Bilder verbunden.

In den regulären Sonntagsgottesdiensten wird die Predigt von Zeit zu Zeit mit einer Bildmeditation oder einer Bildpredigt verbunden.

Im Kindergarten werden die kirchenjahreszeitlichen Feiern mit Bildern aus einem Bibelbilderbuch gestaltet. Der turnusmäßige Kindergarten-Elternabend wird mit einer Einführung in ausgewählte Kinderbilderbibeln verbunden und mit dem Aufzeigen von Möglichkeiten, wie diese eingesetzt werden können.

Im Bibelgesprächskreis wird Gelegenheit gegeben, eine Reihe von Bildern mit biblischen Motiven zu betrachten. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich darüber zu äußern, welche der Bilder etwas ausdrücken, was ihnen für ihren persönlichen Glauben besonders wichtig ist. Man kann auch Gelegenheit geben, selbst Bilder in den Bibelgesprächskreis mitzubringen, die unter dem Stichwort „Mein Bild des Glaubens“ vorgestellt werden können.

Bitte ergänzen Sie nun selbst in Gedanken oder eventuell auch auf einem Notizblatt, was Ihnen nach diesen wenigen Impulsen im Blick auf Ihre eigene Gemeinde an Möglichkeiten einfällt, die schon vorhandenen „Schubladen“ des Gemeindejahres mit Inhalten zu füllen, die das Dekadethema „Bild und Bibel“ als anregende Bereicherung aufgreifen.

Vielleicht lohnt es ja auch, einmal in einer Kirchengemeinderatssitzung oder im Rahmen einer Teambesprechung gemeinsam mit anderen Mitarbeitenden zu diskutieren und zu klären, welche erfrischende Farbe oder welches anregende Muster das aktuelle Dekadethema ein Jahr lang ins Gemeindeleben einbringen könnte. Und nicht vergessen: Man muss nicht immer gleich den ganzen Webrahmen auswechseln, es bringt auch schon erstaunlich viel Abwechslung, wenn man ab und zu das Webmuster variiert! Wie das im Zusammenhang mit dem Thema „Bild und Bibel“ gelingen kann, das hat die Christusgemeinde in Heidelberg 2014 im Rahmen eines Pilotprojekts ausprobiert. Ihren Bericht dazu finden Sie auf den nachfolgenden Seiten dieser Handreichung.

Aus der Praxis für die Praxis: „Den Glauben ins Bild setzen“

Pilotprojekt der Christusgemeinde Heidelberg zum Reformationsdekadejahr 2015 „Bild und Bibel“

Unter dem Leitgedanken „Den Glauben ins Bild setzen“ hatten wir in der Christusgemeinde Heidelberg für das Jahr 2014 schon das Themenjahr 2015 der EKD „Reformation – Bild und Bibel“ in den Blick genommen. Wir haben versucht, einen Bogen vom Ausklang der Passion über Ostern bis hin zur Adventszeit zu schlagen. Dabei haben uns vor allem die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben sowie die Frage nach der Möglichkeit einer bildhaften Umsetzung eigener Glaubenserfahrungen und -vorstellungen und die Motivierung möglichst vieler Menschen bewegt.

A. Die Projektidee

Die ursprüngliche Idee war in einer Arbeitsgruppe des Evangelischen Oberkirchenrates entstanden. An die Christusgemeinde wurde aus dieser Arbeitsgruppe heraus der Vorschlag herangetragen, in einer kleinen Ausstellung Menschen unserer Gemeinde zu ermutigen, ihr Lieblingsbild zu einer biblischen Geschichte zu präsentieren und in einem kurzen Statement die Motive für die Auswahl zu begründen.

Nach mehreren Konsultationen mit den ursprünglichen Ideengebern, OKR Dr. Kreplin, Studienleiterin Uta Engelmann und dem Beauftragten der Landeskirche für das Reformationsjubiläum, Wolfgang Brjanzew, wurde in einem nächsten Schritt das Thema auf seine Durchführbarkeit in der Christusgemeinde Heidelberg geprüft. Hinzugezogen wurde eine in der Christusgemeinde in der konzeptionellen Planung öffentlichkeitswirksamer, vernetzender Projekte erfahrene Gruppe von Menschen, die sich jedes Jahr der Nacht der offenen Kirche in der Christusgemeinde widmet. Einbezogen wurde als leitendes und entscheidendes Gremium der Gemeinde natürlich auch der Ältestenkreis.

In den Vorgesprächen hatte sich das Projekt in der gegenseitigen Beratung als eines erwiesen, das sich in besonderer Weise dem eigenen Glauben widmet. Es wurde klar, dass niemand von einem Lieblingsbild mit religiösem Motiv erzählen kann, ohne dabei über seinen eigenen Glauben zu berichten. In diesem Sinne haben wir erwogen, wie schnell Menschen dazu wohl bereit sind. Ist das überhaupt möglich oder müssen wir die Menschen unserer Gemeinde nicht zuerst darauf vorbereiten?

Die Vorbehalte innerhalb der vorbereitenden und abwägenden Gruppen waren so stark, dass wir nach dem für uns passenden Thema aus der Anregung gesucht haben. Dieses Thema musste eine Offenheit signalisieren und zum Hineindenken einladen. Es musste darüber hinaus eine Verbindung zu jeder und jedem Einzelnen herstellen und die Möglichkeit lassen, über einen gewissen Zeitraum die Menschen an das Thema heranzuführen und zu gewöhnen.

So entstand die Idee eines kreativen Halbjahres, das mit Einzelveranstaltungen das Nachdenken über den Glauben fördert, zur Auseinandersetzung anleitet und damit die eigene Kreativität vorbereitet. Gestellt wurde dieses Thema unter das Leitwort „Den Glauben ins Bild setzen“, weil dadurch verschiedene Aspekte der Freiheit des Denkens und der Bindung an das Bekenntnis miteinander ins Gespräch gebracht werden konnten. Ausschlaggebend war zudem, dass der Ältestenkreis der Christusgemeinde in der zeitlichen Streckung des Projektes über ein halbes Jahr vor allem eine Chance sah, einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt in einem Jahr zu setzen, in dem die Gemeinde stark von dem Abriss des alten Pfarramtes, Gemeindehauses und Kindergartens gefordert sein würde, verbunden mit den hohen Belastungen der Umzüge in die Übergangsquartiere.

Anmerkung: Wie viele andere Gemeinden auch steht die Christusgemeinde vor der Herausforderung, alte heruntergekommene Gebäude substanziell zukunftsfähig zu sanieren und raummäßig neuen Boden unter die Füße zu bekommen. Das führt an vielen Stellen zu einer starken Beeinträchtigung des normalen, alltäglichen Gemeindelebens zwischen Gottesdiensten, Gruppenarbeiten, Seelsorge und Dienst am Nächsten. Dieser Beeinträchtigung wollten und wollen wir durch einen Ausbau inhaltlicher Arbeit begegnen, weil unser Leben als Gemeinde auch in solchen Zeiten ja weder von funktionierenden Gebäuden noch von überbordenden Finanzmitteln abhängt, sondern von dem Wehen des Geistes und dem gemeinsamen Stellen unter Gottes Wort.

Der Ältestenkreis sah in einem inhaltlichen Projekt in dieser Zeit gerade die Chance, sich nicht von den äußerlichen Erfordernissen der Umzugszeit beeinträchtigen zu lassen, sondern deutlich zu machen, dass wir auch inhaltlich weiterarbeiten und gerade in der Auseinandersetzung mit dem Glauben einen eigenen Halt in umbrechenden Zeiten finden können.

B. Die Arbeitsform

In Anlehnung an Luthers Erkenntnis, dass das Evangelium als Wort Gottes im wechselseitigen Gespräch geschieht, hat sich in der Christusgemeinde Heidelberg an vielen Stellen ein konziliares Prinzip verwirklichen lassen, das darauf abzielt, möglichst viele Menschen an dem Prozess der Entstehung eines Projektes teilhaben zu lassen, die Umsetzung miteinander zu betreiben und die Lasten zu verteilen. Auf diese Weise wollten wir auch im aktuellen Fall die Idee unseres Vorhabens in allen Gruppen der Gemeinde verankern und nicht nur für Einzelne interessant machen. Die Vernetzung innerhalb der Gemeinde, das Gefühl „Wir gehören zusammen“ lässt sich so gut fördern.

Nach den grundlegenden Beschlüssen des Ältestenkreises zur Durchführung des Projektes „Den Glauben ins Bild setzen“ in der Christusgemeinde wurde dort auch eine Arbeitsgruppe aus vier Personen installiert, die die konkrete Umsetzung des Projektes betrieben hat. In dieser Arbeitsgruppe waren eine Person aus dem Ältestenkreis, die gerade bei der letzten Wahl ausgeschiedene Vorsitzende des alten Ältestenkreises, die Gemeindegemeindeführerin und der Gemeindepfarrer. Die Gruppe ist geübt im Vernetzen und hat vielfältige Kontakte in die kirchliche wie auch in die kulturelle und politische Szene der Stadt Heidelberg.

Sowohl in den Ausschusssitzungen des zuständigen Bildungsausschusses der Christusgemeinde, im regelmäßig tagenden Gemeindebeirat wie vor allem auch im Ältestenkreis wurde wiederholt über die konkrete Ausgestaltung berichtet, so dass jederzeit die Möglichkeit bestand, sich ein Bild vom Fortgang zu machen und zugleich auch die Ergebnisse der Arbeitsgruppe zu sichten. Von daher war es auch nötig, die einzelnen Sitzungen zu protokollieren, um klare Ergebnisse festzuhalten und transparente Einsicht in die Arbeit der Planungsgruppe zu geben. Die Beteiligung und Einbeziehung möglichst vieler Menschen hat dabei dazu geführt, dass viele Ideen entstanden, geprüft, umgesetzt oder verworfen wurden.

Zudem wurden bestehende Erfahrungen abgerufen und kreativ umgesetzt. Die Erfahrung durch die jährliche Wiederkehr der „Nacht der offenen Kirche“ in der Christusgemeinde war ebenfalls hilfreich. Geholfen hat in der Reflexion der Gesamtanlage auch der Kontakt in den Evangelischen Oberkirchenrat, durch den dieses Projekt in seinen Grundzügen angeregt worden war. Die Einbeziehung und Konsultation vieler verschiedener Menschen braucht viel Zeit und Energie. Es ist die Aufgabe der Planungsgruppe, gut und umfassend zu kommunizieren und immer wieder diejenigen zu beteiligen, die für eine bestimmte Station zugesagt haben, angefragt oder vorgesehen sind. Wer sich zur Mitarbeit bereit erklärt, soll auch wirklich ernst genommen und beteiligt sein. Dadurch sind manche Prozesse sehr langsam. Zugleich haben sie aber eine große Nachhaltigkeit und führen zu guten Ergebnissen.

C. Die praktische Umsetzung

Geplant wurde nun ein Bogen über den Sommer 2014. Ziel und Endpunkt sollte das mit der Adventszeit beginnende neue Kirchenjahr werden, das dann ab 2015 EKD-weit mit dem Thema „Bild und Bibel“ verknüpft ist. Ausgangspunkt konnte das neue Leben an Ostern werden, das am Ende der letzten Passionsandacht am Karsamstag schon in den Blick gekommen ist. Innerhalb dieses Zeitraums sollten die Menschen zum Nachdenken angeregt und zum kreativen Umsetzen angeleitet werden. Zwischenergebnisse wurden und werden laufend in der Kirche präsentiert und auch mit dem landeskirchlichen Beauftragten für das Reformationsjubiläum kommuniziert. Als Reflexionsinstrument dient auch ein Tagebuch, das sich nach und nach zu einem Gästebuch für die offene Christuskirche entwickelt hat.

Am Beginn aller inhaltlichen Arbeit stand eine freie, sehr assoziative Ideensammlung, die sich anhand des damaligen Protokolls folgendermaßen liest:

- **Beginn des Projekts am 19.04.14 (Karsamstag)** mit einer Kunstpräsentation und Andacht in der Kirche. Vernetzung mit Saskia Lerdon (Doktorandin an der Theologischen Fakultät mit Zugang und Erfahrung zu künstlerischer Umsetzung biblischer Motive) und Joachim Vette (Leiter des Kirchenchores der Christusgemeinde)

- **Nach Ostern/ ab 28.04.14 – Filmwoche** im Gemeindehaus an drei Abenden (Montag – Mittwoch – Freitag) mit Filmen, die sich mit Glaubenthemen auseinandersetzen. Aufgaben: Filme besorgen, Technik (Beamer, Beschallung, Leinwand) bereitstellen, eine Person für die Moderation der Gesprächsrunde finden, rechtliche Erfordernisse klären).
- **Mai/Juni: Gemeindeexkursion zu Heidelberger Kirchen** – „Glaubensbilder“ in Kirchen anschauen (Schreiter-Fenster in der Peterskirche, Krippe in der Jesuitenkirche). Aufgabe: Gästeführer Heidelbergs ansprechen.
- **Exkursion zum Bergfriedhof** mit Spurensuche: Ausdrucksformen von Glauben finden. Aufgabe: Führung organisieren, Hartmut Rupp ansprechen, der in der Weiterbildung der Religionslehrkräfte solches anbietet.
- **Lesekreis/Literaturkreis** zum Thema. Texten lesen zum Thema – Person für Moderation finden.
- **Liedtexte im Gesangbuch untersuchen.** Leitfrage: Welcher Vers bzw. welche Aussage bringt meinen Glauben zum Ausdruck?
- **Gottesbilder in den Psalmen.** Referent wird gebraucht.
- **Arbeit mit Kindern:** Bilderbücher zum Thema – Zusammenarbeit mit Spezialbuchhandlung für Kinderbücher.
- **Nacht der offenen Kirche:** „Den Glauben ins Bild setzen“ als Leitthema und auch als Zwischenstation im Projektverlauf mit Workshops, Musik u. a. / Idee: Riesenpuzzle mit Kirchenmotiv zur Verfügung stellen.
- **Vortrag mit dem Thema „Glauben in der Kunst“:** Zusammenarbeit mit dem Kurpfälzischen Museum ist angedacht.
- **Thadden-Schule** ansprechen über Schuldekanin zur Einbeziehung von Schülerarbeiten und Grundschulen/Weststadt über Gemeindediakon und Gemeindepfarrer.

Über die schon zu Beginn der Planungsphase entstandenen Ideen hinaus haben wir auch das Gemeindefest der Christusgemeinde am ersten Juliwochenende in das Projekt integriert, die Erzieherinnen und den Elternbeirat des Kindergartens der Christusgemeinde angesprochen, die verschiedenen Kirchenmusiker einbezogen und das Thema auch gottesdienstlich fruchtbar gemacht, indem verschiedene Bilder immer wieder als Gegenstände von Predigten und Betrachtungen dienten. Zudem haben wir das Angebot einer Studierenden der Theaterwissenschaften angenommen, einen Theaterworkshop zum Thema mit unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden zu veranstalten. Die Sensibilisierung der Gemeinde für das Thema und das Anregen eines kreativen Prozesses blieb das Leitinteresse. Dahinter aber war uns vor allem die eigene und tiefe Auseinandersetzung mit dem Glauben wichtig.

Bekannt gemacht wurden die Idee und das Projekt mit zwei Texten auf Plakaten und im Gemeindebrief. Zudem wurden die örtliche Presse und die kirchlichen Mitteilungsorgane auf Bezirksebene genutzt. Das ausgehängte Plakat hatte folgenden Text:

Die Christusgemeinde führt als Pilotprojekt für das Jahr 2015 („Reformation – Bibel und Bild“ in der Reformationsdekade der EKD) eine Reihe unter dem Titel „Den Glauben ins Bild setzen“ durch. Das Projekt erstreckt sich von Ostern bis zum 1. Advent 2014. Am Ende der Reihe sollen die Menschen sich mit Glaubens- und Lebensfragen auseinandergesetzt und versucht haben, ihren eigenen Glauben oder auch ihren Zweifel in eine künstlerische Form zu übertragen. Die Reihe beginnt mit einer Passionsandacht in Wort und Bild und Musik am Abend des Karsamstags in der Christuskirche. Ein zweiter Schritt wird eine Filmwoche vom 28. April bis zum 2. Mai sein, in der wir an drei Abenden Filme zeigen, die auf ihre je eigene Weise den Glauben ins Bild setzen. Exkursionen zu Kirchenfenstern, Kirchengebäuden und Friedhöfen sind vorgesehen. Dazu soll es Bibelgespräche, Vorträge und Kooperationen mit übergemeindlichen Einrichtungen geben. Fixpunkte dieses Projektes sind das Gemeindefest der Christusgemeinde am ersten Juliwochenende und die Nacht der offenen Kirche am 2. Oktober. Bei beiden Festen wird es Workshops geben, in denen sich die Menschen direkt ans Werk machen können, ihren Glauben ins Bild zu setzen. Die verschiedenen Veranstaltungen kulminieren schließlich in einer Ausstellung am 1. Advent in der Christuskirche, in der wir die über den Zeitraum entstandenen Glaubensbilder zeigen.

Im Gemeindebrief „Streiflicht“ haben wir diesen kurzen Bericht zu Beginn des Projektes veröffentlicht:

Den Glauben ins Bild setzen

Das Jahr 2015 wird in der badischen Landeskirche ein Jubiläumsjahr zur Reformation werden unter der großen Überschrift „Bilder des Glaubens“. Unsere Christuskirche wurde vom Oberkirchenrat angesprochen, zur Vorbereitung dieser landesweiten Aktion schon jetzt im Jahr 2014 als Vorläuferin ein Pilotprojekt durchzuführen und die Ergebnisse dann als „Ideenfundgrube“ anderen Gemeinden zur Verfügung zu stellen.

Dass der Blick „von oben“ dabei auf uns fiel, hängt wohl mit dem intensiven Eindruck zusammen, den unsere besonders lebendigen und vielfältigen Angebote im Gemeindeleben hinterlassen haben, wie beispielsweise unsere Nacht der offenen Kirche – in diesem Jahr zum zehnten Mal – oder die Kunstausstellung „Art Fair“ in der Christuskirche. Wir freuen uns mit Ihnen allen gemeinsam auf dieses neue Projekt und sind neugierig – Sie hoffentlich auch!

Bei unseren bisherigen vorbereitenden Besprechungen wurde uns schnell bewusst, wie viele verschiedene Möglichkeiten sich bieten, wenn jeder von uns, ob klein oder groß, jung oder älter, seinen Glauben in einem Bild wiederfinden möchte. Welches Bild gibt meinem Glauben Ausdruck und Gestalt? Sind es die Werke berühmter Künstler, die Bilder mit Glaubensmotiven geschaffen haben? Ist es das selbst gemalte Bild, mit dem ich meinen Glauben darstellen möchte? Sehe ich ein Bild vor mir, wenn ich Musik höre, singe, spiele? Finde ich mein Bild vom Glauben eher in einem Bibeltext, einem Gedicht, einem Roman? Wurde in einem Film mein Glaubensbild deutlich? Will ich, kann ich überhaupt meinen Glauben bildhaft werden lassen?

Auf vielfältige Weise wollen wir uns damit in unserer Gemeinde in diesem Jahr kreativ beschäftigen, mit Ihnen ins Gespräch kommen und Glaubensbilder auf unterschiedlichste Weise entdecken.

Mit einer Passionsandacht unter dem Titel „Den Glauben ins Bild setzen“ soll die Themenreihe am Karsamstag, 19. April 2014, um 19 Uhr in der Christuskirche eröffnet werden.

Nach Ostern (28. April bis 2. Mai) wird unser Gemeindehaus zum Kino mit Filmen, die sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen – jeweils am Montag-, Mittwoch- und Freitagabend. Das weitere Programm wird rechtzeitig veröffentlicht werden.

D. Kurzberichte

1. Passionsandacht zum Karsamstag: „Bilder vom Kreuz“

Ausgangs- und Endpunkt der gesamten Reihe sollte eine gottesdienstliche Versammlung sein. Da in der Christuskirche vor einigen Jahren schon gute Erfahrungen mit einer bebilderten und vom Kirchenchor begleiteten Passionsandacht am Karsamstag gemacht wurden, haben wir uns für einen Start mit einer solchen Andacht entschieden.

Mitwirkende: Sängerinnen und Sänger des Kirchenchores, Saskia Lerdon (Bilder und Lesungen), Joachim Vette (Leitung Kirchenchor), Maximilian Heßlein (Lesungen, Schlussgebet, Meditation)

Die eröffnende Passionsandacht mit Bildern vom Kreuz und Mitgestaltung des Kirchenchores war mit ca. 60 Personen am Samstagabend gut besucht und hat in großer Ruhe und Dichte die Passion aus- und unsere Reihe eingeläutet. Dabei war uns vor allem der Bogen wichtig, den wir über die verschiedenen Kreuzesbilder und die dazu ausgewählten Texte schlagen konnten. In der Andacht selbst hatten wir eine liturgische Macke eingebaut (nach der Lesung von Römer 6 hätte die Systematik und auch das liturgische Mitvollziehen eigentlich das Lied gebraucht. Erst nach EG 96 hätte das nächste Bild kommen sollen). Dies ist aber den drei beteiligten Liturgen leider erst im Vollzug aufgefallen. Der empfundenen hohen Konzentration hat das jedoch keinen Abbruch getan.

2. Filmwoche

Entgegen der ursprünglichen Planung haben wir die Filmwoche in einen Nebenraum der Kirche verlegt, weil im Gemeindehaus zu viele andere Gruppen hätten ausweichen müssen. Die eigentlichen Schwierigkeiten der Filmwoche bestanden aber in einer adäquaten Projektion des Films, der hallfreien Beschallung des Raums (Angebote einer professionellen Veranstaltungsfirma mussten wir aus Kostengründen ausschlagen) und einer rechtlich einwandfreien Handhabung der Aufführungsrechte.

Vor allem bei letzterem Punkt sind wir nicht wirklich weitergekommen und haben deswegen auf eine öffentliche Werbung für die Filme verzichtet. Die rechtliche Situation ist selbst dann schwierig, wenn wir ohne Eintritt und Gewinnabsicht die Filme zeigen. Ohne Werbung konnten wir eine geschlossene Veranstaltung gewährleisten, die als Gruppenangebot gekennzeichnet war. Die Filme haben wir zu diesem Zweck aus der Medienstelle des Landratsamtes des Rhein-Neckar-Kreises entliehen.

An dieser Stelle wäre eventuell eine rechtliche Hilfestellung durch die Rechtsabteilung des Oberkirchenrates hilfreich, weil es für Filme leider keinen kirchlichen Pauschalvertrag gibt. Da Filme aber einen immensen Einfluss auf die Lebensbilder der Menschen heute haben, zählen sie mittlerweile zu einem der wichtigsten Medien überhaupt. Es wäre wünschenswert, wenn wir als Gemeinde solche Filmabende nicht in einer rechtlichen Grauzone veranstalten müssten.

Die technischen Schwierigkeiten, vor allem in der Tonwiedergabe, haben wir in den hohen Räumen der Kirche nur ansatzweise beherrschen können. Hier ist sicher die Zusammenarbeit mit einem örtlichen, der Kirche verbundenen Veranstaltungstechniker von Nutzen. Auch das Hinzuziehen von Dämmmaterialien aller Art lässt den Ton besser klingen.

Gezeigt haben wir im Verlauf der Filmwoche drei Filme. Alle drei Abende waren mit jeweils ca. 30 Personen gut besucht. Gezeigt haben wir „Gran Torino“ von Clint Eastwood, „Vaya con dios“ von Zoltan Spirandelli und „Das erste Evangelium“ – Matthäus“ von Pier Paolo Pasolini.

Alle drei Filme hatten ihre eigene Intensität in Dichte. Wir hatten gezielt sehr unterschiedliche Filmtypen herausgesucht. Für „Vaya con dios“ hatten wir einen frühen Zeitpunkt des Beginns gewählt, um die sich zuvor treffende Konfirmandengruppe zu binden. Das ist uns aber nicht gelungen.

3. Glaubensbilder in den Psalmen

Der Abend zu den Glaubensbildern in den Psalmen entstand aus der Wahrnehmung der bildreichen poetischen Sprache der Psalmen und den darin verarbeiteten Gottesvorstellungen. Gestaltet wurde der Abend von Joachim Vette, Leiter der Erwachsenenbildung in Mannheim und promoviert im Alten Testament. Sein Abend setzte sich zunächst mit dem Bilderverbot der zehn Gebote auseinander und führte dann in die Psalmen ein.

4. Glaubensbilder in den Liedstrophen des Gesangbuchs

Ähnlich wie der Abend zu den Psalmen war auch die Veranstaltung zu den Glaubensbildern in den Lieblingsliedstrophen des Gesangbuchs auf die Mitwirkung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgelegt. Angelegt war der Abend als ein gegenseitiges Vorstellen der Lieblingsstellen mit einer kurzen Erzählung zu den Motiven. Natürlich durfte auch das Singen der jeweiligen Strophen nicht zu kurz kommen. Es entwickelte sich ein spannender und lehrreicher Abend, weil sich die Menschen ganz leicht auf die Aufgabenstellung einlassen konnten und aus ihrem Innersten heraus erzählten, wie die gerade vorgestellte Strophe die Stellung erreichen konnte, die sie im Leben der betreffenden Person gerade hatte. Abschließend waren die Gäste dieses Abends eingeladen, sich an die grafische Umsetzung ihrer Lieblingsstrophen zu machen. Hier zeigte sich wie an anderen Stellen auch schon, dass zwar die Auseinandersetzung mit dem Glauben bei der richtigen Gesprächsatmosphäre gut gelingen kann, die kreative Umsetzung allerdings eine besondere Hürde ist. Dazu später noch mehr.

5. Exkursion auf den Bergfriedhof

Ende Juni wurde zu einer Exkursion auf den Heidelberger Bergfriedhof mit dem ehemaligen Leiter der Religionspädagogischen Instituts, Prof. Hartmut Rupp, eingeladen. Mit ihm zusammen haben wir uns auf die Spuren von Glaubensäußerungen auf den Grabmalen des Friedhofs gemacht. Hier erwies sich seine umfangreiche Kenntnis der verschiedenen Symboliken auf den Grabmalen als sehr lehrreich.

6. Einbindung des Gemeindefestes

Die Einbindung des Gemeindefestes ist uns nur in einem kleineren Maße gelungen, als wir das ursprünglich gedacht hatten. Vor allem die Idee, noch eigene Workshops zu installieren und zu betreuen, ist uns extrem schwer gefallen. Das hatte sicher damit zu tun, dass in dieser Zeit neben der Festvorbereitung auch der Umzug von Pfarramt und Gemeindehaus vonstatten gehen musste.

Es wurde deutlich, dass auch die kreativen Kräfte erschöpft waren. So wurden die schon initiierten Aufgaben (grafische Umsetzung von Liedstrophen) weitergetrieben.

7. Exkursion in die Peterskirche

Unter der Anleitung eines Heidelberger Gästeführers konnte eine Gruppe die Peterskirche besichtigen,

die Grabmale rund um die Peterskirche wahrnehmen und die Schreiter-Fenster des Gotteshauses in den Blick nehmen, eigene Assoziationen entwickeln und, davon ausgehend, selbst kreativ werden. Vor allem der Austausch über die verschiedenen Fenster der Peterskirche sorgte für eine dichte Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und den Lehren der Kirche. Die moderne Kunst Schreiters ließ genügend Spielraum, zu suchen und zu forschen und ein eigenes zumindest inneres Bild zu erstellen.

8. Nacht der offenen Kirche

Die in der Christusgemeinde seit 2005 im jährlichen Turnus stattfindende Nacht der offenen Kirche („nacht off kirche“) bot in diesem Jahr Gelegenheit, den Menschen einen eigenen kreativen Raum zu öffnen. In den letzten Jahren waren zur „nacht off kirche“ von einem eigenen Vorbereitungsteam spannende und abwechslungsreiche Abende gestaltet worden, in denen die Kirche, in ein ganz anderes Licht eingetaucht, sich verband mit Kulturschaffenden, gesellschaftlich exponierten Menschen und Gruppen aus Heidelberg und der kirchlichen Öffentlichkeit des Bezirks. Hieraus entstand in jedem Jahr eine große, sehr kommunikative Abendgemeinschaft. Die „nacht off kirche“ war und ist geprägt von Angeboten zum Zuschauen, Zuhören und Mitempfinden. Ein paar kleine Angebote zum Mitmachen waren auch immer integriert. In diesem Jahr sollte dieser lange Abend von 18.00 Uhr bis 1.00 Uhr stärker geprägt sein von Workshops und Mitmachangeboten. Dazu waren Musiker eingeladen, den Abend im Hintergrund mitzugestalten. Im Vordergrund aber stand das Angebot, Lichttüten zu basteln, ein 2000-teiliges Puzzle aus einem Bild der Christuskirche zusammensetzen, Collagen aus Zeitschriften zu erstellen, ein Kirchenfenster aus 24 Teilen zu skizzieren, an einer Schreibwerkstatt teilzunehmen, Elfchen zu erstellen und sich in der Taizé-Ecke in den Glauben zu versenken. Aus allen diesen Angeboten sollten schon Ergebnisse für das erste Adventswochenende gewonnen werden. Abgeschlossen wurde der Abend mit einem Vortrag von Prof. Christoph Strohm über die theologische Erneuerung in der Reformation anhand zweier zeitgenössischer Bilder (Monogrammist H und Lucas Cranach d. Ä.) und ein gemeinsames Wunschliedersingen in der dunklen Christuskirche.

E. Probleme, Schwierigkeiten, Ausblick

Insgesamt hat sich die vergleichsweise kurze Planungszeit als schwierig erwiesen. Mit etwas mehr Ruhe hätte die Reihe noch besser vorbereitet werden können, so dass auch dem für uns etwas überraschenden Desinteresse öffentlicher Stellen, der Presse und anderer Kulturschaffender leichter hätte begegnet werden können. Die ganze Reihe war bei uns mit heißer Nadel gestrickt worden. Wer nicht auch mit heißer Nadel stricken wollte, hat lieber die Finger davon gelassen.

Geschuldet war dies den Schwierigkeiten, die durch die Parallelität mit dem Umzug der Gemeinderäume entstanden waren. Dies hat zum einen tatsächlich dazu geführt, dass wir nicht nur in Umzugskisten und Neuausrichtung unserer Räume gedacht haben, hat uns aber an entscheidenden Stellen beim Gemeindefest und beim Ansprechen außerkirchlicher und innerkirchlicher Mitstreiter auch viel Kraft gekostet, so dass nicht alle Vorhaben umgesetzt werden konnten.

Besonders bitter war für uns das Scheitern des Theaterprojektes mit den Konfirmierten, das mangels Beteiligung der Zielgruppe ausfallen musste. Das prinzipielle Interesse an einer Mitwirkung war bei etlichen Jugendlichen sehr hoch. Doch zu einer konkreten Beteiligung kam es leider nicht. Daran wird ein allgemeines Problem kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen zumindest in der Stadt erkennbar. Die Jugendlichen, in zunehmendem Maß auch die Kinder, haben immer weniger freie Zeit, sich auf die Angebote und Ideen kirchlicher Arbeit einzulassen, selbst wenn sie sich durchaus für einzelne Projekte interessieren. Das hängt zu einem großen Teil mit den Anforderungen der Schule zusammen, die das Leben der Kinder und Jugendlichen heute in einem Maß bestimmen, dass für Angebote zur Lebenserfahrung oder Ausgestaltung eigener Vorlieben immer weniger Raum bleibt. Da geht nicht nur den Gemeinden viel Potential verloren, sondern besonders auch den Schülerinnen und Schülern. In dieser Hinsicht ist eine ganz eigene Kreativität der Kirche gefragt, eingefahrene Wege zu verlassen und neue Wege auszuprobieren und anzugehen.

Insgesamt lässt sich bisher sagen, dass die Auseinandersetzung mit dem Glauben auf vielfältige Weise über die verschiedenen Stationen seit dem Karsamstag gelungen ist. Die kreative Umsetzung dieser Auseinandersetzung mit dem Glauben aber bereitete große Schwierigkeiten, wohingegen vor allem leichte und vorstrukturierte Aufgaben zum Ziel führten.

Manches steht noch aus. So ist noch eine Exkursion ins Melanchthonhaus nach Bretten geplant, wo unter dem Titel „Verbündete im Himmel. Religiöse Motive in Bildwerken des ersten Weltkrieges“ eine Ausstel-

lung zu sehen ist, die zu weiterem Nachdenken anregen wird. Zu den noch ausstehenden Projekten zählt vor allem auch die Abschlussveranstaltung am ersten Adventswochenende, in die auch Aktivitäten unserer Kindergärten und der Grundschulklassen einfließen sollen. Hinzu kommt der gottesdienstliche Abschluss, den wir im Augenblick mit der ersten Adventsandacht am Samstagabend vor dem ersten Advent planen. Bis dahin ist allerdings noch manches zu planen, zu erwägen und umzusetzen. Die schönsten Erfahrungen haben wir übrigens im Sprudeln der Ideen und beim intensiven wechselseitigen Austausch gemacht. Wir haben viel über den Glauben an sich und unsere eigenen Glaubensvorstellungen gesprochen. Dabei war etwas davon zu spüren, wie Gott im wechselseitigen Gespräch gegenwärtig und erfahrbar ist.

F. Anhang: Passionsandacht zum Karsamstag

I. Ordnung der Andacht (Zu den Bildern vgl. die Linkliste am Ende dieses Anhangs.)

Stille und Geläut

Bild	Francisco de Zurbarán „Die Kreuzigung“, 1627
Musik (Chorgesang)	Michael Haydn „Tenebrae factae sunt“
Abendsegen	EG 814.1 – „Reformation“ (gemeinsam gesprochen)
Musik (Gemeindelied)	„Wir danken Dir, Herr Jesu Christ“ EG 79
Bild	Marc Chagall „Die weiße Kreuzigung“, 1938
Lesung	Jesaja 52, 13-53,12
Musik (Gemeindelied)	„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ EG 83, 1-4
Bild	Matthias Grünewald „Kreuzigung“, Isenheimer Altar, 1515 vollendet
Lesung	Matthäus 27, 31-50
Musik (Chorgesang)	Melchior Franck „Also hat Gott die Welt geliebt“
Bild	Arnold Böcklin „Beweinung Christi“, 1868
Lesung	Matthäus 27, 51-61
Musik (Gemeindelied)	„Nun gehören unsre Herzen“ EG 93
Meditation	(Vgl. II.)
Bild	Masaccio „Dreifaltigkeit“, 1425-1428
Lesung	Römer 6, 1-9
Bild	Anonymus „Blühendes Kreuz“, 12. Jh.
Musik (Gemeindelied)	„Du schöner Lebensbaum“ EG 96, 1.2.5.6
Schlussgebet und Vaterunser	gesungen vom Chor
Bild	Caspar David Friedrich „Kreuz an der Ostsee“, 1815
Segen	
Musik	„Mit meinem Gott geh ich zur Ruh“ EG 474, 1.2 (Chor), 3 (Gemeinde)

II. Meditation zu Arnold Böcklin: „Beweinung Christi“ (vgl. Link unter III.)

Liebe Gemeinde,

Totenstille! Und in die Stille hinein ist es deutlich zu spüren: Welch ein Schmerz, welch eine unglaubliche Enttäuschung muss über diesem Abend in Jerusalem gelegen haben! Der Freund und Bruder, der Lebensbegleiter: tot. Nackt und bloß liegt er da. Abgenommen vom Kreuz. Kein Atemzug, keine Wärme, kein Laut, keine Reaktion bei einer kleinen Berührung. Einfach nur Totenstille.

Die Schmerzen des Kreuzestodes sind von dem Geschlagenen, Verspotteten und Gemarterten auf die übergegangen, die nun zurückbleiben. Nein, die Qualen sind nicht vorbei. Die Verzweiflung ist auf unseinem Bild mit Händen zu greifen. Ich stelle mir vor, es ist Maria Magdalena, die da um ihren Freund barmt. Eben noch lebendig, eben noch voller Liebe und Zuneigung, eben noch voller Lachen und Freundlichkeit, eben noch im Leben. Nun fließen die Tränen.

Der Leib soll bereitet sein fürs Grab. Joseph ist gekommen und wird ihn bestatten. Dem Liebgewordenen soll eine letzte Pflege zuteilwerden. Ein letzter Liebesdienst, wie ihn die Frau in Bethanien schon einmal getan hat, ganz zum Beginn der Passion. Nun aber sind wir an ihrem Ende. Unausweichlich. Alle drängende Befürchtung ist wahr geworden. Jesus ist tot.

Und wie die Frau vor dem Verblichenen steht, da kommen die Erinnerungen wieder: die erste Begegnung, die entstehende Liebe, die Treue, sicher auch mancher Streit. Menschliche Grunderfahrungen. Gespielt, gelacht und geweint hat man miteinander. Gegenseitig das Leben groß und stark gemacht. Jesus war dagewesen, wenn er gebraucht wurde. Was hat er mit meinem Leben gemacht! Durch ihn bin ich ein anderer, ein neuer Mensch geworden.

Ja, in diesem Moment, als der Tod wirklich greifbar ist, kommt der ganze aufgestaute und verdrängte Schmerz der letzten Wochen und Tage hervor. Und die Lücke, die der Tod ins Leben reißt, ist mit einem Mal deutlich. Nein, so sehr ich es auch versuche: Der Tod ist nicht einfach wegzudrücken. Wie ein schwarzes Tuch legt er sich über das ganze Leben und hüllt es ein. Was einmal weiß gewesen ist, wird nun von schwarzer Dunkelheit überlagert. Was einmal blühte, ist nun verdorrt. Wer einmal einen lieben Menschen verloren hat, kennt das alles, nicht wahr?

Die Frauen aber, Maria Magdalena und die andere Maria, die bleiben dabei nicht stehen. Sie sind die Einzigen, die noch da sind. Die Jünger sind alle geflohen. Auch Joseph ist, nachdem der Leib zur Ruhe gebettet war, gegangen. Sie haben dem Tod das Feld überlassen. Nicht so die Frauen. Aus der Bewegung, die der Schmerz in ihnen auslöst, erwächst ihnen eine neue Kraft. Ich will sagen: Es entsteht in ihnen eine Gotteskraft neuen Lebens. Sie lassen den Toten nicht tot sein, sondern sie halten fest an Jesu Worten des Lebens: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

In aller Verzweiflung und aller Trauer, in aller Verlorenheit des Todes, ist das Vertrauen der Frauen in das Wirken Gottes größer als alles andere. So setzten sie sich gegen das Grab zur Wehr. Überlassen ihm nicht das letzte Wort, sondern vertrauen darauf, dass Gott Herr über Leben und Tod ist. Die Frauen halten an Jesus fest. Sie halten ihn im Leben. Diese Kraft entsteht aus der Verzweiflung heraus im Glauben. Denken wir das Bild einfach noch einen kleinen Augenblick weiter.

Wenn die Geste der Verzweiflung umschlägt in eine Geste der empfangenden Gottesgewissheit, wenn die Hände sich zum Segen ausbreiten, dann wird das Tuch der Trauer hinweg sein und das Leben neu werden. Darauf hoffen wir an diesem Abend, an dem wir Gott zur Ruhe geleiten in der Hoffnung, dass er aus dieser Ruhe heraus neues Leben schafft für Sie, für mich, für alle unsere Lieben. Amen.

III. Links zu den Bildern der Andacht zum Karsamstag

Francisco de Zurbarán „Die Kreuzigung“, 1627

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/bern-ce68755074bbe2ef323a7bbca-24ba438500032ea>

Marc Chagall „Die weiße Kreuzigung“, 1938

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/caerlangen-78493baef9a7b20a8cdaf155fe8248b-f925199d8>

Matthias Grünewald „Kreuzigung“, Isenheimer Altar, 1515 vollendet

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/search/artist/Gr%C3%BCnewald,%20Matthias%20um%201480-vor%201528.09.01>

Arnold Böcklin „Die Trauer der Magdalena“, 1868

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/artemis-dce8fedae9d1906b-8becd4e7e5af2d794760895f>

Masaccio „Dreifaltigkeit“, 1425-1428

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/dresden-2ce2cd3a70876b6bece7ede5d-cd461d01496237d>

Anonymus „Blühendes Kreuz“, 12. Jh.

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/dadaweb-240817bf03355899a52a616f51b452d9f-181d56c>

Caspar David Friedrich „Kreuz an der Ostsee“, 1815

<http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/image/show/bern-bfc5bb713d62d798f964fe192b6ff0945d-3279ba>

Informationen zu den Bildrechten unter: <http://prometheus-bildarchiv.de/de/copyright>

Verzeichnis der Bilder auf der beigefügten DVD

Der Handreichung „Bild und Bibel“ ist eine DVD beigefügt. Auf ihr finden Sie die mit „M“ gekennzeichneten Bilder, auf die in der Handreichung Bezug genommen wird. Sofern es sich dabei um urheberrechtlich geschützte Werke handelt, ist dies jeweils dem entsprechenden Bildvermerk zu entnehmen. Wir danken den Inhaberinnen und Inhabern der jeweiligen Bildrechte für die uns erteilten Abbildungsgenehmigungen. Ausdrücklich weisen wir darauf hin, dass die auf dieser DVD befindlichen Bilder nur mit Genehmigung der Rechteinhaber vervielfältigt werden dürfen. Jede Nutzung der DVD für kommerzielle Zwecke ist nicht gestattet.

Bild-Nr.	Kurzname	Bildvermerk
M 1	Kirche in Kandern	August Macke, „Straße mit Kirche in Kandern“, 1911, Leihgabe des MWK Baden-Württemberg, © Museum für Neue Kunst · Städtische Museen Freiburg, © Foto: H.-P. Wieser
M 2	Taufe Jesu	Fey, Fresko „Taufe Jesu“, 1903, Turmkapelle der evangelischen Kirche in Rötteln, © Foto: Michael Hornung
M 3	Kreuz in Hohenwart	Jürgen Goertz, Kreuz, 1977, Hohenwart Forum, © Foto: Gerd Jütten
M 4	Christus am Kreuz	Matthias Grünewald, „Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes“ (Tauberbischofsheimer Altar), Nadelholz, 1523/24, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv. Nr. 994, © Foto: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
M 5	Christus und Thomas	Ernst Barlach, „Das Wiedersehen“ (Christus und Thomas), 1930, Gruppenskulptur aus Bronze, Kunsthalle Mannheim, © Foto: Kunsthalle Mannheim
M 6	Lamm Gottes	Georg Meistermann, „Lamm Gottes“, 1980, Glasfenster der evangelischen Christuskirche in Bad Krozingen, © Dr. J. M. Calleen, VG Bild-Kunst, Bonn 2014, © Foto: Michael Hornung
M 7	Altarrelief Abendmahl	Johannes Hewel, Altarrelief (Ausschnitt), 1997, Kapelle des „Hauses der Kirche“, Bad Herrenalb, © Foto: Michael Hornung
M 8	Dialog	Günther Uecker, „Dialog“ (Judentum, Christentum, Islam), 2002 Kohle, Tusche und Nägel – Installation von drei Multiplexplatten, Diakonisches Werk Baden, Karlsruhe, © VG Bild-Kunst, Bonn, © Foto: Bernhard Strauss für modo-Verlag, Freiburg
M 9	Physikfenster	Johannes Schreiter, „Physikfenster“ der Heiliggeistkirche in Heidelberg, 1983/84, © Foto: J. Schreiter für den Verlag Schnell & Steiner
M 10	Erzengel Michael	Darstellung des Erzengels Michael, 15. Jh., Gewölbeschlussstein der evangelischen Kirche St. Michael in Schopfheim, © Foto: Ulrike Beichert
M 11	Luther und Landesherr	Anonym, nach Lucas Cranach d. Ä., „Martin Luther und Johann Friedrich I., der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, unter dem Kreuzifix“, 16. Jh., Holzschnitt, Melanchthonhaus, Bretten Inv. Nr. P Luth 4, © Foto: Melanchthonhaus, Bretten
M 12	Christus als Weltenrichter	Fresko „Christus als Weltenrichter“ (Ausschnitt), um 1300, evangelische Kirche in Urphar, © Foto: Moritz Martiny
M 13 – M 13.3	Anbetung der Könige	Fresko „Anbetung der Könige“ (Ausschnitt), um 1500, evangelische Kirche in Eggenstein, © Foto: Michael Hornung
M 14	Fliesenwand auf Föhr	© Foto: Hartmut Dinse
M 15	David verschont Sauls Leben	Vgl. „Fliesenbibel“ und den Vermerk im Anschluss an die Tabelle
M 16 – M 35	Lazarus	“
M 36	Splitter und Balken	“
M 37	Zachäus	“
M 38	Weihnachtstableau	“
M 38.1	Verkündigung an Maria	“
M 38.2	Maria und Elisabeth	“
M 38.3	Josefs Traum	“
M 38.4	Petrus im Gefängnis	“

Anmerkung zu den Bildrechten an den Bibelfliesen

Inhaber der Bildrechte an den Reproduktionen der Bibelfliesen ist das Norder Bibelfliesenteam, eine Projektgruppe des evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Norden. Es weist seit 2003 in zahlreichen Ausstellungen, durch Diavorträge, Filme, Workshops und Publikationen auf die Besonderheiten der Bibelfliesen hin, die einen fast vergessenen bibelbezogenen Kultur- und Kunstschatz darstellen.

Ansprechpartner für das Norder Bibelfliesenteam ist Pastor i. R. Kurt Perrey, Am Biederlackturm 5, 48282 Emsdetten, Tel.: 02572 9599580, E-Mail: perrey.kue@gmx.net

Nähere Informationen über das Bibelfliesenprojekt erhalten Sie unter: www.fliesenbibel.de

Zum Thema „Bibelfliesen“ gibt es eine ganze Reihe von Publikationen, die auf www.bibelfliesen.de aufgeführt sind. Besonders weisen wir hin auf die

Fliesenbibel – Das Buch der Bücher mit den Bibelfliesen, ca. 600 farbige Abbildungen (Text Gute Nachricht, 2008) – ISBN 987-3-88761-103-3 – Preis 34,90 € – Geleitwort von Margot Käßmann u. a.
Herausgeber: Ev.-luth. Kirchenkreis Norden, Norder Bibelfliesenteam (Kurt Perrey) in Kooperation mit der Ostfriesischen Bibelgesellschaft

Verkauf und weitere Informationen:

Risius-Verlag
Risiusstr. 6-10
26826 Weener
Tel.: 04951 9300
E-Mail: info@rheiderland.de



- Beichert, Ulrike**, Leiterin der Arbeitsstelle Gottesdienst, Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Beisel, Michael**, Studienleiter (Medienarbeit), Religionspädagogisches Institut, Karlsruhe
- Betz, Susanne**, Studienleiterin (Religiöse Bildung in Kindertagesstätten und Familien), Religionspädagogisches Institut, Karlsruhe
- Boch, Matthias**, Gemeindepfarrer, Dettenheim-Liedolsheim
- Brjanzew, Wolfgang**, Landeskirchlicher Beauftragter für das Reformationsjubiläum, Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Frey-Seufert, Gerd**, Gemeindepfarrer und Beauftragter für Kunst und Kultur der Evangelischen Bezirkskirche Mannheim
- Seufert, Kyra**, Gemeindepfarrerinnen und Beauftragte für Kunst und Kultur der Evangelischen Bezirkskirche Mannheim
- Gnädinger, Franziska**, Kirchenrätin, Leiterin der Abteilung Erwachsenen- und Familienbildung, Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Helm, Luise**, Gemeindepfarrerinnen, Bad Schönborn
- Heßlein, Maximilian**, Gemeindepfarrer, Heidelberg
- Kammerer, Stefan**, Studienleiter (Konfirmandenunterricht/Christenlehre), Religionspädagogisches Institut, Karlsruhe
- Kast-Streib, Sabine**, Kirchenrätin, Leiterin der Abteilung Seelsorge und geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Seelsorge, Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Knöll-Herde, Ingrid**, Pfarrerin und Pastoralpsychologin DGfP/GPP, Abteilung Seelsorge (Gemeinden, Kirchenbezirke, Seelsorge im Alter), Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Krempin, Brigitte**, Mitarbeiterin im Pilotprojektteam „Den Glauben ins Bild setzen“ der Christusgemeinde Heidelberg
- Lang, Christoph**, Gemeindepfarrer, Eggenstein-Leopoldshafen
- Löffler, Dr. Ulrich**, Studienleiter (Gymnasien, Realschulen), Religionspädagogisches Institut, Karlsruhe
- Löhr, Dorothee**, Gemeindepfarrerinnen und Bezirksbeauftragte für den Prädikantendienst, Mannheim
- Marggraf, Eckhart**, Direktor des Religionspädagogischen Instituts i. R., Karlsruhe
- Martiny, Deborah**, Gemeindepfarrerinnen, Wertheim-Bettingen
- Martiny, Moritz**, Gemeindepfarrer, Wertheim-Bettingen
- Müller, Prof. Dr. Klaus**, Gemeindepfarrer, Landeskirchlicher Beauftragter für das christlich-jüdische Gespräch, apl. Professor, Heidelberg
- Niroomand, Parvin**, Mitarbeiterin im Pilotprojektteam „Den Glauben ins Bild setzen“ der Christusgemeinde Heidelberg
- Schmidtgen, Dr. Beate**, Gemeindepfarrerinnen, Lörrach-Rötteln
- Schneider-Riede, Susanne**, Leiterin der Fachstelle Geistliches Leben, Studienleiterin der Evang. Akademie Baden
- Seiter, Jörg**, Gemeindepfarrer, Stutensee-Blankenloch
- Timm, Heide**, Mitarbeiterin im Pilotprojektteam „Den Glauben ins Bild setzen“ der Christusgemeinde Heidelberg
- Vögele, PD Dr. Wolfgang**, Pfarrer im Referat 3 (Verkündigung, Gemeinde, Gesellschaft), Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe
- Wolf, Christine**, Studienleiterin (Kindergottesdienst), Religionspädagogisches Institut, Karlsruhe

BILD UND BIBEL – Eine Handreichung für die Arbeit in Gemeinde und Religionsunterricht (Arbeitsbuch mit DVD), 2014 im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden herausgegeben vom Beauftragten für die Reformationsdekade Wolfgang Brjanzew.

REDAKTION:

Wolfgang Brjanzew, Landeskirchlicher Beauftragter
für die Reformationsdekade
Evangelischer Oberkirchenrat
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe

REDAKTIONSASSISTENZ:

Gisela Kirchberg-Krüger

Die Evangelische Landeskirche dankt den Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge und den Inhaberinnen und Inhabern von Veröffentlichungsrechten für die jeweils erteilten Abdruckgenehmigungen. Ein weiterer Dank geht an alle Personen und Einrichtungen, die auf die eine oder andere Weise bei der Erstellung der Handreichung „Bild und Bibel“ mitgewirkt haben.

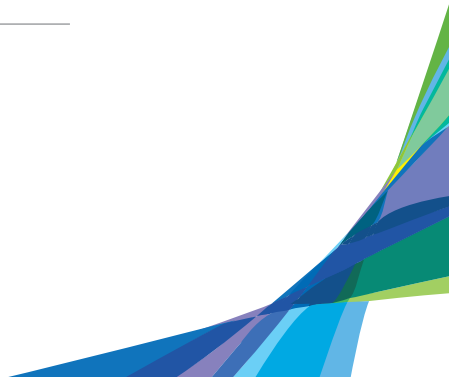
Die meisten Beiträge der Handreichung beziehen sich auf Bilder des ebenfalls im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden zum Reformationsdekadejahr 2015 herausgegebenen Kunstkalenders „Bild und Bibel“. In ihm sind zu jedem Bild Kurzandachten veröffentlicht, die zum Teil auch in didaktisch sinnvoller Weise als Impulse für die Arbeit in Gemeinde und Religionsunterricht zum Einsatz kommen können.

LAYOUT: Martina Bocher (Zentrum für Kommunikation), Wolfgang Brjanzew

PRODUKTIONSBERATUNG: Rolf Pfeffer (Zentrum für Kommunikation)

DRUCK: Karl Elser Druck GmbH, Ettlinger Straße 30, 76307 Karlsbad-Langensteinbach

DVD-PRODUKTION: HOFA GmbH, Lusshardstraße 1-3, 76689 Karlsdorf



AM ANFANG
WAR DAS WORT



LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN